

20. Sitzung

Donnerstag, den 15. März 2007

Mainz, Deutschhaus

Fragestunde

– Drucksache 15/878 – 1074

Auf Antrag der Fraktion der SPD findet zu der Mündlichen Anfrage Nummer 1 und auf Antrag der Fraktion der CDU zu der Mündlichen Anfrage Nummer 4 jeweils eine Aussprache gemäß § 99 der Geschäftsordnung des Landtags statt 1086,1094

AKTUELLE STUNDE

"Verfassungsrechtliche Zweifel des niedersächsischen Finanzgerichts an der Pendlerpauschale"
auf Antrag der Fraktion der FDP

– Drucksache 15/857 – 1098

"Herausforderungen durch den Klimawandel für Rheinland-Pfalz"
auf Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 15/858 – 1108

"Auswirkungen der neuen Bleiberechtsregelung auf Rheinland-Pfalz"
auf Antrag der Fraktion der SPD

– Drucksache 15/886 – 1124

Die Aktuelle Stunde wird dreigeteilt.

Zu den Themen findet jeweils eine Aussprache gemäß § 101 der Geschäftsordnung des Landtags statt.

Zukunft der Hauptschulen

Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der FDP und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktion der FDP

– Drucksachen 15/277/410/730 –

dazu: Zukunft der Hauptschulen – Perspektiven für junge Menschen
Antrag der Fraktion der FDP

– Drucksache 15/780 – 1129

Sofortprogramm für die Hauptschulen in Rheinland-Pfalz ab dem Schuljahr 2007/2008

Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 15/864 – 1129

Die Tagesordnungspunkte 10 und 11 werden gemeinsam aufgerufen und beraten.

Der Tagesordnungspunkt 10 ist – soweit es die Große Anfrage und die Antwort der Landesregierung betrifft – mit seiner Besprechung erledigt..... 1142

Der Antrag der Fraktion der FDP – Drucksache 15/780 – wird an den Ausschuss für Bildung und Jugend überwiesen. 1142

Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/864 – wird an den Ausschuss für Bildung und Jugend überwiesen. 1142

**Sanierung der Landesfinanzen – Vermögen sichern – Zukunft gestalten
Ermächtigung an die Hochschulen durch die Landesregierung zur Leistung von W3-Besoldungen aus einem bestehenden Pool von C3-/W2-Professuren
Antrag der Fraktion der CDU**

– Entschließung –

– Drucksache 15/524 –

dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur

– Drucksache 15/867 – 1142

Der Entschließungsantrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/524 – wird mit Mehrheit abgelehnt..... 1145

Vorschriften für die Farbe von Taxis

Antrag der Fraktionen der CDU und FDP

– Drucksache 15/588 –

dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr

– Drucksache 15/841 –

Farbgebung von Taxen

Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der SPD

– Drucksache 15/836 – 1145

Der Antrag der Fraktionen der CDU und FDP – Drucksache 15/588 – wird mit Mehrheit abgelehnt..... 1151

Der Alternativantrag der Fraktion der SPD – Drucksache 15/836 – wird mit Mehrheit angenommen..... 1151

Kinderfreundliches Rheinland-Pfalz

Antrag der Fraktionen der FDP, SPD und CDU

– Drucksache 15/832 – 1151

Der Antrag der Fraktionen der FDP, SPD und CDU – Drucksache 15/832 – wird einstimmig angenommen..... 1151

**Wettbewerbsfähigkeit rheinland-pfälzischer Hochschulen verbessern –
Konzept zur Qualitätssteigerung der Lehre zügig vorlegen
Antrag der Fraktion der FDP**

– Drucksache 15/833 –

dazu: Förderung von Wissenschaft und Forschung

Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der SPD

– Drucksache 15/861 – 1152

Der Tagesordnungspunkt wird abgesetzt..... 1152

Moderne Weinbereitung

Antrag der Fraktion der SPD

– Drucksache 15/862 –

**dazu: Weinbau in Rheinland-Pfalz: Tradition mit Zukunft – Wettbewerb mit
Qualität meistern**

Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU

– Drucksache 15/885 – 1152

Der Tagesordnungspunkt wird abgesetzt..... 1152

Herausforderungen des Klimawandels für Rheinland-Pfalz

Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 15/863 – 1152

**dazu: Für eine nachhaltige, umweltschonende und zukunftsfähige Klima-
und Energiepolitik**

Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der SPD

– Drucksache 15/888 –

*Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/863 – und der Alternativantrag
der Fraktion der SPD – Drucksache 15/888 – werden jeweils an den Ausschuss
für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz – federführend – und an den
Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen..... 1152*

Am Regierungstisch:

Ministerpräsident Kurt Beck; die Staatsministerin Frau Doris Ahnen, Dr. Heinz Georg Bamberger, Karl Peter Bruch, Frau Margit Conrad, Frau Malu Dreyer, Hendrik Hering; die Staatssekretäre Martin Stadelmaier, Dr. Rüdiger Messal.

Entschuldigt fehlten:

Die Abgeordneten Günther Ramsauer, Ulla Schmidt, Dr. Peter Schmitz.

Rednerverzeichnis:

Abg. Auler, FDP:	1126
Abg. Baldauf, CDU:	1109, 1121
Abg. Billen, CDU:	1087, 1091, 1100, 1106, 1108
Abg. Bracht, CDU:	1084, 1086
Abg. Creutzmann, FDP:	1098, 1104, 1105, 1149
Abg. Dr. Gebhart, CDU:	1114
Abg. Dr. Krell, SPD:	1143, 1144
Abg. Dr. Weiland, CDU:	1138, 1140
Abg. Eymael, FDP:	1088, 1092, 1146
Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:	1080, 1137, 1140
Abg. Frau Fink, SPD:	1091
Abg. Frau Grosse, SPD:	1079
Abg. Frau Hayn, CDU:	1133
Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:	1076, 1077, 1082, 1083, 1125, 1129
Abg. Frau Mohr, SPD:	1084, 1085, 1114, 1122
Abg. Frau Morsblech, FDP:	1080, 1130
Abg. Frau Pepper, SPD:	1085
Abg. Frau Schäfer, CDU:	1076, 1077, 1079
Abg. Frau Schellhaaß, FDP:	1111, 1112, 1120
Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:	1086
Abg. Frau Thelen, CDU:	1075, 1077
Abg. Guth, SPD:	1074, 1086, 1145, 1147
Abg. Hartloff, SPD:	1083, 1097
Abg. Keller, CDU:	1136, 1138, 1142
Abg. Kuhn, FDP:	1096, 1144
Abg. Lang, SPD:	1132
Abg. Langner, SPD:	1110
Abg. Noss, SPD:	1124
Abg. Pörksen, SPD:	1086, 1128
Abg. Puchtler, SPD:	1095, 1099, 1105
Abg. Schreiner, CDU:	1079, 1082, 1083, 1094, 1097, 1123, 1143
Abg. Wirz, CDU:	1145, 1150
Beck, Ministerpräsident:	1101, 1107, 1115, 1151
Bruch, Minister des Innern und für Sport:	1127
Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:	1078, 1079, 1080, 1081, 1098 1134, 1141, 1144
Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:	1112
Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:	1074, 1075, 1076, 1077, 1084 1085, 1086, 1089, 1093, 1150
Messal, Staatssekretär:	1082, 1083, 1084, 1096
Präsident Mertes:	1074, 1076, 1077, 1078, 1079, 1080, 1081, 1082, 1083 1084, 1085, 1086, 1087, 1088, 1089, 1091, 1108
Vizepräsident Bauckhage:	1109, 1111, 1112, 1114, 1115, 1120, 1121, 1122, 1123 1124, 1125, 1126

Vizepräsident Schnabel: 1091, 1092, 1093, 1094, 1095, 1096, 1097, 1098, 1099
..... 1100, 1101, 1104, 1105, 1106, 1108
Vizepräsidentin Frau Klamm: 1127, 1128, 1129, 1131, 1133, 1134, 1136, 1137, 1138
..... 1140, 1141, 1142, 1143, 1144, 1145, 1146, 1147, 1149
..... 1150, 1151

**20. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz
am 15. März 2007**

Die Sitzung wird um 09:30 Uhr vom Präsidenten des Landtags eröffnet.

Präsident Mertes:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 20. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz und darf Sie alle herzlich begrüßen.

Frau Kollegin Anke Beilstein und Herr Kollege Martin Haller haben die Aufgabe als schrifführende Abgeordnete übernommen.

Für heute sind die Abgeordneten Günther Ramsauer, Ulla Schmidt und Dr. Peter Schmitz entschuldigt. Ebenfalls entschuldigt ist Herr Finanzminister Ingolf Deubel. Herr Staatssekretär Rüdiger Messal wird nur am Vormittag anwesend sein. Falls Sie entsprechende Gesprächswünsche haben, müssen Sie diese jetzt abwickeln.

Wir begrüßen Staatsgäste aus Ruanda und freuen uns, dass Sie zu so früher Stunde schon zu uns gekommen sind. Meine Damen und Herren, wir hatten Sie schon gestern Abend hier gemeinsam als Landtag begrüßt und uns gefreut, dass wir unser 25-jähriges Jubiläum auf diese Weise feiern können. Ich darf Herrn Minister Musoni, Minister für lokale Angelegenheiten, gute Regierungsführung, kommunale Entwicklung sowie soziale Angelegenheiten der Republik Ruanda, begrüßen. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich darf ferner Herrn Botschafter Gasana begrüßen, den wir schon sehr oft und sehr gern bei uns in Rheinland-Pfalz begrüßen konnten. Seien Sie willkommen und weiterhin unser guter Partner!

(Beifall im Hause)

Meine Damen und Herren, wir setzen heute, die gestern beschlossene Tagesordnung fort. Ich rufe **Punkt 8** der Tagesordnung auf:

Fragestunde

– Drucksache 15/878 –

Ich rufe zunächst die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Monika Fink und Jens Guth (SPD), „Beratungszentrum Nachwachsende Rohstoffe“ am Dienstleistungszentrum Ländlicher Raum (DLR) Eifel** – Nummer 1 der Drucksache 15/878 – betreffend, auf.

Herr Abgeordneter Guth, Sie haben das Wort.

Abg. Guth, SPD:

Guten Morgen, sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Bei unserer Mündlichen

Anfrage geht es um das „Beratungszentrum Nachwachsende Rohstoffe“ am Dienstleistungszentrum Eifel. Wir fragen die Landesregierung:

1. Welche Aufgaben wird das „Beratungszentrum Nachwachsende Rohstoffe“ am Dienstleistungszentrum Ländlicher Raum (DLR) Eifel haben und wie wird es ausgestattet werden?
2. Welche Chancen ergeben sich durch die Einrichtung des „Beratungszentrums Nachwachsende Rohstoffe“ beim DLR Eifel für die Eifelregion?
3. Welche Perspektiven sieht die Landesregierung bei der Produktion und Nutzung nachwachsender Rohstoffe für die Landwirtschaft in Rheinland-Pfalz?
4. Inwiefern kann die Landwirtschaft in Rheinland-Pfalz bei dem von der Landesregierung geplanten Kompetenznetzwerk in diesem Bereich profitieren?

Präsident Mertes:

Für die Landesregierung antwortet Herr Minister Hering.

**Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr,
Landwirtschaft und Weinbau:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit „Kornkraft statt Kernkraft“ war kürzlich ein Artikel in der „Financial Times Deutschland“ überschrieben, in dem der Bauer als „Ölscheich von morgen“ dargestellt wurde. Der Gewinn von Energie aus Biomasse boomt nicht nur in Deutschland, dies ist vielmehr ein globaler Megatrend, der auch mit den neuesten Erkenntnissen über den Klimawandel zusammenhängt. An diesem Trend müssen und wollen wir in Rheinland-Pfalz teilnehmen: die Landwirte, die Wirtschaft, die Wissenschaft, und nicht zuletzt die Kommunen und Regionen.

Dies vorausgeschickt beantworte ich die Mündliche Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Im Rahmen einer Pressekonferenz am 5. März dieses Jahres habe ich das Konzept für den Bereich „Landwirte als Produzenten von nachwachsenden Rohstoffen“ vorgestellt. Dieses Konzept sieht drei Bausteine vor:

1. die Gründung eines „Beratungszentrums Nachwachsende Rohstoffe“,
2. die Bildung eines Kompetenznetzwerks und
3. langfristig die Schaffung eines „Clusters Nachwachsende Rohstoffe“.

Das „Beratungszentrum Nachwachsende Rohstoffe“ ist am Dienstleistungszentrum für den Ländlichen Raum Eifel in Bitburg eingerichtet worden. Es soll die rheinland-pfälzische Koordinierungsstelle für nachwachsende Rohstoffe in und aus der Landwirtschaft sein. Seine Kernaufgaben sind die Erstberatung zur Nutzung nachwachsender Rohstoffe sowohl für die Landwirtschaft als

auch für andere Nutzer, die sich der landwirtschaftlichen Rohstoffe bedienen, die Vermittlung von Experten für Spezialfragen sowie das Management des „Kompetenznetzwerks Nachwachsende Rohstoffe“.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des DLR Eifel in Bitburg verfügen derzeit schon neben umfangreichen Kenntnissen zur Nutzung nachwachsender Rohstoffe über detaillierte Beratungserfahrung im Bereich Biogas. Zur Unterstützung dieses Themas werden zwei weitere Mitarbeiter eingestellt. Das DLR Eifel selbst wird vier weitere Mitarbeiter benennen, die sich ebenfalls in der Beratung zu nachwachsenden Rohstoffen schwerpunktmäßig engagieren. Zur Stärkung der Präsenz in der Fläche wird als Ergänzung des Beratungszentrums am DLR Eifel bei allen anderen Dienstleistungszentren ein weiterer Ansprechpartner benannt.

Zu Frage 2: Ich habe mich ganz bewusst für die Region Eifel als Sitz des Beratungszentrums entschieden. Diese Region, die klimatisch sicherlich nicht zu den bevorzugten in Rheinland-Pfalz gehört, die in der Landwirtschaft ihr Haupteinkommen über Grünlandwirtschaft und Milchproduktion erwirtschaftet und deren ackerbauliche Alternativen rar sind, bedarf der besonderen Aufmerksamkeit. Dies gilt natürlich auch für die anderen Mittelgebirgsregionen in Rheinland-Pfalz.

Ich erwarte mir daneben natürlich auch Impulse für Industrie und Gewerbe, Ingenieurbüros und Anlagenbauer, Elektriker und Schlosser, um nur einige Beispiele zu nennen. Das Beratungszentrum kann einen Kristallisationspunkt für viele neue Perspektiven, nicht nur für die Landwirtschaft in der Eifel, darstellen.

Zu Frage 3: Im Bereich der Bioenergie ist für die rheinland-pfälzische Landwirtschaft in erster Linie an Biokraftstoffe, an Biogas oder an die Energieholzproduktion zu denken. So bauten die rheinland-pfälzischen Landwirte allein im Jahr 2006 ca. 19.000 Hektar Zuckerrüben an, die zukünftig neben der Produktion von Zucker auch zur Herstellung von Bioäthanol und zur Gewinnung von Isomalt genutzt werden können. Gut ein Drittel der 38.000 Hektar Raps aus Rheinland-Pfalz werden bereits jetzt als Biokraftstoff verwendet.

Wir haben in unserem Land ca. 80 laufende und rund 20 in der Planung befindliche Biogasanlagen, die überwiegend von Landwirten betrieben werden. Von diesen wurden durch das Ministerium für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau allein in den letzten beiden Jahren im Rahmen des Agrarinvestitionsförderungsprogramms über 20 Anlagen mit einer Gesamtleistung von 5.000 Kilowatt pro Stunde gefördert. Bei einer durchschnittlichen Größe von ca. 250 Kilowatt pro Stunde deckt eine solche Anlage rechnerisch den Jahresstrombedarf von rund 400 bis 450 Haushalten.

Im Vergleich zu den bundesweit über 3.000 Biogasanlagen sehe ich aber gerade hier noch ungenutzte Potenziale für unsere landwirtschaftlichen Betriebe.

Neben der energetischen Verwertung ist ein weiteres Ziel, auch die stoffliche Verwertung nachwachsender Rohstoffe weiterzuentwickeln. Unsere Landwirte erzeugen Lebensmittel höchster Qualität. Daher sind sie

ebenso in der Lage, auch hochwertige Rohstoffe für die unterschiedlichsten industriellen Nutzungen zu produzieren. Ich nenne hier zum Beispiel die Bereiche Arzneimittel, Dämmstoffe oder auch biologisch abbaubare Kunststoffe. Durch das Zusammenwirken von Forschung, Landwirtschaft, Handel und Industrie soll eine gesicherte nachfrageorientierte Kette vom Erzeuger bis zum Abnehmer errichtet werden.

Zu Frage 4: Eine weitere landesweite Aufgabe des „Beratungszentrums Nachwachsende Rohstoffe“ ist die Leitung des „Kompetenznetzwerks Nachwachsende Rohstoffe“. Dieses soll aufeinander abgestimmte Impulse für Beratung, Versuchswesen sowie Forschung und Entwicklung in Rheinland-Pfalz geben.

Eine erste Besprechung des Kompetenznetzwerks fand mit den Beteiligten aus den staatlichen Beratungseinrichtungen, der Lehr- und Forschungsinstitute, des landwirtschaftlichen Berufsstands sowie der zuständigen Ressorts der Landesregierung, dem Wirtschaftsministerium, dem Umweltministerium und dem Wissenschaftsministerium, statt. Alle Partner des Kompetenznetzwerks zeigten in diesen Besprechungen ihr großes Interesse und ihren Willen zur Mitarbeit. So konnten bereits Arbeitsschwerpunkte für den Bereich Biogas als erstes Handlungsfeld erarbeitet werden.

Selbstverständlich ist das Kompetenznetzwerk kein starres Gebilde. Je nach Themengebieten sollen weitere Partner hinzugewonnen werden. Eine wichtige Aufgabe des Beratungszentrums und des Kompetenznetzwerks wird mittelfristig auch die bereits erwähnte Schaffung eines „Clusters Nachwachsende Rohstoffe“ sein. Hierbei geht es darum, auch die Abnehmer der nachwachsenden Rohstoffe, also Wirtschaft und Industrie, mit einzubinden.

So weit zur Beantwortung.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Gibt es weitere Fragen? – Frau Kollegin Thelen.

Abg. Frau Thelen, CDU:

Herr Minister, liegen Ihnen Erkenntnisse vor, dass es in Regionen von Deutschland bereits Genehmigungsstopps für Biogasanlagen wegen der Probleme der nachwachsenden Rohstoffe und der Überlastung der Region mit dieser enormen Nachfrage gibt?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Mir ist das bekannt. Wir haben in Rheinland-Pfalz aber eine andere Situation als zum Beispiel in Süddeutschland. Ich habe die Zahl von 3.000 Biogasanlagen genannt. Wenn Sie die Fläche von Rheinland-Pfalz und die Bedeutung der Landwirtschaft berücksichtigen, dann sehen Sie, dass wir in erheblich geringerem Maße Bio-

gasanlagen in Rheinland-Pfalz haben als zum Beispiel im Vergleich zu Baden-Württemberg und Hessen, wo bezogen auch auf die Bevölkerung um den Faktor 2 bis 3 mehr Biogasanlagen errichtet wurden. Wir haben derzeit noch keine Problematik bezüglich der Flächenkonkurrenz. Deswegen können wir hier ein Entwicklungspotenzial nutzen. Wir wollen aber das Beratungszentrum auch dafür nutzen, Landwirte kompetent zu beraten, ob gerade in ihrer Region langfristig eine ausreichende Grundlage geschaffen werden kann, um die Biogasanlagen mit der notwendigen Biomasse zu erschwinglichen Preise zu bestücken.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Schäfer.

Abg. Frau Schäfer, CDU:

Herr Minister, können Sie das eben von Ihnen genannte Ziel der Schaffung eines „Clusters Nachwachsende Rohstoffe“ konkretisieren?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Wir wollen nicht nur das Potenzial nutzen, das im Bereich nachwachsender Rohstoffe für die Landwirtschaft erschlossen werden kann. Nachwachsende Rohstoffe werden neben der Nutzung für den energetischen Bereich eine große Bedeutung für die Zurverfügungstellung von Rohstoffen für die Pharmazeutische und Chemische Industrie gewinnen. Hier ist es wichtig, dass wir die hohen Kompetenzen, die in den rheinland-pfälzischen Hochschulen, mittlerweile bei den Landwirten, in der Industrie und bei den Anlagenbauern vorhanden sind, bündeln, damit zukünftig verstärkt Anlagen in Rheinland-Pfalz für den Einsatz in Rheinland-Pfalz, aber auch außerhalb unseres Landes gebaut werden, die die Chemische und Pharmazeutische Industrie und die Landwirte nutzen, sodass entsprechende Rohstoffe angepflanzt werden können.

Die Wertstoffkette soll in Rheinland-Pfalz möglichst weitreichend genutzt werden. Das ist Zielsetzung dieses Clusters. Beginnen werden wir mit dem Kompetenznetzwerk, das als eine Aufgabe hat, in den nächsten Jahren einen solchen Cluster aufzubauen.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Kohnle-Gros.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Herr Minister, anschließend an das, was Frau Abgeordnete Hedi Thelen gesagt hat: Wir hatten diese Woche Bauernversammlung im Kreis Kusel. Dort kam in den Fragen der Bauern das Thema „Pachten“ zur Sprache. Welche Pachtpreise oder welche Schübe sind bei den Pachtpreisen zu befürchten, wenn die nachwachsenden

Rohstoffe eine größere Gewichtigkeit in der landwirtschaftlichen Fläche beanspruchen? Ich frage Sie: Gibt es schon Anzeichen dafür, dass die Pachtpreise angezogen haben, und welche Sprünge erwarten Sie in diesem Zusammenhang?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Wir haben isoliert – beschränkt um einige Biogasanlagen – erhöhte Pachtpreise zu verzeichnen. Wenn Sie aber die gesamte Dimension betrachten, können Sie erkennen, dass wir mittelfristig noch kein großes Problem haben. In Rheinland-Pfalz werden ca. 712.000 Hektar landwirtschaftlich genutzt. Derzeit werden zum Anbau von nachwachsenden Rohstoffen gerade einmal 9.000 Hektar genutzt. Allein die stillgelegten Flächen in Rheinland-Pfalz betragen ca. 30.000 Hektar. Wenn man diese für die Produktion nachwachsender Rohstoffe nutzen würde, was aufgrund der Kriterien möglich ist, wäre ein Riesenpotenzial erschließbar um den Faktor 3 zu dem, was wir bisher für den Bereich nutzen, ohne dass es zu einer Einschränkung im Bereich der Produktion von Nahrungsmitteln kommt.

Im Bereich der Mittelgebirgslandschaft müssen wir nach dem Ausstieg aus der Milchquote Perspektiven schaffen. Wir müssen zukünftig Flächen für andere Nutzungen erhalten. Deswegen ist es richtig, diesen zukunftsweisenden Bereich sehr kompetent aufzuarbeiten. Flächenkonkurrenz gehört auch zu einem Thema, mit dem sich das Kompetenznetzwerk auseinandersetzen wird. Dass wir die Fakten zusammengetragen haben, konnten Sie aus den Erläuterungen ersehen.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Schäfer.

Abg. Frau Schäfer, CDU:

Herr Minister, können Sie etwas zur Zeitplanung sagen?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Das Kompetenznetzwerk wird seine Arbeit aufnehmen. Die Stellen werden ausgeschrieben, das heißt, wir werden in diesem Halbjahr mit der Arbeit beginnen. Die Mitglieder des Kompetenznetzwerks haben bereits ihre ersten Sitzungen gehabt. Wir haben uns darauf verständigt, was die Aufgabenbereiche sind. Wir sind also in Teilbereichen bereits mitten in der Arbeit des Kompetenznetzwerks.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Kohnle-Gros.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Noch einmal zurück zu den Brachflächen: Gibt es keine rechtlichen Probleme mit der EU, wenn man jetzt die Brachflächen, die aus bestimmten Gründen angelegt werden mussten, wieder in Nutzflächen umwidmet?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Frau Kohnle-Gros, ich habe 2001 das Amt des Umweltschaftssekretärs angetreten. Da gab es eine große Debatte, wie es uns gelingen wird, in den ländlichen Regionen des Landes Rheinland-Pfalz die Kulturlandschaft offenzuhalten. Es wurden Konzepte aufgelegt, es müsse weiter aufgeforstet werden. Es haben sogar einige die Vorschläge gemacht, wir müssten Regionen des Landes verwildern lassen, weil eine landwirtschaftliche Nutzung nicht mehr möglich wäre. Deswegen sollten wir im Grunde genommen froh sein, dass es eine Trendumkehr gegeben hat und es an der einen oder anderen Stelle zur Flächenkonkurrenz mit steigenden Preisen für die Landwirtschaft kommt.

Wir haben uns auch gewünscht, dass Nahrungsmittel zu höheren Preisen angeboten werden können und Landwirte erhöhte Preise für nachwachsende Rohstoffe erhalten. Das hat natürlich auch die Konsequenz, dass die Pachtpreise tendenziell ansteigen werden. Ich halte das für eine gute Tendenz. Das heißt, die Landwirtschaft in Rheinland-Pfalz ist zukunftsfähig. Man kann jungen Menschen wieder guten Gewissens empfehlen, diesen Beruf zu ergreifen.

(Beifall der SPD)

Ich habe dies vorweg genannt. Ich möchte nicht, dass diese Zukunftschance als Problematik betrachtet wird. Ich sehe zunächst die Zukunftschance. Selbstverständlich könnte bei einigen stillgelegten Flächen diese auch zur Nutzung von nachwachsenden Rohstoffen genutzt werden. Es gibt einige, die mit Stilllegungsprogrammen belegt sind, wo dies erst in einigen Jahren möglich sein wird. Aber ich wollte das Potenzial nennen. 30.000 Hektar haben wir teilweise mit öffentlichen Geldern der EU stillgelegt, weil keine angemessene landwirtschaftliche Nutzung möglich war. Wenn jetzt Perspektiven dafür geschaffen werden können, diese Flächen ökonomisch sinnvoll und rentabel zu nutzen, statt mit öffentlichen Geldern die Stilllegung zu bezahlen, dann halte ich das auch für eine gute Tendenz im Bereich der Landwirtschaft.

(Beifall der SPD –
Frau Spurzem, SPD: Allerdings!)

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Thelen.

Abg. Frau Thelen, CDU:

Herr Minister, der Preisdruck ist das eine. Aber es gibt tatsächlich Entwicklungen, dass Mehlmühlen schon

Probleme haben, überhaupt ihr Korn gemahlen zu bekommen, das heißt, der höhere Preis wird nicht zwingend dazu führen, dass weitere Flächen angebaut werden, wenn man mit dem Ertrag zufrieden ist. Werden das Kompetenzzentrum und die Landesregierung diese Entwicklung im Auge behalten? Ich denke, das wäre eine Fehlentwicklung.

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Es ist bisher der Fall gewesen, dass man sich mit dieser Frage im Land systematisch auseinandergesetzt hat. Auch Sie, wenn Sie die Problematik sehen, müssten doch froh sein, dass diese Landesregierung die Initiative ergriffen und gesagt hat, es ist eine Zukunftschance. Aber wir müssen schauen, dass dort keine Probleme entstehen.

Wir müssen schauen, dass wir den Sachverstand an einen Tisch holen und fragen, wie wir die Kompetenzen im Lande bündeln können, um auch solche Fragen zukünftig kompetent zu beantworten. Selbstverständlich steigen die Preise auch für Getreide. Aber das führt nicht dazu, dass landwirtschaftliche Flächen weniger genutzt werden, ganz im Gegenteil. Frau Kohnle-Gros hat ausgeführt, dass der Druck auf die Flächennutzung im Ergebnis eher zunimmt. Ich bin froh, dass Landwirte endlich in die Tendenz kommen, angemessene Preise zu erhalten. Wir haben nicht mehr Getreidepreise in der Größenordnung, wie wir das 1940 und 1950 hatten. Dort gibt es eine gute Entwicklung. Das begrüße ich als Landwirtschaftsminister ausdrücklich.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Weitere Fragen sehe ich nicht. Damit ist die Anfrage beantwortet.

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Frau Schäfer (CDU), Verfahren zur Schließung von Schulkindergärten** – Nummer 2 der Drucksache 15/878 – betreffend, auf.

Das Wort hat Frau Kollegin Schäfer.

Abg. Frau Schäfer, CDU:

Ich frage die Landesregierung:

1. Wie informiert das Land die jeweils die betroffenen Schulträger im Falle einer beabsichtigten Schließung von Schulkindergärten?
2. Aus welchen Gründen wurde die Schließung des Schulkindergartens in der Verbandsgemeinde Bodenheim durch das Land lediglich telefonisch angekündigt, eine frühzeitige schriftliche Information des Schulträgers aber unterlassen?
3. Auf welchem Wege hat die Landesregierung veranlasst, dass Eltern nicht mehr – wie bisher üblich – in

Abstimmung zwischen Schule und Schulärztin/Schularzt Anträge auf Aufnahme in den Schulkindergarten stellen dürfen?

Präsident Mertes:

Für die Landesregierung antwortet Frau Ministerin Ahnen.

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Die Mündliche Anfrage beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Gemäß der Verwaltungsvorschrift über die Förderung schulbesuchspflichtiger, noch nicht schulfähiger Kinder vom 14. Juni 1989, zuletzt geändert am 15. Juni 1998 kann ein bestehender Schulkindergarten nicht weitergeführt werden, wenn zu Beginn des folgenden Schuljahres die Zahl von mindestens zehn Kindern nicht erreicht wird, es sei denn, dass es sich um eine geringfügige und erkennbar vorübergehende Unterschreitung handelt.

Die Entscheidung trifft die Schulbehörde. Ein Schulkindergarten ist jedoch spätestens dann zu schließen, wenn die Zahl von mindestens zehn Kindern auch zu Beginn des darauf folgenden Schuljahres nicht erreicht wird. – So weit die Verwaltungsvorschrift.

Die Schulbehörde beobachtet anhand der jährlichen Statistik und im Gespräch mit den Schulleitungen die Entwicklung der Schulkindergärten und die Zurückstellungspraxis der Schulen. Sie informiert die Schulleitungen und Schulträger zunächst mündlich über das wiederholte Absinken unter die Messzahl, bevor sie aufgrund der Dauerhaftigkeit eine Organisationsverfügung zur Aufhebung des Schulkindergartens erlässt.

Zu Frage 2: Es ist üblich und selbstverständlich, vor einer amtlichen Verfügung sachdienliche Gespräche vor Ort zu führen. Schulleitung und Schulträger wurden auf mehrfache Weise informiert. Am 11. Mai 2005 gab es einen Brief des Ministeriums an die Schulleitung, dass die Messzahl mehrfach unterschritten wurde. Ende September 2006 teilte die Schulrätin dem Bürgermeister mündlich mit, dass sich die Dauerhaftigkeit der Unterschreitung der Messzahl auch im Schuljahr 2006/2007 bestätigt habe und deshalb eine Schließung des Schulkindergartens unumgänglich sein werde.

Der damals noch tätige Schulleiter informierte darüber bei der letzten Schulträgerausschusssitzung. Bei der Verabschiedung des Schulleiters und der Einführung der neuen Schulleiterin informierte die Schulrätin wegen der Krankheit des Bürgermeisters auch den anwesenden Beigeordneten.

Mit Schreiben vom 9. Februar 2007 an den Bürgermeister der Verbandsgemeinde Bodenheim begründet die Schulbehörde ausführlich die zum Schuljahresende beabsichtigte Organisationsverfügung zur Aufhebung

des Schulkindergartens und bittet um die Information der Fraktionen des Verbandsgemeinderats.

Zu Frage 3: Sie fragen, wie die Landesregierung veranlasst habe, dass Eltern keinen Antrag mehr auf Aufnahme in einen Schulkindergarten stellen dürften. Dieses Antragsrecht hat es nie gegeben. Vielmehr können Eltern nach wie vor einen Antrag auf Zurückstellung ihres Kindes stellen. Dieser Antrag wurde früher gemäß der Schulordnung von 1988 von der Schulbehörde gegebenenfalls genehmigt. Sie konnte den Besuch eines Schulkindergartens anordnen oder den Besuch eines Kindergartens empfehlen.

Diese Befugnis wurde dann an die Schulleitung delegiert und ist seit 2004 Bestandteil der Grundschulordnung. Also konnte der Besuch eines Schulkindergartens von den Eltern gesprächsweise gewünscht, aber formal nicht beantragt werden. Beantragt wurde und wird lediglich die Zurückstellung. Der Besuch eines Schulkindergartens war und ist eine schulrechtliche Anordnung.

Seit dem Schulgesetz 2004 sollen als notwendiger „wichtiger Grund“ für eine Zurückstellung in der Regel vor allen Dingen gesundheitliche Gründe gelten. Der Bildungsbericht 2006 verweist unter Würdigung der PISA-Ergebnisse 2000 und 2003 darauf, dass Schülerinnen und Schüler mit verzögerten Bildungslaufbahnen wie Spätereinschulungen und Klassenwiederholungen „im allgemeinen signifikante Leistungs Nachteile gegenüber Schülerinnen und Schülern haben, die sich nach einem regulären Durchlauf in derselben Jahrgangsstufe befinden“. Dieses Zitat stammt vom Konsortium Bildungsberichterstattung, „Bildung in Deutschland“, Bielefeld 2006, Seite 55.

Deshalb bin ich froh, dass die Zurückstellungsquote in Rheinland-Pfalz im Zehnjahreszeitraum unter 5 % gesunken ist. Im Übrigen sehen die Bildungs- und Erziehungsempfehlungen für die Kindertagesstätten verstärkt die Förderung und Schulvorbereitung als Aufgabe vor. Das Schulgesetz verpflichtet Grundschulen und Kindergärten zur Kooperation.

Darüber hinaus nehmen die Grundschulen ihre Aufgaben zur individuellen Förderung sehr ernst, wozu die hervorragende Unterrichtsversorgung mit 100,5 % und die Rahmenpläne mit den notwendigen schuleigenen Arbeitsplänen sowie die umfangreiche sonderpädagogische Unterstützung durchaus beitragen.

So haben zum Beispiel die vier Grundschulen der Verbandsgemeinde Bodenheim aktuell nach vollständiger Abdeckung des Pflichtunterrichts insgesamt noch 84,5 Wochenstunden und 15 Sonderschullehrer-Wochenstunden für die Differenzierung und Förderung der Kinder zur Verfügung.

Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordnete! Es geht nicht um das Festhalten an Institutionen, sondern um die bestmögliche Förderung der Kinder, die in jedem Fall im Kindergarten oder in der Schule gewährleistet bleibt.

So weit die Antwort der Landesregierung.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Gibt es Zusatzfragen? – Frau Kollegin Schäfer, bitte schön.

Abg. Frau Schäfer, CDU:

Frau Ministerin, hält die Landesregierung die Vorgehensweise wie im Falle Bodenheim für angemessen, zunächst telefonisch die Schule anzuweisen, keine Anmeldungen auf Zurückstellung der Kinder anzunehmen, um später in der Presse zu erklären, es lägen keine Anmeldungen vor und damit zu sagen, es gebe gar keinen Bedarf?

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Ich konnte – so glaube ich – deutlich machen, dass die Landesregierung das Vorgehen in diesem Fall in der Tat für angemessen hält. Über Jahre hinweg ist die Zahl unterschritten worden. Wir haben eine Mindestzahl von zehn. Diese wurde nicht erreicht. Man hat sich das über einen längeren Zeitraum angeschaut und hat letztlich entschieden, dass zum kommenden Schuljahr eine entsprechende Organisationsverfügung greifen soll.

Die Landesregierung ist froh darüber, dass die Schulen bemüht sind, Kinder möglichst nicht zurückzustellen, sondern in die Grundschule aufzunehmen und dort zu fördern. Sie ist sich mit der Wissenschaft vollständig einig – da gibt es keine abweichenden Meinungen –, dass es wichtig ist zu versuchen, Kinder möglichst früh in den Grundschulverbund zu integrieren. Deshalb ist sie froh, dass die Zahlen Ergebnisse zeitigen.

Wenn aber die Zahl der Zurückstellungen zurückgeht, dann ist es auch logisch, dass die Zahlen an Schulkindergärten zurückgehen. Dass dies in einem Fall wie Lörzweiler dazu führen kann, dass es nach mehrjährigem Unterschreiten der Teilnehmezahlen zu einer entsprechenden Aufhebung der Einrichtung kommt, ist klar.

Präsident Mertes:

Es gibt eine Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Grosse.

Abg. Frau Grosse, SPD:

Frau Ministerin, Sie haben eben die mehrjährige Unterschreitung der Mindestzahlen im Schulkindergarten in Lörzweiler angesprochen. Können Sie bitte noch einmal erläutern, wie die aktuellen Zahlen aussehen, was die Anmeldezahlen für den Schulkindergarten in Lörzweiler betrifft?

(Pörksen, SPD: Mann kann ja eine Regierungserklärung abgeben!)

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Die schulärztlichen Untersuchungen laufen meines Wissens noch. Insofern können sich die Zahlen und Stände noch verändern. Bisher kenne ich aus dem Einzugsbereich der Grundschule Lörzweiler keine Zurückstellungen, die vorgesehen worden sind.

(Pörksen, SPD: Darüber müssen wir reden!)

Ich weiß, dass es in einem Fall Gespräche zwischen Schule, Schulaufsicht und Eltern darüber gibt, wo die Förderung des Kindes stattfinden soll.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Schäfer.

Abg. Frau Schäfer, CDU:

Frau Ministerin, dürfen die Schulleiter grundsätzlich wie im Fall der Verbandsgemeinde Bodenheim die Anträge von Eltern auf Zurückstellung annehmen und auch darüber entscheiden, so wie das in der Grundschulordnung in § 4 geregelt ist?

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

In der Grundschulordnung – die entsprechende Regelung habe ich Ihnen vorgestellt – ist dieses Recht auf die Schulleitungen delegiert. Ich weiß nicht, auf welchen Tatbestand Sie abheben.

Ich kann mir immer vorstellen, dass es trotzdem im Einzelfall bei so etwas Beratungsbedarf mit der Schulaufsicht gibt. Im Grundsatz ist das aber auf die Schulleitung delegiert.

Präsident Mertes:

Ich erteile Herrn Kollegen Schreiner für eine Zusatzfrage das Wort.

Abg. Schreiner, CDU:

Frau Ministerin, Sie haben eben davon gesprochen, die Untersuchungen liefen noch. Weshalb hat dann die Landesregierung im Januar gegenüber der Presse erklärt, es lägen keine Anträge vor, und suggeriert, es gebe dafür keinen Bedarf? In der Grundschulordnung steht aber, dass die Antragstellung der Eltern bis zum 15. Mai erfolgen muss. Sie selbst sagen, die Fristen laufen noch. Wieso konnten Sie dann suggerieren, es gebe keinen Bedarf?

(Ministerpräsident Beck: Dann hätten sie am 16. Mai fragen müssen!)

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung,
Wissenschaft, Jugend und Kultur:**

Ich habe den Eindruck – das scheint mir in dieser Angelegenheit seit geraumer Zeit der Fall zu sein –, dass in dem krampfhaften Versuch, irgendein Problem in dieser Sache zu finden,

(Pörksen, SPD: Richtig!)

inzwischen alles durcheinandergeworfen und nichts mehr auseinandergehalten wird.

(Beifall der SPD)

Ich habe mehrfach ausgeführt, dass wir über Jahre hinweg beobachten, wie sich die Anmeldezahlen entwickeln und dass sich die eigentliche Mindestteilnehmerzahl auf zehn beläuft. Diese Zahl ist im Fall Lörzweiler über längere Zeit unterschritten worden.

Trotzdem hat man die Entwicklung weiter beobachtet. Wenn man dann aber sieht, es ist ein dauerhafter Erfolg, dass die Zahl der Zurückstellungen zurückgeht, ist es normal, dass man dann daraus Konsequenzen zieht.

(Beifall der SPD)

Ich muss Ihnen sagen, ich habe wirklich Probleme, die Zielrichtung Ihrer Argumentation noch nachzuvollziehen. Ich bin gerne bereit, mich noch einmal persönlich mit Ihnen hinzusetzen und dieses Thema zu diskutieren; denn meines Wissens ist das heute die dritte Anfrage, die ich zu diesem Thema beantwortete.

Schriftlich habe ich das auch schon mehrfach versucht. Sollte es da aber noch Aufklärungsbedarf geben, bin ich gerne bereit, dass wir uns zusammensetzen und das noch einmal durchgehen, weil ich in der Tat glaube, dass etwas problematisiert wird, was wirklich keinen Anlass zur Problematisierung bietet.

1. Wir sagen, wir kümmern uns um die Förderung der Kinder.

2. Wir sagen, wir beobachten eine solche Entwicklung über einen längeren Zeitraum.

3. Wir sagen aber auch, wir freuen uns, wenn die Zahl der Zurückstellungen zurückgeht, weil das für die Kinder bedeutet, dass man sich darum bemüht, sie möglichst frühzeitig in die Schule zu integrieren.

Ich will jetzt mit Ihnen gar keine Debatte über Ihre Vorschläge zur Einschulung aller Kinder mit fünf Jahren beginnen. Vor diesem Hintergrund ist Ihre Anfrage überhaupt nicht mehr verständlich.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Ich erteile Frau Kollegin Brede-Hoffmann für eine Zusatzfrage das Wort.

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Frau Ministerin, noch einmal eine zusammenfassende Frage: Können Sie mir bestätigen, dass die eben als Zusatzfrage gestellten Fragen bereits mehrfach in Kleinen Anfragen, Aussprachen im Ausschuss in Form eines Antrags nach GOLT und in einem ganz regen Briefverkehr zwischen den Fragestellern und Ihrem Haus sowie einer relativ aufgeregten Berichterstattung in der Presselandschaft behandelt worden sind und heute bis jetzt noch keine einzige neue Frage gestellt worden ist?

(Unruhe bei CDU und SPD)

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung,
Wissenschaft, Jugend und Kultur:**

Ich habe bereits auf mehrere Anfragen verwiesen. Frau Brede-Hoffmann, in der Tat hatte ich vergessen zu erwähnen, dass in der zurückliegenden Ausschusssitzung ausführlich die Gelegenheit bestand, mit meinem Staatssekretär in einem Umfang von meines Wissens einer Stunde dieses Thema zu erörtern. Auch von dort ist mir berichtet worden, dass es die Möglichkeit gab, alle Fragen zu stellen und alle gestellten Fragen beantwortet worden seien.

Dennoch habe ich heute das Angebot unterbreitet, weil ich meine, man soll sich dort streiten, wo es etwas gibt, über das man streiten kann, aber man soll nicht bei Dingen, die logisch dargestellt worden sind und die auch von den Fakten her nicht bestreitbar sind, versuchen, ein Problem finden.

Präsident Mertes:

Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet.

Im Hinblick darauf, dass wir im Ausschuss darüber gesprochen haben und Briefe ausgetauscht wurden, lasse ich weitere Zusatzfragen nicht mehr zu. Es geht nicht, dass wir eine Angelegenheit einer klitzekleinen Einrichtung zu einer landespolitischen Sache machen. Haben Sie schon einmal daran gedacht, dass Ihre Kollegen, die ebenfalls Mündliche Anfragen gestellt haben, ihre Mündlichen Anfragen nicht mehr beantwortet bekommen, nur weil Sie bei dieser Angelegenheit diesen Gesichtspunkt nicht berücksichtigen? Das Recht auf diese Entscheidung steht mir nach der Geschäftsordnung zu. Die Frage ist beantwortet.

(Beifall der SPD)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Nicole Morsblech (FDP), Anmeldezahlen an weiterführenden Schulen in Rheinland-Pfalz für das Schuljahr 2007/2008** – Nummer 3 der Drucksache 15/878 – betreffend, auf.

Abg. Frau Morsblech, FDP:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich frage die Landesregierung:

1. Wie entwickeln sich die Anmeldezahlen für die verschiedenen weiterführenden Schulen (Hauptschule, Regionale Schule, Duale Oberschule, Realschule, Integrierte Gesamtschule, Gymnasium) für das Schuljahr 2007/2008 im Vergleich zu den beiden Vorjahren?
2. Wie haben sich die Anmeldezahlen für Ganztagschulangebote im Vergleich zu gleichartigen weiterführenden Schulen ohne Ganztagsschulangebot entwickelt?
3. Welche Rückschlüsse und Folgerungen zieht die Landesregierung aus den Zahlen mit Blick auf die regionale Präsenz und Perspektiven der einzelnen Schularten?
4. Welche Schulstandorte sind nach Kenntnis der Landesregierung aufgrund zurückgehender Schülerzahlen gefährdet?

Danke schön.

Präsident Mertes:

Es antwortet Frau Ministerin Ahnen.

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordneten! Die Mündliche Anfrage beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: In § 15 Abs. 3 der Übergreifenden Schulordnung ist geregelt, dass die Anmeldung der Schülerinnen und Schüler durch die Eltern bis Ende Februar stattfindet. Die Schulen melden zum 15. März der ADD im Rahmen des vorläufigen Gliederungsplans, mit welchen Schüler- und Klassenzahlen sie für das kommende Schuljahr rechnen. Diese Zahlen sind vorläufig, weil an Schulen mit begrenzten Aufnahmekapazitäten noch Wartelisten abgearbeitet werden müssen, zum Beispiel Privatschulen und Integrierte Gesamtschulen, und weil nicht alle Eltern insbesondere an den Pflichtschulen (Hauptschule, Regionale Schule, Duale Oberschule) fristgerecht anmelden.

Die vorläufigen Gliederungspläne mit den prognostizierten Schüler- und Klassenzahlen werden für die Personalplanung, die aber bis Schuljahresbeginn noch häufiger justiert werden muss, genutzt. Auf Landesebene liegen derzeit keine gesicherten und geprüften Zahlen vor. Sie werden auch zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht benötigt.

Einzelne Veröffentlichungen in der Presse betreffen nur bestimmte Standorte und können ohnehin nur einen punktuellen Stand wiedergeben.

In der Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage der FDP-Fraktion „Zukunft der Hauptschulen“ vom 2. November 2006 wurden die Zugangszahlen zu den fünften Klassen der weiterführenden Schulen als Antwort

auf die dortigen Fragen 4 und 5 veröffentlicht. Ich nenne die Prozentzahlen für den jeweiligen Schuljahresbeginn in 2004/2005 und 2005/2006 sowie ergänzend die Schülerzahlverteilung in der fünften Jahrgangsstufe für das Schuljahr 2006/2007: Hauptschule: 15,9 %, 14,8 %, 13,3 %; Realschule: 25,9 %, 25,9 %, 26,5 %; Gymnasium: 37 %, 38,7 %, 39,6 %; IGS: 5,5 %, 5,6 %, 5,8 %; Regionale Schule: 12,9 %, 12,0 %, 12,4 %; Duale Oberschule: 2,9 %, 2,9 %, 2,5 %.

Zu Frage 2: Es gibt keine Erhebungen, die Aussagen zu dem gewünschten Vergleich erlauben. Es wäre nur mit einem großen Aufwand zu bestimmen, in welchem Maße die variable Ganztagschule im Unterschied zu der variablen Schulart oder Region sich auf die Anmeldezahlen einer Schule oder einer Gruppe von Schulen auswirkt.

Nach einer aktuellen Erhebung meines Hauses sind von den ca. 8.300 Ganztags Schülerinnen und -schülern an den Hauptschulen mit Ganztagsangebot in Angebotsform 394 nach § 62 Abs. 2 Schulgesetz zugewiesene Schülerinnen und Schüler. Das sind solche, für die eine andere Schule als die im Wohnbezirk gelegene Schule ausschließlich wegen des verfügbaren Ganztagsangebots gewählt wurde. Der Prozentanteil von knapp 5 % wird sich nach unseren Erwartungen weiter reduzieren, weil im Laufe der Legislaturperiode weitere Errichtungsgenehmigungen das Ganztagsschulnetz immer dichter und die Versorgung damit noch wohnsitznaher werden lassen.

Im Einzugsbereich der übrigen Schulen aus dem Bereich der Sekundarstufe I gibt es keinen Schulbezirk im Sinne des § 62 Schulgesetz. Es kann angenommen werden, dass die zur Hauptschule gemachten Ausführungen im Grundsatz übertragbar sind.

Im Übrigen möchte ich auf Folgendes hinweisen: Betrachtet man die einzelnen Ganztagschulstandorte im Bereich der Sekundarstufe I, so ergibt sich, dass sich gerade im Vergleich des laufenden Schuljahrs mit den beiden Vorjahren die Zahl der Teilnehmenden am Ganztagschulangebot erhöht hat, ohne dass sich die Gesamtschülerzahl an diesen Standorten entsprechend verändert hätte.

Zu den Fragen 3 und 4: Erklärtes Ziel der Landesregierung ist es, dafür Sorge zu tragen, dass alle Bildungsgänge in erreichbarer Entfernung den Schülerinnen und Schülern zur Verfügung stehen. Wie bereits von Ministerpräsident Beck in der Regierungserklärung vom 30. Mai 2006 ausgeführt, ist es eine der großen Herausforderungen, demografiefeste Strukturen zu schaffen.

Verstärkt sollen dabei die Möglichkeiten genutzt werden, dass benachbarte Schulen auch unterschiedlicher Schularten miteinander kooperieren. Die Schulentwicklungsplanung erfolgt in enger Abstimmung zwischen den Schulträgern und der Schulaufsicht. Die Kreise und kreisfreien Städte beobachten die Entwicklung ihrerseits und lassen Schulentwicklungspläne erstellen oder aktualisieren diese gegebenenfalls.

Nach einer Abfrage im November 2006 haben nur noch zehn Landkreise und kreisfreie Städte keinen Schulent-

wicklungsplan. Diese Pläne und Analysen werden mit der Schulbehörde und gegebenenfalls auch mit der Landesregierung erörtert. Entscheidungen werden erst nach umfangreichen Beteiligungsverfahren getroffen.

So weit die Antwort der Landesregierung.

Präsident Mertes:

Ich sehe keine Zusatzfragen. Damit ist die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Frau Morsblech beantwortet.

(Beifall bei der SPD)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage des Abgeordneten Gerd Schreiner (CDU), Kredite der Europäischen Investitionsbank für den Hochschulbau** – Nummer 4 der Drucksache 15/878 – betreffend, auf.

Herr Kollege Schreiner, bitte schön.

Abg. Schreiner, CDU:

Ich frage die Landesregierung:

1. In welchem Zeitraum will das Land die angekündigten zwei Kredite bei der Europäischen Investitionsbank aufnehmen?
2. Wie hoch werden Zins und Tilgung im Vergleich zu den Krediten auf dem Kreditmarkt sein?
3. Sind die Kredite bei der EIB in der veranschlagten Kreditfinanzierung des Landeshaushalts oder des Landesbetriebs Liegenschafts- und Baubetreuung (LBB) enthalten oder erfolgt die Kreditaufnahme zusätzlich zu den im Haushalt oder bei der LBB veranschlagten Krediten?
4. Welcher Anteil der Hochschulbauinvestitionen des Landes wird 2007 und 2008 mit den Krediten der Europäischen Investitionsbank finanziert?

Präsident Mertes:

Für die Landesregierung antwortet Herr Staatssekretär Messal.

Dr. Messal, Staatssekretär:

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Die Europäische Investitionsbank unterstützt im Rahmen der Lissabon-Strategie der Europäischen Gemeinschaft den Ausbau von Wissenschaft und Forschung in den Mitgliedstaaten der Europäischen Gemeinschaft.

Zu diesem Zweck stellt die EIB den Mitgliedstaaten zinsgünstige Darlehen zur Verfügung. Die EIB tritt mit diesem Angebot auch an die Bundesländer in Deutschland heran, unterbreitet diese Angebote, fragt nach, ob entsprechende Projekte zur Verfügung stehen, und stellt dann diese Darlehen den Ländern zur Verfügung.

Es hat schon zehn Vereinbarungen zwischen Bundesländern und der EIB gegeben. Dies ist die erste Vereinbarung zwischen Rheinland-Pfalz und der EIB.

Vor diesem Hintergrund beantworte ich Ihre Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Die beiden Darlehen wurden bereits aufgenommen.

Zu Frage 2: Bei der Tilgung gibt es überhaupt keinen Unterschied zu anderen Darlehen. Die Darlehen werden endfällig in voller Höhe getilgt. Der Vorteil für das Land ergibt sich allein aus den Zinskonditionen. Die beiden Darlehen werden mit dem Drei-Monats-Euribor abzüglich 9,9 Basispunkte verzinst. Vergleichbare Darlehen des Landes hätten um vier Basispunkte ungünstiger gelegen.

Zu Frage 3: Die Kredite sind vollständig von der Kreditermächtigung zur Finanzierung des Landeshaushalts erfasst. Mit diesen Darlehen findet keine zusätzliche Kreditaufnahme statt. Die Kreditermächtigung des LBB ist nicht betroffen.

Zu Frage 4: Grundlage für die Darlehensvergabe der EIB sind Aufwendungen, die Rheinland-Pfalz bzw. anderen Ländern in einem bestimmten Zeitraum entstehen. Hier geht es konkret um den Zeitraum 2005 bis 2008.

Diese Haushaltsdaten werden der EIB von den Ländern zur Verfügung gestellt. Die EIB prüft, in welchem Maß Aufwendungen vorhanden sind, die förderfähig sind, und stellt dann diese Darlehenssumme in einem Betrag zur Verfügung, sodass eine Zuordnung zu bestimmten Aufwendungen in einem einzelnen Jahr ein verzerrtes Bild wiedergeben würde und insofern auch nicht möglich ist.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Kohnle-Gros.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Herr Staatssekretär, in welchem Zusammenhang stehen die aufgenommenen Mittel zum Wegfall der Hochschulbauförderung durch den Bund nach der Föderalismusreform?

Dr. Messal, Staatssekretär:

Diese Darlehen stehen in keinem Zusammenhang mit dem Wegfall. Die ersten Kontakte vonseiten der EIB wurden schon Ende 2004 geknüpft. Da sind dem Land die ersten Angebote unterbreitet worden. Das hat sich bis jetzt hingezogen. Jetzt kam es schließlich zum Vertragsabschluss.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Kohnle-Gros.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Wenn ich Sie richtig verstehe, werden diese Mittel zusätzlich für Maßnahmen verausgabt, die nichts mit dem allgemeinen Hochschulbau zu tun haben?

Dr. Messal, Staatssekretär:

Nein. Grundlage für die Förderung durch die EIB sind Aufwendungen, die das Land hat. Es geht nur um Landesmittel. Ausgaben, die im Haushalt bzw. auch in damit in Verbindung stehenden Landesbetrieben anfallen, sind Grundlage dafür, dass diese Aufwendungen, die in Rheinland-Pfalz anfallen, nach Meinung der EIB und entsprechend ihrer Kriterien förderfähig sind.

Auf dieser Grundlage gibt die EIB keine Zuschüsse, sondern sagt ein Darlehen zu, das besonders zinsgünstig ist. Der Vorteil für das Land ergibt sich rein aus den günstigeren Zinskonditionen.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Schreiner.

Abg. Schreiner, CDU:

Ich verstehe, dass Sie sagen, die Bemessungsgrundlage aus Sicht der EIB ist der Rückblick auf die von Ihnen genannten Jahre. Gleichwohl könnten Sie die 340 Millionen Euro in einen Zusammenhang mit den Hochschulbauinvestitionen der Jahre 2007 und 2008 stellen. Warum glauben Sie, die Frage von mir nicht beantworten zu können?

Dr. Messal, Staatssekretär:

Grundlage für die Entscheidung der EIB, sich zu beteiligen, sind die Haushaltsdaten abgelaufener Jahre. Ich hatte vorhin schon die Jahre 2005 bis 2008 genannt. Als wir mit der EIB diese Dinge besprochen haben, lagen für die Jahre 2007 und 2008 noch keine endgültigen Zahlen vor.

Insofern nimmt die EIB eigene Schätzungen für den Gesamtbetrag der Aufwendungen vor, der ansteht. An diesen förderfähigen Ausgaben beteiligt sie sich mit durchschnittlich 50 %. Die entsprechende Darlehenssumme wird dann dem Land zur Verfügung gestellt.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Kohnle-Gros.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Herr Staatssekretär, ich komme noch einmal zu den Hochschulbaufördermitteln. Nach der Föderalismusreform sind diese ausgelaufen. Es gibt trotzdem noch zusätzliche Leistungen des Bundes. In Rheinland-Pfalz sind das erschreckend wenig, wie wir bei den Haushaltsberatungen erfahren haben, nämlich lediglich 24,5 Millionen Euro, die der Bund noch an uns überweist.

Es wurde verhandelt und kritisiert, dass andere Bundesländer wie zum Beispiel Bayern einen viel höheren Anteil erreichen, weil dort die festgelegten Stichjahre sehr viel günstiger als für Rheinland-Pfalz und andere Länder waren.

Hat es damit etwas zu tun, dass wir das Geld aufnehmen müssen, nicht mehr die Mittel aus der Hochschulbauförderung bekommen und – für Rheinland-Pfalz schlecht verhandelt – nur noch 24,5 Millionen Euro im Haushalt haben?

Dr. Messal, Staatssekretär:

Ich hatte eben schon gesagt, dass es überhaupt keinen Zusammenhang gibt. Die EIB tritt mit diesem Angebot an die Länder heran. Wir würden diese Ausgaben sowieso finanzieren. Es geht nur um Landesausgaben. Ausfallende Bundesausgaben oder Bundesausgaben gehen in diese Aufwendungen nicht ein. Das, was ohnehin im Landeshaushalt zu finanzieren ist, ist Grundlage für die Förderfähigkeit. Es sind keine zusätzlichen Ausgaben zu leisten.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Hartloff.

Abg. Hartloff, SPD:

Herr Staatssekretär, spart das dem Land Geld, wenn wir Zinsen sparen? Finden Sie dies gut oder nicht?

Dr. Messal, Staatssekretär:

Ich kann beide Fragen mit einem eindeutigen Ja beantworten.

(Zurufe der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU, und des Abg. Hartloff, SPD)

Präsident Mertes:

Herr Staatssekretär, Sie haben das Recht zu antworten.

Dr. Messal, Staatssekretär:

Ich kann beide Fragen mit einem eindeutigen Ja beantworten.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Bracht.

Abg. Bracht, CDU:

Herr Staatssekretär, Sie hatten die zweite Frage beantwortet, der Kredit sei um vier Basispunkte günstiger als auf dem Kreditmarkt. Können Sie das auch in konkreten Zahlen ausdrücken, wie groß der Vorteil pro Jahr oder über den Zeitraum der Kreditaufnahme ausfällt?

Dr. Messal, Staatssekretär:

Ja. Die Darlehen laufen insgesamt über acht Jahre. Wenn man die Zinsersparnis über diese acht Jahre aufaddiert, ergibt sich ein Gesamtbetrag für beide Darlehen von 1,1 Millionen Euro, die das Land im Vergleich zu einer normalen Kreditaufnahme am Markt spart.

Präsident Mertes:

Ich sehe keine weiteren Zusatzfragen, die Mündliche Anfrage ist beantwortet.

(Beifall der SPD)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Hannelore Klamm und Margit Mohr (SPD), Arbeitsbedingungen auf dem Briefmarkt** – Nummer 5 der Drucksache 15/878 – betreffend, auf.

Frau Abgeordnete Mohr, Sie haben das Wort.

Abg. Frau Mohr, SPD:

Wir fragen die Landesregierung:

1. Wie beurteilt die Landesregierung die Annahme, dass im privaten Briefmarkt bis zu zwei Drittel der Beschäftigten geringfügig Beschäftigte sind?
2. Wie beurteilt die Landesregierung die Ankündigung, dass die Bundesnetzagentur jetzt die Arbeitsbedingungen auf dem Briefmarkt untersuchen will?
3. Wie beurteilt die Landesregierung die Tatsache, dass nicht selten Postzusteller und Postzustellerinnen privater Dienste auf ergänzende Hilfe zum Lebensunterhalt angewiesen sind?
4. Welche Auswirkungen auf die Arbeitsbedingungen und das Lohnniveau erwartet die Landesregierung zum Ende des deutschen Briefmonopols, wenn gleichzeitig eine europäische Öffnung des Postmarktes verschoben wird?

Präsident Mertes:

Auf der Zuschauertribüne begrüße ich Schülerinnen und Schüler der 10. Klassen des Veldenz-Gymnasiums

Lauterecken sowie Ehrentitelträger des MKV Ludwigshafen (Förderverein 2001 e.V./Munnemer Göckel e.V.). Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Für die Landesregierung antwortet Herr Minister Hering.

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn ein neuer Markt entsteht oder ein bereits etablierter Markt für den Wettbewerb geöffnet wird, entstehen in der Regel neue Produkte, Dienstleistungen und, hierdurch bedingt, auch neue Arbeitsplätze. Ebenso kommt es zur Umverteilung der Marktanteile auf diesen Märkten.

Dies war vor mehr als zehn Jahren auf dem Telekommunikationsmarkt so. Heute erleben wir im Vorfeld der Vollendung des Binnenmarktes für Postdienste bereits eine ähnliche Entwicklung auf den Postmärkten.

Meine Damen und Herren, nur darf diese Entwicklung nicht zu einem Wettbewerb um die niedrigsten Löhne und Gehälter werden. Was wir stattdessen auf den Postmärkten brauchen, ist ein Qualitätswettbewerb, der neue differenzierte Dienstleistungen zulässt und Wachstum sowie zusätzliche Arbeitsplätze entstehen lässt.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Mündliche Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen 1 und 2: Nach Angaben der Bundesnetzagentur müssen private Postdienstleister bereits bei der Antragstellung für eine Lizenz die im lizenzierten Bereich vorgesehenen wesentlichen Arbeitsbedingungen darstellen. Dies erfolgt aufgeschlüsselt nach Vollzeit-, Teilzeit- und geringfügig Beschäftigten.

Werden mehr als 20 % der Arbeitszeit in nicht sozialversicherungspflichtigen und geringfügigen Beschäftigungsverhältnissen erbracht, so ist dies zu begründen. Den Lizenznehmern wird dann eine Übergangsfrist von zwei Jahren bei Neugründung des Unternehmens bzw. von einem Jahr bei Fortführung eines bestehenden Unternehmens gewährt, um die Vorgaben des Postgesetzes zu erfüllen.

Nach der Lizenzerteilung erfolgt eine jährliche Abfrage durch das für Marktuntersuchungen zuständige Referat der Bundesnetzagentur. Ferner werden regelmäßig Überprüfungen vor Ort von der jeweils zuständigen Außenstelle der Bundesnetzagentur durchgeführt, wobei hinsichtlich der Einhaltung der Lizenzbedingungen auch die wesentlichen Arbeitsverhältnisse überprüft werden.

Die aktuell relativ hohe Zahl geringfügiger Beschäftigungsverhältnisse bei den Wettbewerbsunternehmen der Deutschen Post erklärt sich nach Angaben der Bundesnetzagentur aus einem häufig wechselnden und noch nicht gefestigten Kundenstamm sowie teilweise sehr geringen Sendungsmengen.

In Anbetracht der hohen Zahl geringfügiger Beschäftigungsverhältnisse von knapp 60 % der Gesamtbeschäftigtenzahlen begrüßt die Landesregierung die von der Bundesnetzagentur angekündigte Untersuchung der Arbeitsbedingungen auf dem Briefmarkt.

Der Vertreter der Landesregierung im Beirat der Bundesnetzagentur hat das Vorhaben insbesondere auch vor dem Hintergrund der ebenfalls vorzunehmenden Überprüfung des zur Verfügung stehenden rechtlichen Instrumentariums im Hinblick auf Lizenzerteilung oder -entzug aktiv unterstützt.

Zu den Fragen 3 und 4: Nach Auffassung der Landesregierung muss eine Vollzeitarbeitsstelle – gleichgültig in welchem Bereich – für ein geregeltes auskömmliches Einkommen der Arbeitnehmerinnen und -nehmer sorgen.

Sofern im Bereich der Postmärkte, hier insbesondere bei den Postzustellerinnen und -zustellern, zum Teil so niedrige Löhne gezahlt werden, dass selbst bei Vollzeitarbeitsstellen noch staatliche Hilfen in Anspruch genommen werden müssen, ist dies für die Landesregierung nicht akzeptabel.

(Beifall der SPD)

Was mit der Wettbewerbsfreigabe auf den Postmärkten erreicht werden soll, ist ein Qualitätswettbewerb auf der Basis neuer und differenzierter Angebote für die Wirtschaft und für die Verbraucherinnen und Verbraucher. Was aber auf keinen Fall akzeptiert werden kann, ist die Etablierung eines Wettbewerbs auf dem Rücken der Arbeitnehmerinnen und -nehmer.

(Beifall der SPD)

Das wäre auch nicht in Einklang mit den Absichten der geplanten neuen Postrichtlinie der Europäischen Kommission zu bringen; denn durch Lohndumping werden weder neue postalische Angebote entstehen noch die Erbringung von Postuniversaldienstleistungen garantiert.

Aus diesem Grund begrüßt die Landesregierung die Bemühungen um die flankierende soziale Abfederung der geplanten Freigabe der Postmärkte, die derzeit in Deutschland und im Europäischen Parlament diskutiert wird.

So weit zur Beantwortung.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Mohr.

Abg. Frau Mohr, SPD:

Herr Minister, ist Ihnen bekannt, dass Jugendliche solche Austragdienste machen sollen, es ihnen angetragen wurde? Wenn ja, sehen Sie Möglichkeiten, dies zu verhindern?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Wir beobachten sehr genau, wie neue Dienstleister auf dem Markt agieren. Wir haben ausdrücklich ausgeführt, dass auch der Vertreter der Landesregierung im Beirat es aktiv unterstützt, dass die Dinge intensiv kontrolliert werden und die Vorgaben, die im Postgesetz festgeschrieben sind, im Detail von der Bundesnetzagentur überprüft werden.

Diese schreiben genau vor, in welchem Umfang Teilzeitbeschäftigte und geringfügig Beschäftigte – hierbei ist die Möglichkeit gegeben, Schülerinnen und Schüler, Studentinnen und Studenten in diesem Bereich einzusetzen, aber nur in einem beschränkten Umfang, was kontrolliert wird – eingesetzt werden können. Die verschärften Bedingungen bestehen insbesondere zwei Jahre nach Gründung oder ein Jahr nach Übernahme eines entsprechenden Unternehmens.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Pepper.

Abg. Frau Pepper, SPD:

Herr Minister, Sie haben in der Beantwortung der Fragen 3 und 4 sehr deutlich gemacht, wie sich die Liberalisierung des Postmarktes auf Arbeitnehmer und -nehmerinnen auswirken könnte. Sind Sie mit mir der Meinung, dass man sich für diese Branche, die erst am Beginn des Wettbewerbs steht, Mindestlöhne vorstellen könnte?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Aus den Ausführungen haben Sie gemerkt, dass wir es nicht akzeptieren. Wir sehen leider die Tendenz in einigen Bereichen, dass trotz eines Vollzeitarbeitsplatzes das Einkommen nicht ausreichend ist, um ohne staatliche Transferleistungen auszukommen.

Deswegen sehe ich darin eine Branche, bei der intensiv überlegt werden muss, für diesen Bereich Mindestlöhne einzuführen, weil dies hier auch im Interesse eines qualitativen Wettbewerbs ermöglicht werden soll.

Sie müssen sehen, dieser Bereich ist bisher dem Wettbewerb entzogen gewesen, weil im Rahmen der öffentlichen Daseinsvorsorge die Entscheidung getroffen worden ist, es handele sich um wichtige Dienstleistungen, die für das Funktionieren eines Wirtschaftsstandortes von zentraler Bedeutung seien. Deswegen ist es wichtig und notwendig, dass die Dienstleister, die diese Aufgaben künftig wahrnehmen, dies mit einem hohen Qualitätsbewusstsein versehen.

Ein hohes Qualitätsbewusstsein verlangt natürlich von den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, dass sie hoch qualitative Leistungen erbringen, und hoch qualitative Leistungen verdienen auch den entsprechenden Lohn. Daher treten wir nachhaltig dafür ein, dass in

diesem Bereich auch anständige Löhne und Gehälter für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gezahlt werden.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Pörksen.

Abg. Pörksen, SPD:

Herr Minister, vor dem Hintergrund dessen, was Sie soeben geschildert haben, können Sie mir erklären, wie unter anderem die Abgeordnete Frau Schäfer zu dem Ergebnis kommt, die Landesregierung ignoriere das Problem, das Sie soeben geschildert haben, so zu lesen in der „Mainzer Allgemeinen Zeitung“ vom 12. März 2007?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Es steht mir nicht zu, die Handlungen von Abgeordneten zu kommentieren. Aus den Ausführungen habe ich allerdings erfahren, dass genau das Gegenteil richtig ist.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet und die Fragestunde beendet.

Frau Kollegin Schleicher-Rothmund, Sie haben das Wort.

Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für die SPD-Fraktion beantrage ich die Aussprache zu der Mündlichen Anfrage Nummer 1, „Beratungszentrum Nachwachsende Rohstoffe“ am Dienstleistungszentrum Ländlicher Raum (DLR) Eifel.

Danke schön.

Präsident Mertes:

Herr Kollege Bracht, bitte.

Abg. Bracht, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Fraktion der CDU beantragt die Aussprache zu der Mündlichen Anfrage Nummer 4 des Kollegen Gerd Schreiner, Kredite der Europäischen Investitionsbank für den Hochschulbau.

Präsident Mertes:

Ich rufe zunächst die **Aussprache** über die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Monika Fink und Jens Guth (SPD), „Beratungszentrum Nachwachsende Rohstoffe“ am Dienstleistungszentrum Ländlicher Raum (DLR) Eifel** – Nummer 1 der Drucksache 15/878 – betreffend, auf.

Herr Abgeordneter Guth hat das Wort.

Abg. Guth, SPD:

Her Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! In der Diskussion über den Klimawandel, über Energie- und Rohstoffknappheit kommt den nachwachsenden Rohstoffen eine immer größer werdende Bedeutung zu.

Der Anbau von nachwachsenden Rohstoffen wird zunehmend zu einem neuen wirtschaftlichen Standbein, und dies insbesondere in Rheinland-Pfalz mit seiner Vielfalt an land- und forstwirtschaftlichen Biomassen. Darüber hinaus stärken sie die Wertschöpfung und die Beschäftigung im ländlichen Raum.

Wir begrüßen deshalb ausdrücklich die Einrichtung eines Beratungszentrums und den Aufbau eines Kompetenznetzwerks durch die Landesregierung. Es ist eine große Chance, das zu nutzen, was quasi vor unserer Haustür auf den Feldern steht. Dies sind Zukunftschancen für unsere Landwirte, die sich durch zusätzliche Einnahmen eine Lebensgrundlage sichern und ihre stillgelegten Flächen wieder bewirtschaften können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, allein in Rheinland-Pfalz können über 30.000 Hektar bisher stillgelegter Fläche einer neuen sinnvollen Nutzung zugeführt werden, was die Landwirte auch schon auf ca. 9.500 Hektar Fläche getan haben. Herr Minister Hering hat bereits auf diese Tatsache hingewiesen.

Aber es ist noch mehr drin, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall der SPD)

Die Bauern waren anfangs skeptisch, als dieses Thema auf die Tagesordnung kam. Heute merken sie, dass mit nachwachsenden Rohstoffen Geld zu verdienen ist. Bioäthanol aus Zuckerrüben, Raps für Biodiesel oder Holz zur Wärmeerzeugung – überall bieten sich den Bauern neue Möglichkeiten, mit nachwachsenden Rohstoffen ihre Erträge zu steigern.

Die deutsche Biogasbranche hat im letzten Jahr das beste Geschäftsjahr erlebt. Etwa 3.500 Anlagen sind derzeit in Deutschland in Betrieb, und die installierte elektrische Leistung von 1.100 Megawatt kann mittlerweile einen Atomreaktor ersetzen. Man höre, meine sehr geehrten Damen und Herren von der CDU!

Aber wir haben noch lange nicht die Effizienz erreicht, die nach den Prognosen möglich ist. Deshalb ist die

Einrichtung eines Kompetenznetzwerks und eines Beratungszentrums in der Eifel auch besonders wichtig.

(Beifall der SPD –
Frau Spurzem, SPD: Jawohl!)

Zunehmend steigen auch traditionelle Energieversorgungsunternehmen in das Geschäft ein. Einerseits können dadurch vorhandene Potenziale im Bereich der Biogasanlagen besser und schneller mobilisiert werden, andererseits haben auch viele Landwirte mittlerweile Bedenken, dass sie nur noch zum Rohstofflieferanten degradiert werden. Dies müssen wir ernst nehmen, und auch deshalb ist es wichtig, dass die Landesregierung reagiert und dieses Beratungs- und Kompetenznetzwerk in der Eifel aufbaut.

(Beifall der SPD)

Es gilt, die Landwirte zu Unternehmern und zu Energieurten weiterzuqualifizieren. Neben der Energieerzeugung, die weitgehend CO₂-neutral ist, geht es auch um die Vermarktung der Rohstoffe, etwa für Biokunststoffe. Die Erfolge, die auf dem Energiemarkt erzielt wurden, müssen auch auf den Treibstoffmarkt übertragen werden. Ich nenne Stichworte wie beispielsweise Biodiesel, Bioäthanol und synthetische Kunststoffe bzw. synthetische Biokraftstoffe.

Die Südzucker AG wird nun in die Bioäthanol-Herstellung aus Zuckerrüben einsteigen. Die Rübenbauern sind aufgrund der geänderten Marktordnung gezwungen, sich neu zu orientieren. Gerade dafür bietet die Bioäthanol-Herstellung gute Zukunftschancen; denn die Preisentwicklung für Äthanol ist auf allen Märkten ansteigend.

Man mag es kaum glauben, aber Brasilien ist mit seinem Zuckerrohr einer der größten Äthanol-Hersteller und gleichzeitig -Abnehmer; denn viele Fahrzeuge, insbesondere Volkswagen, fahren mit Bioäthanol, und dies mit guten Erfahrungen.

Zusammengefasst heißt das, die Einrichtung des Beratungszentrums und des Kompetenznetzwerks in der Eifel ist der richtige Weg; denn nachwachsende Rohstoffe schaffen ein Stück Unabhängigkeit im Energiemarkt, leisten einen wichtigen Beitrag zum Klimaschutz und bieten eine zusätzliche Einnahmeperspektive für die Landwirtschaft. Sie können auch die Grundlage für Biokunststoffe sein. Dies alles spricht dafür, sie weiter zu fördern und auszubauen.

Aber auch die Wirtschaft profitiert davon. Im Bereich der Technologieentwicklung sind mehrere zehntausend Arbeitsplätze in Deutschland entstanden.

Meine Damen und Herren, ich darf abschließend feststellen,

(Pörksen, SPD: Jetzt schon?)

dass auch der Sinneswandel, den die CDU und die FDP durchgemacht haben, erstaunlich ist.

(Glocke des Präsidenten)

Der heutige Erfolg im Bereich der nachwachsenden Rohstoffe und der erneuerbaren Energien ist hauptsächlich auf das Erneuerbare-Energien-Gesetz aus dem Jahr 2000 zurückzuführen, das Sie, meine Damen und Herren der CDU und der FDP, bitterst bekämpft haben und gegen das Sie auch im Bundestag gestimmt haben.

(Glocke des Präsidenten)

Ich darf hoffen, dass dieser Sinneswandel auch bei der Atomkraft eintritt und Sie sich unserem Konzept anschließen werden.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Das Wort hat Herr Kollege Billen.

Abg. Billen, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, verehrte Damen und Herren! Ich war immer der Meinung, dass die SPD-Fraktion in der Lage ist zu lesen und man nicht noch einmal zusätzlich einen Vorlesewettbewerb des Regierungsprogramms durchführen müsste. Aber gut, ich bedanke mich, dass Sie sowohl die „Staatszeitung“ als auch die anderen Presseveröffentlichungen von Staatsminister Hering ausführlich vorgetragen haben.

Damit kommen wir aber bei diesem Thema nicht weiter. Ich weiß auch nicht, weshalb wir die Aussage treffen sollen, wir errichten nun ein Kompetenzzentrum, und alles wird gut. Die 9.500 Hektar stillgelegter Fläche, die derzeit von den Bauern genutzt werden, werden genutzt – damit haben Sie vollkommen recht –, weil es ein Einspeisungsgesetz gibt und weil sich Biogasanlagen rechnen, wenn sie – vorsichtig ausgedrückt – ordnungsgemäß mit viel Zeitaufwand betrieben werden.

Dafür sind jede Menge Biogasanlagen entstanden, und dafür gibt es auch die ersten Klagen. Heute Morgen wurde bei der Beantwortung einer Mündlichen Anfrage deutlich, dass sich viele Bauern darüber beklagen, dass die Fläche in der Pacht teurer wird. Die Bauern beklagen sich darüber, dass die Produkte teurer werden.

(Harald Schweitzer, SPD: Das ist nichts Neues!)

– Ja, das ist bei den Bauern zwiespältig. Ich als Landwirt bin froh – ich hoffe, jeder andere Landwirt ist es auch –, wenn seine Fläche wieder mehr wert ist, wenn der Hektar Land wieder mehr wert ist und wenn die Bank wieder in der Lage ist zu sagen: Bauer, du bekommst dafür Geld.

(Beifall der CDU)

Ich bin froh, wenn die Produkte teurer werden und wir unabhängiger von der Subventionspolitik werden. Ich bin absolut froh darüber.

Ich bin froh, wenn sich der Staat bei den Bauern und der Wirtschaft heraushält und die Bauern handeln lässt. Darüber bin ich auch froh.

Jetzt kommt aber der Punkt. Wir haben bei den Biogasanlagen ein Problem, das nicht angesprochen wird. Das soll im Kompetenzzentrum gemacht werden. Da habe ich meine Befürchtungen beim Kompetenzzentrum, Herr Minister. Die Stellen sind ausgeschrieben und werden mit vorhandenen Leuten besetzt. Es wird Umbesetzungen geben. Ich glaube nicht, dass wir jetzt große Neueinstellungen bekommen.

Vor fünf Jahren gab es weder bei der Kammer – ohne dass ich da despektierlich bin – noch bei dem Staat einen Berater, der zur Biogasanlage mehr wusste als das, wie man das Wort „Biogasanlage“ schreibt. Das ist so.

(Staatsminister Hering: Seien Sie doch froh, dass wir es ändern!)

Herr Minister, Sie werden große Probleme bekommen, das zu ändern. Entscheidend wird sein, in diesem Punkt gibt es kompetente Fachberater, die Geld kosten. Ich sage genauso offen, wenn ich den Vorteil von einem Fachberater habe – wir haben selbst zwei Anlagen gebaut, wir wissen, von was wir reden, wir haben auch Geld bezahlt für die Beratung –, dann bin ich auch bereit, für die Beratung Geld zu bezahlen, damit ich eine Anlage baue, die wirtschaftlich konzipiert ist und läuft.

(Staatsminister Hering: Das bieten wir Ihnen zukünftig!)

Es kommt jetzt ein zweiter Punkt hinzu. Kompetenzzentrum heißt, auch Versuche für nachwachsende Rohstoffe zu machen, beispielsweise für Spanplatten aus Hanf, aus Rapsstroh, aus Chinagrass oder anderen Materialien. Das wird alles untersucht. Die Frage ist: Wo wächst es? Wie weit darf der Absatzweg sein? Wer macht die Veredelung?

Das große Problem der Landwirtschaft war über Jahrzehnte – es ist immer wieder verkannt worden und wird heute teilweise auch noch vom Berufsstand, vor allen Dingen von der Vertretung, verkannt –, dass der Landwirt nur weiter Lieferant bleibt und an der Veredelung der Produktion nicht teilnimmt. Das können wir selbst. Bei den Biogasanlagen ist es sichtbar. Da tun sich manchmal drei Bauern, manchmal fünf Bauern zusammen und bauen eine Anlage. Dann müssen wir auch noch einmal über das Thema „Wärme Konzepte“ reden. Wir haben Gebiete in Deutschland, in denen eine Biogasanlage ohne Wärme Konzept nicht mehr genehmigt wird.

(Maximini, SPD: Das ist richtig so!)

Wir müssen über das Thema „Wärme Konzept“ reden, weil es auf Dauer sonst ein Akzeptanzproblem gibt.

Wir müssen dann in dem Kompetenzzentrum auch dafür sorgen, dass wir Bauern zusammenbringen, damit sie die Wertschöpfung, also die zweite Kette, auch selbst machen. Ich sage dies einmal am Beispiel der Erstellung

von Biodiesel über Biomasse. Wenn dort nachher eine Shell AG kommt – ich kann auch Aral AG oder andere nennen, ich habe nur einmal eine herausgeholt –, eine große Anlage baut und den Bauern einen Vertrag gibt,

(Glocke des Präsidenten)

dann sind die Bauern nicht viel weiter. Wir sind immer nur die Lieferanten. Wir müssen mit dem Kompetenzzentrum einen Weg finden, dass wir Bauern zur Wertschöpfung in der zweiten Kette bekommen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Mertes:

Ich erteile Herrn Kollegen Eymael das Wort.

Abg. Eymael, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, es ist Ziel von allen, eine möglichst flächendeckende, umweltorientierte, auch marktorientierte Landwirtschaft in Rheinland-Pfalz zu erhalten. Ich glaube, das ist der Grundsatz.

Die Landwirtschaft hat zwei Aufgaben, nämlich in erster Linie Agrarprodukte zu produzieren und die Ernährung sicherzustellen. Auch das ist nicht immer selbstverständlich. Zum Zweiten muss sie die Kulturlandschaft erhalten und weiterentwickeln. Darüber hinaus kann es weitere Standbeine für die Landwirte geben, zum Beispiel den Bereich des Urlaubs auf Bauern- und Winzerhöfen. Da ist in unseren herrlichen Kulturlandschaften sehr viel gemacht worden. Es ist für die Tourismusentwicklung genutzt worden. Es gibt vorbildliche Betriebe.

Es gibt außerdem einen weiteren Bereich – ein weiteres Standbein –, nämlich das Standbein der nachwachsenden Rohstoffe für die Landwirte. Lieber Herr Minister Hering, bei aller Euphorie, das ist kein neues Thema. Sie haben es eben so dargestellt, als wäre es die Erfindung der jetzigen Regierung.

(Zurufe von der SPD: Oje!)

Seit 20 Jahren beschäftigen wir uns mit dem Thema der nachwachsenden Rohstoffe. Ich könnte ein ganzes Buch über die Erfolge und Misserfolge von nachwachsenden Rohstoffen schreiben, Herr Pörksen. Ich möchte es nur einmal sagen.

Ich möchte nur die Flachsschwinge in Kirchberg erwähnen. Ich möchte die Ölleinproduktion für Dämmstoffe Pferdsfeld erwähnen. Da sehen Sie heute noch die Ballen.

(Billen, CDU: Sehr gut!)

Ich möchte die Euphorie ein wenig bremsen. Im Bereich der nachwachsenden Rohstoffe wird alle paar Jahre sozusagen eine neue Sau durch das Dorf gejagt. Im Moment sind es die Biogasanlagen, die zu Recht nach vorne gebracht werden. Man hat jetzt aber auch schon

erkannt, dass es gewisse Probleme gibt. Es gibt auch keinen Zweifel darüber. Sie basieren, was Sie wissen, auf Gülle-Mais-Basis. Beides sind Produkte, die vorhanden sein müssen, wenn Sie eine Biogasanlage erfolgreich betreiben wollen.

Maisanbau in Mittelgebirgen? Ich habe immer gedacht, die SPD hätte auch Umwelt und Landwirtschaft im Blick. Das ist schon von einer gewissen Brisanz. Wir brauchen jedenfalls auch die Gülle. Wir brauchen auch die Milchlandwirte und die Milchviehhaltung. Es wird ganz entscheidend auch für die Eifel sein, dass die Milchviehwirtschaft eine Zukunft hat. Das wird das A und O sein, um die Landwirtschaft insgesamt in der Eifel zu erhalten. Das muss in der Zukunft unsere Maxime sein. Daran müssen wir uns ausrichten.

Wenn es dann Zusatzmöglichkeiten gibt, sollen sie natürlich ergriffen werden, dies mit all den Problemen, die damit letztlich verbunden sind.

Nicht jede Biogasanlage ist wirtschaftlich. Herr Kollege Billen kann das bestätigen. Nicht jede Biogasanlage ist unproblematisch. Das wird er auch bestätigen. Es gab auch schon erhebliche Zwischenfälle.

Die Wärmenutzung ist ein Thema, dem wir uns sicherlich widmen müssen. Dann muss aber in der Nähe auch jemand sein, der die Wärme aufnimmt. Das ist ganz einfach. Wenn niemand da ist, der die Wärme braucht, dann kann man die Wärme in dem Sinne nicht nutzen.

Was will ich damit sagen, meine Damen und Herren? Wir müssen ganz nüchtern an das Thema herangehen. Wir sollten es nicht nur auf Biogasanlagen begrenzen.

Nachwachsender Rohstoff Nummer 1 ist das Holz. Darüber brauchen wir uns nicht zu unterhalten, das ist eindeutig. Es ist Holz bzw. es sind Pellets, die für energetische Zwecke hervorragend sind.

Als Zweites ist eindeutig Rapsöl zu nennen. Rapsöl und die Verwendung von Rapsöl für den Kraftstoffbereich als Biokraftstoff kann ein Erfolg werden, zumal jetzt ein gewisser Beimischungszwang kommen wird bzw. es ihn schon gibt, sodass zu den Mineralölstoffen auch Biokraftstoffe beigemischt werden müssen. Das sind diese 38.000 Hektar, die wir im Land für die Rapsölproduktion haben. Diese soll man auch weiterhin so verwenden, um ein Zeichen zu setzen.

Im Arzneimittel- und im chemischen Bereich wird es bedingt Möglichkeiten geben. Es gibt für viele Jahre schon Arzneimittelpflanzen und Gewürzpflanzen, die angelegt sind, um Vorreiterrollen einzunehmen. Auch im Bereich der Dämmstoffe für die Automobilindustrie wird weiter gearbeitet werden, was die verschiedenen Schilfgräser betrifft, die es gibt. Ich denke an Chinaschilf, ich denke aber auch an Flachs, an Öllein und sonstige. Sie werden bedingt auch ihre Erfolge in der Zukunft zu verzeichnen haben.

Dass man das Ganze jetzt sozusagen in einer Koordinierungsstelle bündeln möchte, insbesondere vor dem Hintergrund der Biogasanlagenentwicklung, begrüße ich. Ich habe nichts dagegen. Ich freue mich sogar, dass

man beim DLR Eifel damit jetzt auch einen Schwerpunkt hat. Bei allen anderen Dienstleistungszentren Ländlicher Raum hat man Schwerpunkte während der Agrarverwaltungsreform gebildet, ob das jetzt Weinmarketing in Oppenheim ist, ob das jetzt die Forschung für Pflanzenzüchtung in Neustadt ist, ob es die Ernährungsberatung in Montabaur ist, usw. Deswegen ist es richtig, dass man auch im DLR Eifel ein neues Zeichen setzt. Ich glaube, das kann man allgemein begrüßen. Wenn die Landwirtschaft da mitzieht, was der Fall ist, sind wir auf einem guten Weg.

(Glocke des Präsidenten)

Ich möchte aber noch etwas betonen, was der Herr Kollege Billen gesagt hat. Sie brauchen dann dafür die richtigen Leute. Sie brauchen wirklich gute Fachleute, die das nach vorne bringen. Letztlich ist der Erfolg nur mit guten Fachleuten gesichert.

(Beifall der FDP und des Abg. Billen, CDU)

Präsident Mertes:

Als Gäste auf der Zuschauertribüne begrüße ich Schülerinnen und Schüler der Höheren Berufsfachschule Wirtschaft, Schwerpunkt Fremdsprachen der Berufsbildenden Schule Wissen, Auszubildende der Werkstatt Arbeiten und Lernen in Grünstadt sowie Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Schüler-Landtagsseminar. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich erteile Herrn Staatsminister Hering das Wort.

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Billen, ich habe aus Ihren Äußerungen erfreulicherweise erfahren, dass Sie die Presseerklärungen des Ministeriums sehr aufmerksam lesen; denn Ihre Ausführungen entsprechen vielen Passagen unserer Presseerklärung. Nicht nur die Regierungsfraktion, sondern auch Sie lesen unsere Presseerklärungen. Das beruhigt mich.

(Beifall der SPD)

Meine Damen und Herren, es ist unstreitig und wird zunehmend von einer breiten Öffentlichkeit nachvollzogen, dass die Frage, wie wir zukünftig mit Energie umgehen, ob wir eine aktive Politik zum Klimaschutz betreiben, die zentrale Zukunftsherausforderung nicht nur aus ökologischer Sicht, sondern insbesondere auch aus ökonomischer Sicht für die Zukunft eines Wirtschaftsstandorts und natürlich auch für die Landwirtschaft sein wird.

Das ist die mitentscheidende Motivation, uns in diesem Bereich stärker zu engagieren. Eine weitere zentrale Motivation ist, die Einkommenssituation von Landwirten, aber auch von Handwerkern und anderen Dienstleistern im ländlichen Bereich weiter zu verbessern.

Herr Eymael, diese Aufgabenteilung wird auf Dauer nicht funktionieren, dass alles, was gut läuft, in der Vergangenheit angelegt war, während die neue Landesregierung zuständig ist, wenn es Probleme gibt. Diese Aufgabenteilung ist nicht nachvollziehbar.

Herr Billen hat in seinen Ausführungen dargelegt, dass es den berechtigten und nachvollziehbaren Wunsch der Landwirte gibt, die Beratungsqualität im Bereich der Nutzung nachwachsender Rohstoffe für die Landwirte im Land Rheinland-Pfalz zu verbessern. Diesen Wunsch haben wir entgegengenommen. Wir handeln, wenn wir eine solche Herausforderung sehen. Genau das haben wir getan.

(Beifall der SPD)

Wir werden das mit hoch kompetentem Personal machen. Die Landwirtschaftsverwaltung in Rheinland-Pfalz verfügt über ein hoch kompetentes Personal. Von den sechs Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die zukünftig diese Aufgaben wahrnehmen, werden vier Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sein, die bereits jetzt am DLR tätig sind. Drei Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landes haben an bundesweiten Ausbildungs- und Zertifizierungsmaßnahmen teilgenommen. Diese können die Beratung auf höchstem Niveau auf dem Stand der Technik durchführen. Es gehört zu unserer Verwaltung, sich ständig weiter- und fortzubilden. Da wir weitere Experten benötigen, um auch Zukunftsfelder noch kompetenter zu bearbeiten, werden zwei weitere Stellen ausgeschrieben werden, weil wir zusätzliche Experten in diesem Bereich benötigen.

(Pörksen, SPD: Da kann sich Herr Billen bewerben! –

Baldauf, CDU: Den behalten wir!)

Meine Damen und Herren, es gibt einen Punkt, der bei der Nutzung von Biogasanlagen von zentraler Bedeutung ist. Wir müssen Konzepte auf den Weg bringen, damit die Abwärme mit genutzt wird. Nur dann werden diese Anlagen auf Dauer effizient betrieben. Nur dann ist gewährleistet, dass diese auch bei steigenden Rohstoffpreisen betriebswirtschaftlich erfolgreich betrieben werden können. Deshalb benötigen wir eine verbesserte Beratungskapazität, auch in Verbindung mit der Konzeption von Frau Kollegin Conrad, damit diese Anlagen zukünftig in regionale Energiekonzepte mit eingebunden werden. Dies ist eine zwingende Voraussetzung, um das verantwortbar für die Zukunft zu gestalten.

(Beifall der SPD)

Herr Billen, in einem Punkt gebe ich Ihnen durchaus recht: Wir müssen großen Wert darauf legen, dass die Wertschöpfung bei der Landwirtschaft bleibt. Ich sehe durchaus mit einer gewissen Skepsis, dass Investoren und Energiekonzerne das Geschäft erkannt haben und große Anlagen errichten, sodass der Landwirt zum reinen Rohstofflieferanten degradiert wird. Das wollen wir nicht. Wir wollen, dass der Landwirt von der gesamten Wertschöpfungskette profitiert. Wir wissen auch, dass der Eigentümer der Großanlage darüber entscheidet, ob die Rohstoffe von heimischen Landwirten bezogen werden oder ob diese Produkte aus Lateinamerika oder

Osteuropa bezogen werden, weil der Weltmarkt eine andere Situation hergibt. Dann wird die heimische Landwirtschaft ganz außen vor sein. Das wollen wir verhindern.

(Beifall der SPD)

Wir wollen außerdem erreichen, dass die Anlagen effizienter betrieben werden. Wir wissen, dass nicht alle Landwirte über das notwendige Know-how verfügen, um die Zusammensetzung ideal zu gestalten. Viele Anlagen könnten, obwohl bedauerlicherweise die Abwärme nicht genutzt wird, effizienter betrieben werden, wenn Landwirte beim Betrieb der Anlage noch besser beraten und noch besser begleitet würden. Auch das sehen wir als eine Serviceleistung der Landwirtschaftsverwaltung an. Das wollen wir mit den dezentralen Beratungsstellen an jedem Dienstleistungszentrum erreichen. Auch das wird ein Qualitätsfortschritt in der Beratung der Landesverwaltung sein.

(Beifall der SPD)

Ich möchte noch einmal auf die Flächenkonkurrenz zu sprechen kommen. Wir sollten nicht ein Problem herbeireden, das wir derzeit in Rheinland-Pfalz nicht haben.

(Beifall der SPD)

Von den 712.000 Hektar werden derzeit gerade einmal 9.000 Hektar für nachwachsende Rohstoffe genutzt. Im Rahmen der obligatorischen Stilllegung wurden 30.000 Hektar stillgelegt. Diese Flächen könnten von Landwirten bei Beibehaltung der Prämie im Non-Food-Bereich, das heißt für nachwachsende Rohstoffe genutzt werden.

Es ist doch klug, wenn Landwirten erlaubt wird, Flächen, die eigentlich stillgelegt werden müssen, für nachwachsende Rohstoffe zusätzlich zu nutzen. Das ist doch sinnvoll und zielführend sowie im Interesse der rheinland-pfälzischen Landwirtschaft und im Interesse des Erhalts der Kulturlandschaft. Ansonsten würden doch gute Zukunftschancen in Rheinland-Pfalz vertan. Daran werden wir uns nicht beteiligen.

(Beifall der SPD)

Meine Damen und Herren, wir haben nicht nur zukünftig sechs Mitarbeiter beim DLR. Wir haben ferner Ansprechpartner in jedem Dienstleistungszentrum und insbesondere das Kompetenznetzwerk, in dem wir die Kompetenzen bündeln, die uns im Land zur Verfügung stehen. Ich bin der festen Überzeugung, dass für viele Betriebe noch viel größere Renditen erzielt werden könnten durch die Produktion nachwachsender Rohstoffe. Dies gilt für die chemische Industrie und für Dämmstoffe. Der Markt wird noch viel größere Chancen bieten.

Zu unserer Politik gehört es, die Potenziale, die wir im Land haben, zu nutzen und ein Begleiter und Partner zu sein, damit die Wirtschaft bzw. in diesem Fall die Landwirtschaft diese Potenziale nutzen kann. Wir sind ein guter Begleiter. Ein guter Begleiter muss auch ein kompetenter Begleiter sein. Deshalb haben wir das Beratungszentrum auf den Weg gebracht. Dieses wird erfolgreiche Arbeit leisten. Ich werde froh sein, wenn ich nach

ein oder zwei Jahren – auf wessen Antrag auch immer – im Plenum über eine erfolgreiche Bilanz berichten darf.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Das Wort hat Frau Kollegin Fink.

Abg. Frau Fink, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es war einmal ein Stück Landschaft, viel Wald, saftig grüne Wiesen mit Kühen, wenig Äcker, aber sehr viel Wind, ein rauhes Klima.

(Harald Schweitzer, SPD: Westerwald!)

Die Menschen waren fleißig, aber arm. Sie galten als verschlossen und vielleicht auch als ein bisschen rückständig. Das waren die Mittelgebirgsregionen und auch die Eifel.

Dann begann eine neue Zeit. Wegen des vielen Windes strömten viele Investoren und verteilten an die Grundstückseigentümer Geld, damit sie Windräder aufstellen konnten. Manche Gemeinden und mancher Landwirt haben davon profitiert und eine neue Einnahmequelle gefunden. Aber an den vielen Windrädern – im Eifelkreis Bitburg-Prüm gibt es über 200 – haben sich die Menschen schnell leid gesehen.

Was gab es noch außer Wind? Na klar: viele Rindviecher und satte Grünflächen. Auch die Energiepflanze Mais hatte es schon bis in die Mittelgebirgsregion geschafft. Wie schon seit vielen Jahrhunderten gab es auch viel Wald, also nachwachsende Rohstoffe oder – wie es neudeutsch heißt – „Nawaros“.

Wieder kamen Menschen, die Anlagen verkaufen wollten und mit den nachwachsenden Rohstoffen Strom und Wärme erzeugen, Biogasanlagen, Holzhackschnitzel und Pelletanlagen bauen wollten. Die Landwirte und Bauern sahen erneut eine weitere Einnahmequelle.

(Harald Schweitzer, SPD:
Und wenn sie nicht gestorben sind!)

Ob alle gebauten Anlagen effektiv arbeiten, ob sich die Betreiber die Anlagen leisten konnten, das stand leider nicht immer im Vordergrund. Es wurde zu leicht und zu schnell an den Verdienst gedacht.

Die Nachteile wurden vorhin diskutiert. Ob es mit den Flächen so ist, glaube ich nicht. Dabei gebe ich dem Minister recht. Es gibt genug stillgelegte Flächen. Es gibt aber auch die Erhaltung der Kulturlandschaft, indem nicht zu viel Maisflächen angebaut werden.

Das ist sicherlich etwas, was sich ändern muss. Aber wie das mit Geschichten so ist, gibt es dort meistens ein gutes Ende oder zumindest die Aussicht auf ein gutes

Ende. Das gute Ende ist Folgendes: Es gibt jetzt für alle, die nachwachsende Rohstoffe anbauen oder eine Anlage betreiben wollen, eine Stelle, bei der das Know-how vorhanden ist und bei der für die Umwelt und die Betreiber die betriebswirtschaftliche Beratung stattfindet. Das ist dort angesiedelt, wo die Landwirte bekannt sind, wo sie sich auskennen, wo ihre Berater sitzen und wo man sich mit nachwachsenden Rohstoffen auskennt, nämlich im DLR in Bitburg in der Eifel.

(Beifall bei der SPD –
Pörksen, SPD: Ich kenne nur ein Nirwana!)

Die Zukunftschancen, dass der Landwirt ein Energiewirt werden kann, ökonomisch und ökologisch sinnvoll, sind gelegt.

(Vizepräsident Schnabel
übernimmt den Vorsitz)

Meine Damen und Herren, ich bin sehr froh, dass ich aus der Eifel komme. Wir sind nicht mehr rückständig, wir sind fortschrittlich und stehen in den Regionen an erster Stelle. Wir erzeugen die meisten regenerativen Energien. So viel brauchen wir selbst gar nicht. Wir geben gerne etwas davon ab.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Herr Kollege Michael Billen.

Abg. Billen, CDU:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte nicht eine Rede beginnen mit: „Es war einmal“. Bleiben wir bei einem Fakt.

Herr Minister, wenn Sie davon reden, dass wir sagen, wir haben rund 20.000 Hektar Stilllegungsfläche, die nach und nach eingebracht werden könnte, dann ist das ein Irrtum. Die Bauern haben nicht ihre besten Produktionsflächen stillgelegt. Ein Großteil der Flächen davon kann nicht sinnvoll mit nachwachsenden Rohstoffen bepflanzt werden. Wie viel das ist, weiß ich nicht. Ich weiß nicht, ob es 4.000, 5.000 oder 6.000 Hektar sind. Ein Teil davon ist mit Sicherheit dabei. Es wurden nicht die besten Äcker stillgelegt. Das war der erste Punkt.

Ich nenne einen zweiten Punkt. Wir bekommen in dem Moment eine Biogasanlage doppelt so wirtschaftlich hin, in der die Brennstoffzelle funktioniert. Mir kann keiner erklären, warum die Brennstoffzelle nicht ins Laufen kommt, obwohl wir diese in der Industrie seit zehn Jahren entwickeln. Wir haben in Birkenfeld einen Professor, der in der Staatskanzlei einen schönen Vortrag gehalten hat, dass sie funktioniert. Es stellt keiner eine her, die so funktioniert, dass man sie betriebswirtschaftlich einsetzen kann. Ich frage mich immer, woran das hängt. Ich behaupte, gerade da blocken die großen Konzerne aus ganz anderen Gründen. Sie haben Angst, bestimmte Stoffe, die sie produzieren, nicht mehr in der bisherigen

Menge absetzen zu können. Deswegen wird geblockt. Auch da besteht die große Aufgabe, neben der theoretischen Ausstattung diese Dinge zum Laufen zu bekommen. Wir verschwenden dort viel.

Wir reden über regenerative Energien. Sie wollten den Atomausstieg ein Stück beschleunigen. Sie werden sehen, das wird nicht funktionieren. Außerdem liegt Rheinland-Pfalz mit den nachwachsenden Rohstoffen bzw. regenerativen Energien in Deutschland auf dem viertletzten Platz, glaube ich. Stark sind wir also noch nicht.

(Zuruf des Abg. Fuhr, SPD)

Wir sind noch nicht so weit. Aber wir können uns mit breiter Brust hinstellen und sagen: Alles wird gut. –

(Zuruf des Abg. Hartloff, SPD)

Diesmal könnt Ihr nicht erklären, Ihr seid wieder die Besten, Schönsten und Schnellsten. Es gibt noch einiges zu tun.

(Hartloff, SPD: Ein Vorkämpfer für die Windkraft erzählt uns jetzt etwas!)

Wir tun dann einmal etwas für die Wasserkraft, die wir in Rheinland-Pfalz aufgrund der Fischerlobby ziemlich blockieren. Das sage ich Ihnen.

(Frau Fink, SPD: Wie bei den Jägern!)

– Nein, das sind nicht die Jäger. Das sind die Fischer. Frau Kollegin Fink, es gibt Unterschiede zwischen Jägern und Fischern.

(Zuruf des Abg. Hartloff, SPD)

Für jemanden, der aus dem Ruhrpott in die Eifel gezogen ist, ist das nicht immer so schnell erkennbar.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Das muss ich bewusst sagen. Ich habe das nicht so gern, wenn der Eifelkreis so dargestellt wird, als wären da früher die Buschtrommeln durch die Gegend getragen worden. Das war nicht so.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Die Eifel war und ist der schönste Fleck der Erde. Das haben viele erkannt. Insofern bin ich froh, dass Sie die Berater an den schönsten Fleck der Erde gesetzt haben. Das hat den großen Vorteil, dass diese besser gelaunt sind.

(Zuruf des Staatsministers Hering)

– Nein, im Westerwald nicht, den finde ich immer nur beim LEP IV vorne.

Meine herzliche Bitte ist Folgende: Herr Minister, die CDU bzw. ich werden es abfragen, wo die Fachleute

wirklich sind. Herr Eymael hat es noch einmal deutlich gemacht.

(Pörksen, SPD: Das könnte Frau Dickes übernehmen!)

Ich möchte höllisch davor warnen, dass die Landwirtschaft ihre Zukunft allein in den nachwachsenden Rohstoffen als Energiewirte sieht. In erster Linie sind Bauern dafür zuständig, die Menschen mit guten und sauberen Lebensmitteln zu ernähren. Ich warne höllisch davor zu sagen, jetzt ist alles gut, wir machen Energiewirte.

(Beifall bei der CDU)

Wenn die Bauern die nachwachsenden Rohstoffe nutzen oder Anlagen haben und dann den Berater beraten können, dann ist schon etwas falsch. Es gibt die Frage, worauf man sich konzentriert, Herr Minister. Da muss man überlegen, ob es nicht wichtiger ist zu sagen, dass die Berater in der Lage sind, ein gewisses Grundwissen zu vermitteln, und gleichzeitig spezielle Adressen bereitzuhalten, wo die Spezialisten sind.

Wissen Sie, wie schnell sich etwas entwickelt? Wer hätte vor zwei Jahren gedacht, dass man Rapsstroh mit großer Arbeit vom Boden aufhebt – die Technik dafür ist inzwischen vorhanden –, um daraus Spanplatten zu machen? Vor zwei Jahren hat kein Mensch gedacht, dass das funktioniert.

(Zuruf des Abg. Wirz, CDU)

Die Schnelligkeit der Entwicklung ist unglaublich. Meine Bitte ist Folgende: Wir sind dafür, das ist keine Frage. Wir sollen es als das betreiben, was wir als Staat machen können, nämlich Hilfe zur Selbsthilfe in dieser Entwicklung. Ich bin dankbar, dass Sie noch einmal das betont haben. Es wäre schlimm, wenn diejenigen, die Milliarden in der Energiewirtschaft verdienen, auch noch dieses Produkt allein auf dem Markt bestimmen und die Bauern wieder nur die Lieferanten und die Ausgenutzten sind. Insofern sind wir auf einem Weg.

Ich bedanke mich.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Herr Kollege Eymael.

Abg. Eymael, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will ein paar Zahlen einordnen. Wir haben etwa 800.000 Hektar Wald in Rheinland-Pfalz. Wir haben 700.000 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche insgesamt. Wir sind ein Land, das sehr viele Sonderkulturen hat. Es gibt kein anderes Bundesland, das einen so hohen Anteil an Sonderkulturen wie Rheinland-Pfalz hat. In diesen Flächen und Bereichen wird kein Raum für nachwachsende Rohstoffe sein. Da wird sich nichts abspielen. Die Rendi-

te und die Wirtschaftlichkeit ist in den Bereichen für die Landwirte deutlich höher.

Wir haben Zuckerrübenflächen. Da gibt es ein Problem. Bezüglich der Zuckermarktreform kann Bioäthanol eine Alternative sein, wenn das preislich stimmt. Viele Landwirte haben Probleme damit. Sie sagen, es kann unrentabel sein oder auch nicht. Man muss abwarten, wie sich das in den nächsten Jahren entwickelt. Das ist sicherlich eine Möglichkeit.

Wir haben noch einen großen Strukturwandel vor uns. Das gilt gerade auch für den Bereich der Eifel. Wenn ich heute einen Milchvieh haltenden Betrieb habe, dann kann ich den mit dem in zehn bis 15 Jahren nicht vergleichen. Wahrscheinlich muss er noch ein Stück größer werden. Er braucht mehr Wiesen, Weiden und Grünland, damit seine Großvieheinheiten in Relation zur Fläche noch stimmen.

Das heißt, er braucht zusätzliche Flächen, was bedeutet, dass es noch einen Flächenbedarf in Zukunft vonseiten der Landwirte geben wird, die für ihre landwirtschaftlichen Produkte wirtschaften, arbeiten und sich damit ernähren.

Die Stilllegungsflächen sind im Grundsatz Grenzertragsböden, das heißt 30er Bodenzahl und weniger.

(Staatsminister Hering: Das ist Unsinn!)

Das sind Grenzertragsböden, bei denen die Wirtschaftlichkeit und die Wachsfähigkeit der einzelnen Pflanzen bei Weitem nicht so gegeben ist, wie auf guten landwirtschaftlichen Nutzböden, die im Grundsatz anders bewirtschaftet werden.

Ich sage es noch einmal: Wenn Sie den Maisanbau in der Eifel favorisieren, dann werden Sie Umwelt- und Stickstoffprobleme bekommen. Das wird ein zunehmendes Problem werden.

(Zuruf des Abg. Wirz, CDU)

Ich habe Verständnis für die große Euphorie. Ich bitte Sie, dies noch ein bisschen zu bremsen und die Chancen klar zu sehen, die sich mit dem Beratungskonzept und der Beratungskompetenzstelle ergeben, wenn die richtigen Personen dort arbeiten. Ich weiß nicht, ob Sie schon neue eingestellt haben. Mit denen, die bisher vorhanden waren, kann ich mir nicht vorstellen, dass neue Anreize gefunden werden.

(Zuruf des Ministerpräsidenten Beck)

– Moment, das sind Spezialisten. Für so etwas braucht man Spezialisten. Niemand kann diese landwirtschaftliche Beratung leisten, der seit 20 Jahren Berater ist. Das kann er nicht. Deswegen müssen neue her. Wir werden es sehen und abwarten, wie erfolgreich es sein wird. Die ganze Euphorie muss ein bisschen gebremst werden. Sicherlich wollen wir das unterstützen und die Chancen ergreifen, aber dabei die Probleme nicht vergessen.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Schnabel:

Herr Staatsminister Hering hat das Wort.

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Kollege Billen und Herr Kollege Eymael, um es klarzustellen, natürlich ist die Hauptzukunftsherausforderung und Aufgabe der Landwirte, auch in Zukunft qualitativ hochwertige Nahrungsmittel zu produzieren. Das ist gar keine Frage. Wir werden in der Zielgröße in der Landwirtschaftsverwaltung 846 Mitarbeiter haben. Ich halte es für sinnvoll, dass wir dann auch für einen Zukunftsbereich – das ist ein Zukunftsbereich – sechs Experten vorhalten, die auf hohem Niveau zukünftig unsere Landwirte in diesem Bereich beraten können.

Wir haben in der Vergangenheit bedauerlicherweise erlebt, dass sich Landwirte an einen Anlagenberater oder Anlagenbetreiber gewandt und sonst keinen weiteren Rat eingeholt haben – manche waren eben leider nicht gut beraten –, und diese Landwirte haben massiv investiert, haben zusätzlich Arbeit, und es ist nicht sicher, ob sie perspektivisch mit dieser Investition auch Geld verdienen werden. Davor wollen wir zukünftig Landwirte in Rheinland-Pfalz bewahren. Da sehen wir auch die Pflicht, diesen Beratungsservice in einer verantwortungsvollen Verwaltung zu leisten, dass Landwirten in Rheinland-Pfalz dies nicht passiert.

(Beifall bei der SPD)

Ich weiß nicht, wie intensiv Sie vorher den Kontakt zu den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gepflegt haben. Ich besuche jede Dienststelle, die zum Wirtschaftsministerium gehört, persönlich und führe mit allen Mitarbeitern Gespräche. Das ist sehr interessant. Man erfährt vieles. Man erfährt auch, wie vielfältig Qualifikation ist. Herr Eymael, wir haben Experten in diesem Bereich, die auf hohem Niveau auch heute bereits beraten können und froh sind, dass sie ihr Expertenwissen zukünftig in einer eigenen Beratungszelle bündeln, sich austauschen und kooperieren können. Diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden wir weiter fördern. Wir werden zwei weitere zusätzlich einstellen.

Dann habe ich mich bezüglich der Stilllegungsflächen gemeldet, weil zwei Landwirte gesprochen haben, die es eigentlich besser wissen müssten. Obligatorische Stilllegung gibt es im Bereich des Ackerbaus. Ackerflächen sind zunächst einmal Flächen – das wissen auch die Laien –, die nicht die allerschlechtesten Böden sind, die zum Ackerbau herangezogen werden.

(Eymael, FDP: Das wohl nicht!)

Da ich davon ausgehe, dass Landwirte bei ihren Meldungen das zutreffend und korrekt vorgenommen haben, müssen das Flächen sein, die in der Vergangenheit rentierlich und vernünftig zum Ackerbau genutzt wurden. Diese Landwirte erhalten zusätzlich Stilllegungsprämie. Dann muss es betriebswirtschaftlich möglich sein, auf Flächen, auf denen ich vorher Ackerbau betrieben habe, mit Ergänzung der Stilllegungsprämie, die ich trotzdem

behalte, nachwachsende Rohstoffe rentierlich anzubauen, insbesondere wenn wir auch zukünftig kompetent beraten, was für entsprechende Bodenverhältnisse die vernünftige Form von nachwachsenden Rohstoffen ist.

Das nur zur Klarstellung, damit hier nichts Falsches im Raum stehen bleibt. Wir haben ein großes Potenzial, das wir weiter zusätzlich verantwortungsvoll nutzen können. Wir werden dies auch tun, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD –
Guth, SPD: So ist es!)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Aussprache über die Mündliche Anfrage zum Thema „Beratungszentrum Nachwachsende Rohstoffe“ am Dienstleistungszentrum Ländlicher Raum Eifel ist abgeschlossen.

Ich rufe die **Aussprache** über die **Mündliche Anfrage des Abgeordneten Gerd Schreiner (CDU), Kredite der Europäischen Investitionsbank für den Hochschulbau** – Nummer 4 der Drucksache 15/878 – betreffend, auf.

Das Wort hat Herr Kollege Schreiner.

Abg. Schreiner, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Messal, herzlichen Glückwunsch, dass die Europäische Investitionsbank auf Sie zugekommen ist und Sie zwei Kredite zu einem Zinssatz bekommen haben – Herr Kollege Hartloff hat es angesprochen –, bei denen das Land echtes Geld spart. Eine Million Euro ist echtes Geld. Sie können jetzt sagen: Was will denn jetzt der Herr Schreiner, was will denn jetzt die CDU-Opposition, wir haben doch einen Erfolg eingefahren, warum bringen sie das zur Aussprache?

(Frau Brede-Hoffmann, SPD:
Das frage ich mich auch!)

Es gibt zwei Gründe, weswegen wir das heute machen. Der erste Grund ist ein semantisches Problem. Vielleicht hätten wir uns auch mit Herrn Schumacher auseinandersetzen müssen, aber Sie stehen als Landesregierung komplett da.

Der eine Punkt ist der, ob man sagt, eine Investition in Bildung ist notwendig. Da sind wir uns einig. Das ist notwendig.

Der zweite Punkt ist der, dass man sagt, 340 Millionen Euro, die wir hier für Bildung ausgeben, sind gut investiertes Geld. Das ist wunderbar.

Der dritte Punkt ist, ob man sagt, wir haben sogar diese 340 Millionen Euro zu einem günstigen Zinssatz aufgenommen. Das ist auch wunderbar.

Sie werden aber schon verstehen, dass wir als Oppositionsfraktion darauf Wert legen, dass auch diese 340 Millionen Euro Schulden sind und wir einfach in regelmäßigen Abständen und nicht nur alle zwei Jahre bei den Verhandlungen zum Doppelhaushalt darauf hinweisen werden und wollen, dass das, was Sie an Politik für dieses Land machen, Politik auf Pump ist.

Der Punkt ist einfach der – Sie haben es hier jetzt logischerweise sehr technisch dargestellt –, wir sind vier Basispunkte unter den anderen Krediten. Das ist alles wunderbar. Sind wir aber ehrlich: Es verkauft sich nicht so gut. – Wenn Sie in der Situation sind, einen solchen Kredit in der Öffentlichkeit und in den Medien verkaufen zu wollen, dann liest es sich anders. Dann wird aus 340 Millionen Euro Schulden – zugegebenermaßen zu einem vernünftigen Zinssatz – plötzlich Geldsegen oder Geldregen.

Ich muss sagen: Chapeau, nicht nur für den günstigen Zinssatz, sondern auch für die Art und Weise, wie es Ihnen gelingt, immer wieder Öffentlichkeitsarbeit zu machen! – Die Investitionen sind nicht zu kritisieren. Der Zinssatz ist nicht zu kritisieren. Es ist aber schon Teil der Wahrheit – darauf müssen und wollen wir hinweisen –, dass das, was in Rheinland-Pfalz überhaupt noch möglich ist, nur deshalb möglich ist, weil das Land Schulden, Schulden, Schulden macht.

Wir machen nur noch Politik auf Pump. Der Handlungsspielraum, den diese Regierung eigentlich haben könnte und sollte, ist völlig verloren gegangen. Wir haben in diesem Land jedes Jahr einen Milliardenbetrag, den wir an Zinsen zahlen müssen. Die Frage stellt sich natürlich auch: Was könnten wir mit diesen etwa 1,3 Milliarden Euro, die wir an Zinsen zahlen, machen? – Es ist gar nicht bestritten, dass 340 Millionen Euro zu einem guten Zinssatz aufgenommen worden sind, aber die Frage ist doch, was wir damit an Bildungsinvestitionen machen könnten. Machen Sie sich einfach einmal die Mühe, überschlagen Sie es einmal.

(Hartloff, SPD: Fahren Sie auf eine Insel und legen Sie sich in die Sonne, lieber Mann!)

Wir werden heute noch über die Hauptschule reden. 1,3 Milliarden Euro! Überlegen Sie sich einmal, wenn Sie das Geld in die Hauptschulen und in die Schulen in Rheinland-Pfalz insgesamt stecken könnten, wenn Sie es nicht als Zinsen zahlen müssten, dann könnten Sie die Klassengrößen in Rheinland-Pfalz halbieren.

(Zuruf des Ministerpräsidenten Beck)

Alles, worauf ich hinaus will, ist, wir dürfen eines in diesem Hause nicht vergessen, auch wenn es uns gelingt, in Verhandlungen mit einer Bank günstige Kreditzinsen herauszuhandeln, Zinsen sind nach wie vor die dümmste Art, wie man das Geld des Steuerzahlers ausgeben kann.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –
Ministerpräsident Beck: Mein Gott!)

Ich möchte noch auf einen zweiten Punkt hinweisen, den auch schon Frau Kollegin Kohnle-Gros angesprochen

hat. Natürlich werden Sie jetzt in der Folgezeit Ihre Erfolgsmeldungen verkaufen. Das würde ich an Ihrer Stelle genauso versuchen.

Es ist aber auch schon unsere Aufgabe, immer wieder darauf hinzuweisen, dass diese Zinsen und diese Kredite natürlich ein anderes Problem kaschieren. Im Rahmen der Föderalismusreform hat nämlich Herr Minister Zöllner schlicht und ergreifend bei der Frage der Stichjahrverhandlungen im Zuge der Umstellung der Gemeinschaftsaufgabe Hochschulbau geschlafen. Da hat unsere Landesregierung geschlafen.

(Heiterkeit des Abgeordneten Hartloff)

Wenn Sie in den Landeshaushalt schauen – auch ausweislich der Protokolle der Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses –, dann stehen bei den Kompensationsleistungen des Bundes für den Wegfall der Gemeinschaftsaufgabe Hochschulbau lächerliche 25 Millionen Euro im Haushalt. Das ist in anderen Bundesländern anders, und zwar deshalb, weil die genau aufgepasst haben. Die haben in den Stichjahren 2001 bis 2003 investiert.

(Glocke des Präsidenten)

Da waren bei uns die Wahlen aber vorbei. Das Land war klamm, und es ist nicht investiert worden.

(Beifall bei der CDU)

Vor diesem Hintergrund hat jetzt natürlich ein Land wie Rheinland-Pfalz auch einen erhöhten Kreditbedarf im Bereich der Hochschulen und des Hochschulbaus, weil wir es selbst nicht finanzieren können, wie es in anderen Bundesländern gang und gäbe ist.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Puchtler das Wort.

Abg. Puchtler, SPD:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Investitionen in Wissenschaft und Forschung sind wichtige Zukunftsinvestitionen. Das wollen wir, das müssen wir, und das ist richtig.

(Wirz, CDU: Bravo!)

Das ist auch verantwortungsvolle Politik für Generationen, weil es entscheidend ist, dass wir es jetzt machen. Da ist es auch notwendig, dass man – das machen Unternehmen, das macht die Wirtschaft mit Erfolg – durchaus das Ganze aus Kreditmitteln finanziert; denn es wird eine gute Rendite erwirtschaftet. Bildungsinvestitionen werden Früchte tragen, gerade auch im Land Rheinland-Pfalz.

(Beifall bei der SPD)

Bei der Linie unseres Haushalts, konsolidieren, vorsorgen und investieren, gehört der verantwortungsvolle Umgang mit den Finanzen des Landes dazu. Da gehört insbesondere auch dazu, dass ich mich sehr sorgfältig mit dem Finanzmanagement beschäftige, um günstige Mittel zu refinanzieren. Das machen Unternehmen auch. Wenn eine Investition ansteht und sie gehen zur Investitions- und Strukturbank, zu ihrer Hausbank, dann wird ein Paket zusammengestellt, wie man zinsgünstig seine Investition finanzieren kann.

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

Wenn das für das Land Rheinland-Pfalz möglich ist, dann ist es doch wirtschaftlich, wenn wir diese Zinsvorteile nutzen. Es gibt die Europäische Investitionsbank (EIB), ein renommiertes Institut, das gezielt Darlehen für Wissenschaft und Forschung anbietet. Die EIB fördert Investitionen in Europa. Ich glaube, da gehören wir auch mit dazu.

Im Rahmen der Innovation 2010, einer zentralen Initiative der EIB, werden insbesondere auch Projekte in Deutschland gefördert. Jährlich 6,5 Milliarden Euro fördert die EIB in Deutschland. Da ist es doch gut und richtig, wenn wir hiervon partizipieren und dabei sind.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mit den zwei Darlehen werden 340 Millionen Euro für die Finanzierung von Projekten bei der Johannes Gutenberg-Universität sowie der Technischen Universität in Kaiserslautern bereitgestellt. Das stärkt die finanzielle Basis des Wissenschaftslandes Rheinland-Pfalz und zeigt auch, dass die Europäische Investitionsbank Vertrauen in die Zukunft des Landes Rheinland-Pfalz, Vertrauen in den Wissenschaftsstandort Rheinland-Pfalz hat.

Im Detail bedeutet dies, es werden zwei Förderverträge abgeschlossen. Ich will kurz die Projektinhalte erwähnen. Fachbereich Chemie: Gebäudeflügel für Kernchemie, Labor physikalische Chemie, Auditorium Chemie. Es ist wichtig, gerade für das Chemieland Rheinland-Pfalz, dass wir den Vorsprung, den wir haben, erhalten und gemeinschaftliche Anstrengungen unternehmen, um uns weiter als Chemieland Rheinland-Pfalz weltweit zu positionieren.

Hinzu kommt, dass das Ganze nicht nur den wissenschaftlichen Effekt hat, sondern – schon angesprochen – auch einen finanzwirtschaftlichen Vorteil von 1,1 Millionen Euro. Lieber Herr Kollege, das Ganze ist auch durch Swaps abgesichert. Wir haben schon einmal die Diskussion geführt, dass dies rundherum abgesichert ist. Das machen wir in Rheinland-Pfalz, weil wir an die Dinge im Finanzmanagement kreativ herangehen.

Es wird in wichtige Projekte investiert. Es wird in Zukunft investiert. Im Vergleich zu konventionellen Finanzierungen ist das Ganze noch um 1,1 Millionen Euro günstiger. Das ist sehr viel Geld. Was glauben Sie, wie viele kleine und mittlere Gemeinden gerade im Bereich des I-Stocks über Zuschüsse von 10.000 Euro sehr dankbar sind und was die vor Ort bewirken. Das macht deutlich, wie wich-

tig eine Ersparnis von 1,1 Millionen Euro ist. Das ist Steuergeld, und das ist auch Geld des Bürgers.

Ich stelle die Frage einmal andersherum: Wenn die EIB 6,5 Milliarden jährlich in Deutschland an Darlehen zur Verfügung stellt, dann hätten sie uns auch gesagt, Ihr habt da geschlafen. Warum habt Ihr nicht mitpartizipiert? Warum nimmt das Land Rheinland-Pfalz nicht wie andere Bundesländer auch die günstigen Darlehen in Anspruch? Das wäre eine berechtigte Frage gewesen. Aber wir nehmen sie in Anspruch.

Ich glaube, die Investitionen in Wissenschaft und Forschung in unserem Land bei wirtschaftlichen und finanziellen Vorteilen durch eine günstigere Finanzierung stärken unser Land Rheinland-Pfalz. Ich bin dankbar, dass das Finanzministerium gute Verträge zum Wohl unseres Landes, auch der finanziellen Situation, abgeschlossen hat. Es ist eine gute Investition für unser Land.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Kuhn das Wort.

Abg. Kuhn, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Manchmal habe ich den Eindruck, dass wir nicht sorgfältig genug mit dem Instrument „Aussprache zu Mündlichen Anfragen“ umgehen.

(Beifall der FDP)

Wir sollten im Sinne der Zuhörer und der Medien – liebe Kolleginnen und Kollegen, die können Sie auch einmal befragen – ein bisschen sorgfältiger damit umgehen. Dann kommt das heraus, was wir eben erlebt haben.

Lieber Herr Kollege Schreiner, was haben Sie denn gemacht? Sie kennen doch die Geschichte von dem Biologiestudenten, der sich bei den Elefanten auskannte, bei den Würmern nicht. Es kamen aber nun einmal die Würmer dran. Auf dem Umweg über die Würmer und den Rüssel kam er zu den Elefanten. So ist das eben auch gelaufen.

(Beifall und Heiterkeit bei FDP und SPD)

Das ist wirklich nur schwer zu ertragen.

Herr Staatssekretär Dr. Messal hat eine ganz einfache Antwort auf die Fragen gegeben, die heute Morgen gestellt worden sind. Es kommt nichts anderes heraus. Das wussten wir auch. Wir haben einen Finanzvorteil. Wir haben den Vorteil, dass wir weniger Zinsen zahlen. Nicht weniger, aber auch nicht mehr.

Da muss ich etwas zu der Landesregierung, zu den Äußerungen, sagen, die da gemacht werden. Herr Puchtler hat eben auch in seiner Rede einen Schlenker gehabt, dies mit dem Eindruck zu verbinden, einen gro-

ßen Überbau draufzusetzen, als würde Gigantisches geschehen. Das ist auch nicht redlich. Wenn von der unglaublichen Stärkung des Wissenschaftsstandorts Rheinland-Pfalz gesprochen wird – Zitat: Wir fördern massiv den Ausbau von Studienplatzkapazitäten –, dann machen wir das doch nicht mit dem Zinsgewinn. Darum ging es heute und ansonsten um gar nichts.

(Beifall bei der FDP)

Insofern sollte man auch nicht den Eindruck erwecken, dass über dieses Instrument der EIB jetzt auf einmal der Wissenschaftsstandort Rheinland-Pfalz gigantisch gestützt wird. Das ist nicht der Fall. Da werden Dinge miteinander vermengt, die nicht in Ordnung sind. Im Übrigen hat dies Frau Kollegin Ahnen erwähnt. Ich zitiere noch einmal: Wir fördern massiv den Ausbau von Studienplatzkapazitäten. – Über diese Zinserträge oder wie sonst? Diesen Zusammenhang können wir nicht erkennen.

Ich sage schon einmal vorsorglich im Hinblick auf die Debatte, die wir heute noch haben werden, das hat mit Studienplätzen letztendlich nichts oder fast gar nichts zu tun. Man sollte sich also auch ein bisschen hüten, einen Eindruck in der Öffentlichkeit zu erwecken, dass mit diesem Instrument „Kredite über die EIB“ jetzt ein unglaublicher Finanzierungsvorteil geschaffen wird. Es ist ein Zinsgewinn. Das ist in der Verantwortung des Finanzministeriums. Es wäre geradezu fahrlässig, diesen Zinsgewinn nicht zu nutzen. Das wird gemacht. Das ist in Ordnung, und mehr ist das Ganze nicht.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Schnabel:

Für die Landesregierung erteile ich Herrn Staatssekretär Dr. Messal das Wort.

Dr. Messal, Staatssekretär:

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Ich glaube, der Sachverhalt ist mittlerweile klar. Herr Abgeordneter Puchtler hat auch etwas zum Stellenwert von Wissenschaft und Forschung gesagt, sodass ich mich sehr kurz fassen kann.

Als meine Fachleute zu mir kamen und mir berichtet haben, wie die Gespräche mit der EIB vorangehen, habe ich meine Fachleute gelobt und ihnen meinen Dank ausgesprochen.

(Beifall der SPD)

Herr Schreiner, wenn ich Sie richtig verstanden habe, haben Sie das auch anerkannt. Ich will gerne dieses Lob, das Sie hier ausgesprochen haben, an meine Fachleute weitergeben.

(Zurufe von der CDU)

Für meine Fachleute ist das im Prinzip nichts anderes als normales Kreditmanagement, nur mit dem Aspekt,

dass die Zinsen etwas günstiger sind. Darüber sollten wir uns alle insgesamt freuen.

Dass das Ganze auch in der Öffentlichkeit dargestellt wird, ist nicht nur in Rheinland-Pfalz so, sondern das ist in anderen Ländern auch so. Jetzt zeige ich Ihnen einmal die Zahlen von Bayern, damit wir einen Vergleichsmaßstab haben.

Bayern hat im Jahr 2005 520 Millionen Euro und 2006 560 Millionen Euro von der EIB aufgenommen. Das sind in zwei Jahren 1 Milliarde Euro. Schleswig-Holstein, ein Land vergleichbar mit Rheinland-Pfalz, hat 350 Millionen Euro aufgenommen. Das bewegt sich alles in dem normalen Rahmen wie in den anderen Ländern auch. Ich denke, deswegen ist das Ganze unaufgeregt. Wir freuen uns darüber, dass wir Zinsen sparen. Ich denke, das ist das, was man aus unserer Sicht dazu noch sagen sollte.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Herr Kollege Hartloff von der SPD hat das Wort.

Abg. Hartloff, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Schreiner, Werner Kuhn hat eben etwas zur Qualität der Debatte gesagt. Sie haben wiederum eine Gelegenheit gefunden, Ihr Credo „Schulden, Schulden, Schulden“ zu formulieren. Gleichzeitig haben wir hier einen Antrag liegen, in dem Sie ein Sofortprogramm für Hauptschulen fordern. Ich lese vom Kollegen Schreiner Folgendes: Das Land soll beim Schloss helfen. Das Land soll bei Mainz 05 finanzieren. Es soll selbstverständlich oben bei der Hochschule investieren. Wie glaubwürdig und konsistent ist das, was Sie hier einerseits fordern und auf der anderen Seite anprangern?

(Beifall bei der SPD)

Und das bei einer Gelegenheit, von der Sie selbst sagen, dass der Anlass äußerst positiv ist. Das Land macht nämlich ein exzellentes Kreditmanagement und spart Geld.

(Abg. Baldauf, CDU: Muss es dies denn überhaupt tun?)

Herr Baldauf, soll ich das Naivität oder Infantilität nennen?

(Beifall der SPD)

Wissen Sie, zu einem Zeitpunkt, zu dem alle Länder erhebliche Schulden haben und zu dem es darum geht, wie man Zukunftsinvestitionen stemmt, damit wir für die nächsten Generationen fit werden und uns in Konkurrenz internationaler Art bewähren können, schweben Sie auf der Insel und sagen, von heute auf morgen wären die Schulden weg. Sie halten Märchenstunden ab und

meinen, dies habe etwas mit realer Politik zu tun. Kommen Sie doch von der Insel zurück und beteiligen sich an diesem Geschäft hier seriös. Gehen Sie nicht im Lande umher und fordern Gott und die Welt. Und stellen Sie sich dann nicht hier ins Plenum und sagen, wer das finanziert, ist furchtbar böse, denn Schulden darf man nicht machen. Die hat man nicht. Die sind von heute auf morgen weg. Das ist nicht seriös. Sie müssen sich mit dem Vorwurf auseinandersetzen, dass Sie in diesem Landtag insoweit keine seriöse Politik gestalten. Das habe ich Ihnen bei der Haushaltsdebatte gesagt und das sage ich Ihnen auch heute.

(Beifall der SPD –
Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat der Kollege Schreiner von der CDU-Fraktion.

Abg. Schreiner, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich hätte nicht gedacht, dass ich den seltenen Erfolg habe, den Fraktionsvorsitzenden der Regierungsfraktion offensichtlich so geärgert zu haben, dass er es für nötig gehalten hat, hier ans Pult zu treten.

(Zuruf des Abg. Hartloff, SPD)

Herr Kollege Hartloff, es geht nicht um Peanuts. Es geht darum, dass wir regelmäßig und nicht nur beim Kredit der Europäischen Investitionsbank, sondern immer wieder darauf hinweisen wollen und werden, dass das, was Sie an Finanzpolitik im Lande Rheinland-Pfalz verantworten – Sie, als Regierungsfraktion – nicht nachhaltig ist. Die 1,3 Milliarden Euro Zinsen, die wir zahlen müssen, sind ein Problem für dieses Land.

(Zuruf der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD)

Sie haben keine Antwort auf die Frage, wie Sie von diesen hohen Zinslasten wieder herunterkommen wollen.

(Beifall der CDU)

Es sei mir in diesem Zusammenhang gestattet, noch einmal zwei Aspekte aufzugreifen, da ich nochmals Gelegenheit habe, ans Pult zu treten. Ich möchte auf die Kompensationsleistungen des Bundes im Zusammenhang mit dem Hochschulbau hinweisen. Frau Kollegin Kohnle-Gros hatte damals in der Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses angefragt, ob die 25 Millionen Euro, die wir bekämen, das Ergebnis einer Verteilung nach dem Königsteiner Schlüssel seien.

Professor Dr. Zöllner hat das seinerzeit verneint und gesagt, das sei das Ergebnis der Beratungen der Föderalismusreform. Im Hochschulbereich seien diese Zahlungen in einzelnen Bundesländern, namentlich erwähnte Minister Zöllner Bayern, besonders günstig ausgefallen und in Rheinland-Pfalz eben besonders ungünstig,

weil das Land Rheinland-Pfalz in den Jahren 2001 bis 2003, die als Basisjahre zugrunde gelegt worden seien, zu wenig Geld ausgegeben hat. Deshalb bekommen wir nicht das Geld vergleichbar dem Königsteiner Schlüssel, nein, wir bekommen weniger als den Königsteiner Schlüssel. Denn wir haben bei der Föderalismusreform geschlafen.

(Abg. Licht, CDU: So ist es, so ist es! –
Zuruf des Abg. Keller, CDU)

Ich habe Ihre Kolleginnen und Kollegen gelobt, weil es ihnen an einer Stelle gelungen ist, einen guten Zinssatz herauszuhandeln. Ich möchte Sie bitten, in die unterschiedlichen Ministerien hineinzutragen, dass es Wunsch und Ziel ist, dass wir uns auch an anderer Stelle bemühen, finanzpolitisch klug für dieses Land zu handeln. Beim Hochschulbau haben Sie es nicht getan.

(Abg. Licht, CDU: So ist es!
So ist es einfach!)

Sie haben mir durch Ihre Wortbeiträge noch einmal die Gelegenheit gegeben, auf einen Punkt hinzuweisen, den wir in Zukunft immer wieder anprangern und bei dem wir den Finger in die Wunde legen wollen. Es ist die wunderschöne Neuverkleidung des Investitionsbegriffes. Das haben wir schon in der Haushaltsrede des Finanzministers erlebt. Investitionen sind nicht mehr nur die Dinge, für die eine Bank Geld gibt und die man beleihen kann, sondern man möchte so langsam und schleichend den Investitionsbegriff erweitern. Alles, was im weitesten Sinne für dieses Land gut ist, soll jetzt eine Zukunftsinvestition sein.

Solange es nur bei dieser Rhetorik bleibt, soll es mir recht sein. Von den Kommunen dieses Landes, die finanziell von der Landesregierung abhängig sind, verlangen Sie seit Jahren, dass sie für konsumtive Aufgaben Kredite aufnehmen. Wenn Sie also jetzt anfangen zu sagen, dies alles, was im weitesten Sinne für dieses Land gut ist, auch die konsumtiven Dinge, von denen Sie glauben, Sie könnten für sie ebenfalls guten Gewissens Schulden aufnehmen und glauben, wir ließen Ihnen das durchgehen, dann haben Sie sich geschnitten.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile Frau Staatsministern Ahnen das Wort.

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte eine kurze Bemerkung machen. Herr Schreiner hat dieses Thema zum zweiten Mal angesprochen. Er hat gesagt, das Land Rheinland-Pfalz habe bei der Föderalismusreform geschlafen. Es war für alle hier im Hause mitzubekommen und auch in den Zeitungen zu lesen,

welche konstruktive Rolle – gerade im Bereich der zukünftigen Hochschulfinanzierung – das Land Rheinland-Pfalz in der Föderalismusreform eingenommen hat.

(Beifall der SPD)

Wenn Sie sich allerdings Verhandlungen zwischen dem Bund und 16 Ländern so vorstellen, dass jeder seinen Wunsch äußert und auf diesem Wunsche beharrt, dann kann ich Ihnen nur sagen, Sie haben überhaupt keine Vorstellungen davon, wie man unter 16 Ländern und dem Bund zu einem Ergebnis kommt. Es ist natürlich so, dass am Ende Kompromissbereitschaft erforderlich ist.

Es geht nicht so, dass jedes Land seinen eigenen Stichtag formuliert. Man muss sich auf eine gemeinsame Lösung einigen. Da ist es in bestimmten Bereichen so, dass einer einen Vorteil hat, in anderen Bereichen hat der andere einen. Es geht am Ende darum, einen konsensfähigen, von allen zu tragenden Kompromiss zu finden. Bei dieser Zielsetzung haben wir uns in der Tat an der Föderalismusreform aktiv beteiligt. Von Schlafen kann überhaupt keine Rede sein.

(Beifall der SPD –
Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Die Aussprache zu den Mündlichen Anfragen ist damit abgeschlossen.

Wir kommen zur Aktuellen Stunde. Sie ist dreigeteilt. Ich rufe zunächst den ersten Teil der

AKTUELLEN STUNDE

auf:

„Verfassungsrechtliche Zweifel des niedersächsischen Finanzgerichts an der Pendlerpauschale“ auf Antrag der Fraktion der FDP – Drucksache 15/857 –

Das Wort für den Antragsteller hat Herr Kollege Creutzmann.

Abg. Creutzmann, FDP:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Am Mittwoch, den 10. September 2003, haben wir auf Antrag der CDU im Hohen Hause in einer Aktuellen Stunde des Landtages Rheinland-Pfalz die Haltung der Landesregierung zur geplanten Kürzung der Entfernungspauschale für Berufspendler diskutiert. Damals sagte der Abgeordnete Jullien für die CDU-Fraktion: „Die von der Bundesregierung beabsichtigte Kürzung der Entfernungspauschale ist und bleibt eine verdeckte Steuererhöhung, die gerade diejenigen trifft, die ihren Arbeitsplatz nicht unmittelbar vor der Haustür haben.“

Der Herr Ministerpräsident sagt in der gleichen Debatte: „Ich glaube insoweit, dass wir, unabhängig welchen Weg man am Ende findet, die Vorschläge, die jeweils auf den

Tisch kommen, daraufhin abklopfen müssen, ob sie übergroße Belastungen für die eine oder andere Gruppe mit sich bringen würden. Man muss im Vergleich der Länder sehen, gerade im Bereich von über 20 Kilometern pendeln in Rheinland-Pfalz überdurchschnittlich viele Menschen.“ Er sagte weiter: „Unter diesem Gesichtspunkt war der Ansatzpunkt zu sagen – wie immer man dies ordnungspolitisch einordnet –, wir suchen eine von unten her gerechte Kilometerbegrenzung, weil ohnehin ein Teil über die Pauschale eingerechnet ist.“

So weit die CDU-Fraktion als damalige Oppositionspartei in Bund und Land und die SPD als damalige Regierungspartei in Bund und Land. Was war das Ergebnis? – So ähnlich wie bei der Mehrwertsteuer, nur diesmal umgekehrt. Bei der Mehrwertsteuer wollte die SPD keine Erhöhung, die CDU wollte 2 %. Heraus kamen 3 % Mehrwertsteuererhöhung.

Bei der Entfernungspauschale wollte die CDU laut Herrn Jullien – O-Ton vom 10. September 2003 – Folgendes: „Reden Sie auf Ihre Genossen in Berlin ein, dass diese Pläne zur Kürzung der Entfernungspauschale so schnell wie möglich vom Tisch kommen.“ Die SPD wollte, so der Ministerpräsident, eine von unten gerechte Kilometerbegrenzung.

Herr Kollege Pörksen, das Ergebnis sah dann so aus: Am 19. Juli 2006 hat die Große Koalition ein Steueränderungsgesetz beschlossen, das ab dem Jahr 2007 eine geänderte Regelung für die Pendlerpauschale vorsah. § 9 Abs. 2 bestimmt jetzt, keine Werbungskosten sind Aufwendungen des Arbeitnehmers für die Wege zwischen Wohnung und regelmäßiger Arbeitsstätte. Zur Abgeltung erhöhter Aufwendungen für die Wege zwischen der Wohnung und der regelmäßigen Arbeitsstätte ist erst ab dem 21. Entfernungskilometer von jedem vollen Kilometer der Entfernung eine Entfernungspauschale von 0,30 Euro wie Werbungskosten anzusetzen.

Sie sind jetzt sicherlich gespannt, was die FDP damals zu diesem Thema gesagt hat.

(Pörksen, SPD: Das weiß ich noch!)

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich zitiere aus dem Protokoll: „Nach § 9 Abs. 1 Satz 1 des Einkommensteuergesetzes sind Werbungskosten – ich zitiere –, Aufwendungen zur Erwerbung, Sicherung und Erhaltung der Einnahmen im Rahmen der Einkünfte aus selbstständiger Tätigkeit.“ Ich habe weiter ausgeführt: „Insofern empfinde ich die Diskussion, die in dem Zusammenhang von Subventionen spricht“ – ich möchte es einmal gelinde sagen –, „als eine Geisterdiskussion. Sie ist für mich völlig unverständlich.“

Ich habe weiter ausgeführt: „Die FDP-Landtagsfraktion bittet“ – wir waren noch in der Koalition, weshalb wir nicht fordern durften – „deshalb die Landesregierung zu prüfen, ob bei den Beratungen zur geplanten Kürzung der Entfernungspauschale für Berufspendler wieder zu dem zurückgekehrt wird, was Werbungskosten eigentlich sind.“ Ich habe dann weiter hinzugefügt: „Nach meiner persönlichen Auffassung wäre es verfassungswidrig, wenn Steuergesetze willkürlich, ideologisch geprägt und

den Grundsatz der Gleichheit bei der Besteuerung verletzend verändert würden.“

(Pörksen, SPD: Ideologisch geprägt?)

– Ja, das kam damals von den GRÜNEN. Die gibt es heute leider nicht mehr im Parlament. Frau Thomas hatte vehement die Kürzung verteidigt. Wie Sie vielleicht wissen, gab es damals noch Rot-Grün.

Die FDP hofft, dass man sich wieder darauf besinnt, ordnungspolitisch, steuerrechtlich und verfassungsrechtlich zu denken und zu handeln. Meine Damen und Herren, die FDP-Fraktion fordert die Landesregierung deshalb auf, sich dafür einzusetzen, dass Pendler wieder vom ersten Kilometer an ihre Fahrtkosten zur Arbeit als Werbungskosten steuerlich geltend machen können.

(Pörksen, SPD: Macht mal das Fenster auf!)

– Herr Kollege Pörksen, was hat das Finanzgericht Niedersachsen dazu gesagt? Das niedersächsische Finanzgericht hat dazu gesagt, die Regelung in § 9 Abs. 2 StG, wonach die Aufwendungen des Arbeitnehmers für die Wege zwischen Wohnung und regelmäßiger Arbeitsstätte keine Werbungskosten seien, verstoße gegen Artikel 3 Abs. 1 Grundgesetz, nämlich gegen den allgemeinen Gleichheitsgrundsatz. Dieser Grundsatz der Gleichheit fordere, dass die Einkommen aller Bürger gleichermaßen nach der finanziellen Leistungsfähigkeit zu besteuern sind. Die geänderte Pendlerpauschale stelle demnach eine Verletzung des im Grundgesetz verankerten Gleichheitsgebots dar, weil sie subjektiv und objektiv das etablierte Prinzip verletze, die Besteuerung am Nettoeinkommen des Bürgers auszurichten.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Mit der Neuregelung des neuen Absatzes 2 liege eine Verletzung des subjektiven und objektiven Nettoprinzips vor.

(Glocke des Präsidenten)

Ich werde nachher noch das eine oder andere dazu sagen. Meine Damen und Herren, klar ist – deshalb hoffe ich, dass die Landesregierung sagen wird, wie hoch der Steuerausfall sein wird –, dass dann, wenn das Bundesverfassungsgericht das niedersächsische Finanzgericht bestätigen wird, dem Bund 2,5 Milliarden Euro fehlen werden. Wie viel fehlt dem Land? Wie soll dieser Fehlbetrag gedeckt werden?

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Herr Kollege Puchtler.

Abg. Puchtler, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Gesetzgeber hat im Steueränderungsgesetz 2007 das sogenannte Werkstorprinzip wie auch in ande-

ren Industrienationen festgeschrieben. Hier setzt die Auffassung ein, der Weg zwischen Wohnung und Arbeitsplatz ist der steuerlich nicht relevanten Privatsphäre zuzuordnen. Das heißt, die Kosten für die Fahrten sind nicht als Werbungskosten absetzbar.

Um gerade aber im Interesse der Flächenländer und des Landes Rheinland-Pfalz die Interessen der Menschen zu berücksichtigen, die sehr weit zu ihrem Arbeitsplatz pendeln müssen, wurde ab dem 21. Kilometer eine Pauschale von 0,30 Euro pro Entfernungskilometer eingeführt. Sie sind nicht wie Werbungskosten anzuerkennen, sondern entsprechend zu berücksichtigen, damit insbesondere den Menschen, die einen weiten Weg zum Arbeitsplatz haben, eine sozialverträgliche Komponente geboten werden kann. Ich meine, das war sinnvoll und richtig und liegt gerade auch im Interesse der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Rheinland-Pfalz.

(Beifall der SPD)

Das Finanzgericht Niedersachsen hat darin wegen der generellen Thematik der Berücksichtigung als Werbungskosten und auch wegen der Thematik der Differenzierung zwischen einem Kilometer bzw. 21 Kilometer eine gewisse Verfassungswidrigkeit gesehen.

Damit befinden wir uns beim entscheidenden Punkt, nämlich der rechtliche Betrachtung. Es gibt die eine wissenschaftliche Auffassung mit dem sogenannten Werkstorprinzip, in dem davon ausgegangen wird, die Arbeit beginnt am Werkstor. Hier spielt auch die Frage eine Rolle, ob die Kosten immer dem Beruf zugeordnet werden können oder ob dabei auch privat veranlasste Kosten einzukalkulieren sind.

Die zweite Auffassung wissenschaftlicher Art lautet, die Kosten sind Werbungskosten und werden zur Erzielung des Arbeitseinkommens benötigt. Das ist die andere Auffassung.

Die Bundesregierung hat die jetzige Entscheidung auf der Grundlage einer Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts getroffen, weil das Bundesverfassungsgericht gesagt hat, die Entscheidung sei eine Grundentscheidung, die im Rahmen des Einkommensteuerrechts zu treffen sei. Das bedeutet, der Gesetzgeber hat die Entscheidung zu treffen. Er hat mit der Regelung für die Fernpendler eine sozialverträgliche Regelung geschaffen.

Meine Damen und Herren, wer jetzt auf der Basis der Entscheidung des Finanzgerichts Niedersachsen über eine Änderung der jetzigen Regelung diskutiert, muss natürlich auch sehen, dass er eventuell die Interessen der Fernpendler massiv beeinträchtigt.

(Beifall der SPD)

Das ist insbesondere für die Rheinland-Pfälzerinnen und Rheinland-Pfälzer schlecht. Wenn es zu Kompensationen kommt, wer wird weniger gefördert werden? Das werden die Fernpendler sein. Es sind sehr viele dabei, die weit über 50 Kilometer fahren müssen. Da ist dieser Punkt von Bedeutung.

Meine Damen und Herren, das Bundesverfassungsgericht ist jetzt aufgefordert zu entscheiden. Wichtig ist, dass aus Gründen der Rechtssicherheit eine zügige Entscheidung kommt.

Ich gebe aber eines zu bedenken: Was ist, wenn sich das Bundesverfassungsgericht für die generelle Werkstorprinzipregelung entscheidet – ohne Ausnahme – oder wenn das Bundesverfassungsgericht meint, die Hürden, sprich die Kilometerentfernung bei der Fernpauschale, müssen noch höher gelegt werden? Dann wird es noch ungünstiger. Dieses Risiko sollte man nicht unterschätzen. Ich hoffe insbesondere für die rheinland-pfälzischen Pendler auf eine sozialverträgliche Lösung.

(Beifall der SPD –
Pörksen, SPD: Ich auch!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir müssen das Ganze auch aus einem anderen Baustellenbereich heraus betrachten. Wir sehen, wie wichtig das Thema „Energie“ ist. Wir sehen, wie wichtig das ist, was wir morgen diskutieren, nämlich die Investitionsmilliarde, die Stärkung der Arbeitsplätze vor Ort, die Stärkung der Wirtschaftskraft unseres Landes, die Fördermöglichkeiten der ISB usw. Das gehört alles mit dazu, weil dadurch dem einen oder anderen erspart wird, pendeln zu müssen, weil wir eine starke wirtschaftliche Situation vor Ort haben. Das sind Punkte, die eine vernetzte Politik erfordern. Diese Politik machen wir in Rheinland-Pfalz.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bevor ich das Wort weitergebe, begrüße ich Gäste bei uns im Landtag, und zwar Schülerinnen und Schüler des Hindenburg-Gymnasiums in Trier. Herzlich willkommen bei uns in Mainz!

(Beifall im Hause)

Ich begrüße darüber hinaus Mitglieder der Idarer Karnevalsgesellschaft und Bürgerinnen und Bürger der Gemeinde Berlangenbach sehr herzlich bei uns im Landtag. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ferner begrüße ich Bürgerinnen und Bürger aus dem Wahlkreis Rengsdorf/Linz. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich erteile das Wort Herrn Kollegen Billen.

Abg. Billen, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Creutzmann, Sie haben vergessen zu zitieren, dass ich schon vor der Bundestagswahl und nach der Bundestagswahl gesagt habe – das halte ich nach wie vor aus

rheinland-pfälzischer Sicht für richtig –, dass wir ab dem ersten Kilometer eine Kilometerpauschale an die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer bezahlen müssen.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

– Lassen Sie mich doch einmal ausreden. Sie sind schon immer am blöken, bevor der Mensch seine Gedanken zu Ende geführt hat. Machen Sie einmal schön langsam.

Wir erwarten – Sie auch –

(Pörksen, SPD: Ich?)

von jeder Arbeitnehmerin und jedem Arbeitnehmer, dass sie beweglich sind und dass sie zur Arbeit fahren.

(Pörksen, SPD: Das sind populistische Reden!)

Im Flächenland Rheinland-Pfalz pendeln jedes Jahr 150.000 Menschen mehr aus als ein. Im Saldo sind das 150.000 Menschen, die zum großen Teil ihr Auto nutzen müssen, weil ihnen kein funktionierender ÖPNV zur Verfügung steht.

Das sieht scheinbar das Land Rheinland-Pfalz nicht gern. Fahren Sie doch einmal von Bitburg mit dem ÖPNV nach Köln. Ich wünsche Ihnen auf dem Weg zur Arbeit viel Spaß. Fahren Sie doch einmal nach Luxemburg oder von Kusel aus in verschiedene Richtungen zur Arbeit. Die Menschen müssen zur Arbeit fahren. Sie fahren auch zur Arbeit. Damit entlasten sie uns. Sie könnten auch zu Hause bleiben und sagen: Das ist mir zu teuer. Das lohnt sich nicht. Ich beanspruche einfach Hartz IV –. Auch das kann man sagen.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

– Herr Pörksen, trinken Sie doch einmal einen Kaffee. Dann geht es Ihnen vielleicht besser.

Herr Puchtler, genau aus diesem Grund müssen wir nicht das Prinzip Hoffnung anwenden. Ich weiß, die Hoffnung stirbt zuletzt. Die Gefahr ist vorhanden. Aufgrund des Gerichtsurteils laufen wir Gefahr – das wäre für uns eine große Gefahr –, dass das Bundesverfassungsgericht sagen würde, heraus damit. Dann ist die Pendlerpauschale ganz weg.

Mir wäre es viel lieber – Herr Ministerpräsident, ich hoffe, wir sind uns einig –, dass sich der Bundesgesetzgeber, statt auf das Prinzip Hoffnung und auf ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts zu warten, trotz des Mehraufwands noch einmal mit der Kilometerpauschale beschäftigt und das Gesetz ändert.

(Ministerpräsident Beck: Bevor das Verfassungsgericht entscheidet, jetzt das Gesetz ändern?)

– Ja, klar. Sagen Sie mir einmal einen Grund, weshalb das nicht gehen soll.

(Zuruf des Ministerpräsidenten Beck)

– Herr Ministerpräsident, nach meinem Kenntnisstand ist es unumstritten, dass der Gesetzgeber eine Lösung in der steuerlichen Frage treffen kann. Insofern sollte der Gesetzgeber das, was er nicht in meinem Sinn umgeschwitcht hat, noch einmal in eine anständige Lösung umschwitchen, damit es sich für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer lohnt, sich in Rheinland-Pfalz zu bewegen. Das ist die entscheidende Frage.

(Beifall der CDU)

Wir können uns nicht darauf verlassen, dass es zuerst das Bundesverfassungsgericht kippt und wir dann eine Ewigkeit brauchen. Dann müssen wir noch einmal ganz neu anfangen.

(Ministerpräsident Beck: Glauben Sie, der Gesetzgeber kann dem Verfassungsgericht vorgreifen?)

– Herr Ministerpräsident, tun Sie doch nicht so. Er kann doch die Grundlagen seines Gesetzes ändern. Der Gesetzgeber ist der Deutsche Bundestag und sonst keiner, und zwar auch nicht das Bundesverfassungsgericht, das Landesgericht und der Ministerpräsident dieses Landes.

Wir kämpfen auch in der eigenen Partei dafür. Wir wollen – wir Rheinland-Pfälzer müssen es über alle Parteigrenzen hinweg wollen –, dass unsere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ab dem ersten Kilometer eine Entschädigung erhalten. Die CDU hat doch nicht die Ökosteuer beschlossen. Wir haben den Sprit doch nicht teurer gemacht. Ich möchte nicht rückwärts blicken.

Die entscheidende Frage für uns wird sein: Machen wir es für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer lohnend, dass sie sich zur Arbeit bewegen? Viele tun es. Lassen Sie uns dafür sorgen, dass sie es mit Freude und auch mit Kosten, die sie ertragen können, weiter tun können.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Herr Ministerpräsident Beck.

Beck, Ministerpräsident:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst sollten wir uns in Erinnerung rufen, dass es zu vielen Gesetzen – zu Steuergesetzen allemal –, die in Deutschland gemacht worden sind, schon eine Vielzahl von erstgerichtlichen Entscheidungen gegeben hat. Es wird auch zu dieser Frage noch eine Reihe von erstgerichtlichen Entscheidungen geben.

Das gute Recht eines Fachgerichts ist es, dem Bundesverfassungsgericht eine Frage vorzulegen. Genau das ist passiert.

Lieber Herr Kollege Billen, es entspricht den Verfassungsgepflogenheiten in der Bundesrepublik Deutschland, und zwar solange sie besteht, dass man nicht versucht, dem Verfassungsgericht in irgendeiner Weise

zuvorzukommen, wenn dieses eine Frage zur Entscheidung vorliegen hat. Es wäre ein Aberwitz, wenn der Bundesgesetzgeber versuchen würde, eine Regelung zu treffen, von der er nicht weiß, ob sie in der neuen Form – entweder so oder so – den Vorstellungen einer Entscheidung des Verfassungsgerichts entspräche. Welche Art Rechtsetzung verlangen Sie in der Bundesrepublik Deutschland?

(Beifall der SPD)

Da ich nicht nur sicher bin, sondern weiß, dass das, was Sie gesagt haben, auch mit der Position der Union auf Bundesebene nichts zu tun hat, ist es nicht schlimm, wenn Sie das hier sagen.

Ich will Ihnen noch einen zweiten Punkt in Erinnerung rufen. Es ist immer schön, wenn man sich vehement für die Interessen der Menschen einsetzt. Das ist jedem von uns unbenommen. Man darf aber nicht amnesieähnliche Zustände haben, wenn man es tut.

Ich würde Ihnen raten, einmal nachzulesen, was in den Beschlüssen Ihrer Partei vor der Bundestagswahl – ich glaube, es heißt Godesberger Papier – dazu steht. Darin steht ein völlig anderer Kurs als der, den Sie vertreten.

(Zuruf von der CDU)

Es ist das Papier, und zwar das steuerpolitische Grundsatzpapier der Union, das auch zu den zentralen Auseinandersetzungen im Bundestagswahlkampf geführt hat. Lesen Sie einmal nach, was darin steht.

(Keller, CDU: Petersberger Beschlüsse!)

– Petersberger Beschlüsse. Danke, Herr Keller. Das ist richtig. Ich bin immer geneigt, von Herrn Keller etwas zu lernen. Das war wieder ein geeigneter Punkt.

Ich rate nur, das nachzulesen und bitte Sie, doch so weit glaubwürdig zu bleiben, dass man nicht den Leuten nach dem Mund reden kann, wenn man selber diametral einen anderen Kurs will. Den darf man in der Republik wollen. Das ist keine Frage.

(Beifall der SPD und der FDP)

Ich respektiere, wenn Sie in diesem Punkt grundsätzlich eine völlig andere Meinung haben. Ich werde nicht einfach unwidersprochen lassen, dass Sie den Menschen in Rheinland-Pfalz zurufen: Wir sind euer – ich füge hinzu – scheinbarer Anwalt. Das passt nicht zusammen.

Ich komme zur dritten Bemerkung. Ich habe die zweifelhafte Freude gehabt, an diesen schmerzhaften Gesprächen teilzunehmen. Es ging um die Frage, wie wir das, was sich die jetzige Bundesregierung vorgenommen hat, finanzieren und die Ziele Steuersenkung und Haushaltskonsolidierung mit den Zukunftsinvestitionen in Einklang bringen können.

Völlig unstrittig war, dass erhebliche Finanzvolumina eingespart werden müssen, und zwar ohne meine Begeisterung. Ich musste das wegen der Gesamtschlüssigkeit des Konzepts akzeptieren.

In der mittelfristigen Finanzplanung des Bundes, zwischenzeitlich auch in der mittelfristigen Finanzplanung der 16 Länder – Sie wissen, wir reden über Einkommensteuerausfälle; mit 12,5 % auch anteilig bei den Kommunen ankommend – sind die veränderten Einnahmebedingungen auch Basis für unsere Finanzverhandlungen der letzten Jahre, des letzten Haushalts und der mittelfristigen Finanzplanung auch dieses Landes und unserer Gemeinden geworden.

(Wirz, CDU: Das gibt aber doch wieder Spielräume!)

– Herr Wirz, ich habe vorhin gehört, welch furchtbare Schuldenmacher wir sind. Jetzt erzählt uns der Kollege Wirz, es gebe wieder Spielräume. Also geben wir sie schnell aus. Das zur Glaubwürdigkeit dieser aufwallenden Meinungsäußerungen, die ich gehört habe.

(Beifall der SPD –
Zuruf des Abg. Wirz, CDU)

Das passt gut zusammen: Hier zu sagen, wir machen Schulden, und dann Spielräume konjunktureller Art ansprechen, die wir, der Bund, die anderen 15 Länder und die Kommunen im Haushalt schon eingeplant haben. Jetzt bekomme ich gesagt, dann gebt das Geld doch schnell wieder her.

(Zuruf des Abg. Wirz, CDU)

Nein, nein, so einfach können Sie es sich nicht machen.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Das wird vielleicht in den Hinterzimmern irgendwo in Rheinland-Pfalz gehen, bleibt aber hier im Parlament nicht unwidersprochen, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD)

Ich will zurück auf den Punkt kommen.

Für diesen Bereich sind 5 Milliarden Euro Einsparung per anno vorgesehen.

(Creutzmann, FDP: Zweieinhalb!)

– 5 Milliarden Euro für alle Gebietskörperschaften per anno.

Das bedeutet nach der Verteilung der Einkommensteuer, die Hälfte entfällt auf den Bundeshaushalt und die andere verteilt sich auf die Länder bzw. die Kommunen. 12,5 % gehen an die Kommunen, und der andere Teil verteilt sich auf Bund und Länder.

Wenn Sie den Anteil, der auf die Länder entfällt, herausrechnen, können Sie etwa 4,6 % dieses Steuerausfallvolumens nehmen, dann sind Sie etwa bei dem, was bei uns im Haushalt fehlen würde.

Es gab keine Stimme auf Bundesebene, schon gar nicht aus Ihrer Partei – was ich Ihnen nicht vorwerfe, überhaupt nicht; dies stellte ein verantwortungsvolles Handeln dar –, die das infrage gestellt hat. Diskutiert worden

ist intensiv über die Frage, wie das organisiert werden soll.

Es ist zu dieser Systemumstellung gekommen, die Herr Kollege Puchler angesprochen hat. Die Sachverständigen und Verfassungsrechtsprüfer auf Bundesebene – ich bin kein Verfassungsrechtler; man wird sehen, wie das letztendlich entschieden wird – haben sich mit der Frage beschäftigt, wo der Arbeitsplatz beginnt, ob am Tor oder woanders, und wie die Werbungskosten deshalb einzuschätzen seien.

Wenn man das entsprechend umorganisiert, sind die verfassungsrechtlichen Klippen umschiffbar. So war das, nicht anders. Das ist so in der Begründung nachlesbar, die zu diesem Gesetz gegeben worden ist.

Es ging darum zu fragen, was dies für die Menschen in den Flächenländern bedeutet, speziell auch in einem Land wie Rheinland-Pfalz.

(Handzeichen des Abg. Baldauf, CDU)

– Herr Präsident, Herr Baldauf will Sie gerade darauf aufmerksam machen, dass Sie auf die Zeit achten sollen.

(Baldauf, CDU: Das ist Quatsch!)

– Ich wollte nur Ihre Handzeichen übersetzen.

(Baldauf, CDU: Sie können nur etwas übersetzen, wenn Sie wissen, was es heißt!)

– Ja, ich habe es ja gesehen. Sie können nachher reden, so lange Sie wollen.

(Bracht, CDU: Sie können so lange reden, wie Sie wollen!)

Sie sind herzlich eingeladen, mir einmal in einem Punkt bei dem, was ich sage, zu widersprechen. Ich bin darauf gespannt zu erfahren, wie Sie sich kein Wolkenkuckucksheim bauen, sondern wie Sie sich konkret an der Stelle verhalten hätten.

(Beifall der SPD)

Kein Blablabla, in der Situation war ich als Ministerpräsident dieses Landes vertreten. Das galt nicht nur für mich, wir waren durchaus mit unseren Interessen mit denen des Kollegen Stoiber, der mit am Tisch gesessen hat, sehr ähnlich ausgerichtet, weil Flächenländer wie Bayern oder auch Niedersachsen eine ähnliche Situation aufweisen: größere Städte, wo man oft mit dem ÖPNV zur Arbeit fahren kann. Dafür gilt der Bereich der Arbeitnehmerpauschale, die einen Teil der Aufwendungen abdeckt, natürlich nur einen Teil, das wird gar nicht bestritten.

Die Frage ist, wie wir unsere Politik für die Zukunft anlegen. Es hat Menschen gegeben, die ausgeführt haben – Sie können es in Debatten aus Berlin nachlesen –, es sei ökologisch nicht zu verantworten, dass die Menschen ihren Wohnsitz auf dem Land hätten und zu ihrem

Arbeitsplatz führen, das sei Blödsinn, sie sollten doch zu ihrem Arbeitsplatz ziehen.

Ich habe es immer so verstanden, dass wir in diesem Haus Konsens darüber haben, dass dies eine falsche Politik für Rheinland-Pfalz wäre.

(Billen, CDU: Das haben Sie richtig verstanden!)

Wir haben immer gesagt, wir wollen die ländlichen Räume stark halten, junge Menschen in unseren Dörfern und den kleinen Städten halten und ihnen dafür gute Rahmenbedingungen bieten.

(Billen, CDU: Da haben Sie recht!)

Dies fängt beim Kindergarten an, reicht über die Schule, über die sonstige private Infrastruktur bis hin zur Verkehrsinfrastruktur. Wir wussten auch immer, es wird nie möglich sein, in ländlichen Regionen über eine Grundversorgung hinaus alle so mit dem ÖPNV zu bedienen, dass man immer für jede Tätigkeit den ÖPNV nutzen kann, zumal den Menschen flexiblere Arbeitszeiten abverlangt werden.

Es wird also auch in Zukunft notwendig sein, wir werden sogar darauf angewiesen sein, dass Menschen, die im Westerwald, im Norden des Rheinlandes oder der Eifel wohnen und Arbeit im Kölner Raum haben, oder Menschen, die in der Pfalz oder in Rheinhessen wohnen, nach Ludwigshafen oder Mannheim oder aus dem Mosel- und Eifelbereich nach Luxemburg pendeln.

Deshalb wird es immer eine große Zahl von Menschen in Rheinland-Pfalz geben, die deutlich weiter als 20 Kilometer pendeln müssen. Wenn ich es als gegeben nehmen muss – ob es mir gefällt oder nicht –, dass das Einsparvolumen erzielt wird, dann bin ich dafür zu überlegen, wo und an welcher Stelle es am verträglichsten ist.

Am verträglichsten bedeutet im Sinne der Gesamtziele – über die wir offensichtlich einig sind –, die ländlichen Regionen attraktiv als Wohnort zu erhalten. Dabei schließt es sich nicht aus, dass dort auch Arbeitsplätze sein können. In vielen Fällen aber wird es diese Pendlerbewegung geben müssen.

Wenn Sie dann einmal durchrechnen, was es bedeuten würde, wenn die 5 Milliarden Euro durch eine allgemeine Absenkung – – – Sie zahlen wieder ab dem ersten Kilometer, wobei ab dem ersten Kilometer nie bezahlt worden ist, da soll man sich nichts vormachen, weil das, was in der Pauschale enthalten war, nicht noch einmal vergütet worden ist. Man kann darüber streiten, ob dies bis zehn oder zwölf Kilometern gegolten hat.

Zu meiner Zeit – ich erinnere mich noch – lag die Pauschale für Arbeitnehmer niedriger. Ich hatte acht Kilometer von Steinfeld nach Bergzabern zu fahren und bin regelmäßig unter die zusätzliche Abschreibung gefallen. Das war so.

Heute sind die Sätze höher und liegen vielleicht bei zwölf oder 15 Kilometern.

Die Abwägungsfrage war, wenn ich dieses Finanzvolumen einsparen muss, ob ich dies durch eine Absenkung des Niveaus der abzusetzenden Finanzleistungen an der Steuerschuld allen zumute, auch denen, die ein paar Hundert Euro aufwenden müssen, um zu ihrer Arbeit zu kommen, oder sage, diese stelle ich besser und mute dafür anderen, die prozentual einen viel kleineren Beitrag zur Arbeit leisten müssen und einen geringeren Zeitaufwand noch dazu haben, etwas mehr zu.

Ich habe sie so beantwortet, wie es jetzt im Gesetz steht. Dazu stehe ich ausdrücklich.

(Pörksen, SPD: Wir auch!)

Wenn vor dem Hintergrund der Frage der Abwägung des allgemeinen Gleichheitsgrundsatzes etwas anderes dabei herauskommt, dann haben wir als Politikerinnen und Politiker dies zu akzeptieren. Aber dass wir die verfassungsrechtlichen Gegebenheiten nicht bedacht hätten, ist unzutreffend. Sie sind ausdrücklich bedacht worden.

Die Koalitionsrunde hat sogar der Bundesregierung einen speziellen Auftrag erteilt, dies zu untersuchen. Es ist aus Sicht der Bewertung der Bundesregierung berichtet worden, dass es auf diesem Weg ginge. Das ist die Situation, meine Damen und Herren.

Wenn das Bundesverfassungsgericht das Urteil des Finanzgerichts in Niedersachsen, das die Entscheidung getroffen hat, bestätigt, bedeutet das dann für viele Menschen in Rheinland-Pfalz nicht, dass sie sich besserstellen. Wir werden denen, die sehr hohe Aufwendungen haben, dann sehr hohe zusätzliche Belastungen zumuten. Das ist die Realität.

Das wollte ich doch noch einmal bei allem, was wir an Interessensvertretungen für die Menschen füreinander reklamieren, klarstellen.

Wer mir in der Frage widersprechen will – ich lade herzlich dazu ein. Ich bin bereit hinzuzulernen, aber ich fürchte, um diese Wahrheit werden wir nicht herumreden können.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Was die Redezeit angeht, so stehen noch jeder Fraktion zwei Minuten mehr, also insgesamt sieben Minuten zur Verfügung.

Das Wort hat Herr Kollege Creutzmann.

Abg. Creutzmann, FDP:

Herr Ministerpräsident, ich habe es einmal in früheren Protokollen nachgelesen: Die Ausführungen, die Sie heute gemacht haben, haben Sie exakt in der damaligen Debatte auch gemacht. Sie sagten auch damals, dies sei ein Abwägungsprozess. Natürlich kann ich auch verstehen, dass man versucht einzusparen, wenn man

nur ein bestimmtes Volumen an Steuerersparnissen gewähren will, und daher hat man dies gemacht.

Herr Ministerpräsident und Herr Kollege Puchtler, Sie treffen aber damit auch die Ärmsten der Armen. Das Urteil des Finanzgerichts Niedersachsen ist in diesem Zusammenhang interessant. Das Finanzgericht hat ausgeführt: die Erfindung des „Werkstorprinzips“ als neues und von dem Gesetzgeber frei erfundenes Grundmerkmal des Wirtschaftsgeschehens. – Das hilft in diesem Fall nicht weiter.

Die subjektive Verletzung ergebe sich daraus, dass der Bürger die aus seinem erzielten Einkommen bestrittenen Fahrtkosten zur Verwertung seiner Arbeitskraft bis 20 Kilometer ab 2007 bei der Steuer nicht mehr als Werbungskosten vom Bruttoeinkommen abziehen darf.

Dadurch entsteht nach Ansicht des Finanzgerichts bei einem Nettolohn genau in Höhe des Existenzminimums die Situation, dass tatsächlich noch zusätzliche Steuern auf das Nettoeinkommen als gesetzliches Existenzminimum erhoben würden; denn schließlich entstehen ja weiterhin Fahrtkosten für den Arbeitsweg. Es werden also verfassungswidrig versteckte Steuern (Netto) auf das Existenzminimum erhoben. Damit verletzt der neue § 9 Abs. 2 EStG von 2006 auch das subjektive Nettoprinzip.

Das Finanzgericht Niedersachsen hebt also auf das subjektive Nettoprinzip ab. Darin liegt das Problem generell.

Herr Pörksen, ich habe schon damals gesagt, wir müssen steuerpolitisch und auch ordnungspolitisch einfach ein bisschen sauberer denken, unabhängig davon, dass man – gesamtstaatlich gesehen – die Verschuldung nicht wie bisher weiter in die Höhe treiben kann.

Wenn beispielsweise der Gewinn bei einem Selbstständigen ermittelt wird – seine Einnahmen abzüglich der Ausgaben –, kann er diese Fahrtkosten voll von der Steuer absetzen, einmal abgesehen von Privatfahrten, die mit 1 % versteuert werden. Den Arbeitnehmer jedoch hat man schon eingeschränkt. Er kann zwar Werbungskosten geltend machen, da haben Sie recht, aber die Werbungskostenpauschale ist eine Vereinfachungsregelung. Deswegen ist nach der Auffassung des Finanzgerichts Niedersachsen der Gleichbehandlungsgrundsatz verletzt. Ob sich das Bundesverfassungsgericht dem anschließen wird, ist eine andere Frage, da gebe ich Ihnen recht.

Herr Ministerpräsident, ich gebe Ihnen auch in Ihrer Auffassung recht, dass wir das Gesetz nicht ändern können. Das Gesetz ist in der Welt. Herr Kollege Billen, wenn Sie es ändern würden, müssten Sie es rückwirkend ändern und müssten es damit außer Kraft setzen. Das geht schlicht und einfach nicht.

Vizepräsident Schnabel:

Herr Kollege Creutzmann, ich möchte noch einen formalen Hinweis geben. Wir haben für jeden Redner nicht, wie ich eingangs sagte, sieben Minuten Redezeit, son-

dern vier Minuten. Sie haben nun noch zwei Minuten Redezeit, Herr Creutzmann.

Abg. Creutzmann, FDP:

Ich stelle es mir immer sehr glänzend vor, wenn Herr Kollege Baldauf in die Bundesvorstandssitzung seiner Partei kommt, zu Bundeskanzlerin Frau Merkel geht und sie ihn fragt: „Herr Baldauf, wie geht es in Rheinland-Pfalz?“ – Daraufhin sagt er: „Herrn Ministerpräsident Beck habe ich es wieder einmal gezeigt.“

(Baldauf, CDU: Genau!)

„Ich habe eine Presseerklärung herausgegeben, die besagt, er soll dieses Gesetz abschaffen.“ – Daraufhin zuckt Bundeskanzlerin Frau Merkel wahrscheinlich zusammen und sagt: „Das haben wir doch in der Koalition vereinbart. Darunter stehen zwei Unterschriften, und wenn der Ministerpräsident des Landes Rheinland-Pfalz demnächst zu mir kommt und fordert die Abschaffung des Gesetzes, muss ich ihm sagen, das geht nicht. Zum einen fehlt uns das Geld – das hat Herr Steinbrück in seiner mittelfristigen Finanzplanung schon eingeplant –, und zum anderen haben wir es so vereinbart.“

Deswegen ist es sehr schön, dass Sie das fordern. Aber Sie müssen im rheinland-pfälzischen Parlament immer auch daran denken, zu all diesen Gesetzen haben Sie in Berlin die Hand gehoben, Herr Kollege Billen. Dann können Sie nicht sagen: „Ich kämpfe in Rheinland-Pfalz dafür, dass es abgeschafft wird.“ – Das kommt gelegentlich auch einmal bei anderen Parteien vor, aber das muss man den Menschen draußen erklären. Deswegen bin ich immer über die kraftvollen Presseerklärungen erstaunt.

(Licht, CDU: Herr Creutzmann, wenn Sie Ihre Parteitagbeschlüsse in Rheinland-Pfalz als Fraktion immer umgesetzt hätten, wären Sie gut dran! Dann wären Sie gut dran! Das hätten Sie selbst umsetzen müssen! In eigener Person hätten Sie das alles tun können!)

– Ja, das schaffen wir nicht immer, Herr Kollege Licht.

(Beifall bei der CDU)

Da haben Sie schon recht, aber wir tönen dann nicht so laut.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

– Nein, nein.

(Zuruf des Abg. Licht, CDU)

– Nur ruhig, Herr Kollege Licht. Regen Sie sich doch nicht auf!

Ich gebe Herrn Ministerpräsidenten Kurt Beck recht: Es ist ein Finanzproblem. Der Bund rechnet mit dem Geld.

(Glocke des Präsidenten)

Aber – und damit schließe ich – man sollte, wenn man ins Steuerrecht geht, immer versuchen, ordnungspolitisch sauber zu bleiben. Wir werden morgen bei der Unternehmenssteuerreform teilweise wieder das Gleiche erleben: Man beschließt Dinge und läuft sehenden Auges in Situationen hinein, denen der EuGH nicht zustimmen wird. Das ist das Problem.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat nun Herr Kollege Puchtler.

Abg. Puchtler, SPD:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist immer interessant zu sehen, was im Ablauf der Zeit so alles gefordert wird. Sie erinnern sich vielleicht daran, es gab einmal einen Professor mit Namen Kirchhoff aus einem Ort, der nicht so weit von hier entfernt liegt. Es ist noch keine eineinhalb Jahre her, was wurde da alles gefordert: 418 Ausnahmetatbestände sollten abgeschafft werden, und heute macht man sich in der Diskussion stark für andere Dinge.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Ich wollte nur einmal daran erinnern, was damals alles gefordert wurde und wer mit viel Kraft und mit viel Macht dagegeengehalten hat, damit wir für die Fernpendler, aber auch für die Menschen, die in Vereinen und in anderen ehrenamtlichen Organisationen tätig sind, viel retten konnten. Dies muss an dieser Stelle einmal ganz deutlich gesagt werden.

(Beifall der SPD)

Ich nenne des Weiteren das Stichwort der Doppelzünigkeit, die mehrfach auftritt. Dies ist zum einen der Fall, wenn es um landespolitische Dinge geht: Heute Morgen konnte man immer wieder hören, Zinslasten, sparen, sparen. – Ich könnte aber auch eine Masse Zeitungsartikel von Initiativen vor Ort hervorholen, die fragen: Wo bleibt der Ausbau der Landesstraßen? Wo bleibt die Zuwendung?

(Harald Schweitzer, SPD: So ist es!)

Wenn man einen vorzeitigen Maßnahmenbeginn bewilligt, weil es vor Ort notwendig ist, beispielsweise eine Schule zu bauen, heißt es auf einmal, dies seien verspätete Schulbauzuwendungen. All diese Dinge werden ständig gefordert und gefordert.

Ich sage ganz klar, das werden wir nicht durchgehen lassen. Hier so reden und dort so reden, da passen wir genau auf, lieber Herr Kollege Schreiner.

(Beifall der SPD)

Im Zuge der Zeit erhält die Doppelzüngigkeit auch noch einen zweiten Part, den wir ebenfalls nicht durchgehen lassen. Ständig werden Forderungen aufgestellt und Pressemitteilungen herausgegeben. Es werden Dinge auf den Weg gebracht, die man zumindest anteilig auch in Berlin mitgetragen hat. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Union, das werden wir auch nicht durchgehen lassen.

Unser Kurs heißt: konsolidieren, vorsorgen, investieren. Wir machen eine realistische Politik für die Menschen, die berechenbar ist und die sich – vor allem darauf kommt es an – im Rahmen dessen bewegt, was finanzwirtschaftlich vertretbar ist. Wenn wir sagen, das können wir halten, dann können wir es auch umsetzen und bauen keine Wolkenkuckucksheime. Dies ist verantwortliche Politik für Rheinland-Pfalz, und dabei bleiben wir!

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat nun Herr Kollege Michael Billen.

Abg. Billen, CDU:

Herr Ministerpräsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es gab und es gibt immer noch viele in Berlin in allen Parteien, die wirklich der Meinung sind, man solle dort wohnen, wo man arbeitet, und eine für meine Begriffe vollkommen verkehrte Vorstellung von Leben im ländlichen Raum und Sicherung des ländlichen Raums haben. Daher meine Bitte: Holen Sie sofort aus dem LEP IV den Gesetzentwurf heraus, in dem steht, dass im ländlichen Raum nur noch dort gebaut werden darf, wo der Rheinland-Pfalz-Takt funktioniert. Holen Sie ihn heraus, es steht drin! – Holen Sie ihn heraus, damit Anspruch und Wirklichkeit auch übereinstimmen. – Holen Sie ihn bitte heraus!

Ich komme nun auf die Petersberger Beschlüsse zu sprechen, die schon etwas älter sind. Die Petersberger Beschlüsse wären hervorragend, hätte sie Oskar Lafontaine nicht mit der Bundesratsmehrheit – auch mit Ihrer Hilfe – blockiert. Diese Steuerbeschlüsse waren ganz hervorragend.

Dann kam der Bundestagswahlkampf. Damals hat die SPD gesagt: Mit uns ist keine Mehrwertsteuererhöhung zu machen, und die CDU hat die Kilometerpauschale angegriffen. Dies steht im Bundestagswahlkampfprogramm. Herr Ministerpräsident, dies geschah gegen meinen erklärten Willen. Ich habe auf dem Bundesparteitag gesagt, das kann man nicht machen. Ich habe es auch nicht vertreten. Es gibt Dinge, die man nicht vertreten kann, und als Rheinland-Pfälzer schon zweimal nicht.

Dann kam die Lösung, und Sie haben gesagt, die 20 Kilometer sind von Verfassungsrechtlern bedacht worden. Ich bin auch kein Jurist. Das war für viele von uns nicht schön, aber man hat es irgendwann akzeptiert. Aber die Lösung sowie auch die Begründung, die die

Verfassungsrechtler dann gefunden haben, ist die Begründung, weshalb das Finanzgericht in Niedersachsen zu dem Ergebnis kommt, dass der Gleichheitsgrundsatz verletzt wird und dies nicht möglich sei.

Ich bin kein Jurist und weiß, bei fünf Juristen gibt es sieben Meinungen. Ich weiß nicht, was kommen wird, wenn das Bundesverfassungsgericht darüber entscheiden wird, was der Fall sein wird. Genau das ist der Punkt, warum ich heute Morgen gesagt habe, dann lass es uns vorsorglich noch einmal anpacken. Wenn die CDU Rheinland-Pfalz und ich eine Chance sehen, bei dieser Kilometerpauschale noch einmal auf den alten Stand zu kommen, gerade aus Sicht eines Rheinland-Pfälers – – Sie haben recht, es ist ein Unterschied von sieben bis acht Kilometern. Um dem aus dem Weg zu gehen, frage ich noch einmal: Was machen wir denn, wenn das Bundesverfassungsgericht sagt, der Gleichheitsgrundsatz ist nicht gewahrt, also weg?

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

– Ja, dann ändern wir das Gesetz. Dann haben wir zuerst einmal einen großen Nachteil.

(Creutzmann, FDP: Das geht aber nicht anders!)

Warum nutzen wir denn nicht die politische Chance, Herr Ministerpräsident, auch in Berlin dafür zu kämpfen, auch in unserer Partei, um zu sagen: Lasst uns das unter dem Gesichtspunkt dessen sehen, was wir Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern an Beweglichkeit zumuten, was wir von ihnen verlangen. Lassen Sie uns unter dem Gesichtspunkt noch einmal darüber nachdenken und es dann noch einmal anpacken.

Uns vorzuwerfen, wir würden mit den Finanzen so großzügig umgehen und in Hinterzimmern diskutieren, dazu muss ich sagen, ich habe Ihre Finanzvorschläge im Fernsehen zur Kinderkrippe gehört und dann auch nachgelesen. Für meine Begriffe ist es ein Stück abenteuerlich, wie man die mit dem Umschwung macht. Ich habe leider nicht mehr Zeit.

(Noss, SPD: Neues Thema!)

– Wenn man Finanzpolitik ein bisschen in Zusammenhang sieht – – Ich bekam den Vorwurf gemacht, wir würden nur aufsatteln. Dann muss man das doch sagen können.

(Glocke des Präsidenten)

Noch abenteuerlicher ist in dem Zusammenhang, dass wir das dann auch noch mit der Unternehmensteuer vergleichen. Wir müssen dann schon noch einmal ein Stück ehrlicher in der Diskussion sein.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile dem Herrn Ministerpräsidenten das Wort.

Beck, Ministerpräsident:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bitte um Verständnis, aber ich finde es ganz schön, dass wir einmal in der Sache eine Debatte haben, die nicht nur von polemischen Ausflügen geprägt ist.

Zunächst möchte ich noch einmal deutlich machen – ich bin darauf hingewiesen worden –, die Gesamtvolumina pro Jahr – ich hatte es auf das bezogen, was in unseren Finanzplanungen für den Doppelhaushalt zu berücksichtigen ist – betragen 5 Milliarden Euro. Insgesamt sind es 2 Milliarden Euro per anno. Die Auswirkungen bei uns im Doppelhaushalt sind auf 5 Milliarden Euro Gesamtbelastung zu beziehen. Es sollte da kein falscher Eindruck entstehen. Das bitte ich mir nachzusehen.

Ich möchte einen zweiten Punkt ansprechen. Herr Kollege Creutzmann, ich glaube nicht, dass man argumentieren kann, dass wir die Ärmsten der Armen treffen.

(Creutzmann, FDP:
Das hat das Gericht gesagt!)

Sie wissen so gut wie ich, dass diese keine Steuern bezahlen bzw. dass sie ihre Steuern, wenn sie sie bezahlen, zu 100 % zurückbekommen.

(Creutzmann, FDP: Das war das Gericht!)

– Ich möchte nur auf das eingehen, was Sie eben zitiert haben. Ich glaube, das kann man bei realer Betrachtung nicht sehen. Unabhängig von Werbungskosten hin oder her zahlt man bis zu einem Einkommen von 25.000 Euro bis 30.000 Euro – bei einer Familie mit einem Kind oder bei zwei Kindern deutlich darüber – real keine Steuern. Insoweit ist es da neutral gestellt. Ich wollte dies nur noch einmal ansprechen dürfen.

Ich möchte auf einen dritten Punkt eingehen. Herr Kollege Billen, ich möchte gar nicht die gute Motivation Ihres Vorschlags infrage stellen. Aber dies ist geltendes Recht.

(Creutzmann, FDP: So ist es!)

Sie können Steuerrecht rückwirkend nur im Sinne einer Besserstellung ändern, nie einer Schlechterstellung. Wenn Sie es also jetzt ändern, würden Sie immer – es sei denn, Sie können die zweieinhalb Milliarden pro Jahr oder die fünf Milliarden im Doppelhaushalt dafür anders kompensieren – einen anderen Teil schlechter stellen.

(Zuruf des Abg. Weiner, CDU)

Das geht nicht. Wir könnten es gar nicht, auch wenn man es wollte. Es entspricht auch nicht den Gepflogenheiten, was ich noch einmal sagen möchte. Wenn dem Verfassungsgericht eine Entscheidung vorliegt, dann versucht man nicht, das Verfassungsgericht sozusagen vorzuprägen. Was wollten wir denn dem Bundespräsidenten da zumuten? Welcher Bundespräsident könnte dann ein solches Gesetz unterschreiben? Er hat das andere unterschrieben, weil er es auch nach seiner Prüfung für verfassungskonform hält. Das Verfassungsgericht kann anderer Auffassung sein, aber welchem

Bundespräsidenten könnte denn zugemutet werden zu sagen, es ist jetzt das Verfassungsgericht gefragt, und jetzt legen wir einen Gesetzentwurf mit einem anderen Inhalt vor und sagen: Lieber Herr Bundespräsident, unterzeichne jetzt auch einmal das, was Deiner bisherigen Auffassung nicht entspricht. Aber Du sollst unterschreiben. –

(Creutzmann, FDP: Nur den alten Zustand herstellen, mehr ginge nicht!)

Ich glaube, das kann man so nicht machen. Ich möchte Ihr Motiv nicht ins Unehrenwerte ziehen. Aber ich glaube, es ist wirklich kein gangbarer Weg.

Erlauben Sie mir noch eine Bemerkung. Mit der Begründung haben wir es uns nicht leicht gemacht. Ich habe beispielsweise ausdrücklich gebeten, diese Frage, wo Arbeitsbeginn ist, also am Werkstor oder bei Abfahrt, im Sinne des Steuerrechts zu prüfen. Auch das ist geprüft worden, ob sich dies auch auf das Arbeitsrecht und das Unfallschutzrecht auswirkt. Das hätte tief greifende Veränderungen haben können. Jetzt haben wir den Schutz des Arbeitsweges über die Berufsgenossenschaften abgesichert. Also muss es geklärt werden. Das ist geklärt worden, soweit man sich auf die Verfassungsjuristen der Bundesregierung verlassen kann. Sie haben es nach bestem Wissen und Gewissen getan.

Sie haben erklärt, wir können es so formulieren, dass es nur eine Lex specialis für diese steuerrechtliche Betrachtung ist. Ich möchte dies nur erwähnen. Viel weiter wird man nie gehen können. Am Ende wird es immer jemanden geben, der sagt, er hat eine andere, auch verfassungsrechtlich begründete Auffassung.

Herr Kollege Billen, Ihren Vorwurf zur Kinderbetreuung, in einen Widerspruch zur Forderung nach solider Finanzpolitik zu setzen, kann ich allerdings nicht verstehen. Man kann den Lösungsweg politisch für falsch halten, aber wir sind die Einzigen, die nicht ein Versprechen gemacht haben, das unfinanziert ist. Dies ist durchfinanziert, mit Familiensplittingbegrenzung auf Realsplitting gehen, 15.000 Euro und eine einmalige Aussetzung der erwarteten Anhebung des Kindergeldes – wahrscheinlich 2009 zu erwarten, wenn der nächste Bericht vorliegt – und einigen kleineren weiteren Korrekturen. Ich möchte bitten, dass wir dies auseinander halten. Wenn wir über Finanzpolitik reden, sollten wir wirklich die Realitäten nicht verschwimmen lassen.

Als wir 1991 die Verantwortung übernommen haben, hätte ich mir auch gewünscht, dass wir bei null hätten anfangen können, was die Verschuldung angeht. Es ist eben nicht so. Ich hätte mir gewünscht, dass wir einer Vielzahl von Herausforderungen anders hätten begegnen können. Herr Kollege Billen, ich habe es Ihnen schon einmal versprochen und löse dies gern wieder ein, wenn Sie mögen, sage ich Ihnen, wie die Zins- und Steuerquote zu Ihrer Regierungszeit war: Immer schlechter als zuzeiten der SPD/FDP-Regierung und auch deutlich schlechter als der Haushalt, den wir vor wenigen Wochen beschlossen haben. Das möchte ich noch einmal sagen. Es war immer deutlich schlechter.

(Beifall der SPD)

Sie bzw. Ihre Vorgänger haben in einer Zeit, in der es schwierig war, in der Nachholzeit verständlicherweise Schulden gemacht. Sie haben aber auch riesige Schulden zu der Zeit gemacht, als in der Bundesrepublik Deutschland Boomtime herrschte. Das ist die Wahrheit. Wir haben mit einem deutlich höheren Sockel als die meisten anderen Länder begonnen.

Wir haben mit den Sonderbelastungen der Deutschen Einheit und mit der Sonderbelastung der Konversion leider nicht so konsolidieren können, wie das sonst möglich gewesen wäre.

Wir haben aber mit unserer Finanz-, Haushalts- und Wirtschaftspolitik eine Arbeitsmarktsituation und eine Wirtschaftssituation herbeigeführt, die Rheinland-Pfalz in die Spitzengruppe der deutschen Länder gebracht hat. Ich habe deshalb gar keine Bedenken, dass wir diese Auseinandersetzung miteinander führen.

Ich sage noch einmal, wer solche Zinssteuerquoten hinterlassen hat wie zuzeiten der CDU-Regierung, zum Teil der Alleinregierung der CDU in Boomzeiten, der hat das Recht verspielt,

(Zurufe von der CDU: Oh!)

uns heute in einer Phase der schwierigen finanziellen Situation zu sagen, wir wären die Schuldenmacher.

Das ist schlicht und einfach unredlich. Solange Sie – ich habe es versprochen, und Sie wissen von der schönen Geschichte, dass man halten muss, was man den Kindern versprochen hat – dieses unrichtige Argument gebrauchen, werde ich dagegen argumentieren.

Wenn Sie es wünschen, werde ich Ihnen gern die realen Zahlen vortragen. Das ist die Realität in Rheinland-Pfalz, aber nicht das, was Sie den Leuten vorgaukeln wollen.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, jede Fraktion hat noch 2,5 Minuten Redezeit. Gibt es Wortmeldungen? – Herr Kollege Billen hat sich gemeldet und hat nun das Wort.

(Ministerpräsident Beck: Herr Kollege Baldauf darf heute gar nicht dran! – Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

Abg. Billen, CDU:

Herr Ministerpräsident, geben Sie doch zunächst einmal den Gesamtschuldenstand bekannt, und zwar mit allen Nebenhaushalten, die Sie geschaffen haben.

(Ministerpräsident Beck: Soll ich noch eine Geschichte erzählen?)

– Sie brauchen uns keine Geschichten zu erzählen, sondern die Wahrheit.

Das Land Rheinland-Pfalz existiert nicht erst seit dem Jahr 1991.

(Ministerpräsident Beck: Sonst würde es besser dastehen!)

Das Land Rheinland-Pfalz hat vor 60 Jahren begonnen zu existieren. Vergleichen Sie einmal die Aufgaben in diesem Retortenland, die nach dem Krieg zu bewältigen waren, mit den heutigen Aufgaben. Lesen Sie doch einmal in aller Ruhe die eine oder andere Rede auch Ihrer Kollegen in diesem Hohen Hause aus den 50er-Jahren oder 60er-Jahren.

(Ministerpräsident Beck: Ich habe von den Boomjahren geredet!)

Lesen Sie einmal nach, worin damals die Probleme bestanden. Ich habe diese Protokolle einmal nachgelesen. Damals hat nichts funktioniert, weder die Hygiene noch sonstige Grundelemente. Nun wollen Sie behaupten, wir hätten alles falsch gemacht. Das halte ich für unfair.

Legen Sie die Zahlen doch wirklich einmal auf den Tisch. Nennen Sie uns doch einmal die Gesamtverschuldung mit allen Nebenhaushalten, die Sie gebildet haben. Hierzu gehören auch der LBB, der LBM, der Pensionsfonds usw.

(Ministerpräsident Beck: Im Pensionsfonds liegt doch Geld!)

– Da liegt jede Menge Geld.

Vergleichen Sie dann einmal die Zahlen. Dann sieht die gute alte Zeit bis zum Jahr 1991 gar nicht so schlecht aus. Die Zukunftszeiten unter der CDU werden auch nicht so schlecht aussehen.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann unterbrechen wir unsere Plenarsitzung bis 13:30 Uhr.

Unterbrechung der Sitzung: 12:33 Uhr

Wiederbeginn der Sitzung: 13:38 Uhr

Präsident Mertes:

Ich rufe den zweiten Teil der heutigen

AKTUELLEN STUNDE

auf:

**„Herausforderungen durch den Klimawandel für Rheinland-Pfalz“
auf Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 15/858 –

Das Wort hat Herr Kollege Baldauf.

Abg. Baldauf, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Schutz des Klimas beschäftigt uns alle tagtäglich. Zwischenzeitlich bewegt es uns auch, wie man der Presse immer wieder entnehmen kann. Wichtig ist mir festzuhalten: Über Klimaschutz nur zu reden, ist das eine, aber Klimaschutz betreibt man bekanntlich nur dann, wenn man ihn auf allen Ebenen in allen Bereichen ernsthaft durchführt.

(Beifall der CDU –
Frau Spurzem, SPD: Das stimmt!)

– Sie werden sich wundern, was in meinen Ausführungen noch alles stimmt.

Deshalb bin ich froh – dabei werden Sie mir sicher recht geben –, dass es Angela Merkel erreicht hat – es ist nicht alles ganz einfach in Europa –, dass wir jetzt Maßstäbe gesetzt haben, wie der Klimaschutz in naher Zukunft vorangetrieben werden kann. Uns ist allen bekannt, dass schnell etwas geschehen muss. Das muss in den nächsten 15 Jahren geschehen. Wenn in diesem Zeitrahmen nichts passiert, haben wir ein ernsthaftes Problem.

Wir von der CDU stehen ganz entschieden zu drei Punkten: Erstens sehen wir die Energieeffizienz bzw. die Energieeinsparung als einen sehr wichtigen Aspekt an. Zweitens muss der Ausbau der regenerativen Energien vorangetrieben werden, sodass wir die Grundlastfähigkeit erreichen. Drittens – das betrifft insbesondere die Landespolitik – müssen wir die Forschung und die Wissenschaft vorantreiben, damit wir das umsetzen können.

(Beifall der CDU)

Frau Ministerin, hierzu benötigen wir Konzepte und eine Zielplanung, aber nicht nur Energiekongresse, mit denen Sie jetzt begonnen haben.

(Vizepräsident Bauckhage
übernimmt den Vorsitz)

Wir müssen Sie auffordern, uns entsprechende Konzeptionen mit klaren Vorgaben, klaren Zielen und klaren Abfolgen, wann was geschehen soll, mitzuteilen.

Ich sagte es gerade, wir selbst setzen auch deshalb auf erneuerbare Energien, weil wir es uns in Zukunft nicht leisten können, nicht autark zu werden. Da werden Sie mit mir konform gehen. Das ist aber nicht nur die Frage des Klima- und Umweltschutzes, sondern es ist auch eine Frage, ob Energie in den nächsten Jahren für die Menschen noch bezahlbar ist, für Familien, für Rheinland-Pfälzerinnen und Rheinland-Pfälzer, die zwischenzeitlich erheblich gerade im Stromsektor mit Nebenkosten belastet werden. Deshalb müssen wir uns unterhalten, wie wir in naher Zukunft Energiepolitik betreiben.

(Beifall der CDU)

Ich komme deshalb zu dem Punkt, bei dem die Meinungen auseinandergehen, der uns aber ganz entscheidend wichtig ist. Leider ergibt sich aus Ihrem Antrag, den wir heute Abend diskutieren, wieder die falsche Zielrichtung. Ich bin der Auffassung, wir können es uns zum gegenwärtigen Zeitpunkt, an dem es noch die Chance gibt, regenerative Energien in ausreichender Form zur Verfügung zu haben, noch nicht leisten, aus der sicheren deutschen Atomenergie auszusteiern.

(Beifall der CDU –
Zuruf von der SPD)

Es ist nicht die Frage, dass wir die Probleme unterschätzen, sie nicht ernst nehmen und wissen, dass es nur Energie auf Zeit sein kann, die gefährlich ist. Sie ist wesentlich sicherer hier in Deutschland produziert als im Ausland. Wenn es in anderen Bereichen nicht ausreicht, wäre die Konsequenz, dass wir das von dort importieren.

(Beifall bei der CDU)

Wir müssen uns in diesem Zusammenhang vor Augen führen, dass der jetzt aus Atomkraft erzeugte Strom uns eine CO₂-Emission in der Größenordnung des kompletten deutschen Straßenverkehrs erspart. Das sind klare Zahlen. Wir können nicht so tun, als ob uns das nicht interessiert.

Er ist jetzt leider nicht da. Das müsste im Übrigen auch den Herrn Ministerpräsidenten interessieren. Ich kann nicht verstehen, wie man sich hinstellt und behauptet, Uran sei CO₂-schädlicher als Kohle. Alle Fachleute, nicht fünf Meinungen und sechs Äußerungen, nein, alle Fachleute sagen klipp und klar, im Verhältnis von mindestens 1:36, einige sagen, 1:100, gibt Atomenergie weniger CO₂ ab als Kohle.

Es wird nicht einmal der Unterschied zwischen Braun- und Steinkohle gemacht. Klar ist, das Verhältnis zur Kernenergie liegt beim CO₂-Ausstoß bei 1:36 oder gar 1:100.

Ich finde es vermessen, wenn man sich hinstellt und immer wieder erzählt, man ist nahe bei den Leuten, man sollte nichts erzählen, und dann liest man in der Zeitung diese Sprüche.

(Glocke des Präsidenten)

Das kann nicht sein. Wir müssen den Ministerpräsidenten auffordern, hier klare Linien zu ziehen. Er reklamiert immer die Glaubwürdigkeit. Er soll klar sagen, dass das, was er da gesagt hat, ein Irrtum war, weil es nicht den Tatsachen entspricht.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Herr Abgeordneter David Langner.

Abg. Langner, SPD:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Herr Präsident! Herr Baldauf, ich komme gleich zur Atomkraft. Ich will an anderer Stelle deutlich widersprechen. Sie haben gesagt, die Landespolitik wird nur dann betroffen, wenn es um die Forschung geht. Ich denke, dass die Landespolitik auch dann gefragt ist, wenn es um Effizienz und erneuerbare Energien geht. Ich denke, dass wir im Land die richtigen und entsprechenden Ansätze haben.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, der Klimawandel ist in Rheinland-Pfalz konkret erfahrbar. Wenn wir die Durchschnittstemperaturen in der Rheinebene in den letzten 50 Jahren anschauen, dann stellen wir fest, dass diese um 1,1 Grad Celsius gestiegen ist. Wir sind uns alle darüber einig, dass das Thema „Klimawandel und Klimaschutz“ ein sehr wichtiges und bedeutendes ist.

Wir sind uns auch darüber im Klaren, dass sich der Klimawandel nur mit vereintem weltweitem Engagement stoppen lässt. Wir in Rheinland-Pfalz müssen und dürfen deshalb nicht andere vorschicken und selbst untätig bleiben, nein, im Gegenteil, wir können Vorbild für andere sein. Dabei bringt es sicherlich nichts, sich auf Scheinlösungen wie ein Tempolimit auf Autobahnen oder ein Verbot von Billigflügen einzulassen. Das bewirkt nur eins, die Menschen im Land haben die Diskussionen schnell satt, und der Klimawandel wird zum Spielball des Mediengeschäftes. Über eine gewisse Zeit hinweg lassen sich damit Schlagzeilen produzieren. Dann kommt das nächste Thema an die Reihe. Wir kennen das von anderen Themen wie „Gammelfleisch“ auch. Für einen solchen Effekt ist das Thema „Klimawandel“ viel zu wichtig, meine Damen und Herren!

(Beifall der SPD)

Ich möchte heute an dieser Stelle für einen in gewisser Weise gelassenen, aber letztlich ernsthafteren und nachhaltigeren Umgang mit dem Klimawandel werben. Eines ist klar: Nur gemeinsam mit den Unternehmen und den Beschäftigten im Land können und wollen wir effektiven Klimaschutz im Land betreiben. Arbeitsplätze und Wirtschaftskraft sollen in Rheinland-Pfalz verbleiben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ein zentrales Thema beim Klimaschutz wird die Frage nach der richtigen Energiegewinnung sein. Das ist keine Frage. Die Landesregierung setzt zu Recht auf einen Energiemix in Rheinland-Pfalz. Den erneuerbaren Energieträgern gehört die Zukunft. Aber wir müssen in der Phase des Übergangs auch auf herkömmliche Energiequellen setzen. Das ist gar keine Frage. Dazu gehört auch die Atomkraft, aber eben nur im Rahmen des von der alten Bundesregierung unter Bundeskanzler Gerhard Schröder beschlossenen Atomausstiegs.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben an dieser Stelle schon häufig über das Thema gesprochen. Ich möchte an dieser Stelle gern einen Aspekt nennen. Herr Baldauf, Sie sind sehr intensiv auf die Atomenergie eingegangen. Ich wundere mich bzw.

finde es sehr bemerkenswert; denn jeder Mensch, der mit Technik in Berührung kommt, weiß, dass Geräte mit zunehmendem Alter immer störanfälliger werden. Das ist bei Atomkraftwerken nicht anders.

(Zuruf des Abg. Creutzmann, FDP)

Ich hätte vielleicht noch Verständnis, wenn Sie von der CDU neue Atomkraftwerke fordern würden. Aber man muss an dieser Stelle klar sagen, dafür sind Ihre Ministerpräsidenten schlicht und ergreifend ein bisschen zu feige, weil sie sich der Resonanz ihrer Bevölkerung bewusst sind. Was Sie stattdessen tun, nämlich Laufzeitverlängerungen zu fordern, ist fahrlässig, gefährlich und niemandem ernsthaft zuzumuten.

(Beifall der SPD)

Meine Damen und Herren, wenn wir den CO₂-Ausstoß in Rheinland-Pfalz beleuchten, ist Folgendes festzustellen. Deutschlandweit machen die Haushalte beim CO₂-Ausstoß 14 % der gesamten Emissionen aus. In Rheinland-Pfalz sind es dagegen 34 %.

(Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

Dies zeigt, wir müssen in unserem Land, wenn wir den Gesamtanteil an CO₂-Ausstoß verringern wollen, unbedingt an die Bürgerinnen und Bürger herantreten und gemeinsam mit ihnen Strategien zum Klimaschutz entwickeln.

(Schreiner, CDU: Glauben Sie immer Statistiken, die Sie selbst gefälscht haben?)

– Ich glaube, da sind wir uns einig. Herr Baldauf hat das eben auch gesagt.

Durch Investitionen in Haussicherungen und moderne Techniken lassen sich große Mengen an Energie einsparen, ohne dabei im Dunkeln oder im Kalten sitzen zu müssen.

1,5 Millionen Wohnungen in Rheinland-Pfalz sind älter als 20 Jahre, 60% aller Wohngebäude in Rheinland-Pfalz sind sanierungsbedürftig. Das bedeutet, dass wir dort ein enormes Entwicklungspotenzial haben.

(Baldauf, CDU: Sie wollen alle ein Programm auflegen!)

Die von der Landesregierung Anfang der Woche vorgestellte Energiesparkampagne „Unser Ener macht mit“ ist der richtige Weg.

(Beifall bei der SPD)

Dem Land und uns geht es darum, Ordnung in den Dschungel an Angeboten und Ratschlägen zu bringen. Das ist sehr viel wert; denn die Zahl der Ratgeber ist groß, und die Lösungsansätze sind mannigfaltig. Da verliert jeder schnell einmal den Überblick. Deshalb ist eine Investition in die Information der Bürgerinnen und Bürger der absolut richtige Ansatz. Qualitätssicherung, Beratung, Information und Vernetzung mit den Kommu-

nen sind Schlagworte, die diese Kampagne im Wesentlichen tragen.

(Glocke des Präsidenten)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Klimaschutz ist ein sehr wichtiges Thema. An vielen Stellen hat ein Umdenken eingesetzt, aber das reicht noch nicht aus. Es ist unsere gemeinsame Pflicht, jetzt zu handeln.

Danke schön.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Frau Abgeordnete Schellhaaß.

Abg. Frau Schellhaaß, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es wird kaum noch bestritten, dass der CO₂-Ausstoß in der Atmosphäre den Klimawandel verursacht. Der CO₂-Gehalt der Atmosphäre hat sich seit Beginn der Industrialisierung um ca. ein Drittel erhöht. Bei weiter wachsendem Energieverbrauch ergibt sich bis 2030 gegenüber 1990 eine weitere Zunahme von mehr als 80 %.

Gleichzeitig ist die Energieversorgung von vitaler Bedeutung für Wirtschaft und Wohlstand. Klimaschutz wird deshalb auch in Zukunft nur so weit durchsetzbar sein, wie Energie in Zukunft weltweit quantitativ ausreichend und finanzierbar zur Verfügung steht.

Die Preise aller Primär- und Sekundärenergiearten und die Preise der zur Energieerzeugung geeigneten Lebensmittelarten – also Getreide, Mais, Rüben, Zuckerrohr – werden sich aber im Zuge der steigenden internationalen Nachfrage stark erhöhen. Man spricht von Verdoppelung. Dies wird es noch schwieriger machen, Klimapolitik bei uns und weltweit durchzusetzen.

Wir können bei diesen Rahmenbedingungen – das habe ich früher schon einmal gesagt – allein nationale Energiepolitik nicht machen, und erst recht nicht rheinland-pfälzische Energiepolitik.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, auch die eben schon von beiden Vorrednern angesprochene Kernenergiepolitik wird nicht in Rheinland-Pfalz gemacht. Rheinland-Pfalz hat gar kein Atomkraftwerk, wenn man vom stillgelegten Mühlheim-Kärlich einmal absieht. Da sich SPD und CDU in Berlin darauf geeinigt haben, an der von Rot-Grün beschlossenen Abschaltung der deutschen Atomkraftwerke festzuhalten, sollte man erwarten, dass Atomenergie hier für beide kein Thema ist. Nach den Diskussionen eben muss sich der geneigte Zuhörer fragen, ob beide Fraktionen Mainz nun als Ersatzkriegschauplatz brauchen.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen von der CDU, wieso Sie nun ausgerechnet die SPD-Landesregierung auffor-

dern wollen, Ihre CDU-Parteifreunde in Berlin auf Kurs zu bringen, frage sicher nicht nur ich mich.

(Beifall der FDP und der SPD –
Baldauf, CDU: Wieso denn das?)

In einem Punkt haben Sie allerdings recht.

(Baldauf, CDU: Können Sie das
bitte einmal erklären?)

Ein starres Festhalten am Abschalten der Atomkraftwerke in dem bisher vorgesehenen Zeitplan wird nicht funktionieren; denn man muss zuerst die Alternativen schaffen und dann aussteigen. Umgekehrt funktioniert es nicht.

(Baldauf, CDU: Genau!)

Da ist unsere Position recht nüchtern. Bis heute ist nicht gesichert, dass bei weltweit wachsender Nachfrage – denken Sie zum Beispiel an China und Indien – genügend alternative Energien rechtzeitig zur Verfügung stehen. Uns wäre es auch lieber, wenn die alternative Versorgung gesichert wäre. So ist es leider nicht.

(Licht, CDU: Aber?)

Der Bezug von Atomstrom aus dem benachbarten Ausland mit wesentlich unsichereren Anlagen ist ebenfalls keine Alternative.

(Baldauf, CDU: Genau! –
Licht, CDU: Es ist eine, aber keine gute!)

Deshalb ist die FDP für die schnellstmögliche Schaffung von bezahlbaren Alternativen und für die Abschaltung der Atomkraftwerke dann, wenn die Alternativen gesichert sind, und bis dahin für die Verlängerung der Laufzeiten bei Atomkraftwerken mit hohem Sicherheitsstandard. Die Sachzwänge werden es der Großen Koalition nicht leicht machen, ihre Position durchzuhalten.

(Licht, CDU: Ja!)

Es freut uns, dass die Kollegen von der CDU in Mainz dies inzwischen auch so sehen.

(Licht, CDU: Ja!)

An dieser Stelle ist allerdings eine Feststellung in Richtung Berlin angebracht. Weder die rot-grüne Bundesregierung noch SPD und CDU in der Großen Koalition waren bisher fähig, das Problem der Endlagerung zu lösen. Im Interesse der Sicherheit und des Umweltschutzes müssen hier beide schleunigst ihre Hausaufgaben machen. Da reicht es auch nicht, dass im SPD-Antrag, den wir nachher besprechen werden, festgestellt wird, dass das Problem nicht gelöst ist. Selbst bei sofortigem Ausstieg aus der Atomkraft müsste dieses Problem gelöst werden.

(Glocke des Präsidenten –
Beifall bei der FDP –
Pörksen, SPD: Ja, das ist richtig!)

Es muss im Interesse von Umweltschutz und Sicherheit gelöst werden.

(Glocke des Präsidenten –
Beifall bei der FDP)

Kommen wir aber zu den Herausforderungen für Rheinland-Pfalz.

Vizepräsident Bauckhage:

Frau Kollegin Schellhaaß, Sie haben Ihre Redezeit überzogen.

Abg. Frau Schellhaaß, FDP:

Ich dachte, ich hätte sieben Minuten.

Vizepräsident Bauckhage:

Fünf plus zwei. Sie haben gleich die Möglichkeit, noch einmal zu reden.

Abg. Frau Schellhaaß, FDP:

Gut, dann rede ich nachher weiter.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Frau Staatsministerin Margit Conrad.

**Frau Conrad, Ministerin für Umwelt,
Forsten und Verbraucherschutz:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die rheinland-pfälzische Landesregierung hat ihre energiepolitischen Strategien letzte Woche auf der rheinland-pfälzischen Energiekonferenz vorgestellt. Sie sind weitreichend, umfassend und ausgesprochen konkret. Der Ministerpräsident hat bereits in seiner Regierungserklärung deutlich gemacht, dass die Themen „Klimaschutz“, „Sichere Energieversorgung“, „Bezahlbare Preise“ und „Wettbewerbsfähige Preise für die Industrie“ und natürlich auch die Schaffung von Arbeitsplätzen die wesentlichen Herausforderungen sind, denen sich diese Landesregierung stellt. Wir haben dies auch mit unseren Energiestrategien und unserem Energiekonzept für die Zukunft deutlich gemacht.

Die Säulen sind klar. Sie heißen: Einsparenergie mobilisieren, Effizienztechnologien voranbringen, erneuerbare Energien ausbauen und selbstverständlich auch die Eigenproduktion im Land Rheinland-Pfalz fördern. Sehr geehrter Herr Baldauf, auf all diese Punkte sind Sie nicht eingegangen.

(Beifall bei der SPD)

Das, was Sie gesagt haben, bezog sich auf zwei Sätze, auf das Thema „Förderung von erneuerbaren Energien“ – einverstanden – und „Einsparenergie und Effizienztechnologie“. Da folgen Sie uns, da bin ich ebenfalls einverstanden. Wir werden das im Konkreten sehen, wie das umzusetzen ist. Darüber hinaus war das eine Rede pro Atomkraft gewesen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich will zum Schluss noch auf dieses Thema kommen, aber eines sage ich jetzt schon. Atomkraft ist keine Lösung, weder für das Thema „Unabhängigkeit“, „Wettbewerbsfähige Preise“ noch dauerhaft für Klimaschutz oder erst recht nicht für die Schaffung von Arbeitsplätzen bei uns im Land oder in der Region.

(Beifall der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, auch das war angekündigt und gehört zur Konsequenz der Landespolitik, und zwar vor der Wahl, dass wir eine Energieeinsparungskampagne auflegen. Einmal um genau das zu machen, was Sie jetzt auch als Thema erkannt haben, dass wir den Menschen ermöglichen müssen, ihre Energiekosten – das heißt, ihre Strom- und Heizkostenrechnungen – zu reduzieren durch Alternativen, durch Investitionen in Einsparung, gerade weil auch in Rheinland-Pfalz die CO₂-Emissionen aus Gebäuden mit die bedeutendsten Emissionen sind, die wir natürlich reduzieren wollen.

Wir wissen, dass wir durch unser auch von Herrn Langner anerkennenswerterweise jetzt schon angesprochenes Programm „Unser Ener macht mit – die eingesparte Energie ist die beste Energie“ hier mehr Dynamik in diese Energieeinsparung bringen wollen und auch mehr Qualität. Um es zu übersetzen, das heißt, wir wollen mehr und besser sanieren im Bestand der Gebäude. Wir wissen, dass wir damit einen Jobmotor angeregt haben und dies ein Konjunkturprogramm gerade auch für kleine und mittelständische Unternehmen, insbesondere auch des Handwerks, in Rheinland-Pfalz bedeutet.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich bin sehr dankbar, dass wir als ein Modul – ich kann das jetzt wegen der Zeit nicht aufführen – in dieser Kampagne ein Partnernetzwerk bilden konnten, zu dem alle wichtigen Gewerke, die Handwerkskammern, die Industrie- und Handelskammern, insgesamt 17 Partner, gehören. Damit wollen wir diese Kampagne und dieses Thema in die Fläche bringen. Damit wollen wir auch die Qualität in diesem Segment verbessern, weil wir schon ein ehrgeiziges Ziel haben, Rheinland-Pfalz zum Energieeffizienzland zu machen. Das bedarf aber in der Tat konkreter Ansätze, Programme und Entwicklungen, die wir von unserer Seite auch fördern.

Wir haben eine kostenlose Energieersterberatung sicher gestellt. Wir haben einen Förderatlas zur Verfügung gestellt. Wir haben einen sogenannten Heizkostenrechner ins Internet eingestellt und vieles mehr, um unsere hohen Standards voranzubringen.

Die rheinland-pfälzische Landesregierung ist Vorbild und nicht, wie in Ihrem Antrag, der noch diskutiert werden

soll, „soll Vorbild werden“, was den eigenen Gebäudebestand betrifft.

Ein Kompliment den Landesbetrieben Immobilien und Bauen, weil sie sich anspruchsvollen Standards stellen und an jeder Stelle prüfen, ob Passivhausstandard möglich ist, Energiegewinnhäuser mittlerweile realisieren und mit diesen Standards Vorbild sind.

Ich fände es gut und wünsche mir, dass wir über das Parlament und Sie als Abgeordnete auch die Kommunen mit in dieses Boot bekommen, dass die Kommunen ebenfalls diese Vorbildfunktion für sich anerkennen, weil wir durch die große Nachfrage der öffentlichen Hand Impulse, neue Qualitäten, Standards, Produkte und Dienstleistungen bekommen, die uns auf diesem Weg, den wir beschreiten wollen, ein Stück weiterführen. Ich denke, das ist das nächste Projekt, das wir gemeinsam angehen sollten.

(Beifall bei der SPD)

Der Ausbau erneuerbarer Energien gehört genauso zu den heimischen Ressourcen wie im Übrigen auch die Effizienztechnologie. Wir werden nicht nur am Gebäudebestand der Haushalte ansetzen, sondern wir wollen insgesamt, dass quer über alle Produkte, Dienstleistungen und Unternehmen das Thema „Energieeffizienz“ zu einem Thema gemacht wird. Deswegen gibt es zum Beispiel – ich kann es wegen der Zeit nur als einziges Projekt nennen – ein Projekt „Produktionsintegrierter Umweltschutz“, Angebote für kleine und mittelständische Unternehmen für eine Erstberatung, und es gibt ein attraktives Förderprogramm über die ISB bei Investitionen in Effizienz gerade auch bei kleinen und mittelständischen Unternehmen.

Wir werden die erneuerbaren Energien weiter fördern und ausbauen. Wir sind begünstigt, gerade was die Geologie betrifft, für Geothermie. Wir haben Sonne. Eines wird natürlich auch klar, und ich bin froh und weiß, dass Sie sich beraten lassen. Das ist gut so. Ich weiß, dass Sie mittlerweile auch dem Thema „Erneuerbare Energien“ die Bedeutung zumessen. Nur eines passt nicht: Dass man für die Windenergie Anti-Windkraftkampagnen im Lande organisiert und dann von diesem Platz aus glaubt, man könnte die Energiefragen der Zukunft lösen.

(Beifall der SPD –

Licht, CDU: Diese Kampagne ist Ihre Politik!
Da braucht man gar nichts zu tun! Das lösen
Sie doch aus! Das ist Scheinheiligkeit!)

Wir können und wir werden die Zukunft nicht gewinnen, wenn wir nicht auf einen Mix an erneuerbaren Energien setzen. Die Windkraft hat dabei Bedeutung an natur- und menschenverträglichen Standorten. Wir wollen dort ein Repowering. Aber wir werden natürlich Biomasse ausbauen.

Heute Morgen gab es eine wunderbare Debatte dazu, die gerade auch von dem Kollegen Hendrik Hering vorangetrieben wird. Wir werden selbstverständlich auch das Thema „Solarenergie“ vorantreiben und ihr den

Platz einräumen, den Sie ihr jahrelang streitig gemacht haben, nämlich mit einer Debatte, dass sie immer zu teuer ist und schon lange und auch in kurzfristiger Zukunft nicht wettbewerbsfähig ist. Dies ist falsch,

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

weil Solarthermie heute schon und was die Stromerzeugung in kurzer Zukunft erst recht betrifft wettbewerbsfähig ist. Wenn Sie mir nicht glauben wollen, dann fragen Sie Schott-Solar, wie die Konditionen in Zukunft sein werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, zum Schluss will ich noch auf das Thema „fossile Energien“ kommen. Sie haben im Übrigen nichts zu dem Thema „Kohletechnologie, fossile Technologien“, gesagt. Wenn ich Ihren Antrag richtig lese, dann glauben Sie wohl, dass es möglich ist, im Rahmen der Energiewende, die Sie jetzt im Jahr 2007 fordern – im Übrigen hat sie seit der rot-grünen Bundesregierung stattgefunden – erneuerbare Energien auszubauen und sie in der Regel durch die Technologie Atomkraft zu sichern. Das, was Sie fordern, ist technologiepolitisch schlicht nicht möglich.

(Zuruf aus dem Hause: Doch!)

Aber ich bin sicher, dass Sie das in Zukunft noch verstehen werden. Es ist kein Vorwurf. Aber wir wissen, dass wir in einer Übergangszeit leben. Deswegen gehören moderne Effizienztechnologien basierend auf Kohle und Gas zu einem Energiemix auch für die Stromerzeugung. Aber erst recht gehört die Kraft-Wärme-Kopplung in eine Übergangsphase, weil wir uns in einer Transformation befinden. Deswegen können wir uns Kohletechnologien vorstellen und begrüßen die Investitionsabsichten in Rheinland-Pfalz unter bestimmten ökologischen Bedingungen.

Ich bin sicher, dass wir gerade damit Technologien voranbringen, die auf den Weltmärkten gebraucht werden und gefragt sind. Das bringt uns auch weiter bei dem Thema „Wettbewerbsfähigkeit und Exporttechnologie“. Atomkraft gehört nicht dazu.

Herr Baldauf, ich habe mich gewundert, dass Sie den Atomkonsens aufkündigen wollen. Sie haben das in der Presse mehrmals dargestellt. Ich warne davor – ich will es gar nicht ausweiten –, weil wir die Atomenergie wegen ihrer Risiken als nicht dauerhaft verantwortbar ansehen.

(Beifall der SPD)

Herr Baldauf, ich warne auch aus Sicht von Rheinland-Pfalz davor, weil in dem Atomenergiekonsens die Lösung der Frage steckt, nämlich die der milliardenschweren Schadensersatzklage gegen unser Land Rheinland-Pfalz. Gerade aus rheinland-pfälzischer Sicht sollte man vor dem Hintergrund des Themas „Mülheim-Kärlich“, welches wir Gott sei Dank mit der damaligen Bundesregierung gelöst haben, vorsichtig sein, diesen Atomkonsens noch einmal in Frage zu stellen. Ich warne Sie auch deswegen.

(Zuruf des Abg. Licht, CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich bin sicher, dass wir gute Argumente und eine gute Strategie haben, wir aber die Menschen auf diesem Weg mitnehmen müssen in eine Energietechnologie der Zukunft. Wir sind Industrieland. Wir sollten auch technologische Antworten für die Zukunft geben, die uns wettbewerbsfähig machen, die das Klima schützen, Arbeitsplätze in unseren Regionen schaffen. Ich glaube, dass unser Programm „Strategien für die Zukunft“ mit unseren heimischen Energieressourcen dafür bestens geeignet ist.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Bevor ich Herrn Kollegen Dr. Gebhart das Wort erteile, möchte ich Schülerinnen und Schüler der Grund- und Hauptschule Neuerburg im rheinland-pfälzischen Landtag herzlich begrüßen.

(Beifall im Hause)

Durch die Verlängerung der Redezeit der Landesregierung hat jede Fraktion eine Minute Redezeit mehr.

Abg. Dr. Gebhart, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben heute Nachmittag noch einen Antrag auf der Tagesordnung zum Thema „Herausforderungen des Klimawandels für Rheinland-Pfalz“. Wir werden auf all diese Punkte noch im Detail zurückkommen: Energieeinsparung, Energieeffizienz, was für uns an erster Stelle steht. Ich bin froh, dass Sie das jetzt auch so sehen, dass Sie es auch erkannt haben. Besser als zu spät!

(Zurufe von der SPD)

Wir werden über sinnvolle alternative Energien sprechen, über einen sinnvollen Mix. Wir werden auch über die Chancen sprechen, die darin für Rheinland-Pfalz stecken, zum Beispiel im Bereich der Geothermie, der Erdwärme. Es war ein Antrag, den die CDU vor zweieinhalb Jahren in diesem Hause eingebracht hat. Ich bin froh, dass es vorangeht, weil es eine echte Chance für Rheinland-Pfalz ist.

Meine Damen und Herren, aber aufgrund der Zeit kann ich an dieser Stelle leider nur auf einen Punkt nochmals konkret eingehen, nämlich auf die Frage der Atomkraft und Ihre Position, die aus unserer Sicht leider keinen Sinn macht. Es macht weder ökologisch noch ökonomisch irgendeinen Sinn,

(Beifall der CDU)

die bestehenden sicheren Kernkraftwerke abzuschalten, solange sie nicht durch regenerative Energien ersetzt werden können.

Herr Ministerpräsident, Ihr jüngster Versuch, diese starre Position zu rechtfertigen, ist nicht haltbar. Sie sagen, die

Atomenergie verursacht, wenn man alles betrachtet, in der Summe mehr CO₂ als Kohle und die übrigen fossilen Energieträger. Herr Ministerpräsident, diese Rechnung würde ich gerne einmal sehen.

(Beifall der CDU)

Selbst das Willy-Brandt-Haus sagt, es gibt keinen Beleg für diese Aussage. Ich zitiere, was der Physiker Professor Salander vor wenigen Tagen in der „Frankfurter Zeitung“ als Reaktion auf Ihre Aussage gesagt hat. Er sagte: „Das ist kompletter Unsinn.“ – Er hat recht.

(Beifall der CDU)

Es ist kompletter Unsinn. Es gibt verschiedene Berechnungen verschiedener Institute, die alle belegen, dass die CO₂-Belastungen, die mit der Atomkraft einhergehen, einen minimalen Teil dessen betragen, was mit konventionellen Kohlekraftwerken verbunden ist, und zwar, wenn man den gesamten Lebenszyklus betrachtet und alle vorgelagerten und nachgelagerten Prozessschritte mit einbezieht. Das ist der entscheidende Punkt.

(Beifall der CDU)

Deshalb, Herr Ministerpräsident, nehmen Sie bitte diese Aussage zurück. Dann ist es in Ordnung. Dann wird es auch von unserer Seite nicht weiter thematisiert werden.

(Heiterkeit bei der SPD)

Nehmen Sie bitte diese Aussage zurück.

(Unruhe im Hause –
Glocke des Präsidenten)

Wenn Sie dabei bleiben, ist es unehrlich und unredlich.

Ich danke Ihnen.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Frau Kollegin Mohr.

Abg. Frau Mohr, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich denke, man treibt den Teufel mit dem Beelzebub aus, wenn man für Atomenergie und die Verlängerung der Laufzeit ist.

(Baldauf, CDU: Rechnen Sie die
Nebenkosten, die wir bezahlen!)

Als man vor Jahren mit der Kohleverbrennung anfang, hat man sich keine Gedanken darüber gemacht, was mit dem CO₂ geschieht. Ebenso wenig Gedanken hat man sich darüber gemacht, was heute mit den atomaren Abfällen geschieht. Heute haben wir dieses Problem. Heute arbeiten wir daran. Ich halte die Atomkraft für eine sehr gefährliche Lösung, nicht alleine wegen der Störfäl-

le zum Beispiel in Schweden, wo sich diese häufen. Das können Sie nachlesen. Es ist auch so, dass die Abfallentsorgung einfach nicht gesichert ist.

(Beifall der SPD)

Beim Uranabbau wird auch sehr viel verstrahltes Material gefördert. Das ist eine Komponente, die nie in Betracht gezogen wird. Auch dieses Material muss entsorgt werden.

Meine Damen und Herren von der CDU, Klimaschutz ist jetzt das Megathema. Auf den Zug springen Sie jetzt auch auf. Das muss ich Ihnen so deutlich sagen.

(Licht, CDU: Das dürfen Sie mir nicht vorwerfen!)

Wir haben in all den Jahren, in denen ich im Parlament bin, schon sehr intensiv über erneuerbare Energien und Klimaschutz diskutiert. Hier habe ich oft die klare Position der CDU vermisst, Herr Licht.

(Licht, CDU: Lesen Sie die Protokolle!)

Daran brauche ich Sie wohl nicht zu erinnern. Sie wissen auch, dass im Jahre 2000 unter der rot-grünen Koalition das Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) verabschiedet wurde. Dieses EEG ist mittlerweile ein Erfolgsmodell für Deutschland, das nach ganz Europa exportiert wird. Wir wären im Rahmen des Klimaschutzes nicht so weit gekommen, wenn es damals nicht auf den Weg gebracht worden wäre.

(Beifall der SPD –
Baldauf, CDU: Wer hat das damals eingeführt? –
Licht, CDU: Ohne Töpfer wären Sie heute nicht so weit! –
Hartloff, SPD: Wir nehmen seine Dienste an!)

Meine Damen und Herren, bei der CDU kann ich im Bereich des Klimaschutzes immer noch keine klare Linie erkennen. Herr Baldauf spricht sich für die Verlängerung der Laufzeiten der Atomkraftwerke aus. Herr Schreiner ist für erneuerbare Energien und berichtet darüber, dass bis zum Jahre 2030 35 % der Stromerzeugung über erneuerbare Energien erzielt werden können. Er sieht sogar eine Chance im Mehr. Ich frage mich, wie kommen Sie in Ihrer eigenen Fraktion mit diesen kontroversen Positionen zurecht? In Bezug auf Windkraft haben Sie sich immer noch nicht positioniert. Ich glaube, das wird Ihnen auch sehr schwerfallen nach dem, wie Sie sich in den letzten Plenardebatten verhalten und geäußert haben.

(Licht, CDU: Es gibt eine klare Aussage! –
Unruhe bei der SPD –
Glocke des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, wir haben noch zu später Stunde einen vergleichbaren Tagesordnungspunkt. Da können wir im Einzelfall noch weiter diskutieren.

Ich danke Ihnen.

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat der Herr Ministerpräsident.

Beck, Ministerpräsident:

Verehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, es ist in der Tat eine der wichtigen Zukunftsfragen, wie wir uns auf den Energiebedarf unserer Gesellschaft heute, morgen und übermorgen einstellen. Es ist auch eine Selbstverständlichkeit, dass wir dabei nicht nur unsere Situation in Rheinland-Pfalz, Deutschland oder Europa betrachten, sondern im Blick behalten, wie die Energiebedarfe in China, Indien und in anderen Teilen der Welt sind, nicht zuletzt beispielsweise auch in Afrika.

Wir haben uns gestern Abend bei einem Empfang darüber ausgetauscht. Das ist eine der großen Herausforderungen; denn es ist uns klar, dass ein Löwenanteil der bisher gebräuchlichen Energieträger auf dieser Welt endlich ist. Kohle, Braunkohle, Gas, Öl, aber auch Uran, all diese im natürlichen Bereich vorkommenden Rohstoffe sind endlich. Dabei geht man davon aus, dass die Steinkohle am längsten verfügbar ist, etwa 100 Jahre nach dem jetzigen Stand der Erbeutung. Wir wissen aber nicht, ob Off-Shore-Technologien auch in diesem Bereich und der Gaserzeugung, was gefrorene Gase-Volumina und Ähnliches angeht, neue Perspektiven eröffnen.

Was diese Perspektiven angeht, wird auf der anderen Seite sicherlich zu bedenken sein, welche Gebiete vor dem Hintergrund einer richtigerweise jetzt sehr viel intensiveren Klimaschutzpolitik als nicht ausbeutbar eingestuft werden. Das muss man immer alles sehen. Hier wird sich eine Veränderung ergeben. Da bin ich mir ziemlich sicher. Wenn man sieht, wie sich die politische Diskussion verändert, dann müssen wir auch hier eine Reihe von derzeitigen Gegebenheiten als nicht hochrechenbar im Sinne einer mathematischen Erwartung einstufen, sondern müssen andere Parameter als Unbekannte in unsere Überlegungen mit einbeziehen.

Ich finde, es ist für die Entwicklung weltweit und für den Klimaschutz ganz wichtig, dass in den Vereinigten Staaten von Amerika, nicht zuletzt durch das Buch und den Film des früheren Vizepräsidenten Al Gore, eine Diskussion in Gang gekommen ist.

Ich höre von vielen Menschen aus Amerika – und das wird Ihnen sicherlich auch so gehen – und auch Deutschen, die dort tätig waren oder sind, dass sich die Diskussion verändert. Die derzeitige amerikanische Administration geht darauf ein.

(Licht, CDU: Selbst der Terminator! –
Weitere Zurufe von der CDU)

Ich sage das durchaus positiv. Ich möchte es positiv werten, dass sich eine solche Diskussion ergeben hat. Auch in Deutschland ist vor einem Jahr manches noch anders diskutiert worden. Das wäre vor einem oder zwei Jahren in den USA ebenfalls noch sehr schwer vorstellbar gewesen. Es wäre schwer vorstellbar gewesen, dass

man dort eine solche Diskussion in einer derartigen Breite führt.

Man mag sicher einwenden, dass die gleiche Diskussion in China mit vielen konträren Beispielen einhergeht, zum Beispiel Schmutzwassereinleitungen oder verschmutzter Luft, die in den Abgasen enthalten ist. Das ist sicherlich auch wahr. Aber die Tatsache, dass der Chinesische Volkskongress einen seiner Schwerpunkte im Thema „Klimaschutz, Veränderung der Energieerzeugung und Umweltschutz insgesamt“ hatte, ist eine Chance. So sollten wir es sehen.

Wir versuchen als Europäer insgesamt, unseren Beitrag zu leisten, um die Dinge voranzubringen. Deshalb ist es auch richtig, dass die Bundesregierung dieses Thema zu einem Schwerpunkt auf dem Sondergipfel, der vorige Woche stattgefunden hat, gemacht hatte.

Ich begrüße das, was erreicht worden ist, ausdrücklich. Dass es an der einen oder anderen Stelle noch nachzuarbeiten gilt, schmälert diese Feststellung nicht, ist aber ein Teil der Wahrheit. Dieses 20-Prozent-Ziel der Reduktion von CO₂ und auch das Ziel, sogar 30 % zu erreichen, wenn andere Industrienationen und Schwellenländer mitmachen, ist gut festgelegt und klar, aber es sind doch noch Fragezeichen hinsichtlich der 20 % zu setzen, die europaweit durch regenerative Energien ersetzt werden sollen. Dort haben wir die Frage, ob überhaupt und wie weit Kernenergie in diese Überlegung einbezogen wird.

Ich stehe ausdrücklich dazu, dass es eine gewisse europäische Flexibilität geben sollte; denn wir haben unterschiedliche Ausgangspositionen. Wir müssen sehen, dass sich unterschiedliche Länder in Europa aufgrund ihrer Industriestruktur in einer Wachstums- und Erwartungssituation befinden, die eine entsprechend flexible Bewertung erfordert.

Das gilt für ein Land wie Finnland hinsichtlich der Maschinerie der Papierindustrie genauso wie für südeuropäische Länder mit den Wachstumserwartungen, die dort einkalkuliert werden, und für die mittelosteuropäischen Länder, die einen Effekt haben, wie wir ihn in Deutschland auch erlebt haben, nämlich dass im Osten Deutschlands die alten Industriestrukturen weggebrochen sind und dieses Wegbrechen in Relation zu einer Verbesserung der Klimasituation bei uns geführt hat. Es muss aber Neues aufwachsen. Wir müssen das in Deutschland, aber auch in den anderen Ländern in eine Relation bringen. Ich hoffe, soweit sind wir d'accord.

Ich meine, das ist eine wichtige Grundorientierung, die wir miteinander haben müssen und die man auch durchtragen muss, um der Gesellschaft und der Wirtschaft spezielle Orientierung zu geben; denn es ist nichts schlimmer als eine unklare Orientierung, weil darauf letztlich niemand eine wettbewerbsfähige Strategie aufbauen kann. Ende-Off-Pipe-Technologien sind genauso wie Energieeffizienztechnologien natürlich marktabhängig. Deshalb müssen die Produkte auch marktgängig sein. Insoweit benötigt man Verlässlichkeit.

Ich meine, dass wir auch bei der Bedeutung und den Aufwuchsmöglichkeiten regenerativer Energien sehr

nahe beieinander sind. Ich muss nicht das wiederholen, was in absolut zutreffender Weise Frau Kollegin Conrad, aber auch andere Redner dazu deutlich gemacht haben.

Zum Thema, was die Kernenergie leisten kann oder – manche sagen das – was sie leisten muss, um die prognostizierte Energielücke zu schließen, möchte ich ein paar Bemerkungen machen.

Ich meine, dass es ein bequemer, aber sich auf dem längeren Törn als falsch erweisender Weg wäre, auf abgeschriebene Kernkraftwerke zu setzen, statt neu zu investieren. Die Energiewirtschaft – ich habe in den vergangenen Wochen die Chance gehabt, mit den großen Energieerzeugern individuell jeweils lange Gespräche vor dem Hintergrund der Diskussion um den Allokationsplan II und die europäischen Diskussionen führen zu können – mit ihren großen Energieversorgern ist auf hohe Investitionen im Bereich von unterschiedlichen Energieträgern eingestellt.

Das gilt genauso für regenerative Energien, für dezentrale regenerative Energieträger mit Kraft-Wärme-Kopplung, wie das auch für Grundlasterzeugung und Mittellasterzeugung gilt. Diese Grundlasterzeugung wird in der Zukunft auf geraume Zeit auf der Kohlebasis und in Deutschland auch auf der Braunkohlebasis beruhen müssen.

Dazu – das müssen wir meiner Meinung nach fördern und unterstützen – muss eine Lösung der CO₂-Problematik intensiv angestrebt werden. Sie wissen, dass beispielsweise Vattenfall derzeit ein Kraftwerk plant, das von einer CO₂-Deponierung ausgeht. In Brandenburg soll dieses Kraftwerk errichtet werden. Der Staat – das ist Landes-, aber das ist teilweise auch Bundessache – muss dazu noch die bergrechtlichen Genehmigungen erarbeiten. Das wird aber auch keine dauerhafte Lösung sein, sondern allenfalls zu einer Pufferung zeitlicher Art führen.

Es gibt an anderer Stelle, beispielsweise in Norwegen, den Versuch, der derzeit umgesetzt wird, CO₂ in ausgepumpte Erdgaslager – in dem Fall Offshore – einzuleiten. Es gibt aber auch andere Technologien beispielsweise in Australien, die eine Deponierung in tiefen Wässerschichten oder in porösen Gesteinsschichten vorsehen.

Viel spannender finde ich die Chance, die in Deutschland auch erprobt wird, beispielsweise auf der Basis von Minialgen, das CO₂ in den Energie- und Wirtschaftskreislauf zurückzuführen. Da stehen wir sicher am Anfang einer Forschung, aber das ist eine Chance.

In dem Gespräch am vergangenen Mittwoch in Brüssel mit der Kanzlerin, den Ministerpräsidentenkollegen und der Kommission, an der Spitze Herr Barroso, haben wir auch über diese Fragen gesprochen. Ich habe dort ausdrücklich herausgestellt – darauf sollten wir meiner Meinung nach auch drängen und ich bin zuversichtlich, dass dies auch die deutsche Position sein wird –, dass Europa ein gemeinsames Forschungsprojekt auflegen sollte,

um die Wiederverwertung von CO₂ nach vorne zu bringen.

(Schreiner, CDU: Wiederverwertung von CO₂ ist eine fotovoltaische regenerative Energiequelle – Biomasse! –
Frau Spurzem, SPD: Danke, Herr Lehrer!)

– Gut, dass Sie das noch einmal gesagt haben; denn sonst hätte ich das vielleicht noch sagen müssen. Von was rede ich denn die ganze Zeit? Ich rede nicht von der Schweinezucht. Ich gebe zu Protokoll, das, was Herr Schreiner gesagt hat, ist das, was ich auch gesagt habe. Er braucht das manchmal. Wenn ein Mensch etwas braucht, soll er das auch haben.

(Beifall der SPD und des Abg. Schreiner, CDU)

Mit geht es nur darum, noch einmal deutlich zu machen, dass es – wer sich das ansieht, wird das anhand der Literatur nachvollziehen können – Bestrebungen der US-amerikanischen Seite gibt, solche Forschungen voranzubringen. Ich meine, wir sollten es versuchen, das in Europa und notfalls in Deutschland allein hinzubekommen. Die Kraft dazu haben wir. Ich meine auch, dass wir dafür die Unterstützung der großen Energieversorger bekommen können.

Ich sage das, weil die entscheidende Schlüsselfrage ist, ob und wie lange Steinkohle und Braunkohle, aber auch andere fossile Energieträger bis hin zur Verbrennung von Müll zur Energieversorgung beitragen können. Da gibt es eine Verantwortungsparallelität, die wir versuchen müssen herzustellen. Diese Chance gibt es. Deshalb meine ich, dass wir noch über geraume Zeit auf die Kohle setzen werden und setzen müssen.

Es ist aber von jetzt an auch der Zeitpunkt gegeben – das läuft aber schon –, neue Energieversorgungsformen – ich nenne die Stichwörter „Fotovoltaik“, „Sonnenenergie“ und „Umwandlung in speicherbare Energie“ – intensiv voranzutreiben. Dabei müssen wir aber wissen, dass wir eine international arbeitsteilige Zukunft brauchen, wenn wir auf solche Technologien setzen. Es wird nicht möglich sein, dieses Problem in Deutschland autark zu lösen. Wir werden dafür politische Grundlagen nicht zuletzt mit den nordafrikanischen und südeuropäischen Anrainern der Europäischen Union benötigen.

Damit bin ich bei der Frage angelangt, was Kernenergie dazu beitragen kann und soll. Es ist zu bequem zu sagen, lässt ein paar alte Kernkraftwerke weiterlaufen, damit wir uns ein Problem ersparen. Von diesem Problem werden wir in vielfacher Weise eingeholt. Dabei geht es meiner Meinung nach aber auch um einige andere Betrachtungen.

Es geht in der Tat darum – jetzt wäre ich dankbar, wenn das, was ich sage, wahrgenommen würde und nicht nur die verkürzte und damit nicht zutreffende Form –, sich nicht vorzumachen, dass Kernenergie in der Gesamtbilanz CO₂-frei ist. Das ist nicht der Fall. Das, was ich angesprochen habe, bezog sich auf die Kernenergie, wie sie in der DDR betrieben worden ist.

(Abg. Gebhart, CDU, schüttelt den Kopf)

– Warum schütteln Sie den Kopf? Ich sage Ihnen nur, wie es war. Nehmen Sie das zur Kenntnis oder lassen Sie es sein.

Wir wissen alle, wie das mit verkürzten Meldungen ist. Dazu muss man stehen und damit leben. Wären Sie auf der Energiekonferenz am vergangenen Mittwoch gewesen, hätten Sie es dort schon hören können.

(Zurufe von der CDU)

Ich sage es Ihnen jetzt. Das ist doch kein Vorwurf. Sie haben gefragt. Ich sage es. Das ist auch wieder nicht recht. Was kann man Ihnen recht machen? Ich würde es so gern tun.

Die Zahlen – Sie werden sie nachvollziehen können – ergeben genau das Ergebnis, wie es in der DDR war, wenn man mit Uranlagern arbeitet, die nur eine sehr schwache Ausbeute haben. Dann kommen Sie genau zu den Zahlen, die ich genannt habe.

(Abg. Dr. Gebhart, CDU, schüttelt den Kopf)

– Jetzt schüttelt er wieder den Kopf. Das kann nur eine Krankheit sein. Herr Kollege Gebhart, das muss man behandeln lassen.

(Bracht, CDU: Das ist eine Unverschämtheit!
Das muss nicht sein, Herr Ministerpräsident!)

– Das ist keine Unverschämtheit. Man kann doch nicht, wenn Fakten gesagt werden, permanent den Kopf schütteln. Entschuldigung, Herr Gebhart ist so empfindlich, dass ich auch sein Kopfschütteln immer nur als gesunde Regung einstufen kann. Habe ich das jetzt in Ordnung gebracht? – Dann ist es gut. Sie sind sehr empfindlich.

Was muss ich mir von Ihnen anhören?

Meine Damen und Herren, wie empfindlich sind Sie? Es ist eigenartig.

(Beifall der SPD –
Zuruf des Abg. Ernst, CDU)

– Das ist keine Unverschämtheit. Überhaupt nie. Die Bayern sagen „nie nicht“.

(Pörksen, SPD: Lesen Sie lieber
Ihre Bild-Zeitung weiter! –
Unruhe im Hause)

Da ich kein Problem mit der Redezeit habe, habe ich kein Problem damit. Allerdings weiß ich, dass es auch Ihre Zeit ist. Es ist so, wie es ist, um meinen schönen Spruch zu wiederholen. Dieser hat mir bundesweit schon viel Freude eingebracht.

Ich sage noch einmal: Die Fakten sind so. Sie können es nachprüfen. In der DDR ist zu Bedingungen Uran erzeugt worden, die genau zu den Ergebnissen geführt haben, die ich dargestellt habe.

Ich füge hinzu: Wenn wir auf Gedeih und Verderb bei der endlichen Ressource Uran auf Kernenergie setzen,

werden wir am Ende auch in die gleiche Situation kommen – hoffentlich kommt es nicht so –, wenn, wie prognostiziert – manche sagen 100 und andere 200 –, Kernkraftwerke weltweit gebaut würden. Was meinen Sie, wie schnell wir dann in Uranschöpfungen sind, die nichts mehr mit den jetzigen Ergiebigkeiten zu tun haben, oder wir steigen aus. Darauf wollte ich hinweisen. Das habe ich jetzt noch einmal getan. Ich hoffe, dass es angekommen ist. Das war aber nie mein zentrales Argument.

(Bracht, CDU: Und die Medienwelt hat das alles nicht wahrgenommen!)

– Sie hat es zu einem Teil wahrgenommen. Sie nehmen immer nur das wahr, was Sie gern wahrnehmen würden.

(Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Das ist eben so. Sie können auf dem Hunsrück die tollsten Sachen erzählen. Dann wird es manchmal nicht so wahrgenommen. Darüber beklage ich mich nicht. Wenn man ein bisschen genauer ausgeleuchtet wird, werden manchmal Dinge gern ein bisschen extremer wahrgenommen, als sie sind. Das ist doch gut.

(Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

– Ich rege mich nicht auf. Wenn Sie sich aufregen, betrifft das nicht meine Nerven.

Das war nie mein zentraler Punkt. Das werden Sie auch nie gehört haben. Zu meinen zentralen Punkten gehört nach wie vor das Fehlen jeglicher Endlagerung. Wir sind weiter davon entfernt als zu dem Zeitpunkt, als wir in die Kernenergie eingestiegen sind.

Immer dann, wenn der Bundesumweltminister äußert, er benötige, um vielleicht ein Endlager in 20 Jahren zur Verfügung zu haben – das wird so lange dauern, bis das auf Klagewegen durchgesetzt ist –, Vergleichsuntersuchungen für andere denkbare oder vielleicht am Ende auch nicht denkbare Standorte in Deutschland, sagen Bayern, Baden-Württemberg und alle anderen nein. Das sind diejenigen, die wie die rheinland-pfälzische CDU mehr Kernkraft fordern.

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU –
Beifall der SPD)

– Statt dem Kohlekraftwerk Mainz-Wiesbaden wollten Sie ein Kernkraftwerk.

(Baldauf, CDU: Das ist doch nicht wahr!)

– Dann habe ich es falsch gelesen.

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

– Wenn die länger laufen, heißt das nicht mehr Brennstäbe, die endgelagert werden müssen?

(Licht, CDU: Es ist doch nichts anderes als Ihr Kompromiss in Mülheim-Kärlich!)

– Ach Mülheim-Kärlich. Seien Sie doch froh, dass wir den Mist, den die frühere CDU-Landesregierung gebaut

hat und dieses Land ruiniert hätte, in Ordnung gebracht haben.

(Beifall der SPD)

Jetzt reicht es mit Mülheim-Kärlich. Das, was die Regierung Kohl in einer Symbiose mit dem Antragsteller verzapft hat und was hinterher von Gerichten verworfen worden ist, hätte den finanziellen Ruin dieses Landes bedeutet. Das ist die Wahrheit. Dann soll ich es mir auch noch vorwerfen lassen? So ist es und nicht anders.

Auf 1,7 Milliarden war der Schadenersatz beziffert. Je länger der Prozess gedauert hätte, umso länger hätten wir die Ausfallkosten obendrauf rechnen können, wenn wir ihn verloren hätten.

Ich bin dankbar, dass Gerhard Schröder auf unsere Intervention eingegangen ist. Dafür mussten wir auch einen Preis bezahlen – das ist wohl wahr –, nämlich, dass ein Teil der Strommengen von Mülheim-Kärlich auf andere Kraftwerke, und zwar auf neue und nicht auf alte Klitschen, wie Sie es fordern, übertragen wird. Diese sind genau beziffert. Es geht nicht um Biblis A. Diese sind im Atomgesetz genannt. Denen hat die deutsche Wirtschaft auch zugestimmt. Das ist richtig.

Jetzt sagen Sie ja. Draußen erzählen Sie ständig etwas anderes. Ihr Handeln draußen und das, was Sie, wenn Sie in die Ecke gedrängt sind, argumentativ sagen, hat überhaupt nichts miteinander zu tun, oder zumindest nur sehr wenig.

(Beifall der SPD)

Herr Kollege Licht, das ist bei Ihnen anders, weil ich Ihnen Ihr Umweltengagement absolut abnehme. Sie müssen einmal Ihre Häuptlinge einfangen. Was diese erzählen, passt hinten und vorne nicht, wie es jeder hören will. So ist es.

(Beifall der SPD –
Zuruf des Abg. Licht, CDU)

– Eine solche Debatte ist doch schön. Ich finde diese toll.

In Mainz ist ein Teil der Bürger gegen ein Kohlekraftwerk. Was macht der Mainzer CDU-Abgeordnete? Er ist auch dagegen. Jeder Mensch weiß, dass man keinen Vertrag zur Gaslieferung bekommt, wenn man drüben ein Gaskraftwerk baut. Diesen gibt es derzeit nicht mehr. Wenn man das weiß, erzählen Sie mir einmal, was passieren soll. Sollen wir ein Kernkraftwerk dorthin bauen oder auf die Energieerzeugung für diesen Ballungsraum verzichten? Sie sind ein Populist allerersten Ranges und absolut unverantwortlich.

(Beifall der SPD)

Herr Baldauf, wenn Sie Ihren Job als Landesvorsitzender der CDU ernst nehmen würden, würden Sie nicht zulassen, dass eine ehrenwerte Partei wie die CDU in eine solche Ecke hineinrennt, und zwar nur, weil Sie,

mein lieber Freund und Kollege, null Führungskraft haben.

(Beifall der SPD –
Zurufe von der CDU)

– Wenn Ihr nichts mehr wisst, schreit Ihr Ablenkung. Ist es nicht so? Hier sitzt der Landesvorsitzende einer Partei, die ständig dafür ist, dass wir mehr Atomenergie in Deutschland haben. Wir versuchen, in einem Ballungsraum die Energieversorgung für die nächsten 30 Jahre zu sichern, und Sie lassen hier einen Mann herumtoben – ich nehme an, dass die Busenfreundschaft mindestens genauso eng ist zwischen Ihnen –, der sich so populistisch verortet. Was hat das mit Führung und Verantwortungsfähigkeit zu tun? Das darf ich Sie doch fragen, wenn Sie – wie gestern – versuchen, mich an die Wand zu nageln. Das gelingt Ihnen nicht. Davon können Sie ausgehen. Die CDU hat zu dieser Frage keine geschlossene Konzeption und handelt völlig unverantwortlich.

(Beifall der SPD)

Entschuldigung, Sie provozieren es. Sie können ja widersprechen. Wir können noch ein bisschen weitermachen, es macht doch Spaß.

(Schreiner, CDU: Genau!)

Sie provozieren es doch mit Ihren Zwischenrufen. Sie müssen davon ausgehen, dass ich mich nicht hierher stelle und die Ohren anlege. Dazu habe ich keine Lust.

(Schreiner, CDU: Wie gestern!)

Ich will noch einmal zur Kernenergie und zu Punkten kommen, die mehr als ernst zu nehmen sind. Wir sind einig – ich hoffe es –, dass wir keine Antwort bezüglich der Endlager haben. Das kann dem einen oder anderen gefallen oder nicht, das macht auch nichts. Es ist trotzdem die Wahrheit.

Herr Weiland, wissen Sie, was Herbert Wehner einmal gesagt hat?

(Abg. Dr. Weiland verlässt den Saal)

Sie kennen den Spruch?

(Dr. Weiland, CDU: Ich komme wieder!)

– Das ist schön, herzlich willkommen!

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es geht um eine Frage, über die aus meiner Sicht in Deutschland bisher viel zu wenig nachgedacht worden ist. Ich will Tschernobyl nicht strapazieren, wobei es schlimm genug war. Wir haben heute noch Probleme beispielsweise mit unserem Wildbestand.

Ich kann mich noch dunkel an diesen Tag erinnern. Ich weiß, wir sind damals mit der SPD-Fraktion nach Prag gefahren. Es ist schon sehr lange her. Heute haben wir noch Probleme damit.

(Heiterkeit des Abg. Hörter, CDU)

– Man kann darüber lachen. Aber so toll ist das nicht. Sie sind Jäger, Sie wissen, was das für ein Problem bedeutet.

(Hörter, CDU: Es geht um Ihre Formulierung,
Herr Ministerpräsident!)

– Ja, gut.

Wir haben heute noch Probleme mit dem damaligen Kernenergieunfall. In Schweden – das ist noch kein Jahr her – hatte man keine sehr lange Zeit mehr gehabt, um das Problem in den Griff zu bekommen, bevor es dort einen riesigen Unfall gegeben hätte. Einige haben geschrieben, es seien noch sechs Minuten gewesen. Ich kann es nicht beurteilen.

Was meinen Sie, wie die Reaktion in Deutschland und in Europa gewesen wäre? Ich bitte Sie, dass wir einmal gemeinsam über die Frage nachdenken.

Das bedeutet kein Schlechttreden der deutschen Kern-energie-technologie, die ist sicher – die schwedische übrigens auch – eine der weltweit besten unter den obwaltenden Bedingungen. Dort jedoch, wo eine komplizierte Technik und Menschen zusammenkommen, können Unfälle passieren. Wir haben es mehrfach erlebt, in den USA beinahe, in Tschernobyl in furchtbarer Weise und in Schweden auch beinahe.

Was wäre, wenn morgen ein solches Unglück irgendwo passieren würde, was wirklich Gott verhüten möge? Wenn dann davon geredet wird, dass Hunderte oder mehr dazugebaut werden sollen, dann wird die Wahrscheinlichkeit nicht kleiner. Dann werden wir – das prophezeie ich Ihnen – von heute auf morgen unsere Kernkraftwerke vom Netz nehmen, weil es die Menschen nicht mehr mitmachen.

Was ist dann? Was ist dann mit der französischen Kernenergie, die 80 % der dortigen Stromversorgung sicherstellt? Bei uns liegen wir bei 20 %, oder?

(Staatsministerin Frau Conrad: 27 %!)

– 27 %.

Ich denke, darüber muss man nachdenken. Wer redet über die asymmetrische Bedrohung? Kernenergie wird als Energieversorgungsinstrumentarium als sehr sicher dargestellt. In den letzten beiden Sommern aber hat Deutschland Strom nach Frankreich exportiert, weil die französischen Kernkraftwerke wegen Wassermangels in den Flüssen heruntergefahren werden mussten.

Tun wir doch nicht so, als würden wir über unseren Freund, das Atom reden, das haben wir früher einmal in der Schule gelernt. Es ist eine höchst problematische Form der Energieerzeugung, von der wir der Überzeugung sind, dass sie so nicht fortgesetzt werden sollte. Das ist der Punkt.

(Beifall der SPD)

Es ist gut, wenn man andere Meinungen hat und sie hier darstellt. Es muss aber auch möglich sein, dies jenseits

aller Polemik darzustellen, auch wenn diese mit dazugehört.

Ich gebe zu, ich habe mich ihr teilweise voller Freude vorhin hingegeben. Wenn sich einem eine solche Chance durch Zwischenrufe bietet, kann das ein Parlamentarier gar nicht an sich vorbeigehen lassen.

(Lelle, CDU: Vor allem, wenn man keine Angst wegen der Redezeit haben muss! – Heiterkeit im Hause)

– Herr Kollege Lelle, das hat auch etwas für sich. Da gebe ich Ihnen recht.

Ich gebe Ihnen auch recht, dass ich diese Chance manchmal weidlich nutze, aber dafür muss ich mir auch so viel anhören, dass mir manchmal – so wie anderen auch – Schmerzensgeld gebühren würde. Dann weide ich mich manchmal an der Chance, meine Meinung ein bisschen ausführlicher darlegen zu können.

(Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

Mir ist es wichtig, dass wir die Teile, die wir gemeinsam sehen, nicht verlieren, und in den Punkten, in denen wir unterschiedlicher Meinung sind, auf den Punkt diskutieren und uns nicht vom Mainstream bestimmen lassen. Das hat mich verlockt, das noch einmal auszuführen.

Danke sehr.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Werte Kolleginnen und Kollegen! Aufgrund der verlängerten Redezeit der Landesregierung hat jetzt jede Fraktion noch zehn Minuten mehr Redezeit zur Verfügung.

Das Wort hat Frau Abgeordnete Schellhaaß.

Abg. Frau Schellhaaß, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren. Es ist schade, dass die Menge der zur Verfügung stehenden alternativen Energien nicht mit der Redezeit, die hier auf Atomkraft verwandt wird, steigt. Wenn dem so wäre, würde ich freiwillig bis heute Abend weiter über Atomkraft reden, so aber sehe ich keinen großen Sinn in der weiteren Diskussion dieses Themas.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Nach den Ausflügen des Ministerpräsidenten in die Historie, die weltpolitische und die deutschlandpolitische Energiepolitik mit allem, was sich da herumgerankt hat, erlauben Sie mir nun, auf den rheinland-pfälzischen Boden zurückzukehren.

(Ministerpräsident Beck: Das ist Schwierig bei dem Thema! – Pörksen, SPD: Mülheim-Kärlich liegt auch in Rheinland-Pfalz!)

– Er sagt, das sei ein bisschen schwierig bei dem Thema. In der Tat, es hängt alles zusammen.

Ich glaube, wir sind uns in einem Punkt alle einig, Energieeffizienz ist der Verfahrensbereich mit dem größten CO₂-Minderungspotenzial, übrigens noch vor der Kernenergie und den erneuerbaren Energien. Es sollen 57 % der deutschen Stromproduktion allein durch Energieeffizienz zu gewinnen sein.

(Ministerpräsident Beck: So ist das!)

Das ist außerdem ein Potenzial, das wir innerhalb unseres Landes beeinflussen und nutzen können und hoffentlich in Zukunft auch nutzen werden. Ich glaube, hier haben wir eine große Schnittstelle gemeinsamer Vorstellungen.

Herr Ministerpräsident, Sie sagten, in nächster Zeit werden wir weiter viele Kohlekraftwerke betreiben. Auch beim Thema CO₂-freie Kohleverstromung sehe ich ein großes Potenzial an CO₂-Einsparmöglichkeiten, aber offenbar ist es noch nicht anwendungsreif.

(Baldauf, CDU: Das ist das Problem!)

Die Forschung und Entwicklung kann und sollte allerdings vom Land gefördert werden.

Unbestritten – um zu weiteren Gemeinsamkeiten zurückzukehren – ist sicherlich das große Potenzial an Energieeinsparungen. Hier hat Deutschland insgesamt eine Vorreiterrolle. Auch in Rheinland-Pfalz wurde bereits eine Menge getan.

Ich sehe auf Dauer gute Exportchancen für die der Energieeinsparung dienenden Güter und Dienstleistungen für unsere Wirtschaft. Dies wird wiederum gut für unsere Arbeitsplätze sein.

Dies stellt wieder einen Punkt dar, bei dem Umweltschutz sich durchaus mit Wirtschaftspolitik und Arbeitsplatzschaffung vereinbart.

Allerdings ist in diesem Punkt die Vorbildrolle des Landes anzusprechen. Frau Conrad, hierbei sehe ich schon einigen Nachholbedarf im Gegensatz zu Ihnen. Beispiele lassen sich allein im Abgeordnetenhaus reichlich finden.

(Ministerpräsident Beck: Das glaube ich auch!)

Weitere Handlungsfelder für das Land liegen im Abbau von Innovations- und Marktzugangsschranken für alternative Energien, insbesondere auf dem Gebiet von Bürokratie und Wettbewerbsbeschränkung.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen von CDU und SPD, Ihre beiden Fraktionen und auch die Regierung haben sich bisher ausschließlich auf Energiepolitik beschränkt.

Wir haben aber das Thema „Klimaschutz“, und dazu gehören noch einige andere Punkte, über die heute überhaupt noch nicht gesprochen wurde.

Dies ist zum einen der Einfluss der Wasserwirtschaft auf das Klima oder der Einfluss von Flächenversiegelung

und -bewuchs auf das Mikroklima. Landwirtschaftliche Flächen werden in Zukunft nicht nur für die Erzeugung von Lebensmitteln benötigt werden, sondern auch für die Gewinnung von Biokraftstoffen. Wenn ich mich recht entsinne, hat dies heute Morgen Staatsminister Hering auch schon angesprochen. Allerdings fürchte ich, dass wir nicht alle verfügbaren Flächen dafür nutzen werden; denn bei den landwirtschaftlichen Betrieben besteht ein großes Problem im Finden von Nachfolgern. 60 % der Landwirte finden keinen Nachfolger.

Ich denke aber, es ist umso wichtiger, dass gerade in unserem Land mit hohem agrarwirtschaftlichem Potenzial alles darangesetzt wird, den exorbitanten Verbrauch an Grünflächen durch Versiegelung, Verkehr und Industrie auf das notwendige Maß zurückzuführen; denn gerade dort, wo die Nutzungen von Flächen konkurrieren, sind leider oftmals die besten landwirtschaftlichen Flächen.

Heute kann die Aufzählung zwangsläufig nicht vollständig sein, da meine Redezeit wieder ihrem Ende entgegengeht.

(Ministerpräsident Beck: Obwohl ich mein Bestes getan habe!)

Aber man kann ein so umfassendes Thema ohnehin nicht vollständig im Rahmen einer solchen Aussprache abhandeln. Man kann immer nur einzelne Punkte anreißen.

Ich schließe deshalb mit „Fortsetzung folgt“, wobei die Fortsetzung nicht nur heute gemeint ist, und danke Ihnen fürs Zuhören.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Herr Kollege Baldauf.

(Ministerpräsident Beck: Jetzt kommt die energiepolitische Rede der CDU! –
Baldauf, CDU: Die wollte ich gern von Ihnen hören! –
Ministerpräsident Beck: Für die CDU
Kann ich doch keine energiepolitische Rede halten!)

Abg. Baldauf, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Ministerpräsident, zehn Minuten brauche ich nicht, um auf Ihre Rede zu antworten, und zwar aus einem ganz einfachen Grund: Mir erschließt sich nicht ganz, welche Lösung Sie vorgegeben haben.

(Ministerpräsident Beck: Das liegt aber dann an Ihnen!)

Aber bevor ich anfangen, bin ich doch guter Hoffnung, nachdem Sie auch so versöhnlich geendet haben, dass Sie Ihre Aussage, die Sie dem Kollegen Dr. Gebhart

gegenüber gemacht haben, bitte noch einmal überdenken und sich vielleicht auch bei ihm in irgendeiner Form entschuldigen.

(Ministerpräsident Beck: Oh Gott, oh Gott! –
Beifall bei der CDU)

Wenn wir solche Debatten führen, sollten wir schon ganz normal bleiben. Wenn Ihnen, was ich nicht unterstelle, eine Debatte Spaß macht, in der man andere doch etwas sehr angreift, wäre das traurig. Also, überdenken Sie das bitte!

Unabhängig davon, „populistisch“ – nun ja, populistisch ist immer so eine Frage. In der „FAZ“ vom 10. März 2007 hat man Ihnen etwas erklärt, weshalb es nicht so ist, und Sie haben natürlich klargestellt – das stimmt auch –, es sei die DDR gewesen. Die DDR – das ist 17 Jahre her.

Ich hoffe nur, dass Sie bei anderen Aussagen auch nicht immer so alte Zahlen nehmen. In diesen 17 Jahren sind zwischenzeitlich mehrere ganz neue Studien erstellt worden. Das wird Ihnen Frau Conrad bestätigen können. Deshalb freue ich mich, dass Sie das noch einmal klargestellt haben. Aber das ändert nichts an der Situation, dass Sie nicht die Frage beantwortet haben: Wie wollen Sie CO₂ in Zukunft vermeiden? Wie wollen Sie es vermeiden?

(Beifall der CDU –
Staatsministerin Frau Conrad:
Über Energieeinsparung!)

Sie sprachen von Verlässlichkeit. Das kann ich nur unterstreichen: Verlässlichkeit ist gerade in diesem Bereich wichtig. Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, Verlässlichkeit ist auch wichtig für die Menschen, damit sie wissen, wohin es geht. Es stimmt: Es gibt Forschungsprojekte. In Australien mit 16 Millionen Einwohnern in einem Riesenland gibt es die Möglichkeit, auch CO₂ in die Erde hineinzubringen. Aber das kann man sicherlich mit Europa schwer vergleichen, weil wir gar nicht die Ressourcen dafür haben.

Wir müssen den Menschen schon die Frage beantworten, wohin wir in Zukunft wollen. Zur Verlässlichkeit gehört für mich auch, dass wir ihnen die Frage beantworten, wie sich die Energiepreise entwickeln werden. Das müssen wir den Menschen sagen.

Frau Conrad, leider haben auch Sie keine klaren Vorgaben und auch keine klaren zeitlichen Vorgaben zur CO₂-Vermeidung gegeben. Wann wollen Sie wo in welcher Form stehen? Mit welcher regenerativen Energielast rechnen Sie in wie vielen Jahren? – Das müssen Sie erst einmal beantworten, bevor Sie auf Alternativen eingehen.

(Beifall der CDU)

Nur am Rande bemerkt: Herr Ministerpräsident, wenn ich Sie richtig verstanden habe, bleiben Sie bei dem, was bisher vorgesehen ist: Wir bauen 23 neue Kohlekraftwerke in Deutschland. Wir verlassen uns dabei auf die China-Kohle. Im Übrigen sterben in China jedes Jahr

ca. 5.000 Bergarbeiter. Das muss man bitte bei dieser Situation auch einmal bedenken.

(Beifall der CDU)

Wir müssen schon daran denken, woher wir die fossilen Energieträger bekommen: aus China, aus Kolumbien, aus Südafrika? – Herr Ministerpräsident, Sie werden mir Recht geben, das sind alles keine Länder, bei denen Sie die Hand dafür ins Feuer legen können, dass Sie von ihnen in den nächsten 20 Jahren noch diese Rohstoffe erhalten werden. Sie wissen, dass sich neue Kohlekraftwerke erst nach 50 bis 60 Jahren rechnen. So lange können Sie überhaupt nicht dafür sorgen, dass Sie die Grundausstattung, die Lieferung der notwendigen Kohle, gewährleisten können. Das können Sie nicht. Seien Sie deshalb bitte etwas ehrlicher zu den Menschen.

(Beifall der CDU)

Es wird immer wieder behauptet, wir wollten bei der Atomkraft mehr. Wir haben erklärt, dass wir mit „mehr“ „länger“ meinen. Das ist ein Unterschied. Mehr wollen auch wir nicht, das möchte ich festhalten. Wir wollen sie länger. Warum wollen wir sie länger? – Nicht, weil wir Atomkraftfanatiker sind. Aber wenn wir das gemeinsame Ziel haben – und das haben wir –, die regenerativen Energien zu fördern, wobei im Übrigen auch an die Wasserkraft und deren Förderung zu denken wäre, müssen wir so ehrlich zueinander sein, dass wir uns für die Verlängerung der Atomkraft deshalb einsetzen müssen, Zeit zu gewinnen, um andere Formen zu entwickeln.

(Beifall der CDU –
Frau Mohr, SPD: Das ist aber
der falsche Weg!)

– Frau Mohr sagt, dies sei der falsche Weg. Dann würden Sie aber auch behaupten, dass Angela Merkel keinen Verdienst errungen hat, indem sie die CO₂-Reduzierung haben möchte. Frau Mohr, beantworten Sie mir bitte an diesem Pult, wie Sie eine CO₂-Reduzierung erreichen wollen, wenn Sie neue Kohlekraftwerke bauen. Das widerspricht sich in sich. Das funktioniert nicht.

(Frau Mohr, SPD: Das soll Ihnen
Frau Merkel beantworten!)

– Frau Merkel wird Ihnen das beantworten.

(Beifall bei der CDU –
Frau Mohr, SPD: Da bin ich
noch nicht sicher!)

– Das werden Sie schon sehen.

(Frau Mohr, SPD: Da bin ich
aber gespannt!)

Herr Ministerpräsident, Sie gestatten mir noch eine Bemerkung. Es ist wahr, die Atomkraft ist sicherlich nicht ungefährlich. Darin sind wir uns einig. Sie werden mir aber auch zugestehen: Es bringt wenig, über Schwedens Atomkraftwerke nachzudenken, wenn wir über

deutsche oder gar über rheinland-pfälzische Energiepolitik reden. Sie können bestimmt davon ausgehen, wenn wir unsere Atomkraftwerke abschalten, werden die Schweden nicht deshalb automatisch auch ihre Kraftwerke abschalten. Im Gegenteil, in Finnland wird ein neues Atomkraftwerk gebaut, und Sie wissen auch, dass Siemens mehr als 100 kleine Kraftwerke nach China liefern wird. Das wird so kommen. Ich will damit nicht sagen, dass diese Energie deshalb von uns weiter gefördert werden muss, aber wir müssen die Zeit im Sinne der Menschen verlängern. Bitte lassen Sie uns auch einmal an die Menschen denken. Dabei sollten wir Vorreiter sein.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU –
Ministerpräsident Beck: China plant
zehn Atomkraftwerke, nicht 100! –
Zuruf von der SPD: Es gibt auch Menschen,
die nicht verstrahlt werden wollen! –
Pörksen, SPD: Tschernobyl
für die Menschen!)

Vizepräsident Bauchhage:

Werte Kolleginnen und Kollegen, ich habe vorhin den Dialog zwischen Herrn Ministerpräsidenten Beck und Herrn Dr. Gebhart akustisch nicht vollständig verfolgen können, aber ich gehe davon aus, dass Herr Ministerpräsident Beck das Problem mit Ihnen lösen kann, Herr Dr. Gebhart.

Das Wort hat nun Frau Abgeordnete Mohr.

Abg. Frau Mohr, SPD:

Herr Baldauf, gestatten Sie mir, dass ich zunächst zu Ihrem letzten Punkt Position beziehe. Wenn Sie nun von Frau Ministerin Conrad dezidierte Vorgaben verlangen, frage ich Sie: Wo steht die auch von mir sehr geschätzte Frau Merkel momentan? – Sie hat Verhandlungen geführt und hat dreimal Reduktionsziele von 20 % bis zum Jahr 2020 vereinbart. Sie hat aber noch von keinem einzigen Land dezidierte Zusagen. Sie befindet sich derzeit auf Verhandlungsebene.

Aber wir in Rheinland-Pfalz sind schon ein gutes Stück weiter. Wir haben eine gute Vorarbeit geleistet. Wir haben schon Verbesserungen auf diesem Sektor erreicht. Wir haben erneuerbare Energien und haben uns auch in dem Bereich der von Herrn Dr. Gebhart sehr geschätzten Geothermie ein großes Stück weit nach vorn bewegt.

Wir haben unsere Hausaufgaben gemacht. Bitte verlangen Sie nicht an dieser Stelle dezidierte Zahlen. Das wäre an der Sache vorbei.

Zum Klimaschutz möchte ich sagen, ich wundere mich etwas über die gesamte Diskussion. 1968 hat der Club of Rome schon auf diese Problematik hingewiesen. In all den Jahren dümpelte das ganze Thema so dahin.

Es wurde von uns in Rheinland-Pfalz, aber auch in anderen Bundesländern aufgegriffen. Wie ich schon gesagt habe, haben wir in diesem Bereich schon eine Vielzahl an Hausaufgaben gemacht.

Auf einmal wird das Thema „Klimaschutz“ derart zu diesem Megathema hochstilisiert, als würde die Erde morgen zusammenbrechen, als wäre die CO₂-Erhöhung erst gestern aufgetreten.

Ich möchte Ihnen sagen, warum dies so ist. Man ist das Thema geschickter angegangen. Man ist das Thema von wirtschaftspolitischer Seite angegangen. Jetzt hat man auf die Chancen und Möglichkeiten hingewiesen, die die Industrie bei der Reduzierung und bei der Anwendung neuer Technologien hat. Da ist insgesamt ein völlig neuer Tenor entstanden, der dieses Thema offensiv aufgreift und offensiv aufarbeitet.

Ich bin dankbar, dass es so weit gekommen ist. Sie dürfen aber nicht vergessen, das Thema war immer da. Der Klimawandel ist sukzessive eingetreten. Es ist kein Thema von gestern und vorgestern.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, in Bezug auf die Atomenergie möchte ich noch einmal unterstreichen, dass man sich bei der ganzen Atomdiskussion immer nur einzelne Punkte herauspickt, die man beleuchten möchte.

Uran ist eine endliche, eine fossile Energie. Uran hat eine Abstrahlung auch bei den Braunkohlepartikeln, die man nicht unterschätzen darf. Ich denke, wir sind es unseren Kindern schuldig, dass wir Ihnen nicht eine verstrahlte Erde übergeben.

(Eymael, FDP: Oje! Das will doch kein Mensch!)

– Nein? Ich weiß nicht, wieso Sie die Sicherheit der deutschen Atomkraftwerke jetzt zum Beispiel noch höher stellen als die Sicherheit der schwedischen Atomkraftwerke. Ich habe hier einen Ausschnitt aus der Zeitschrift „Neue Energie“, die bestimmt nicht verdächtig ist, grün zu sein. Dort ist eine ganze Aufzählung von Störfällen in schwedischen Kraftwerken enthalten.

Das sind alles Dinge, die man lapidar negiert, so, wie man es damals mit dem CO₂-Ausstoß gemacht hat. CO₂ war immer da. Fossile Energien sind im Zeitraffer praktisch in den Kreislauf gebracht worden. Das ist heute unser Problem. Dasselbe würden wir mit Uran machen.

Meine Damen und Herren, ich bin froh, dass es zu dieser Debatte gekommen ist. Wir haben diese Diskussion zu Zeiten, als die Grünen noch im Landtag waren, immer sehr offensiv aufgenommen und hatten mit der damaligen und heutigen Umweltministerin eine sehr gute Partnerin, die uns auf diesem Weg begleitet hat. Ich denke, sie trägt einen großen Beitrag dazu bei, dass wir in Rheinland-Pfalz eine sehr gute Ausgangsposition haben, auch um in dieser Kampagne ein effizientes Bundesland zu werden.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Ich erteile Herrn Kollegen Schreiner das Wort.

Abg. Schreiner, CDU:

Herr Ministerpräsident, Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mich noch einmal gemeldet, weil ich den Vorwurf, ich hätte mich populistisch verhalten, so nicht stehen lassen möchte.

Wenn Sie die Diskussionen in Mainz verfolgen, dann wissen Sie auch, dass das Verhältnis zwischen Befürwortern und Gegnern eines Steinkohlekraftwerks sehr ausgeglichen ist. Wenn ich mich manchmal einer Demonstration von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stadtwerke gegenübersehe, so habe ich nicht den Eindruck, dass ich eine populistische Position veretre, sondern im Gegenteil, eine sehr umstrittene.

Es ist mir auch als Mainzer Abgeordneter wichtig, diese energiewirtschaftlichen Fragen, die uns bundesweit bewegen, vor Ort, also dort, wo es konkret wird, zu diskutieren.

Ich bitte Sie, einfach zur Kenntnis zu nehmen, im Kern geht es mir bei diesen ganzen Fragen um dreierlei: Es geht mir zugegebenermaßen auch um das Stadtbild, was das schwächste Argument ist. Ich habe Probleme damit, mir an der Schnittstelle der beiden Kultur- und Landeshauptstädte Mainz und Wiesbaden einen solchen Kasten vorzustellen.

Es geht mir vor allen Dingen aber um zwei Punkte, nämlich um Wirtschaftlichkeit und Umweltschutz. Herr Kollege Baldauf hat es angesprochen, damit sich diese Steinkohlekraftwerke rechnen, müssen sie über Generationen hinweg, über 40 bis 50 Jahre laufen. Ich habe einfach große Zweifel, ob es uns gelingen wird, dies über die langen Zeiträume zu refinanzieren.

Einer der Großen, also RWE oder E.ON, kann so etwas vielleicht wegstecken, aber bei einer kommunalen Tochter, wie es die KMW ist, habe ich meine Zweifel.

Die Zweifel werden größer, wenn ich mir anschau, dass die großen Vier keine 40 Kilometer von hier entfernt Steinkohlekraftwerke für das gleiche Geld bauen, die aber statt 800 Megawatt Leistung 1.100 Megawatt Leistung haben. Das heißt, die Refinanzierung wird für die Mainzer Firma immer schwieriger.

An dieser Stelle sei mir eines gestattet: Ich muss auch ganz offen und ehrlich hinzufügen, dass meine Zweifel, was die Rentabilitätsberechnungen des Mainzer Kraftwerkes angehen, dadurch gestärkt worden sind, dass Ihr Parteifreund Detlev Höhne glaubt, es nötig zu haben, im Mainzer Stadtrat die Parteien anzulügen. Er hat uns gezielt falsch informiert. Er hat uns gezielt in der Stadtratsitzung verheimlicht, dass das Kraftwerk jetzt

300 Millionen Euro teurer geworden ist. Es macht einem alles wirklich Sorge.

Der dritte Aspekt ist der des Umweltschutzes, der uns zugegebenermaßen in Mainz erst recht Sorgen macht. Sie haben angesprochen, welche Ideen es im Bereich der Forschung gibt, um zum Beispiel diesem CO₂-Thema Herr zu werden.

Sie haben von dem Modellvorhaben in den neuen Bundesländern gesprochen, bei dem CO₂ in die Erde verpresst werden soll. Das sind gute und richtige Ansätze. Man muss aber dabei die Relation bewahren. Es geht um 60.000 Tonnen CO₂. Das produziert das Mainzer Steinkohlekraftwerk an einem Wochenende.

Es ist dann schon die Frage, wohin man die 4 Millionen Tonnen CO₂ hinbringen will und wie man sie dorthin pumpen möchte. Das sind sehr viele Fragezeichen, die bei allen Überlegungen, die notwendig wären, wie man das vernünftig gestalten kann, noch bestehen.

Ehrlich gesagt halte ich es dann auch mit dem, was unser Generalvikar auch unserem CDU-Kreisparteitag gesagt hat: Diese Fragen sind letztendlich auch Fragen der Gerechtigkeit.

Es ist eine Frage der Gerechtigkeit, ob wir kommenden Generationen die Luft zum Atmen nehmen. Herr Kollege Baldauf hat es angesprochen, es ist auch eine Frage der Gerechtigkeit, ob es uns egal ist, dass in Steinkohlekraftwerken in China jährlich 5.000 Menschen ertrinken, ja oder nein.

Das ist ein Riesenthema, das wir angeschnitten haben. Es ist bestimmt nicht das letzte Mal, dass wir heute darüber diskutieren. Herr Ministerpräsident, es geht mir nur darum, ich glaube, dass wir uns alle miteinander keinen Gefallen tun, wenn wir die Position derjenigen, die aus Überzeugung für das Kraftwerk sind, und die Position derjenigen, die aus Überzeugung gegen das Kraftwerk sind, wechselseitig als Populismus diskreditieren.

Vielen Dank.

Vizepräsident Bauckhage:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Auf der Zuschauertribüne begrüße ich Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr der Verbandsgemeinde Thalfang am Erbeskopf. Herzlich willkommen im rheinland-pfälzischen Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich rufe nun den dritten Teil der

AKTUELLEN STUNDE

auf:

„Auswirkungen der neuen Bleiberechtsregelung auf Rheinland-Pfalz“ auf Antrag der Fraktion der SPD – Drucksache 15/886 –

Ich erteile Herrn Kollegen Noss das Wort.

Abg. Noss, SPD:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach langwierigen und langjährigen Verhandlungen haben es die Innenministerkonferenz der Länder und die Fraktionen des Deutschen Bundestages endlich geschafft, eine Lösung für die Bleiberechtsregelung vorzulegen.

Trotz einiger Saltos der unionsregierten Bundesländer hat man sich – basierend auf dem Beschluss der Innenministerkonferenz vom 17. November des vergangenen Jahres – auf eine Bleiberechtsregelung verständigt. Diese bietet etwa 180.000 in Deutschland geduldeten Ausländern, von denen etwa 60.000 die Voraussetzungen der Regelung erfüllen, eine neue Perspektive für eine sichere Zukunft.

Ihre täglich wiederkehrende Angst vor Ausweisung, vor Abschiebung mit ihren wenig erfreulichen Begleitscheinungen für die Betroffenen hat für sie ein Ende gefunden.

Die Angst der Kinder, die hier geboren sind, die hier ihren Freundeskreis haben, die die deutsche Sprache beherrschen, eventuell nicht ihre eigentliche Muttersprache, die in einem fremden Kulturkreis und in einem fremden Lebensumfeld weiterleben sollen, hat ein Ende gefunden.

(Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Bauckhage:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Wort hat Herr Abgeordneter Noss. Ich bitte um etwas mehr Ruhe, damit die Ausführungen von Herrn Abgeordneten Noss auch verstanden werden können.

Abg. Noss, SPD:

Danke schön, Herr Präsident.

Trotz einiger Zugeständnisse, die wir an die Union machen mussten, hat die jetzige Regelung ganz klar eine sozialdemokratische Handschrift. Herr Minister Bruch, ich möchte Ihnen und der Landesregierung dafür danken, dass Sie bei diesen Diskussionen die Richtung beibehalten haben und eine äußerst positive Rolle bei den Ergebnissen der Verhandlungen gespielt haben.

(Beifall der SPD)

Durch die neue Regelung wird unter anderem auch die Aufnahme von Arbeit für den Betroffenen erheblich erleichtert. Die Familienväter haben damit endlich die

Chance, ihre Familien selbst ernähren zu können. Vor allen Dingen wird aber der Teufelskreis aufgebrochen, der lautet: keine Aufenthaltsgenehmigung, keine Arbeit bzw. keine Arbeit, keine Aufenthaltsgenehmigung.

Die neue Regelung beinhaltet unter anderem, dass geduldete integrationsbereite Menschen bis zum 31. Dezember 2009 eine Aufenthaltsgenehmigung erhalten. Diese ist ausdrücklich mit einer Verlängerungsoption und für die Menschen mit einer Perspektive für ein dauerhaftes Aufenthaltsrecht verbunden. Bis zu diesem Zeitpunkt müssen sie allerdings eine Arbeit gefunden haben, die sie und ihre Familien ernährt.

Wenn sie Kinder im minderjährigen Alter haben, müssen sie sich bis zum Stichtag 1. Juli 2007 mindestens sechs Jahre ununterbrochen in Deutschland aufgehalten haben. Die Familien müssen über einen ausreichenden Wohnraum verfügen. Ihre schulpflichtigen Kinder müssen eine Schule besuchen. Hinreichende Deutschkenntnisse, die in einer Prüfung zu belegen sind, müssen ebenfalls vorhanden sein.

Von den jetzt getroffenen Regelungen sind straffällig gewordene Personen und Personen ausgeschlossen, die die Ausländerbehörde vorsätzlich getäuscht oder beim Verfahren nicht mitgewirkt und dieses hinausgezögert haben.

Durch die neue Regelung ist für die Betroffenen eine schwer belastende Ungewissheit weggefallen. Es wurde eine humanitäre Rechtsstaatlichkeit für die Personen geschaffen. Diese Rechtsstaatlichkeit wird von der SPD-Fraktion ausdrücklich begrüßt.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Frau Abgeordnete Kohnle-Gros.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen! Ich habe das an anderer Stelle schon einmal gesagt: Man kann die Große Koalition lieben oder auch nicht lieben, aber in bestimmten Bereichen ist sie gut. Wir bringen Dinge zustande, die wir sonst nicht auf den Weg gebracht hätten. Ich glaube, darin sind wir uns ein gutes Stück einig.

(Vereinzelt Beifall bei CDU und SPD)

Wir bringen Dinge auf den Weg, die wir mit unseren Lieblingskoalitionspartnern auf Bundesebene – Herr Eymael, das gilt auf der einen wie auf der anderen Seite – in der Form mit Sicherheit nicht auf den Weg gebracht hätten.

Deshalb ist es ein großer Erfolg, dass im Zusammenhang mit der Änderung der Regelungen zur Zuwanderung für Menschen, die seit vielen Jahren hier geduldet werden, eine Bleiberechtsregelung gefunden worden ist.

Meine Damen und Herren, dieses Gesetzesvorhaben soll 430 Seiten umfassen.

(Pörksen, SPD: 480!)

– 480. Wahrscheinlich kommt es darauf an, wer es gedruckt hat. Damit sind viele Dinge geregelt worden, angefangen von der Umsetzung des EU-Rechts bis hin zu dieser Frage.

Herr Kollege Noss, es ist schön, dass Sie sagen, was alles passiert ist. Der rheinland-pfälzische Aspekt Ihrer Ausführungen hätte mich allerdings interessiert. Wahrscheinlich ist es so wie bei der gestrigen Debatte über die Sicherheit in Stadien, dass der Herr Innenminister dann die notwendigen Erläuterungen gibt, was Rheinland-Pfalz anbelangt. Warten wir es einmal ab. Wir können einmal grundsätzlich anfangen.

Herr Noss, ich verstehe die SPD, dass sie jetzt, nachdem die GRÜNEN nicht mehr im Landtag vertreten sind, ihr Gutmenschenwesen ganz besonders nach außen trägt. Das ist eine Regelung, die Menschen betrifft, die aufgrund der geltenden Rechtslage zum Ausländer- und Asylwesen in Deutschland nur geduldet sind, weil sie infolge ihres Asylverfahrens rechtskräftig zur Ausreise verpflichtet sind.

Das heißt, es sind Menschen, die unrechtmäßig hierher gekommen sind, sich hier aufhalten, obwohl sie von den Gerichten abgewiesen worden sind. Allerdings leben viele schon seit langer Zeit in Deutschland. Deshalb wollen wir eine entsprechende Regelung. Sie haben vorhin richtig gesagt, dass insbesondere Familien mit Kindern durch die neue Regelung bessergestellt werden sollen. Auch für andere, die schon länger als acht Jahre hier sind, soll es Erleichterungen geben.

Ich stelle noch einmal fest, dass die Rechtslage aber eine andere ist. Deshalb muss an dieser Stelle nachgebessert werden. Dabei geht es nicht um die Rechtmäßigkeit dieser Regelung, wie Sie zum Schluss gesagt haben, sondern es geht um eine neue Rechtssituation für diese Menschen; denn rechtmäßig war das auch, was bisher passiert ist.

(Zuruf von der SPD)

– Humanitär ist etwas anderes als rechtmäßig.

Nicht alle Menschen, die in Deutschland geduldet werden, werden unter diese Regelung fallen. Wir werden genau hinschauen. Sie müssen immer bedenken – das konnte man in den vergangenen Tagen schön nachlesen, wenn man es sehen wollte –, dass es immer auch eine Frage der Gerechtigkeit ist. Wenn diejenigen, die nun zahlreich ausgereist sind, weil ihre Asylanträge nicht positiv beschieden worden sind, unter eine andere Regelung fallen als diejenigen, die nicht ausgereist sind und die alle möglichen Dinge versucht haben, um hier bleiben zu können, dann ist das ein Problem, das im Sinne der Gerechtigkeit, die sie sonst gern bemühen, eine Rolle spielt.

Sie müssen immer bedenken, welche Auswirkungen das auf die anderen Menschen in Deutschland hat. Man liest

sogar, dass sich selbst die Generationen der Gastarbeiter, die hier leben, wundern, dass sie, die sie hier gearbeitet und in die Sozialsysteme eingezahlt haben und zur deutschen Gesellschaft gehören wollen, nun mit einer anderen Regelung konfrontiert werden, die Menschen ein Stück weit begünstigt, obwohl sie diese Leistungen nicht erbracht haben oder nicht erbringen konnten, weil sie nicht arbeiten konnten. Auch das hat etwas mit Gerechtigkeit zu tun.

Natürlich gibt es immer schöne Beispiele, die man benennen kann. Es muss uns als Parlamentarier aber immer auch darum gehen, den Grundsatz und das System im Auge zu behalten. Jetzt hat es doch noch einmal Veränderungen gegeben. Sie haben gesagt, die unionsregierten Länder hätten einen Salto gemacht. Ich muss Ihnen sagen, dass einige vernünftige Dinge Eingang in das Gesetzgebungsverfahren gefunden haben, zum Beispiel die Frage, wie der Druck auf die Sozialsysteme verhindert werden kann. Ich meine, das muss auch im Sinne der Länder sein; denn die Länder sind es, die gemeinsam mit den Kommunen die Sozialkosten tragen müssen, die dadurch neu entstehen.

(Beifall des Abg. Schreiner, CDU)

Dabei hat sich meines Erachtens Bayern zu Recht ein Stück weit durchgesetzt.

(Glocke des Präsidenten)

Insgesamt sind wir der Meinung, dass wir eine vernünftige Regelung geschaffen haben. Wir sind froh, dass wir das geschafft haben.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Auler.

Abg. Auler, FDP:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Berliner Koalition und Ländervertreter haben sich nach langem Hin und Her am 13. März auf einen Kompromiss zum Bleiberecht für langjährig geduldete Ausländer verständigt. Das Bleiberecht soll bisher geduldeten Ausländern unter folgenden Voraussetzungen erhalten bleiben: Verheiratete mit einem Kind, die seit mindestens sechs Jahren in Deutschland leben, und Unverheiratete, die seit mindestens acht Jahren in Deutschland leben und – dies gilt für beide –, soweit sie ein dauerhaftes Beschäftigungsverhältnis haben und die Erwerbstätigkeit ohne Inanspruchnahme von Sozialleistungen zum Lebensunterhalt ausreicht.

(Vizepräsidentin Frau Klamm
übernimmt den Vorsitz)

Geduldete Ausländer, die keinen Arbeitsplatz haben, aber die übrigen Voraussetzungen erfüllen, erhalten zunächst ein Aufenthaltsrecht auf Probe. Der geduldete Ausländer muss bis zum Jahr 2009 eine Arbeit finden.

Insbesondere auf Wunsch von Bayern sollen arbeitssuchende geduldete Ausländer weiterhin von den allgemeinen Sozialleistungen ausgeschlossen bleiben. Das heißt, sie erhalten kein Kindergeld, kein Elterngeld und kein Hartz IV. Für länderspezifische Regelungen wurde eine Öffnungsklausel vereinbart. Details hierzu sollen in einer Arbeitsgruppe der Bundesregierung geklärt werden.

Ausschlussgründe für das Bleiberecht sind die Vortäuschung aufenthaltsrechtlicher Umstände, die Verurteilung wegen einer Straftat und die Beziehung zu terroristischen oder extremistischen Aktivitäten.

Insbesondere beim Punkt Verurteilung wegen einer Straftat wünsche ich mir, dass die Ausländerbehörden bei den Städten und Landkreisen dies restriktiv anwenden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, unsere Fraktion begrüßt den Kompromiss zum Bleiberecht trotz einer Reihe von Mängeln grundsätzlich. Rund 180.000 Betroffene können sich jetzt auf die Voraussetzungen einstellen, unter denen sie in Deutschland bleiben können.

In Rheinland-Pfalz werden von 6.000 Fällen schätzungsweise 3.000, also die Hälfte, unter die neue Regelung fallen. Sie haben nun eine Chance, sich ihren Aufenthalt mit einer sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung zu erarbeiten. Insoweit ist es ein erster Schritt. Er ist nach unserer Überzeugung ein erster Schritt in die richtige Richtung.

Die Befürchtung auch bei den Betroffenen, man würde die Regelung so unangenehm machen, dass sie von allein gehen würden, hat sich nicht bewahrheitet. So hätte es mit Sicherheit auch nicht funktioniert. Die Ausländer haben nunmehr oft nach langen und bangen Jahren eine echte Perspektive, ihr Schicksal in die eigene Hand zu nehmen.

Die gefundene Regelung ist aber auch wirtschaftlich vernünftig, weil sie den Ausländern den Zugang zum Arbeitsmarkt eröffnet. Jetzt sind die Länder am Zug. Sie müssen eine Öffnungsklausel ausfüllen und über den Zugang zu den sozialen Sicherungssystemen entscheiden.

Sachleistungen können denjenigen weiter gewährt werden, die solche bereits bisher erhalten haben. Damit wird erreicht, dass die Altfallregelung bis zur Arbeitsaufnahme nicht zu höheren Sozialleistungen führt.

Offen bleiben folgende Fragen: Wenn ein arbeitssuchender Ausländer, also einer mit einer Aufenthaltserlaubnis auf Probe, innerhalb von drei Jahren keine Arbeit findet, wird er dann abgeschoben?

Wie viele Fälle könnten das sein? 20.000 oder 30.000? Will man diese Menschen dann auf einmal abschieben? Hier sind erhebliche Zweifel angebracht. Hier besteht noch ein erheblicher Klärungsbedarf. Ich habe Bedenken, dass dieses Problem zunächst bequem drei Jahre geschoben wird und dann 2009 im neuen Gewand als neues Problem auftaucht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte sehr den Eindruck vermeiden, dass ich den Kompromiss schlechtreden will, im Gegenteil. Ich bleibe dabei, es ist ein erster und erfreulicher Schritt mit kalkulierbaren finanziellen Auswirkungen. Im Übrigen reden wir hier über Menschen, die bisher in ständiger Angst vor Abschiebung gelebt haben. Der Kompromiss ist viel besser als nichts. Er sollte jetzt bald im Interesse der Menschen in die Praxis umgesetzt werden.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Das Wort hat Herr Innenminister Bruch.

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich denke, es ist richtig, dass das Parlament heute über die Frage Bleiberecht redet, und zwar, weil es aktuell ist und weil es dieses Parlament immer wieder über die Parteigrenzen hinweg getan hat. Ich will mich ausdrücklich bei den Fraktionen bedanken, die die Linie der Landesregierung mitgetragen haben, zumindest solange ich darüber reden kann, seit 1991. Es wäre nicht möglich gewesen, die liberale und menschenfreundliche Linie des Landes ohne die Mitwirkung aller Fraktionen durchzusetzen. Das muss man einmal deutlich sagen. Ich will mich ausdrücklich dafür bedanken.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, in den 90er-Jahren hatten wir die letzte Bleiberechtsregelung oder die Altfallregelung. Jeder der damals Beteiligten wusste aufgrund der Situation von 1989 und aufgrund des Gelernten, dass wir irgendwann über weitere Regelungen reden müssen. Herr Abgeordneter Noss, es gab unterschiedliche Einschätzungen der CDU-geführten und SPD-geführten Länder. Auch innerhalb der Regierungen war es unterschiedlich.

Es gab Unterschiede in den Parteien und Regierungen, und zwar egal, welcher Couleur sie angehörten. Es gab Unterschiede, wie man damit umgehen will und was man tun sollte. Es war sicherlich so, dass das Land Rheinland-Pfalz immer wieder, damals durch Walter Zuber, dann durch mich, darauf hingewiesen hat, dass wir eine Regelung brauchen, die den Menschen hilft und die uns aus dieser fatalen Situation führt.

Es gab Menschen, bei denen wir wussten, dass sie nicht in die Gebiete zurückgeschickt werden konnten, über die wir reden. Dazu gehört der Kosovo usw. Wir bringen sie deshalb nicht in Arbeit, weil sie kein Aufenthaltsrecht haben, und sie bekommen kein Aufenthaltsrecht, weil sie keine Arbeit haben. Diesen Zustand haben wir durchbrochen. Wenn dies nur eins gewesen wäre, wäre es schon sehr gut gewesen, weil es uns in eine Situation bringt, den Menschen zu helfen.

Die heutige Linie liegt mir nicht in allen 480 Seiten vor, sondern mir liegen nur die wichtigen Dinge vor. Ich war Mitakteur bei verschiedenen Konferenzen der Innenminister und Mitakteur vertreten durch das Innenministerium in verschiedenen Arbeitsgruppen. Ich will die Dinge nennen, über die wir reden. Wir reden im neuen Gesetz über die Umsetzung von EU-Richtlinien, die EU-weit gelten.

Dazu gehört die Frage der Aufnahme von Flüchtlingen und wie wir damit umgehen. Wir reden auch über das, was angesprochen worden ist, nämlich eine Bleiberechtsregelung. Das ist keine Altfallregelung. Diese ist sehr weitgehend und konnte in der Form noch nie in der Bundesrepublik vorgelegt werden, und zwar egal, unter welcher Bundesregierung das war.

Von daher gesehen ist das schon der zweite Punkt, bei dem unter Abwägung aller Bedingungen gesagt werden muss, hier kann man nur zustimmen.

Frau Kohnle-Gros hat es angesprochen. Es sind die Puristen, die von der Rechtmäßigkeit her argumentieren und sagen, sie müssen zurück. Sie haben nicht zur Kenntnis genommen, dass die Tatsache eine andere ist, dass sie hier sind und nicht raus können. Die Puristen sind immer weniger geworden. Die Pragmatiker haben gesagt, wir haben die Menschen und wollen sie nicht, können sie aber nicht wegschicken. Wir wollen ihnen ein menschenwürdiges Leben ermöglichen. Diese sind stärker geworden.

Wir haben auch über das Staatsangehörigkeitsrecht gesprochen. Das war im Bundesrat in der letzten Woche Thema. Dies wird in dem Gesetz geregelt. Es geht vieles schnell verloren. Können Sie sich erinnern, dass wir uns vor knapp einem Jahr über folgende Fragen unterhalten haben: Wie sieht es aus, wenn jemand Deutscher werden will? Welche Kriterien sind zu erfüllen? Wie sieht es mit der Sprachkompetenz aus? Wie sieht es mit der Frage des Rechts und der Fähigkeit aus, zu begreifen, dass wir ein Rechtsstaat sind? – Wir haben diese berühmten Tests erörtert. Auch das wird geregelt.

Rheinland-Pfalz hätte gerne wie viele andere aus unterschiedlichen Gründen ein bisschen mehr gehabt. Wir hätten sehr gern die Fristen von sechs auf vier Jahre für diejenigen verkürzt, die sich hier integriert haben. Sechs Jahre war schon für viele Kollegen ein großer Schritt, den sie gegangen sind. Man muss das akzeptieren. Aus verschiedenen Blickwinkeln waren die Schritte für die einzelnen Akteure nicht einfach. Sie müssen ihre Mehrheiten in den Parlamenten sichern. Wir müssen solche Schritte auch dann akzeptieren, wenn sie klein sind und zum Erfolg führen.

Wir hätten gern diese Fristen verkürzt. Wir hätten damals gern sehr schnell eine Situation im Bereich der Arbeitsaufnahme gehabt. Ich muss mich ausdrücklich bei Franz Müntefering und Herrn Schäuble bedanken, die gemeinsam versucht haben, eine Lösung zu finden. Ich habe den Ministerpräsidenten immer auf dem Laufenden gehalten, weil wir es ohne die Ministerpräsidenten der großen Parteien nicht geschafft hätten, dieses durchzusetzen. Das sage ich nicht, weil er gerade hier

ist. Es musste zum Teil über Beschlüsse und politische Schatten gesprungen werden.

Meine Damen und Herren, ich denke dieser Kompromiss ermöglicht es uns, Menschen zu helfen. Ich will nicht im Detail vorlesen, um was es geht. Herr Auler hat auf einige Dinge hingewiesen.

Ich bedanke mich bei allen im Landtag vertretenen Fraktionen. Ich habe das am Anfang getan und möchte es wieder tun. Rheinland-Pfalz ist immer sehr weit in der Frage gegangen, wie wir mit den Menschen und den Schicksalen umgehen und ob wir einen Weg finden können. Es waren nicht nur Sozialdemokraten und Liberale, sondern auch Kollegen der CDU und der Grünen, die Briefe geschrieben haben und um Lösungen gebeten haben. Sie waren so fair, dies nicht zu thematisieren, wenn es Lösungen in die eine oder andere Richtung gegeben hat. Es gab viele gute Gespräche. Dafür bedanke ich mich ausdrücklich: Ohne diese wäre es nicht gegangen.

Rheinland-Pfalz hat 2004 im Vorgriff auf die Regelung 2005 eine Regelung getroffen, die andere Länder nicht getroffen haben, nämlich Menschen aus der Kettenduldung herauszunehmen und ihnen ein Aufenthaltsrecht zu geben. Sie wissen, das Aufenthaltsgesetz ist am 1. Januar 2005 in Kraft getreten. Wir haben schon damals über 2.000 Fälle lösen können.

Deswegen sehe ich das auch mit einer relativen Gelassenheit und Klarheit, weil wir eine Härtefallkommission haben, die viele Härtefälle aufgenommen hat. Alles können wir nicht lösen und werden wir auch zukünftig nicht lösen können, weil es immer noch unrechtmäßige Einreisen gibt. Das werden wir auch weiter so betreiben.

Wenn ich ein Fazit ziehe, dann denke ich, dass mit dieser Bleiberechtsregelung bei aller Abwägung und bei dem, was mir persönlich nicht gefällt, wir uns über die Frage der Ausstattung des geplanten Tests unterhalten müssen. Wir müssen uns über Fragen unterhalten, wie wir das mit der Sprachkompetenz machen. Sie ist hinsichtlich der Staatsangehörigkeit auf B 1 festgeschrieben. Ich will Sie damit nicht langweilen, aber das heißt, sie müssen ein Gespräch führen können, und sie müssen lesen und schreiben können. Dagegen sagen wir im Zureiseteil – so nenne ich es einmal –, wenn ein Flüchtling kommt, reicht A 2, das heißt, er kann zumindest die Überschrift in der „Bild“-Zeitung lesen. Ich übertreibe das jetzt etwas.

Von daher gesehen haben wir unterschiedliche Voraussetzungen. Wir werden uns darüber zu unterhalten haben, weil ich nicht will – damit will ich auch schließen –, dass wir nach Katalog vorgehen, indem wir sagen, wir haben einen Fallkatalog mit den Nummern 1 bis 17, und wenn der Bewerber einen Punkt davon nicht erfüllt, aber alle anderen, dann fliegt er heraus. Ich bin schon der Meinung, wir haben dann auch die Aufgabe zu sehen, wie sich die Familien – meistens geht es um Familien – integriert haben, ob es Integrationsschwerpunkte gibt, ob es Hinweise gibt, dass sich die Familien noch besser integrieren. Dann werden wir auch über die Hürde kommen, die hier genannt worden ist – soweit ich das im Kopf habe, von dem Abgeordneten Auler –, was mit

denen 2009 geschieht. Die Innenminister haben eigentlich eine innere Vereinbarung, dass wir über diese Frage dann im Lichte des Jahres 2008 reden, weil wir auch wissen, dass wir dann bestimmte Entscheidungen nicht nach dem Motto „Das interessiert uns nicht, die schieben wir jetzt ab“ treffen können, sondern wenn sie sich integrationswillig zeigen, werden wir sie auch integrieren und hierbehalten wollen.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Herr Abgeordneter Pörksen, Sie haben das Wort.

Abg. Pörksen, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich finde es besonders begrüßenswert, dass der Kompromiss, wie er in Berlin jetzt auf dem Tisch liegt, die Zustimmung aller drei Fraktionen dieses Hauses gefunden hat. Das war bei diesem Thema nicht immer so. Deswegen ist das besonders begrüßenswert.

Die Diskussion ist heute natürlich etwas anders, als wenn die GRÜNEN hier noch säßen; denn dann würden wir eine andere Diskussion erleben, so wie sie in Berlin gelaufen ist. Ich weiß nicht, ob Sie die Presseerklärung der Vorsitzenden der GRÜNEN gelesen haben. Da fragt man sich nur, ob sie das nicht gelesen hat, was dort auf dem Papier steht, oder ob sie es einfach nicht zur Kenntnis nehmen will. Hier geht es um Tausende von Menschen, denen jetzt die Möglichkeit geschaffen wird hierzubleiben, weil sie aus Gründen, die uns allen bekannt sind, nicht in ihre Heimat zurück geschoben werden können, wie es so schön heißt.

Die Diskussion, wie sie in Berlin zum Teil im Bundestag geführt wird, hat meines Erachtens mit der Wirklichkeit nichts zu tun.

Frau Kohnle-Gros, Sie haben gefragt, aus welchem Grund Herr Kollege Noss jetzt die Diskussion im Lande angefacht hat. Die Antwort hat nicht der Herr Innenminister gegeben, sondern bereits der Kollege Auler. Wenn Sie aufgepasst haben, haben Sie mitbekommen, dass Herr Kollege Auler gesagt hat, in Rheinland-Pfalz seien von den ca. 6.000 Menschen ca. 3.000, die von dieser Möglichkeit jetzt Gebrauch machen könnten. Ich denke, das ist ein ganz wichtiger Anlass, um über dieses Problem zu reden.

Wir haben vor nicht allzu langer Zeit über ein Vorkommnis in Koblenz geredet, als eine Familie abgeschoben wurde. Dort sind der Innenminister und der Staatssekretär wüst beschimpft worden. Nachher gab es ein Urteil, das offengelegt hat, was tatsächlich dahintergesteckt hat, wo der Minister und auch der Staatssekretär völlig zu Recht gesagt haben, das könne so nicht bleiben. Ich warte heute noch auf eine Entschuldigung, auch von bestimmten Stellen aus. Ich finde das nicht in Ordnung, wenn man vom Gericht bescheinigt bekommt, dass man

richtig entschieden hat, dann das noch als Beschimpfung stehen zu lassen. Das ist nicht akzeptabel.

(Beifall der SPD)

Sie haben eben gesagt, das seien anscheinend die Gutmenschen der SPD, die jetzt jubeln würden. Wenn das die Gutmenschen sind, was sind Sie denn dann? Ich würde daher mit solchen Begriffen vorsichtig sein. Ich denke, wir sind in diesem Sinne alle Gutmenschen, da wir alle hier im Hause diesen Kompromiss begrüßen. Darüber sollten wir froh sein.

Ich meine, wir sollten auch nicht so viel darüber reden, dass sie nur geduldet seien. Das ist ein Schritt humanen Verhaltens, dass wir jetzt eine Regelung haben, damit Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen nicht abgeschoben werden können, jetzt wirklich einmal eine für sie überschaubare Perspektive bekommen. Das ist doch etwas ganz Positives. Da muss man nicht über die Frage der Duldung oder Nichtduldung streiten. Das ist völlig unwichtig für mich.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe noch einen Punkt anzusprechen, nämlich die Frage der bayerischen Haltung.

(Glocke des Präsidenten)

– Ich bin sofort fertig.

Das war wohl der Einstieg für Herrn Stoiber, dann mitzumachen, für Bayern eine Sonderregelung zu bekommen. Die Bayern werden sehr schnell darauf kommen, dass es für sie viel teurer wird, wenn sie die Sonderregelung wählen; denn dann müssen die Kommunen selbst bezahlen, während das über Hartz IV läuft, wenn sie die allgemeine Regelung mitmachen. Ich glaube nicht, dass die Bayern nicht rechnen können.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Frau Kollegin Kohnle-Gros hat das Wort.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Frau Präsidentin, vielen Dank! Manchmal wird man auch missverstanden. Ich weiß nicht, was ich jetzt Falsches gesagt habe. Es ging mir nur darum, dass er sich so sehr von dem Gesetzeswortlaut oder von den Verhandlungen wegbewegt hatte und sehr auf das Menschliche abgestellt hat. Da habe ich einfach darauf hinweisen wollen, dass er das jetzt ein bisschen in den Vordergrund gestellt hat und die Fakten nicht ganz so sauber dargestellt hatte.

Ich will aber auch noch etwas anderes sagen, weil jetzt doch auch noch ein paar Regelungen aus den allgemeinen Beratungen angeklungen sind – der Frauentag ist noch nicht so lange her –, was doch ein wichtiger Punkt in der Frage auch im Zusammenhang mit Sprachkennt-

nissen ist. Die Heraufsetzung des Zuzugsalters für Ehegatten wird helfen, dass das Problem dieser Zwangsverheiratungen, die auch ein ziemliches Problem bei der Integration, nicht nur bei der Würde der Frauen usw., darstellen, jetzt im Zusammenhang auch noch einmal geregelt wird.

Ich will auch noch einmal sagen, dass wichtig ist, dass in diesem ganzen gesetzgeberischen Zusammenhang die Fragen der Integration in allen Schattierungen noch einmal eine große Rolle gespielt haben und noch einmal Ausformungen erfahren. Verschiedene Dinge sind genannt worden. Das möchte ich jetzt nicht noch einmal ansprechen. Wir müssen uns darüber im Klaren sein – wir in unserer Bevölkerung in Deutschland, und zwar der Deutschstämmigen, aber auch zum Teil der Menschen mit Migrationshintergrund –, dass deutlich werden muss, dass alle Menschen hier an einem Strang ziehen müssen, dass sie sich auf unsere gesetzlichen Grundlagen auch beziehen müssen und wir dann – das sage ich hier für die CDU-Fraktion –, erst dann, wenn uns das noch ein Stück weit mehr gelungen ist als derzeit, auch wieder ein Stück weiter denken können. Das wollen wir vielleicht einmal aus ganz anderen Gründen noch einmal weiterdenken bei all diesen Fragen.

Ich will das jetzt im Einzelnen gar nicht alles ausführen. Dafür reicht auch nicht die Zeit. Wir müssen aber diese Integration noch mehr forcieren. Sie muss uns noch besser gelingen, auch für unser gesamtes Staatsvolk und für unsere Bevölkerung und auch für unsere Zukunft als Deutschland; denn wir werden all diese Menschen, die hier leben und leben wollen, in Zukunft brauchen. Das ist ein ganz wichtiges Ziel, das mir bei der ganzen Sache im Auge ist.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Somit sind wir am Ende der Aktuellen Stunde.

Ich rufe die **Punkte 10 und 11** der Tagesordnung auf, die gemeinsam beraten werden sollen:

**Zukunft der Hauptschulen
Besprechung der Großen Anfrage der
Fraktion der FDP und der Antwort der
Landesregierung auf Antrag der
Fraktion der FDP
– Drucksachen 15/277/410/730 –**

**dazu:
Zukunft der Hauptschulen – Perspektiven
für junge Menschen
Antrag der Fraktion der FDP
– Drucksache 15/780 –**

**Sofortprogramm für die Hauptschulen in
Rheinland-Pfalz ab dem Schul-
jahr 2007/2008
Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 15/864 –**

Es wurde eine Grundredezeit von zehn Minuten vereinbart.

Frau Kollegin Morsblech, Sie haben das Wort.

Abg. Frau Morsblech, FDP:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! In den letzten Wochen hat eine immer stärker werdende öffentliche Debatte über die Hauptschule stattgefunden, die Sie alle verfolgen konnten. Das generelle Schulwahlverhalten von Eltern, aber auch eine schwierige Lage am Ausbildungsmarkt in den vergangenen Jahren haben dazu geführt, dass in der Regel höhere Schulformen von Eltern bevorzugt ausgewählt werden und die Hauptschule von vielen immer mehr als Restschule wahrgenommen wird. Während sich im Jahr 1996 noch 31,7 % aller Schülerinnen und Schüler nach der 4. Klasse für eine Hauptschule entschieden, waren das im Jahr 2005 nur noch 14,8 %.

Die Frau Ministerin hat zwar heute Morgen noch keine Auskünfte im Rahmen der Fragestunde darüber geben wollen, wie sich die aktuellen Trends und Entwicklungen abzeichnen – – –

(Staatsministerin Frau Ahnen: Können!)

Ich denke, wenn man das mehr oder weniger hellseherisch sagen möchte, dieser Trend wird sich mit Sicherheit noch verstärken. Ich glaube, dass schon langsam auch ein Handlungsbedarf seitens der Landesregierung in der Schulstrukturfrage gegeben ist. Sie können da nicht alles einfach den Kommunen vor die Füße werfen und warten, dass vielleicht Ihre Genossen dann auch noch einmal für den einen oder anderen Gesamtschulstandort sorgen. Ich finde es schade, dass Sie nichts tun, außer im Moment die Stellen in diesem zurückgehenden Bereich einzukassieren und abzuwarten, was denn passiert. Durch das sukzessive Verschwinden von Hauptschulen werden die Schülerinnen und Schüler nicht verschwinden. Diese brauchen einen berufsqualifizierenden Schulabschluss und eine gute Förderung.

Wir haben als FDP-Fraktion die Entwicklung mit Sorge zur Kenntnis genommen. Wir haben dann gesagt, wir wollen aber nicht unreflektiert in diese Debatte hineingehen und haben zunächst einmal die Große Anfrage gestellt. Für die ausführliche Beantwortung und die große Menge an sehr hilfreichem Datenmaterial für diese Diskussion möchte ich der Landesregierung an dieser Stelle herzlich danken. Wir haben unsere Auswertung der Daten dann noch durch einen Fachkongress, bei dem Wissenschaftler, Schulleiterinnen und Schulleiter, der Hauptgeschäftsführer der Handwerkskammer Trier, mein Fraktionsvorsitzender und ich mit vielen Betroffenen und Beteiligten diese wichtige Frage fachlich diskutiert haben, ergänzt.

Eine intensive Auseinandersetzung mit der Hauptschule muss dazu führen, dass wir uns verstärkt den Schülerinnen und Schülern dort annehmen, um sie auf einen erfolgreichen Einstieg in das Berufsleben, in die berufliche Ausbildung vorzubereiten und um Chancengerechtigkeit für jeden jungen Menschen zu schaffen. Eine

solche Debatte muss dazu führen, diesen jungen Menschen Bildungsangebote zu unterbreiten, die ihren spezifischen Stärken und Schwächen gerecht werden mit einem attraktiven Bildungsgang, den die Schülerinnen und Schüler, die Eltern, die Lehrerinnen und Lehrer und die Betriebe gleichermaßen bejahen. Dabei sollten unserer Meinung nach nicht Türschilder oder die Frage, in welchem Gebäude das Ganze stattfindet, im Vordergrund stehen. Solch ein Bildungsgang muss dazu führen, dass wir eine optimale, abschlussbezogene Förderung der Schülerinnen und Schüler erreichen.

(Beifall des Abg. Kuhn, FDP)

Wenn man sich vor diesem Hintergrund und vor der Frage der Chancengerechtigkeit die Große Anfrage ansieht, dann ist dies in diesem Bereich nicht mehr so gegeben, wie man sich das vorstellen würde. Sehr viele Hauptschülerinnen und Hauptschüler bekommen keinen Ausbildungsplatz, sind dann oftmals erst in der Berufsfachschule I, wo sie dann nach einem Jahr häufig wieder herauskommen und erneut suchen müssen. 2.856 Hauptschülerinnen und Hauptschüler haben in dem fragten Zeitraum keinen Abschluss absolvieren können und sind ins Berufsvorbereitungsjahr gegangen. Diese Schülerinnen und Schüler würden in einer höheren Schulform auch keinen mittleren Abschluss erreichen. Man muss also tatsächlich darangehen, die Chancengerechtigkeit in diesem Bereich wieder herzustellen.

Auf der anderen Seite: Wir haben gerade die Bilanz der Ausbildungsstellen in den Fokus genommen. Da haben uns Vertreter der Handwerkskammern, der Kreishandwerkerschaften in der Diskussion sehr deutlich gemacht, dass sie auch in Zukunft weiter Hauptschulabsolventen brauchen, sie weiter junge Menschen aus der Hauptschule haben möchten, die bei ihnen dann eine Ausbildung machen, dass eine große Ausbildungsbereitschaft vorhanden ist. Es kam aber auch die Kritik, dass viele junge Leute und verstärkt viele junge Leute mit einem Hauptschulabschluss noch nicht über die nötigen Grundqualifikationen verfügen und dieser Trend zunehme.

Vonseiten der Hauptschule und der Wissenschaft wird bescheinigt, dass immer mehr Kinder und Jugendliche in den Hauptschulen der sogenannten Risikogruppe zuzurechnen sind. Man kann das auch bei Schulbesuchen sehen. Das ist hauptsächlich in den Städten der Fall. Viele von ihnen kommen aus Familien mit erschwerten Lebenslagen, psychosozialen Problemen oder Migrationshintergrund. Klar ist, dass diese jungen Menschen besondere Förderbedürfnisse haben und wir darauf in unseren Vorschlägen besonders Rücksicht nehmen müssen.

Meine Damen und Herren, es muss dringend etwas getan werden, damit wir diesen jungen Menschen wieder Perspektiven verschaffen. Deshalb finde ich es gut, dass die CDU zu dieser Diskussion ein Sofortprogramm vorgeschlagen hat. Gerade in den städtischen Brennpunkten, wo die Not am größten ist, müssen dringend mehr Ressourcen zur Verfügung stehen. Wenn Ministerin Ahnen hier im Hause zu Recht sagt, wir haben durchschnittliche Klassengrößen von 20 Schülerinnen und Schülern, dann ist das in manchen Brennpunkten

meiner Ansicht nach immer noch eine kritische Gruppengröße, wenn man sich den Unterricht ansieht. Es gibt auch große regionale Unterschiede. Gerade auf dem Land hat man oft eher die Paradiese mit 12 oder 15 Schülerinnen und Schülern im Jahrgang. Gruppengrößen von 15 habe ich in diesem Bereich bei meinen Schulbesuchen als sehr befruchtend empfunden.

Natürlich ist in den vergangenen Jahren viel getan worden. Ich möchte das nicht alles aufzählen. Das Projekt Arbeitsweltklassen: Im Rahmen des Aktionsprogramms ist im Ganztags schulbereich sehr viel getan worden. Die FDP-Fraktion ist jedoch der Meinung, dass ein Bildungsgang Hauptschule, egal, unter welchem Dach er strukturell angesiedelt ist, ein eigenständiges, durchgängiges pädagogisches Profil braucht, um zu einem zukunftsfähigen, attraktiven, abschlussbezogenen und durchlässigen Bildungsgang weiterentwickelt werden zu können.

Ein Kernpunkt müssen für uns ganz klar kleinere Lerngruppen in diesem Bereich sein, auch Teamteaching da, wo es möglich ist. Wir brauchen kleine Einheiten, um soziale Bezüge, individuelle Förderung und auch eine enge Kooperation mit den Eltern, den Betrieben und dem wohnortnahen gesellschaftlichen Umfeld sicherzustellen.

(Beifall des Abg. Kuhn, FDP)

Wenn wir mit einem Bildungsgang Hauptschule gezielt Defizite abbauen, aber auch Talente entdecken wollen, die es durchaus auch in unseren Hauptschulen gibt, wenn der Unterricht in seinem Rhythmus flexibler werden soll, sich in der Zeitgestaltung stärker am Lernverhalten der Schüler anpassen soll, dann braucht man unserer Meinung nach ein verpflichtendes flächendeckendes Ganztagsangebot in diesem Bereich. Wir brauchen drei Säulen, die dann entscheidend sein werden für die Hauptschule.

Damit auch der Hauptschulabschluss wieder Eintrittskarte in das Berufsleben werden kann und die Anschlussfähigkeit an andere schulische Bildungsgänge sichergestellt wird, muss es eine individuelle Förderung in den Kernfächern geben. Das muss ein Kernbereich des Unterrichts sein: ein intensives Training in möglichst kleinen Klassen und unabhängigen Kursen für die Bereiche Deutsch, Mathematik und auch Basiskompetenzen in Englisch.

Die zweite Säule muss ein anschaulicher, projektorientierter, fächerübergreifender Unterricht sein. Hauptschüler sind keine kleinen Gymnasiasten. Sie müssen nicht im 45-Minuten-Takt, was leider immer noch manchmal der Fall ist, wenn man sich das anschaut, abstrakte fachwissenschaftliche Lerninhalte auf etwas niedrigerem Niveau als in den anderen Schularten beigebracht bekommen, sondern sie sollen vor allem auch lernen, ihre Arbeitsprojekte selbst in Angriff zu nehmen, sollen Sozialverhalten lernen. Deshalb muss ein anschaulicher Unterricht möglichst projektbezogen, der Eigenverantwortung und Teamfähigkeit stärkt, als zweite Säule an diese Stelle treten.

Als dritte Säule muss es eine intensive, eine praxisnahe Berufsvorbereitung ab der 5. Klasse fest und verbindlich im Unterrichtsalltag geben. Dazu gehören unserer Meinung nach Lernwerkstätten in den Schulen und auch Schulküchen. Dazu gehört, dass regelmäßig Menschen aus Betrieben in die Schulen kommen und auch diesen Unterricht mitgestalten, es fest verankerte regelmäßige Praxistage gibt und diese Dinge ergänzt werden.

Der praktische Unterricht wird ergänzt durch natürliche Praktika, die es bereits gibt, oder durch die Gründung von Schülerfirmen. Wir müssen aber diese Maßnahmen, die schon sehr erfolgreich erprobt und an vielen Standorten eingeführt wurden, bündeln und zu einem festen Unterrichtsbestandteil ausgestalten.

(Beifall des Abg. Kuhn, FDP)

Man könnte jetzt noch einiges sagen. Ich möchte noch am Schluss in den Mittelpunkt stellen, dass wir in unserer Fraktion glauben, dass es in Zukunft zentrale Abschlussprüfungen für den Hauptschulabschluss genauso wie für den Realschulabschluss und das Abitur geben muss – auf der Basis verbindlicher und bundesweit einheitlicher Bildungsstandards –, weil wir glauben, dass Hauptschülerinnen und Hauptschüler etwas in der Hand haben müssen, womit sie nachweisen können, welche Kompetenzen sie aus ihrer Schulzeit mitbringen. Man könnte noch viel sagen.

Es ist schön, dass sie Schulsozialarbeit einführen. Das finden wir durchaus gut. Wir möchten auch für jede künftige Schule, die diesen Bildungsgang hat, ein zehntes Schuljahr, das freiwillig besucht werden kann.

(Glocke der Präsidentin)

Wenn Sie sich im Moment noch nicht zu dieser strukturellen Variante durchringen können, dann wäre es schön, wenn Sie zumindest dem Sofortprogramm der CDU zustimmen könnten;

(Beifall bei der CDU)

denn in vielen Bereichen ist es schwierig.

Ich würde mir wünschen, dass Sie für diese jungen Menschen ein Bildungsangebot entwickeln, das den Qualitätsstandards, die wir vorgelegt haben, entspricht.

(Glocke der Präsidentin)

Danke, dass ich 38 Sekunden überziehen durfte.

(Beifall der FDP und bei der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Lang das Wort.

(Zuruf aus dem Hause)

– Es lag keine Wortmeldung vor.

Herr Lang, bitte schön. Wie Sie möchten.

Abg. Lang, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich glaube, die Reihenfolge der Wortbeiträge wird bei diesem Thema nicht entscheidend sein. Erlauben Sie mir drei grundsätzliche Bemerkungen zur Schulart Hauptschule. Keine Schulart hat eine so unglaubliche Bandbreite, was Leistungen und Verhalten der Schülerinnen und Schüler angeht, wie die Hauptschule.

Da sind die motivierten, die lernwilligen, die intelligenten Schüler, die nur einen einzigen Nachteil haben. Dieser besteht darin, dass ihre Muttersprache nicht Deutsch ist. Wären sie in der Heimat ihrer Eltern geblieben, würden sie dort das Gymnasium oder eine vergleichbare Einrichtung besuchen. Es zeigt sich sehr häufig, dass diese Gruppe von Schülern in Klasse 8 und 9 zu den Besten zählt. Die beste Schülerin kommt aus der Türkei und der beste Schüler aus Marokko.

Da sind die interessierten und lernwilligen Schüler, die sich mit einer einzigen Lernschwäche herumquälen – man kann es nicht anders sagen. Oft ist es die Rechtschreibung. Diese Lernschwäche zieht alles andere ein Stück nach unten.

Da sind die Spätentwickler, die dadurch verblüffen, dass sie mit 16 die mittlere Reife machen und mit 20 Jahren das Abitur. Als dieser Personenkreis in Klasse 5 und Klasse 6 war, hätte man das nicht für möglich gehalten.

Da sind die Verhaltensauffälligen. Bei ihnen gibt es viel Motorik, Aggression und Provokation und wenig Konzentration.

Da sind die Teilnahmslosen, die Orientierungslosen, die Verspielten, denen die Familie keinen Halt geben kann und die unbewusst spüren: Für mich gibt es kaum oder keine Perspektiven. Meine Suche nach einem Ausbildungsplatz wird nicht positiv ausgehen.

Lassen Sie mich auch eines offen ansprechen: Da sind Schüler, die sich abschotten, die seelisch verwundet sind, weil sie irgendwann einmal gespürt haben, dass sie als Kind nicht gewünscht sind und es jetzt immer noch nicht sind. Gerade diese Schüler sind für jede Lehrkraft und für jeden Psychologen Schwerstarbeit. Erfolg ist ungewiss.

Da gibt es Jugendliche, die schon heftig mit Recht und Gesetz in Konflikte geraten sind und bei denen man ahnt, dass sich bei ihnen kriminelle Energie entwickeln kann.

Alle, die ich jetzt typisiert habe, sind in einer Klasse. Deshalb bitte ich darum, bei diesem Thema sensibel mit der Schulart Hauptschule umzugehen.

(Beifall der SPD)

Ich komme zu meiner zweiten grundsätzlichen Bemerkung. Es gibt keine Schulart, die im Alltag so unglaublich verschiedenartige konkrete Schulen umfasst. Am günstigen Ende der Bandbreite ist die Hauptschule im ländlichen Bereich. Dort gibt es relativ gesicherte Familienverhältnisse und Arbeitsplätze und relativ viel Motivation von den Eltern; denn die Familienstrukturen sind ja fest.

Lernwille und Aufgeschlossenheit sind vorhanden. – Ja, es ist richtig, dass es auch hier Problemschüler gibt. Ja, auch im ländlichen Bereich gibt es Problemklassen, aber das bestimmt nicht das Bild.

Auf der ungünstigen Seite der Bandbreite sind – meist in sozialen Brennpunkten größerer Städte – Situationen mit unsicheren Familienverhältnissen. Dort findet man eine hohe Arbeitslosigkeit und Erziehungsberechtigte, die zum Teil ihr eigenes Leben nicht in den Griff bekommen und deshalb auch der nächsten Generation keine Orientierung weitergeben können. Hier ist es oft der Fall, dass die elementaren Voraussetzungen für Unterricht erst mühsam erkämpft werden müssen. Die Betonung liegt auf „mühsam“ und „erkämpft“. Das ist die Praxis. Dass es gerade in den schwierigeren Beispielen der Hauptschule so kommt, sieht man oft schon am allerersten Tag von Klasse 5. Dann kommen diejenigen aus den 4. Grundschulklassen zusammen, die dort die Problematik und seit einigen Jahren abgekoppelt waren.

Meine dritte Bemerkung. Keine Schulart hat in den letzten Jahrzehnten dermaßen tief greifende Umwandlungsprozesse vollzogen wie die Hauptschule. Das begann mit dem freiwilligen 10. Schuljahr zum Erwerb der mittleren Reife. Das war nicht von Anfang an da. Das begann mit der Einführung der Betriebspraktika und setzte sich fort mit einer enormen Verkleinerung der Klassen über die Jahrzehnte. Es wurden die Regionalen Schulen nach dem Muster einer Schule, die auch die mittlere Reife anbietet, gebildet. Eine solche Schule ist begerhter als eine Schule ohne.

Es gibt die Bildung von Arbeitsweltklassen mit zusätzlichen Lehrerwochenstunden und eigenen Schwerpunkten, die Entwicklung zur Ganztagschule und die Einführung von Schulsozialarbeit. Dieser Umwandlungsprozess hat nicht aufgehört. Er geht an den Hauptschulen weiter mit einer intensiven Fortführung von Ganztagsangeboten, mit der Absicht, in allen Hauptschulen Schulsozialarbeit einzurichten, mit zusätzlichen Unterrichtsstunden in der Orientierungsstufe sowie mit den Sozialfonds, damit sichergestellt wird, dass niemand aus finanziellen Gründen vom Mittagessen fernbleibt.

(Beifall der SPD)

Genau das ist es, was die Hauptschulen brauchen: Konkrete, praktische und passgenaue Hilfen. Ein Blick in die Antwort auf die Große Anfrage der FDP-Fraktion zeigt ja auch – wenn man sich ein bisschen in die Zahlen vertieft hat –, dass es funktioniert. Die Richtung stimmt. Die Hauptschulen in Rheinland-Pfalz haben im Ländervergleich bei PISA relativ gut abgeschnitten. Sie belegen den dritten Platz der zehn Länder, die Hauptschulen haben.

Interessanterweise gibt es auch Leistungsüberlappungen zwischen den einzelnen Schularten. Die Spitze der Hauptschule kann sehr wohl im Bereich der Realschule und teilweise auch des Gymnasiums mithalten. Der Anteil der Schulabgänger ohne Schulabschluss ist in den letzten zehn Jahren um zwei Drittel zurückgegangen – der Anteil, aber nicht die absoluten Zahlen. Der Anteil der ausländischen Jugendlichen ohne Abschluss hat sich in den letzten zwei Jahren fast halbiert. Aus meiner

Sicht ist eine besonders positive Entwicklung, dass fast zwei Drittel der gefährdeten Jugendlichen, die an 31 Hauptschulen in speziellen Arbeitsweltklassen unterrichtet und betreut werden, den Abschluss erreichen.

(Beifall der SPD)

Die Zahl der Klassenwiederholungen an Hauptschulen ist von 2002 nach 2006 um 50 % zurückgegangen. Ein weiterer, meiner Meinung nach bemerkenswerter Befund ist, dass knapp 20 % der Hauptschüler das Angebot der freiwilligen 10. Klasse mit dem Ziel der mittleren Reife nutzen. Das ist ein Hinweis darauf, dass die Grundschulempfehlung bei der Bewertung einer Bildungslaufbahn eines Kindes nicht das A und O ist. Von diesen 20 % erreichen 96 % tatsächlich die mittlere Reife. Das ist ein ganz erstaunlicher Punkt, der ein Beweis dafür ist, dass unter schwierigen Ausgangsbedingungen ordentliche Arbeit geleistet wird.

Wir brauchen konkrete, praktische und passgenaue Hilfe. Was wir nicht brauchen, meine Damen und Herren, sind interessengeleitete Strukturdebatten. Diese brauchen wir nicht.

(Beifall der SPD)

Am grünen Tisch, in Kongressen oder Anhörungen gerade mal eben eine Schulart abzuschaffen, ist keine Kunst. Aktionismus und Alarmismus zielen auf Schlagzeilen, helfen aber der Hauptschule nicht.

(Beifall der SPD)

Die Schüler, die diese Schulart besuchen, existieren weiter.

Ich darf zusammenfassen: Passgenaue Hilfen, passgenaue Lösungen heißt, in jeder kreisfreien Stadt, in jedem Landkreis die Lösungen zu suchen und umzusetzen, die sich im Konsens vor Ort anbieten. Mit anderen Worten: Die aktive Schulentwicklungsplanung beginnt vor Ort. Das ist viel Arbeit, aber sie wird sich lohnen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die CDU-Fraktion hat Frau Kollegin Hayn das Wort.

Abg. Frau Hayn, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Lang, Ihre Analyse ist überraschend zutreffend. Wir können sie absolut teilen.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Aber die Zustände, die Sie beschreiben, existieren nicht erst seit gestern. Deshalb hat die CDU-Fraktion vor einigen Wochen eine Anhörung durchgeführt. Von den anwesenden Leiterinnen und Leitern der Hauptschule,

die zugegen waren, erschallte ein einziger Aufschrei: Uns hilft keiner! Die Hauptschule ist in Not!

(Beifall der CDU)

Wir haben einen dramatischen Rückgang der Anmeldezahlen von Grundschülern an der Hauptschule. Dagegen ist der Anteil von verhaltensauffälligen, problembehafteten Schülern ohne Unterstützung aus dem Elternhaus gestiegen. Sie haben es eben auch gesagt. Der Anteil an Ausländer- und Migrantenkindern, die häufig über mangelhafte Deutschkenntnisse verfügen, ist ebenfalls bedeutsam.

Dies ist ein Konglomerat, das die Hauptschullehrer vor höchste Anforderungen stellt. Sie berichteten, dass sie ungefähr ein Drittel einer Unterrichtsstunde damit zubringen, zunächst einmal Ordnung zu schaffen, um Ruhe und Aufmerksamkeit herzustellen, bevor sie überhaupt mit dem Unterricht beginnen können.

Die Situation wird auch dadurch nicht einfacher, dass zahlreich in die siebten Klassen Schüler kommen, die aufgrund der falschen Schulwahl an der Realschule oder am Gymnasium gescheitert sind. Die Lehrer, die bei uns zugegen waren, haben von einem Dammbbruch gesprochen, seitdem die Verbindlichkeit der Schullaufbahnempfehlung aufgehoben worden ist. Wie sich solche Frustrations- und Versagenserlebnisse auf die Kinder auswirken, muss ich nicht näher ausführen.

(Beifall bei der CDU)

Experten sprechen von einem Anteil von 25 % an Risikogruppen an Hauptschulen. Frau Morsblech hat dies bereits erwähnt. Um diesen Kindern eine gedeihliche Förderung zukommen zu lassen, ist die Klassenmesszahl von 30 erheblich zu hoch. Daran ändert auch nichts die Verlautbarung des Bildungsministeriums, die besagt, dass die durchschnittliche Klassengröße bei 20,8 Schülern liege; denn an 108 der 180 Hauptschulen in unserem Land liegt die Zahl deutlich über 20.

(Beifall der CDU)

Aus dieser mangelhaften Förderung resultiert mangelnde Berufsreife – das ist auch schon erwähnt worden –, die Chancen auf dem Ausbildungsmarkt sind schlecht, und nur ein Bruchteil der Hauptschulabsolventen hat am Ende der Schulzeit schon eine Lehrstelle. Natürlich geht es denen noch schlechter, die keinen Hauptschulabschluss haben. Der Anteil dieser Schüler beträgt laut Statistischem Landesamt immer noch 7,5 %. Wir sind uns sicher einig darin, dass dies erheblich zu viel ist.

(Beifall der CDU)

Das bedeutet, in der Hauptschule gilt es, die Berufsorientierung, die Praxisorientierung entscheidend zu verbessern. Viele dieser Punkte stehen natürlich in Ihrem Aktionsprogramm Hauptschule, aber die Schritte erfolgen zu punktuell. Die Arbeitsweltklassen, die zuvor genannt wurden, gibt es nur an 31 von 180 Hauptschulen. Das ist zu wenig. Da, wo es sie gibt, sind sie erfolg-

reich, aber sie müssen flächendeckend wie in Bayern eingeführt werden.

(Beifall der CDU)

Wenn all diese Maßnahmen aus dem Aktionsprogramm Hauptschule greifen sollen, müssen entscheidende Schritte geschehen. Dies sind unter anderem eine Senkung der Klassenmesszahl auf höchstens 20 Schüler, die Förderung in kleinen Gruppen, mehr Förderunterricht und mehr berufspraktische Angebote. Dies hat die CDU-Fraktion bereits bei den vergangenen Haushaltsrunden mehrfach immer wieder gefordert und entsprechende Mittel für den Haushalt beantragt.

Auch im Jahr 2002 gab es bereits einen Antrag „Chancen abschlussgefährdeter Schüler verbessern“. All unsere Anträge wurden seinerzeit abgelehnt – auch von der FDP.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP, wir freuen uns aber, dass Sie mit der Übernahme der Oppositionsrolle eine klarere Sicht der Probleme gewonnen haben und Sie sich unsere Forderungen zu eigen gemacht haben.

(Beifall der CDU)

Es ist nur leider seitdem sehr viel Zeit ins Land gegangen.

Die Praktiker bestätigen, dass unsere Forderungen richtig sind, die nämlich entweder aufgrund entsprechender Anmeldezahlen an den Schulen kleinere Klassen haben oder kleine Lerngruppen bilden können. Übereinstimmend wird festgestellt, dass die Schüler von der individuellen Förderung profitieren, besser abschneiden und erfolgreicher sind, wenn so etwas gelingt.

Wie sehr Sie das von Ihnen selbst im Schulgesetz festgeschriebene Ziel der individuellen Förderung der Schüler an allen Schularten verfehlt haben, zeigt die letzte Maßnahme, die Sie im Doppelhaushalt 2007/2008 vollziehen, nämlich dass 670 Lehrerstellen an verschiedene Schularten verschoben werden. Dies geht natürlich wieder zulasten der Hauptschule.

Ich fasse zusammen: Unsere Forderungen von anno dazumal sind aufgrund der Nöte der heutigen Schülergeneration brandaktuell und haben Eingang in unser Zehn-Punkte-Sofortprogramm gefunden, das Ihnen in der nächsten Runde mein Kollege Dr. Weiland erläutern wird.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Ich erteile Frau Staatsministerin Ahnen das Wort.

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Abgeordnete! Ich begrüße es ausdrücklich, dass wir heute unter anderem auf der Grundlage der Großen Anfrage und der Antwort darauf die Möglichkeit haben, über die Situation der Hauptschulen zu diskutieren. Herr Abgeordneter Lang, es ist mir ein wirkliches Bedürfnis, mich gerade bei Ihnen zu bedanken, weil man gespürt hat, dass in Ihren Ausführungen auch praktische Erfahrungen eine Rolle spielten. Damit ist ein Ton in die Debatte gekommen, der aus meiner Sicht der Situation angemessen ist,

(Beifall der SPD)

nämlich nicht aus politischem Interesse heraus ein völlig einseitiges Bild des Untergangs der Hauptschulen zu zeichnen, sondern differenziert zur Kenntnis zu nehmen, dass es dort Probleme gibt, es dort durchaus aber auch Erfolge und Chancen gibt. Das ist meiner Meinung nach auch das, was von uns erwartet wird, dass wir nämlich differenziert auf die Situation reagieren.

Die Hauptschule gibt es seit 1964. Ihr Anteil an der Schülerschaft ist seither zurückgegangen, zum Beispiel durch die Einführung der Realschule ebenfalls Mitte der 60er-Jahre. Niemand wird heute mehr sagen, dass diese Einführung ein Fehler war; denn es ist auf eine geänderte Bildungssituation und auf geänderte Bildungsbedürfnisse in dieser Gesellschaft reagiert worden.

Wenn wir heute an unseren Hauptschulen 43.000 Schülerinnen und Schüler an 189 Hauptschulen unterrichten, besuchen auch Tausende von Schülerinnen und Schüler Regionale Schulen, Duale Oberschulen und Integrierte Gesamtschulen. Frau Abgeordnete Morsblech, deshalb kann man das natürlich so machen, wie Sie das gemacht haben, und kann sagen, der Anteil der Hauptschülerinnen und Hauptschüler an Hauptschulen sei von 31,7 % auf 14,8 % zurückgegangen.

(Frau Morsblech, FDP: Das haben Sie mir geschrieben!)

– In der Tat, in der Antwort auf die Große Anfrage haben wir diese Antwort gegeben. Gleichzeitig haben wir zusätzlich erwähnt, dass der Anteil an den Integrierten Gesamtschulen um 1 %, an den Regionalen Schulen um 8 % und an den Dualen Oberschulen um 3 % gestiegen ist. Wenn man eine differenzierte Betrachtungsweise vornehmen will, darf man natürlich nicht nur den Anteil der Hauptschule betrachten, sondern man muss auch den Hauptschulbildungsgang an anderen Schularten mit in die Betrachtung einbeziehen, weil sonst Szenarien entstehen, die überhaupt nichts mehr aussagen.

Eines will ich an dieser Stelle auch sehr deutlich sagen, auch wenn mir nicht ganz klar geworden ist, auf was Sie hinaus wollten. Sie sprachen von strukturellen Veränderungen, haben sie aber nicht näher beschrieben. Da scheint es auch ein sehr differenziertes Bild zu geben. Das ist in Ordnung, wenn man sich in der Diskussionsphase befindet. Eines muss ich aber schon sagen: Die großen strukturellen Innovationen in der Vergangenheit, wie zum Beispiel die Regionale Schule, wie zum Beispiel

die Möglichkeiten der Integrierten Gesamtschule und der Dualen Oberschule, sind von der Landesregierung und nicht von der Opposition ausgegangen – auch nicht von der CDU-Opposition. Ich weiß noch, in wie vielen Fällen wir uns Kritik anhören mussten, weil wir solche strukturellen Innovationen auf den Weg gebracht haben.

(Beifall der SPD)

Zur Gesamtsicht auf die Hauptschulen gehört auch, dass wir inzwischen 2.100 Schülerinnen und Schüler haben, die das freiwillige 10. Hauptschuljahr besuchen. Es ist bereits auf die hohe Erfolgsquote, die diese Schülerinnen und Schüler beim Erwerb des mittleren Abschlusses haben, hingewiesen worden.

Ich will damit deutlich machen, dass es kein glasklar gegliedertes System mehr gibt, das voneinander scharf abgegrenzt ist und das es mit Mut zu verteidigen gilt, sondern es gilt, zur Kenntnis zu nehmen, dass es differenzierte Entwicklungsmöglichkeiten in diesem System gibt und es diese differenzierten Entwicklungsmöglichkeiten zu nutzen gilt, um tatsächlich gute Antworten vor Ort geben zu können.

Ich sage noch einmal sehr deutlich: Das ist auch kein Wegschieben auf die Schulträger. Ich frage mich immer, welches Verständnis mit einer solchen Aussage zum Ausdruck kommt. Vielmehr nehmen wir die Schulträger, die Schulen, die Eltern, die Lehrkräfte vor Ort ernst. Wir glauben eben nicht daran, dass man am grünen Tisch eine Lösung für alle finden kann, sondern wir sind der festen Überzeugung, dass man das mit den Betroffenen entwickeln muss. In diesen Prozess schalten wir uns aktiv ein. Das ist auch sinnvoll so.

(Beifall der SPD)

Ich will nicht verkennen – auch das kommt sehr ehrlich in der Antwort der Landesregierung zum Ausdruck –, dass die Hauptschule mit Akzeptanzproblemen zu kämpfen hat, sie zum Teil unter – so wie Herr Lang das dargestellt hat – schwierigen sozialen Rahmenbedingungen zu arbeiten hat, sie oft einen hohen Anteil von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund hat und sich dort sonstige Problemlagen kumulieren.

Deswegen ist es völlig klar, dass die Hauptschulen und die Hauptschulbildungsgänge eine besondere Unterstützung benötigen. Ich darf an dieser Stelle auch deutlich machen, dass hier manches in Ad-hoc- und Sofortprogrammen gefordert wird, als sei überhaupt nichts geschehen und als würde man sich plötzlich dem Thema zuwenden.

Wir haben die Zeichen der Zeit früher erkannt und versucht zu reagieren. Viele Dinge sind bereits auf dem Weg, die Sie heute erst fordern.

(Beifall der SPD)

Wer hat den Vorschlag in dieses Parlament eingebracht, dass die Schulsozialarbeit an den Hauptschulen flächendeckend ausgebaut wird? Wenn ich mich recht erinnere, war es der Herr Ministerpräsident zu Beginn dieser Legislaturperiode in seiner Regierungserklärung.

Im Haushalt ist das Geld dafür eingestellt worden. Jetzt gehen wir diesen Weg.

(Zuruf des Abg. Keller, CDU)

– Herr Abgeordneter Keller, versuchen Sie doch, dass Sie noch ein bisschen Redezeit von Ihrer Fraktion bekommen. Ich vermisse Sie in einer solchen Debatte.

(Harald Schweitzer, SPD: Ich nicht!)

Sie wissen das. Hören Sie mir wenigstens zu, damit Sie wissen, auf was Sie antworten.

Ich will nur einmal deutlich machen, wie in der Debatte über die Schulsozialarbeit reagiert wird. Wir mussten uns vonseiten der CDU-Opposition lang im Ausschuss damit auseinandersetzen, ob es den Kommunen überhaupt zumutbar sei, dass sie auch einen Anteil in dieser Entwicklung einbringen. Die Kommunen sind inzwischen weiter. Wir haben 59 Anträge, die wir im Moment auf zusätzliche Schulsozialarbeit bewilligen. Wir sind auf einem Weg. Wir wollen an dieser Stelle noch mehr, aber wir haben die Weichen richtig gestellt.

(Beifall der SPD –
Abg. Keller, CDU, hält eine
blaue Karte hoch)

– Herr Abgeordneter Keller, das Thema ist zu ernst. Ich möchte doch gern meine Ausführungen zu Ende bringen können.

Als wir im Jahr 2001 über Ganztagschulen diskutiert haben, haben wir das von Anfang an unter dem besonderen Aspekt der Hauptschule getan. Auch hier haben wir Überzeugungsarbeit leisten können. Ich bin froh, dass Sie diesen Weg heute mitgehen. Ich will es als Beispiel nutzen.

Wir haben frühzeitig Situationen gesehen und versucht, darauf angemessen zu reagieren. Wir werden es auch weiterhin tun. Es ist angesprochen worden, dass wir die Aufstockung der Stundentafel in der Orientierungsstufe für alle Schularten nutzen und gerade auch im Bereich der Hauptschule den Wahlpflichtbereich stärken wollen, um damit die Berufsorientierung schon ab der Jahrgangsstufe 6 zu ermöglichen. Das wird ein weiterer wichtiger Schritt für die Hauptschulen und die Hauptschulbildungsgänge zur Profilbildung sein.

Lassen Sie mich mit Bezug auf einige weitere vermeintlich aktuelle Forderungen der CDU-Fraktion und die Forderung, man solle Ressourcen zur Verfügung stellen, kurz eingehen. Wir haben heute mit im Durchschnitt 20,9 Schülerinnen und Schüler die kleinsten Klassen. Natürlich ist die Situation differenziert. Das weiß ich auch.

Wir haben aber nur noch 15 % Hauptschulklassen, die über 25 Schülerinnen und Schüler haben. Um hier gezielt helfen zu können, und zwar ohne, dass Ressourcen mit der Gießkanne verteilt werden, haben wir bereits zu diesem Schuljahresbeginn entschieden, dass in der Jahrgangsstufe 5 keine Eingangsklasse mehr mit über 26 Schülerinnen und Schülern in der Hauptschule gebil-

det wird. Auch hier sind wir schon einen Schritt weitergegangen.

Herr Abgeordneter Keller, der Unterschied zwischen Regierung und Opposition ist, dass man es nicht nur ankündigen kann, sondern auch finanzieren und realistisch umsetzen muss. Dann kommt man zu vernünftigen Konzepten, die bei den Schulen ankommen.

(Beifall der SPD)

Ich könnte weitere Stichworte wie die Schulleitungsanrechnung aufgreifen. Wir haben bereits vor einem Jahr angekündigt, dass wir an einem entsprechenden Konzept arbeiten. Ich könnte darauf verweisen, dass die Hauptschulen heute zu 62 % PES-Schulen sind. Auch hier ist ein Schwerpunkt gesetzt worden.

Lassen Sie mich auch noch etwas zu der besonders schwierigen Gruppe der Schülerinnen und Schüler sagen, die keinen Abschluss machen oder deren Abschluss gefährdet ist. Es ist darauf hingewiesen worden, dass wir die Zahlen der Absolventinnen und Absolventen aus den Hauptschulen ohne Abschluss, und zwar prozentual vom Anteil her, deutlich reduzieren konnten. Es gibt kaum etwas, worüber ich mich in den letzten Jahren so gefreut habe.

Frau Abgeordnete Hayn, Sie sagen zu Recht, dass 7 % trotzdem noch zu hoch sind. Ich glaube, es ist Ihnen auch nicht entgangen – in den letzten Tagen waren in vielen Zeitungen die bundesweiten Vergleichszahlen abgedruckt –, dass wir in Rheinland-Pfalz einen deutlichen Schritt weiter als andere Länder sind.

Ich darf Ihnen sagen, dass wir auch in Zukunft mit allem Nachdruck daran arbeiten werden, dass alle Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit haben, einen entsprechenden Abschluss zu bekommen. Das geschieht unter anderem über Arbeitsweltklassen.

Jetzt kritisieren Sie, es seien nur 31 Klassen. Wir sind bereit, die Zahlen auszuweiten. Man muss sich mit der pädagogischen Konzeption befassen. Die Arbeitsweltklassen sind ein Angebot für die Schülerinnen und Schüler, die ansonsten keinen Abschluss erreichen und mit ganz intensiven pädagogischen Angeboten wieder an die Schule herangeführt werden.

In dem Fall ist das Quantitätsargument kein Qualitätsargument. Wir richten dort Arbeitsweltklassen ein, wo wir sie brauchen, um den Schülerinnen und Schülern ein Angebot zu unterbreiten. Wir sind auch froh, wenn es viele Schülerinnen und Schüler auf dem normalen Weg ohne die zusätzlichen Angebote schaffen.

Lassen Sie mich abschließend deutlich sagen, dass wir uns intensiv mit den Hauptschulen und den Hauptschulbildungsgängen auseinandersetzen müssen. Ich glaube, in dieser Debatte ist deutlich geworden, dass wir differenzierte Antworten auf die Situation der Hauptschulen brauchen.

Die Landesregierung wird sich mit Nachdruck um dieses Thema kümmern. Sie wird dabei andere mit einbeziehen, wie zum Beispiel die Schulträger, wie es mehrfach

betont worden ist, aber auch andere gesellschaftliche Kräfte.

Wenn wir über das Thema „Hauptschule und Hauptschulbildungsgänge“ reden, hat das auch viel mit gesellschaftlicher Einschätzung zu tun. Wenn zu Recht darauf hingewiesen wird, dass sicherlich das wichtigste Signal an Absolventinnen und Absolventen aus Hauptschulen und Hauptschulbildungsgängen ist, dass sie auch eine Perspektive auf dem Ausbildungs- und Berufsmarkt haben, will ich deutlich sagen: Die Landesregierung und die Schulen haben die Verantwortung, die Schülerinnen und Schüler möglichst gut auf den Übergang in eine Ausbildung vorzubereiten. An alle, die mit der Ausbildung befasst sind, habe ich die Bitte, daran zu denken, dass es sich um junge Menschen handelt, die mit 15 Jahren oder 16 Jahren die Schule verlassen. Diese sind in ihrer Entwicklung nicht fertig und brauchen über die schulische Zeit hinaus Verständnis und Unterstützung. Darum möchte ich werben.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Bevor ich Herrn Abgeordneten Keller zu einer Kurzintervention das Wort erteile, darf ich Schülerinnen und Schüler im Landtag begrüßen, die in freier Trägerschaft ihren Hauptschulabschluss erwerben, und zwar beim Bürgerservice Trier, beim Palais e.V. Trier und der BOQ-Projektgruppe Trier, und ihre Betreuer sowie Hörerinnen und Hörer der Volkshochschule Trier. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Bitte schön, Herr Keller.

Abg. Keller, CDU:

Frau Präsidentin, mehr sehr geehrten Damen und Herren! Man kann noch dazulernen. Die Hauptschule braucht Hilfe und nicht schon wieder Schönrederei, wie wir sie eben erlebt haben.

(Beifall der CDU)

Frau Ministerin, man könnte meinen, an der Hauptschule ist die heile pädagogische Welt. Es darf nicht wahr sein, dass Sie wiederholt die Augen vor der zum Teil schlimmen Realität verschließen.

Ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin. In der „Rheinpfalz“ vom 12. März 2007 wurde ein Hauptschulrektor interviewt. Ihm wurde folgende Frage gestellt: „Aus Ihrer Sicht als Praktiker: Was muss – noch vor allen Reformbemühungen – schon in allernächster Zeit für die Hauptschulen getan werden?“

„Wir benötigen in der Hauptschule ganz dringend Bedingungen, die es uns ermöglichen, die uns anvertrauten Schüler optimal zu fördern. Dazu benötigen wir sofort eine andere Klassenmesszahl, wir brauchen kleinere Klassen, kleinere Lerngruppen, Fördermöglichkeiten,

Hausaufgabenhilfe am Nachmittag und vor allem gut ausgebildete Lehrer.“ – Das steht in unserem Sofortprogramm.

(Beifall der CDU)

Sie kommen mit Durchschnittszahlen, Klassenmesszahlen von 20,8. Gehen Sie doch einmal in die Klassen.

Frau Kollegin Hayn hat darauf hingewiesen, bei 108 von 180 Hauptschulen liegt die durchschnittliche Klassenmesszahl deutlich über 20. Herr Kollege Lang hat eine hervorragende Analyse geliefert. Es fehlt aber das Handlungskonzept. Das ist unser Sofortprogramm. Das wäre die Logik hier gewesen.

Sie tun, als hätten Sie die Situation im Griff, als gäbe es nicht diese mannigfaltigen Hilfeschreie von Betroffenen, ob von Eltern, Lehrern, Schulleitern oder Kammern. Das hat die Hauptschule nicht verdient.

Zum Teil sind es Schüler mit großen Defiziten, zum Teil unverschuldet. Sie sagen immer, Sie wollen niemanden am Wegesrand liegen lassen.

Sie lassen sie am Wegesrand liegen, indem Sie das, was Sie selbst von den anderen fordern, von der Schularart Hauptschule nicht fordern, jede Schule solle individuell fördern. Das kann man in der Hauptschule nicht. Das sagen alle Experten. Wenn Sie es uns nicht glauben, dann glauben Sie doch wenigstens den Betroffenen.

Mit 25 oder 28 können Sie bei der Problematik der Hauptschule, wie sie eben hervorragend vom Herrn Kollegen Lang geschildert worden ist – ich wiederhole mich –, nicht individuell fördern.

(Beifall der CDU)

Das wird uns noch beschäftigen. So einfach, wie Sie es sich machen, kann man es sich mit der Hauptschule nicht machen. Diese Ignoranz, die heute wieder hier von Ihnen zum Ausdruck gekommen ist, hat die Hauptschule nicht verdient.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Das Wort hat Frau Abgeordnete Brede-Hoffmann.

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren!

(Zuruf des Abg. Keller, CDU)

– Herr Keller, ich denke, es ist nicht angemessen, über die Hauptschule in dem Ton zu sprechen, wie Sie es tun.

(Zurufe von der CDU)

Ich glaube, mein Kollege Herr Lang hatte versucht klarzumachen, dass Hauptschulen eben nicht Zusammen-

fassungen von Katastrophen sind, es in Hauptschulen eben nicht um Elend pur geht, sondern dort Schülerinnen und Schüler und Lehrerinnen und Lehrer um Zukunft ringen.

Viele sind sogar erfolgreich, viele mit riesigen Problemen belastet, riesigen Probleme – das möchte ich hier noch einmal betonen –, die nicht in der Schule entstehen und nicht ursächlich diesen Jugendlichen anzulasten sind, sondern Probleme, die gesellschaftlicher Natur sind, die wir eigentlich an ganz anderen Stellen und mit ganz anderen Argumenten diskutieren müssten.

Diese Kinder, die um ihre Zukunft ringen, kommen aus einem Umfeld, in dem sie nicht glücklich, zufrieden, ruhig, konzentriert auf die Schule, angeleitet und wertorientiert groß werden, sondern in dem Probleme bestehen, die diese Jugendlichen mal mehr, mal weniger auch schon im jungen Alter aus der Bahn werfen.

Auch darüber sollte man mit Respekt und dem Gedanken nach Hilfe diskutieren und sie nicht so darstellen, als seien es Chaospiloten, die in der Schule dieses Chaos dann auslebten. Herr Kollege, das berührt mich an dieser Diskussion immer am meisten.

Wenn Sie jetzt über Klassen- und Durchschnittsgrößen reden, die Sie nicht akzeptieren, dann werden Sie es aber doch wenigstens akzeptieren hinzuschauen, wie in dieser Landesregierung Veränderungen vorgenommen worden sind, was die Lehrerwochenstundenzuweisung im Besonderen für die Hauptschule angeht.

Zu nennen ist nicht nur die Regelung, von der die Frau Ministerin gesprochen hat, dass Klassengrößen über 26 nicht mehr gebildet werden, sondern auch besonders hohe Förderstundenzuweisungen, die in den Hauptschulen bereits stattfinden, die Tatsache, dass jede Hauptschule künftig Schulsozialarbeiter haben wird, die unterstützend bei Problemen wirken werden, dass Schulen in Problemlagen schon lange das Angebot gemacht bekommen, durch besondere Zuweisung von Lehrerwochenstunden in ganz kleinen Gruppen aufzuteilen.

Wir sind uns sicher einig, dass in dieser Landeshauptstadt Mainz problematische Hauptschulklassen bestehen. Dort gibt es überall Sonderzuweisungen, kleine Gruppen, und es kann zum Teil in Gruppen unter 15 gearbeitet werden.

Herr Kollege, mit großem Bedauern stellen wir fest, dass auch damit nicht alle Probleme gelöst werden können. Was wir alle machen müssen – das müssen wir mit dem Respekt vor der Arbeit der Lehrerinnen und Lehrer an diesen Schulen machen –, ist, zu versuchen, mit den Beteiligten an den einzelnen Schulen nach Analyse der dort vorliegenden Situation Problemlösungen zu erarbeiten.

Die können in der Schule, in Kooperationen mit anderen Schulen, in der Umgebung oder darin liegen, dass man für einzelne Schülerinnen und Schüler Sonder- und Problemlösungen findet. Sie liegen aber bestimmt nicht darin, dass man pauschal sagt, es werde sowieso nichts getan.

Wir haben eine Situation – das haben Ihre Fachleute, so, wie wir es uns haben berichten lassen, Ihnen auch gesagt –, in der an vielen Hauptschulen das, was die Landesregierung macht, als Hilfe und Unterstützung zu einer Zeit empfunden wird, in der nur darüber gesprochen wird, dass gesellschaftliche Probleme in den Schulen kaum mehr oder gar nicht bewältigt werden können.

(Zuruf des Abg. Dr. Rosenbauer, CDU)

Auch das, was an der Rütli-Schule gesagt worden ist – man konnte es in Filmen sehen –, war eine Zustandsbeschreibung von Gesellschaft und nicht ein Gejammere darüber, was an den Schulen zu schlecht sei. Auch dort waren längst Förderkurse angeboten worden.

(Dr. Rosenbauer, CDU: Dann haben die alle die Unwahrheit gesagt?)

Dort waren längst Teilungen von Gruppen vorgenommen. Das Heil liegt sicherlich nicht in der kleinen Gruppe, sondern in der Analyse und dem Zusammenarbeiten der jeweils aktiven Menschen an der einzelnen Schule. Darin liegt die Lösung eines Problems. Meine Damen und Herren, daran arbeiten wir.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für eine Kurzintervention hat Herr Abgeordneter Keller das Wort.

(Pörksen, SPD: Das ist alles Quatsch! Das brauchen wir nicht mehr zu hören!)

Abg. Keller, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kollegin Ulla Brede-Hoffmann, die Analyse war eben auch richtig, nur die Schlussfolgerungen sind falsch.

Wenn die Situation so ist, wie Sie sie schildern, und man auf die Ergebnisse schaut, dass es viel zu viele Schulabbrecher trotz dieser großzügigen Hilfe der Landesregierung gibt, zu viele Schülerinnen und Schüler die Hauptschule ohne Hauptschulabschluss verlassen und viel zu viele mit schlechten Abschlüssen gehen, obwohl die Landesregierung ihrer Meinung nach alles mögliche tut – – –

Jetzt kommt die CDU und saugt sich das nicht aus den Fingern, sondern diese Meinung ist nach einer Anhörung mit den Betroffenen zustande gekommen. Ich schlage vor, führen Sie doch auch eine Anhörung mit den Betroffenen durch. Die sagen Ihnen dann konkret, was sie brauchen.

(Beifall der CDU)

Ich habe eben repräsentativ einen Schulleiter zitiert. Das sagt Ihnen jeder Schulleiter und jeder Verband. Sie tun so, als hätten Sie alles Mögliche getan und als wäre die

Hauptschule nicht leider in manchen Bereichen zu einem Brennpunkt geworden.

Uns werden Vorwürfe gemacht, wie das immer kommt, wenn man die Landesregierung kritisiert. Wir unterbrechen aber jetzt einen Vorschlag. Wir wollen weitergehen und blicken nicht zurück.

Sie gehen auf die einzelnen Punkte gar nicht ein. Wie immer sagen Sie, es sei alles paletti.

Wenn wir im Interesse der Schulart Hauptschule die Rahmenbedingungen verbessern wollen, sagen Sie, uns fehle der Respekt vor dieser Schule.

Vor wenigen Wochen, als es um die berufsbildenden Schulen ging, haben Sie das auch wieder gesagt. Wir wollen den berufsbildenden Schulen helfen, aber Sie sagen, wir hätten keinen Respekt vor den Lehrern. Sie haben keinen Respekt vor der schwierigen Aufgabe, die diese Lehrerinnen und Lehrer zu bewältigen haben,

(Beifall der CDU)

denen ich ausdrücklich danke, weil Sie die Rahmenbedingungen, die teilweise so schlecht sind, nicht verbessern und einfach wieder darüber hinweggehen, als wäre die Situation zum Teil nicht so dramatisch, wie sie ist. So viel zu dem Thema „Respekt“.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Das Wort hat nun Herr Kollege Dr. Weiland. Sie haben eine Redezeit von sechs Minuten, da alle Fraktionen aufgrund der Redezeit von Staatsministerin Frau Ahnen eine Minute und 30 Sekunden hinzubekommen haben.

Abg. Dr. Weiland, CDU:

Vielen Dank! Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst einmal freue ich mich darüber, dass alle Rednerinnen und Redner vor Verallgemeinerungen gewarnt und darauf hingewiesen haben, dass man sich die Probleme im Einzelnen anschauen müsse. Nur Staatsministerin Frau Ahnen hat auf diese Problembeschreibungen mit Statistiken geantwortet.

Das erleben wir immer wieder: Wir versuchen, Probleme zu beschreiben und zu analysieren, und die Landesregierung erklärt uns die schöne, heile Welt anhand von Statistiken. Meine sehr geehrten Damen und Herren, dieser Umgang mit Statistiken erinnert mich an den, der auf einer glühenden Herdplatte sitzt, seine Füße in einem Eimer mit Eiswasser hat und dann von sich behauptet, dass der Durchschnittswert stimmt. Dies nützt aber weder dem einen noch dem anderen Körperteil, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall der CDU –

Ministerpräsident Beck: Das hat er auch schon im Wahlkampf erzählt!)

Der Umgang der Landesregierung mit Statistiken nützt weder der gut funktionierenden Hauptschule im ländlichen Bereich noch der Hauptschule mit großen Problemen in einem Ballungsgebiet, in einem sozialen Brennpunkt, möglicherweise mit einem hohen Migrantenanteil von 70 bis 80 %. Mit Statistiken jedenfalls lösen Sie diese Probleme nicht.

Die Hauptschule hat Probleme, das ist richtig. Aber nennen Sie mir eine Institution in unserer Gesellschaft, die keine Probleme hat.

(Ministerpräsident Beck: Das ist auch wahr!)

Insofern ist dieser Befund noch nichts Besonderes. Die Hauptschule ist jedenfalls besser als ihr Ruf, und nicht jeder mit einem schlechten Ruf kann das von sich behaupten, meine sehr geehrten Damen und Herren!

(Beifall der CDU –
Ministerpräsident Beck: Das stimmt auch!)

Wir wissen doch – darin liegen wir doch überhaupt nicht auseinander –, dass die Beschädigung des Rufes der Hauptschule Folge einer Spirale sich selbst erfüllender Prophezeiungen ist: Zuerst ist die Hauptschule schlechtere redet worden, dann stellen wir als Folge dieses Schlechtredeus fest, dass immer weniger Schülerinnen und Schüler für die Hauptschule angemeldet werden,

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Wer hat sie denn schlechtere redet?)

und das wiederum nehmen wir dann messerscharf als Beweis für das Schlechtere auf, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Wer hat sie denn schlechtere redet?)

– Ich werfe Ihnen das nicht vor, und ich werfe es auch der Landesregierung nicht vor. Es ist aber doch so gewesen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie uns doch einmal aus den Gräben herauskommen und gemeinsam überlegen, was wir für die 43.000 jungen Menschen tun können, die sich dem Hauptschulsystem anvertraut haben!

(Beifall der CDU)

Unsere Aufgabe ist es doch nicht, Verbandsinteressen wahrzunehmen. Unsere Aufgabe ist es doch nicht, in erster Linie über Organisations- und Strukturfragen nachzudenken, sondern unsere Aufgabe ist es, alles dafür zu tun, dass diese 43.000 Kinder und Jugendlichen eine gute Zukunft in diesem Land haben.

(Beifall der CDU)

Wie müssen sich denn diese jungen Menschen fühlen, die jeden Morgen in die Hauptschule mit ihren berechtigten Erwartungen und Hoffnungen gehen, wenn wir es

zulassen, dass diese Schulform jeden Tag in Grund und Boden geredet und geschrieben wird?

(Beifall der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD –
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Ja, ja!
Wem sagen Sie das?)

Wie soll dies denn zu einem guten Ergebnis führen?

(Ministerpräsident Beck: Dabei helfen Sie aber ganz gut mit!)

Wenn wir diesen jungen Menschen aber helfen wollen, sollten wir uns darauf verständigen, dass es um inhaltliche Fragen geht, um inhaltliche Fragen eines eigenständigen Bildungsangebotes für diese jungen Menschen.

(Beifall bei der CDU)

Dann sollten wir – bitte schön – nicht so tun, wie dies viele tun, als könnten wir mit Statistiken und Strukturfragen die Inhaltsfragen klären. Das wird nicht funktionieren, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Wir sollten dem einen oder anderen Bildungsplaner, dem einen oder anderen Gutachter und Experten auch einmal sagen, dass ein Bildungsgang keine Fertigungsstrecke ist

(Ministerpräsident Beck: Sehr gut!)

und eine Schülerin und ein Schüler, ein junger Mensch kein Werkstück ist, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Ministerpräsident Beck: Sehr richtig!)

In dieser Einschätzung liegen wir in diesem Haus gar nicht weit auseinander. Deshalb braucht man auch gar nicht so allergisch zu reagieren, wenn an der einen oder anderen Stelle Schwachstellen diagnostiziert werden. Lassen Sie uns doch, unserer Pflicht nachkommend, gemeinsam versuchen, diese Schwachstellen auszumerzen! Lassen Sie uns doch die Hauptschulen in diesem Land für den Hauptschulbildungsgang so ausstatten, dass sie ihre Arbeit optimal erledigen können. Das können sie eben nicht überall in diesem Land. Das steht auch völlig außer Frage.

(Beifall bei der CDU)

Wenn wir die inhaltliche Frage in den Vordergrund stellen, steht im Mittelpunkt dieser Frage der junge Mensch, der sich auf uns und unsere bildungspolitischen Entscheidungen verlässt und verlassen können muss. Dann steht weiterhin im Mittelpunkt dieser inhaltlichen Frage die dringende Notwendigkeit einer Individualisierung des Unterrichts und der Förderung im Unterricht, meine sehr geehrten Damen und Herren. Ich denke, auch dieser Punkt ist zwischen uns völlig unstrittig.

(Glocke der Präsidentin)

Ich habe jedenfalls nichts anderes von irgendeiner Seite dieses Hauses gehört.

– Ich komme zum Schluss, Frau Präsidentin.

Wenn wir uns jenseits der üblichen politischen Spiegel-
fechtereien schon einmal darauf verständigen könnten,
dann würden wir den jungen Menschen in diesem Land
schon einen großen Dienst erweisen, und dann wären
wir sehr schnell auch mit der notwendigen Einsichts-
fähigkeit der Landesregierung bei den Lösungen.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für eine Kurzintervention erteile ich Frau Abgeordneter
Brede-Hoffmann das Wort.

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kol-
lege Dr. Weiland, zum Ende Ihrer Rede hin habe ich doch
wieder Mut geschöpft, dass es in diesem Haus in der Tat
gelingen könnte, den Schülerinnen und Schülern im
System Hauptschule und in den Bildungsgängen der
Hauptschule sowie den Lehrerinnen und Lehrern dort
eine Unterstützung zu gewähren. Dies war aber nicht
der Fall in den letzten Tagen, als Ihr Kollege Dr. Gebhart
meinte, in der „Rheinpfalz“ einen Vorstoß zur Schulre-
form machen zu müssen. Man hat es in der Tat nicht
gedacht, als er das getan hat, was Sie soeben selbst
herb kritisiert haben, nämlich eine Schulform schlechtzu-
reden. Ich glaube, Sie müssen intern ein wenig Ihre
Diskussion sortieren und intern klarmachen, wohin Sie
eigentlich wollen, und nicht jeden so singen lassen, wie
es ihm gerade aus dem Schnabel heraussingt.

(Beifall bei der SPD)

Das jedenfalls ist auch nicht mehr förderlich.

Ich glaube, Sie haben einen wichtigen Punkt erwähnt,
über den wir uns vielleicht vereinbaren sollten und der
etwas mit der Zukunft dieser Jugendlichen zu tun hat.
Wenn wir darüber reden, dass diese Jugendlichen Pro-
bleme am Ende ihrer Schulzeit haben, sollten wir alle
Botschafter für diesen Bildungsgang und für diesen
Abschluss sein. Dann sollte es jeder von uns, wenn er
es mit Arbeitgebern zu tun hat, verstehen, diesen Ar-
beitgeberinnen und Arbeitgebern etwas über die Qualität
dieser Ausbildung zu erzählen. Jeder sollte wissen, was
den Jugendlichen in einem Hauptschulbildungsgang
tatsächlich an Arbeitsorientierung angeboten wird und
sollte dies den Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern auch
einmal sagen.

Selbst wenn wir es schaffen würden, 100 % unserer
Schülerinnen und Schüler in Rheinland-Pfalz mit einem
Abitur in die Berufswelt zu schicken, so würden immer
noch unendlich viele Ausbildungsplätze fehlen. Es sind
nämlich einfach weniger Ausbildungsplätze als Jugendli-
che da, die solche wollen. Da muss man sehen, dass es
nicht nur am Bildungsabschluss, sondern auch an der
Quantität der Angebote liegt. Also werden wir doch alle

einmal Botschafter für einen Bildungsgang, der Arbeits-
orientierung auf die Fahnen geschrieben hat und auch
vermittelt.

Einigen wir uns alle 101 doch einmal darauf, Werbung
dafür zu machen, dass Ausbildungsplätze an Haupt-
schülerinnen und Hauptschüler, die ihren Abschluss
geschafft haben, weitergegeben werden. Herr Kollege
Weiland, versuchen wir doch das, was Sie zu Recht
gebrandmarkt haben, und hoffen zu beherzigen, dass
wir 101 es nicht sind, die diesen Bildungsgang schlecht-
reden. Werden wir Botschafter dafür, diesen Bildung-
gang endlich einmal gutzureden und die Qualitäten, die
diese Jugendlichen mitbringen, auch gutzureden und
nicht in dieses Lied einzustimmen, angeblich können sie
alle nicht lesen, rechnen und schreiben. Sie können es
nämlich.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Weiland das Wort.

Abg. Dr. Weiland, CDU:

Frau Kollegin Brede-Hoffmann, es ist schade, dass Sie
die gute sachliche Diskussion, die wir zu diesem Thema
hatten, durch einen Angriff auf Herrn Kollegen Gebhart
wieder konterkarieren.

(Fuhr, SPD: Sie hat doch nur
zitiert, was er gesagt hat! –
Weitere Zurufe von der SPD)

– Es geht nicht um das Zitieren. Das, was er gesagt hat,
ist ein dankenswerter Beitrag zu der Diskussion, die
momentan in der Öffentlichkeit geführt wird. Frau Kolle-
gin, ich weiß nicht, ob Sie das schon wahrgenommen
haben.

Wir sollten uns nicht in folgende Situation begeben – wir
jedenfalls in der CDU tun das nicht –, wie man so schön
sagt: Der Irrende ersetzt oft durch klare Positionen das,
was ihm an Einsicht fehlt. –

(Fuhr, SPD: Können Sie
das wiederholen?)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir beteiligen
uns an der öffentlichen Diskussion. Ob es uns gelingt
– das gehört auch zur Offenheit der Diskussion –, jeden
Hauptschulstandort im Land zu erhalten, steht doch im
Augenblick noch völlig in Frage. Wenn sich dann ein
Kollege aus seiner regionalen Sicht an dieser Diskussion
beteiligt, was ist denn daran auszusetzen? Das ist doch
nicht mehr als recht und billig.

(Beifall bei der CDU –
Fuhr, SPD: Wenn man uns im Plenum vor-
wirft, wir hätten das schon in der Schub-
lade! Wissen Sie noch, was Sie im
letzten Plenum gesagt haben?)

– Herr Fuhr, ich weiß das noch im Unterschied zu manchem anderen. Herr Fuhr, wenn wir über Individualisierung des Unterrichts reden, dann werden wir innerhalb kurzer Zeit nicht daran vorbeikommen – jedenfalls gehe ich davon aus –, auch über die Individualisierung einzelner Schulen zu reden. Ich möchte Ihnen sagen, was ich damit meine.

Wir werden dann nicht daran vorbeikommen, standort-spezifische Profilbildungen für einzelne Schulstandorte zu definieren.

Frau Ahnen, wenn Sie das alles schon gemacht haben, dann frage ich mich, warum sich überhaupt noch irgendein Lehrer in diesem Land beschwert. Der ist Ihnen wahrscheinlich dann noch nicht begegnet.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie schon alles gemacht haben und wir hier im Paradies leben, dann können Sie doch nach Hause gehen. Dann brauchen wir doch auch keine Politik mehr in diesem Land.

(Beifall der CDU –
Staatsministerin Frau Ahnen: Sie haben doch gar nicht gehört, was ich gesagt habe!)

Individualisierung der Schulen bedeutet standortspezifische Profilbildung für jede Schule, von der aus dann die Fragen der personellen, der sachlichen und der sonstigen Ausstattung entschieden werden müssen. Da müssen Sie die Schulverwaltung dann einmal ein wenig ans Laufen bekommen. Dann geht das nicht mehr mit Statistiken, sondern dann muss man sich jeden Schulstandort einzeln vornehmen.

(Glocke des Präsidenten)

– Ich komme sofort zum Schluss.

Man muss dann bei jedem Schulstandort zusammen mit Eltern, mit Lehrern und zusammen mit anderen Verantwortlichen vor Ort eine Profilbildung vornehmen, von der aus man dann die Ausstattungsfragen in personeller und sachlicher Hinsicht entscheidet.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Landesregierung erteile ich Frau Staatsministerin Ahnen das Wort.

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Herr Abgeordneter Dr. Weiland, Sie haben so einen sachlichen Beitrag gehalten und hätten auch zum Schluss überhaupt keinen Grund gehabt, sich aufzuregen, weil ich bestätigend genickt habe, als Sie gesagt

haben, man muss sich die Standorte einzeln anschauen und differenzierte Lösungen finden. Ganz ausdrückliche Zustimmung meinerseits.

Genauso wie ich ganz bewusst auf Herrn Abgeordneten Lang zu dem reagiert habe, was er gesagt hat, möchte ich auch Ihnen sehr deutlich sagen: So, wie Sie heute gesprochen haben, habe ich ebenso wie viele im Parlament ein Interesse, über die Situation zu diskutieren.

(Beifall bei der SPD)

Seien Sie aber jetzt auch einmal einen kleinen Moment fair. Das, was der Abgeordnete Keller eben abgezogen hat, war die klare Gesprächsabsage. Das waren sechs Minuten Beschimpfung und hatte mit dem Thema reichlich wenig zu tun.

(Beifall der SPD –
Dr. Weiland, CDU: Sie sind doch sonst nicht so sensibel!)

– Das hat nichts mit Sensibilität zu tun. Ich streite mich auch in einem gewissen Maß gerne. Nur, das Problem ist, ich weiß im Moment nicht genau, mit wem ich mich bei Ihnen über was streiten soll, weil jeder etwas anderes erzählt.

(Beifall der SPD –
Widerspruch von der CDU –
Bracht, CDU: Wir haben es doch schriftlich in unserem Antrag formuliert. Haben Sie den noch nicht gelesen?)

Natürlich muss ein einzelner Abgeordneter wie Herr Gebhart nicht vorher abstimmen, was er alles sagt. Zumindest bei uns ist das so. Da darf man schon noch vor Ort sagen, was man denkt.

(Heiterkeit und Zurufe von CDU und FDP)

Man muss das nicht mit der Fraktion abstimmen. Eines ist aber doch auch klar: Es geht nicht das Spiel, das Sie treiben, vor Ort erzählt man das eine und hier das andere. Wir wissen überhaupt nicht mehr, was Ihre Position ist.

(Beifall bei der SPD)

Das macht die Auseinandersetzung letztlich so unzutraglich.

Das Einzige, um das ich an dieser Stelle bitte, ist ein bisschen Redlichkeit. Das, was man vor Ort sagt, muss man hier auch vertreten.

(Ministerpräsident Beck: Und umgekehrt!)

Es wäre schon ganz schön, wenn Sie die Landesregierung an dieser Stelle angreifen wollen, wenn Sie irgendwann einmal sagen würden, was eigentlich Ihre eigene Position ist. Herr Abgeordneter Weiland, damit schmälere ich nicht, dass Sie einen Redebeitrag gehalten haben,

der mir sehr sympathisch ist, der sehr wohl versucht hat, differenziert auf die Situation einzugehen.

(Beifall bei der SPD –
Billen, CDU: Also stimmen Sie
unserem Antrag zu?)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für eine Kurzintervention erteile ich Herrn Abgeordneten Keller das Wort. Ich möchte aber auf § 31 der Geschäftsordnung aufmerksam machen.

Abg. Keller, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nachdem die Frau Ministerin im Hinblick auf die CDU-Fraktion Schulnoten und Streicheleinheiten verteilt, möchte ich dazu noch etwas sagen. Frau Ministerin, ich ziehe hier nichts ab. Ich kümmere mich konkret, wie die ganze CDU-Fraktion auch, um die Situation der Hauptschulen vor Ort. Im Gegensatz zu Ihnen haben wir eine Anhörung gemacht.

Das, was dort gesagt wurde, haben wir gebündelt. Das findet in unserem Antrag Berücksichtigung. Das nennt man Bürgernähe. Gelt, Herr Ministerpräsident, es passt Ihnen nicht. Das ist doch der Hintergrund. Alles, was Ihnen hier nicht passt, ist entweder respektlos oder führt an der Sache vorbei, oder Sie haben es schon gemacht. Die drei Möglichkeiten gibt es.

(Beifall der CDU)

Wir haben die Hauptschule nicht erst jetzt entdeckt. Frau Kollegin Hayn hat es gesagt. Bei jeder Haushaltsberatung und darüber hinaus haben wir Anträge gestellt, sogar mit Deckungsvorschlägen,

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Sogar! –
Weitere Zurufe von der SPD)

zuletzt bei den Haushaltsberatungen im Dezember 2006. Damals haben wir für die Hauptschulen eine Senkung der Klassenmesszahlen gefordert, mehr Förderunterricht usw. Darauf sind Sie überhaupt nicht eingegangen.

Darüber hinaus ist es so, dass Sie mit Blick auf die Hauptschulen wortbrüchig geworden sind. Vor geraumer Zeit haben Sie erzählt, dass der Schülerrückgang an den Hauptschulen nicht dazu führen wird, dass die Lehrer dann abgezogen werden,

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Es werden
auch keine Lehrer abgezogen!)

sondern dass diese Lehrer im System zur Verbesserung der Qualität verbleiben.

Was haben Sie nun gemacht? Bei den Haushaltsberatungen haben wir festgestellt, dass Sie von den Grund- und Hauptschulen etwa 670 Vollzeitlehrerstellen abziehen. Sie verschieben sie. Einen Teil dieser Lehrer benö-

tigt man aber dringend bei den Hauptschulen. Bei den Grund- und Hauptschulen könnte man nämlich die Klassenmesszahlen senken, mehr Förderunterricht erteilen und somit die Hauptschule effektiver machen. Die Ergebnisse können uns doch nicht froh stimmen. Sie aber wollen mit der Statistik wieder einmal alles schönreden, wie es Herr Kollege Dr. Weiland treffend formuliert hat. So lassen wir Sie aus dieser Diskussion nicht heraus.

Stellen Sie sich doch einmal den Schulleitern, den Lehrern und den Eltern, aber nicht in der Form, die Sie bevorzugen. In einer Dienstbesprechung, wie Sie sie kürzlich anberaumt haben, darf ein Schulleiter natürlich nichts Kritisches sagen.

(Heiterkeit und Unruhe bei der SPD –
Frau Brede-Hoffmann, SPD:
Sprechen Sie von Hessen?)

Das Ganze geschah außerdem unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Führen Sie doch einmal ein Hearing durch. Machen Sie sich doch endlich einmal kundig. Versuchen Sie doch nicht immer, eine schlechte Position der Landesregierung zu verteidigen.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Somit ist die Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der FDP und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktion der FDP erledigt. Ist Ausschussüberweisung beantragt? – Das ist der Fall.

Der Antrag der Fraktion der FDP – Drucksache 15/780 – und der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/864 – werden an den Ausschuss für Bildung und Jugend überwiesen. Erhebt sich dagegen Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Dann können wir so verfahren.

Ich rufe **Punkt 12** der Tagesordnung auf:

**Sanierung der Landesfinanzen – Vermögen
sichern – Zukunft gestalten
Ermächtigung an die Hochschulen durch
die Landesregierung zur Leistung von
W3-Besoldungen aus einem
bestehenden Pool von
C3-/W2-Professuren
Antrag der Fraktion der CDU
– Entschließung –
– Drucksache 15/524 –**

dazu:

**Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung
und Kultur
– Drucksache 15/867 –**

Das Wort hat der Berichterstatter, Herr Dr. Matthias Krell.

Abg. Dr. Krell, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Durch Beschluss des Landtags vom 7. Dezember 2006 ist der ursprünglich als Entschließungsantrag zum Landeshaushaltsgesetz 2007/2008 eingebrachte Antrag an den Ausschuss für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur – federführend – und an den Haushalts- und Finanzausschuss überwiesen worden.

Der Ausschuss für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur hat den Antrag in seiner 5. Sitzung am 23. Januar 2007 und in seiner 6. Sitzung am 1. März 2007 beraten.

Da der federführende Ausschuss für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur die Ablehnung des Antrags empfohlen hat, fand eine Beratung im mitberatenden Haushalts- und Finanzausschuss gemäß § 83 Abs. 6 Satz 1 der Geschäftsordnung des Landtags nicht statt.

Die Beschlussempfehlung lautet: Der Antrag wird abgelehnt.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Ich danke dem Berichterstatter.

Es wurde eine Grundredezeit von fünf Minuten je Fraktion vereinbart. Das Wort hat Herr Abgeordneter Schreiner.

Abg. Schreiner, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Hochverehrte Gäste, Sie hätten heute beinahe etwas ganz Besonderes erleben können. Bei Haushaltsberatungen ist es üblich, dass die Fraktionen Haushaltsbegleitanträge stellen. Die CDU-Fraktion hat eine ganze Reihe von Haushaltsbegleitanträgen gestellt. Einer der Haushaltsbegleitanträge – das hat uns sogar gewundert, aber sehr gefreut – ist seinerzeit nicht pauschal abgelehnt worden, sondern Sie haben noch einmal darüber diskutieren wollen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben gedacht: Schau mal einer an. Offensichtlich haben wir eine Idee gehabt, die gut ist. Offenbar ist selbst in der SPD-Fraktion eine Notwendigkeit gesehen worden, über die Frage zu diskutieren, den Hochschulen die Ermächtigung zu geben, grundsätzlich W3-Professoren aus dem Pool der C3-/W2-Professuren zu bezahlen.

Sie werden nachher erleben, dass wir uns getäuscht haben. Der Kollege hat es schon angesprochen. Der Antrag wird seitens der SPD-Fraktion abgelehnt werden. Wie kamen wir dazu? Im Rahmen der Haushaltsberatungen haben wir eine Anhörung der Universitätspräsidenten durchgeführt. Die Universitätspräsidenten werden deshalb im Rahmen der Haushaltsberatungen angehört, weil wir als Landesparlament den Hochschulen

ein hohes Maß an Eigenständigkeit gewähren und wissen wollen, was die Hochschulen zu sagen haben.

Was sie uns zu sagen hatten, war sehr interessant. Herr Universitätsprofessor Dr. Dr. Schmidt von der Technischen Universität Kaiserslautern sagt uns beispielsweise – ich zitiere –: „Zur Aufrechterhaltung der Konkurrenzfähigkeit insbesondere im Hinblick auf unser Nachbarland Baden-Württemberg, wo es nur W3-Stellen gibt, ist es für eine Technische Universität zwingend erforderlich, dass Professuren im Ingenieursbereich grundsätzlich nach W 3 ausgewiesen werden.“ – Das ist bislang aber nicht der Fall.

Der Präsident der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Herr Professor Dr. Michaelis, schreibt uns als Haushaltsgesetzgeber ins Stammbuch: „Für die vielfältigen Herausforderungen, die die Hochschulen zu bewältigen haben, reicht die bisherige Finanzierung nicht aus. Um Spitzenforscher für die Universität gewinnen und halten zu können, bedarf es der Ermächtigung, dass die Universität aus einem Pool von etwa zwölf vorhandenen C3- bzw. W2-Professuren eine Besoldung nach W 3 leisten darf. Das ist aus der Sicht der Universität eine Grundvoraussetzung, um die avisierte Schwerpunktbildung anzugehen.“

Das haben wir alle gehört. Wir als CDU-Fraktion haben daraufhin genau das beantragt. Das hätte keinen Cent gekostet. Die Präsidenten haben uns vorgerechnet, dass das keinen Cent kostet, wenn wir ihnen diese Möglichkeiten eröffnen.

Angesichts der Tatsache, dass Sie den Antrag nicht sofort abgelehnt haben, hatte ich die Hoffnung, dass wir vielleicht auf einen gemeinsamen Nenner gelangen können.

Wir werden jetzt aber keine Sternstunde des Parlamentarismus erleben, in der sich plötzlich alle einig sind, weil es vernünftig ist, etwas zu tun, sondern wir werden eine Sternstunde der Rabulistik erleben, genauso wie wir es bereits im Ausschuss für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur erlebt haben. Seitens des Ministeriums ist uns erklärt worden, dass dies erstens nur Einzelfälle betreffe und zweitens die Ermächtigung der Frau Ministerin völlig ausreichend sei und man dies nicht grundsätzlich in das Ermessen der Hochschulen stellen müsse. Der Antrag habe sich de facto erledigt und werde deshalb abgelehnt.

Das war in kurzen Worten die Argumentationskette. Die Hochschulprofessoren – die Präsidenten – schreiben uns als Abgeordnete aber etwas anderes ins Stammbuch. Sie sind selbstbewusst genug zu sagen: Das können wir selbst entscheiden. Geben Sie uns bitte diese grundsätzliche Möglichkeit. – Außerdem sagen sie, dass es sich hierbei nicht nur um Einzelfälle handle, sondern es sei ein grundsätzliches Problem, das wir angehen müssten, um die rheinland-pfälzischen Hochschulen zukunftsfähig zu machen.

Sie haben in der Sitzung des Ausschusses für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur diesen Antrag zwar abgelehnt, seinerzeit war es aber eine richtige Entscheidung, den Antrag an den Ausschuss zu

überweisen. Die Worte der Professoren weisen den richtigen Weg. Haben Sie den Mut und stimmen Sie den Universitätspräsidenten und unserem Antrag – obwohl Sie unseren Antrag im Ausschuss abgelehnt haben – im Plenum zu. Das wäre gut für die Flexibilität und die Freiheit der Hochschulen, und es ist damit gut für die Studentinnen und Studenten in unserem Land.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Lieber Herr Kollege Schreiner, wenn Gäste im Hause zu begrüßen sind, dann macht das der Präsident bzw. die Präsidentin.

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Krell das Wort.

Abg. Dr. Krell, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Ausführungen von Herrn Schreiner zu einem relativ nüchternen Sachverhalt waren schon erstaunlich. Es wundert mich, wie Sie sich relativ sinnfrei rhetorisch im roten Bereich für eine Sache drehen, die formal und inhaltlich in dieser Weise überhaupt nicht abgehandelt werden kann, wie Sie das versuchen darzustellen.

(Beifall der SPD)

Bei dieser Geschichte gibt es zwei Ebenen, zum einen die formale Ebene, wie mit Ihrem Antrag umzugehen ist. Sie haben in der Tat recht, dass wir gesagt haben, dass wir das im Ausschuss näher behandeln wollen, um die Möglichkeiten und die Notwendigkeit dieses Antrags zu überprüfen. In den Ausschusssitzungen hat das Ministerium – namentlich die Frau Ministerin – sehr überzeugend ausgeführt, dass man Ihrem Antrag auf formaler Ebene überhaupt nicht folgen kann, weil haushaltsrechtliche Gründe dagegen sprechen, aber auch besoldungsrechtliche Gründe Probleme bereiten, ganz abgesehen davon, dass es Zweifel daran gibt, ob dieser Antrag überhaupt finanzneutral behandelt werden kann. Das möchte ich hinten anstellen.

Insofern hätte man sagen können, das Thema ist „gelutscht“, wir können uns an dieser Stelle nicht weiter darüber unterhalten. Es kann höchstens in den nächsten Haushaltsberatungen im Haushaltsgesetz untergebracht werden.

Es gibt noch die inhaltlichen Überlegungen und Bedenken, die Sie in den Raum gestellt haben. Auch darüber haben wir diskutiert. Jetzt kommt das, was de facto gelaufen ist. Das Ministerium hat dargelegt, dass im vergangenen Jahr zwei Anfragen dieser Art an das Ministerium gerichtet wurden, die eine solche Umwandlung, für die Sie hier so schwärmen und die Sie in allgemeingültiger Form festgelegt haben wollen, beantragt haben. Beide Anfragen wurden im Sinne der Antragsteller gelöst. Vom Ministerium wurde dem stattgegeben, dass diese Dinge gemacht werden können. Es besteht im

Grunde genommen überhaupt keine besondere Relevanz, in dieser Weise vorzugehen.

Das sind die beiden Punkte, die uns zu der Auffassung bringen, wir brauchen es an dieser Stelle nicht weiter zu verfolgen. Wir lehnen den Antrag ab. Wir sagen, sofern Handlungsbedarf besteht, bitten wir das Ministerium und die Ministerin, auch in dieser Weise wie bisher mit diesen Dingen umzugehen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Herr Kollege Kuhn, Sie haben das Wort.

Abg. Kuhn, FDP:

Verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bin der Meinung, manche, die sich nicht mit hochpolitischen Themen befassen, wundern sich und rätseln, mit welchen Sachverhalten wir uns beschäftigen. Wir sollten das Ganze nicht so hoch hängen. Bleiben wir doch auf dem Boden.

Mein Vorredner hat darauf aufmerksam gemacht, dass die Landesregierung in solchen Fällen flexibel ist und es geregelt bekommt. Das hat mich auch im Ausschuss überzeugt. Das ist das eine. Das ist in Ordnung. Es hat keinen großen Stellenwert. Manchmal macht es einen solchen Eindruck. Nach unserer Auffassung ist es aus ordnungspolitischer Sicht in Ordnung, dass wir bei nächster Gelegenheit das umsetzen, was inhaltlich von der CDU-Fraktion vorgeschlagen wird, um die Eigenständigkeit der Hochschulen zu stärken. Damit hat es sich.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der FDP)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Landesregierung spricht Frau Ministerin Ahnen.

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Abgeordnete! Ich kann es sehr kurz machen. Der Antrag ist im Ausschuss beraten worden. Das war gut so. Er will im Grundsatz etwas, dem niemand widersprechen wird, nämlich mehr Flexibilität in den Hochschulen zu ermöglichen.

Ich denke, in der Beratung des Ausschusses ist auch klar geworden, man kann nicht Haushalte mit Haushaltsbegleitanträgen im Sinne von Entschließungsanträgen ändern. Wenn man Haushalte ändern will, dann muss man entsprechende Anträge bei den Haushaltsbe-

rationen stellen. Die Voraussetzungen, die Sie wollen, sind haushaltsrechtlich auf dem von Ihnen gewählten Weg nicht zu schaffen.

(Zuruf des Abg. Wirz, CDU)

Das Ministerium hat deutlich gemacht, dass es bei Bedarf handeln kann und wird. Ich denke, in der Debatte ist insgesamt deutlich geworden, dass man die Entwicklung aufmerksam verfolgen und gegebenenfalls bei der nächsten Haushaltsaufstellung daraus Konsequenzen ziehen muss. Man muss es bei der Haushaltsaufstellung tun und nicht meinen, man könnte im Nachhinein Haushalte korrigieren. Das geht nicht.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Wir kommen zur unmittelbaren Abstimmung über den Antrag – Drucksache 15/524 –. Die Beschlussempfehlung empfiehlt die Ablehnung. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Schreiner, CDU: Für den Antrag der Beschlussempfehlung oder den Antrag selbst?)

Die Beschlussempfehlung lautet: Ablehnung. Es muss über den Antrag abgestimmt werden. Wo gibt es da Irritationen?

Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Da der Antrag von der CDU ist, gehe ich davon aus, dass die CDU-Fraktion dem zustimmt.

(Zurufe von der CDU)

Wir stimmen über den Antrag ab, Sie müssen zuhören. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU und der FDP abgelehnt.

Ich rufe **Punkt 13** der Tagesordnung auf:

**Vorschriften für die Farbe von Taxis
Antrag der Fraktionen der CDU und FDP
– Drucksache 15/588 –**

dazu:

**Beschlussempfehlung des Ausschusses
für Wirtschaft und Verkehr
– Drucksache 15/841 –**

**Farbgebung von Taxen
Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der SPD
– Drucksache 15/836 –**

Ich erteile dem Berichterstatter, Herrn Jens Guth, das Wort.

Abg. Guth, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrte Damen und Herren! Bei dem Antrag von CDU und FDP

geht es um die Vorschriften für die Farbe von Taxis. Der Präsident des Landtags hat den Antrag auf Verlangen der antragstellenden Fraktion unmittelbar an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen. Der Ausschuss hat in seiner 5. Sitzung am 23. November den Antrag zunächst vertagt. Er hat ihn in seiner 7. Sitzung am 1. März erneut beraten. Die Beschlussempfehlung lautet: Der Antrag wird abgelehnt.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank. Es spricht Herr Kollege Wirz. Es ist eine Grundredezeit von fünf Minuten vereinbart.

Abg. Wirz, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! In einem gemeinsamen Antrag vom 6. Dezember letzten Jahres haben die Fraktionen von CDU und FDP beantragt, der Landtag möge die Landesregierung auffordern, die rechtlichen Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass die seit 1980 durch Verordnung geforderte einheitliche Farbe von Taxis nicht mehr zwingend sein soll, sondern als Kennzeichnung von Taxis ausschließlich einheitliche Leuchtzeichen zugelassen werden sollen.

Bei der Beratung dieses Antrages im Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr wurde durch die SPD beantragt, den Wissenschaftlichen Dienst des Landtages damit zu befasen. Das geschah wohl in der Hoffnung, dass man diesen Antrag bereits hier entsprechend abschmettern könnte. Aber der Wissenschaftliche Dienst des Landtags kommt in seiner gutachterlichen Stellungnahme vom 11. Januar 2007 zusammenfassend zu dem Ergebnis, nämlich einem anderen Ergebnis, dass eine solche Regelung möglich ist.

Ziel unseres Antrages war und ist es, im Rahmen der Entbürokratisierung Vorschriften, auf die wir unseres Erachtens ohne Nachteile für die Betroffenen und die Öffentlichkeit verzichten können, zu streichen. Das Gegenteil wäre der Fall, es hätte mehr Vorteile für die Betroffenen. Diese Vorschriften stellen nach unserer Auffassung eine Überregulierung dar. Daher könnten sie außer Kraft gesetzt werden. Diese Eigenschaften treffen auf die Vorschriften der einheitlichen Taxifarbe als überregulierend zu.

Ich darf für die CDU erklären, wir gingen bei der Stellung des Antrages von dem Grundsatz aus, so wenig Vorschriften wie nötig und so viel Freiheit wie möglich.

Das Ergebnis des Wegfalls einer solchen Vorschrift ist es nicht, dass die Taxis in unserem Land dann die bisherige Elfenbeinfarbe nicht mehr haben dürfen, sondern sie können selbst bestimmen, welche Farbe ihr Fahrzeug hat, meine sehr geehrten Damen und Herren von der SPD.

In den ganzen Diskussionen hatte ich den Eindruck, als ob man gern gehabt hätte, dass die CDU den Taxifahrern verbieten würde, diese Elfenbeinfarbe zu wählen. Das ist in der Tat überhaupt nicht so. Uns geht es auch

nicht darum, das Taxigewerbe zu gängeln, sondern im Gegenteil, wir wollen ihnen selbst die Entscheidung zubilligen, wie sie ihre Fahrzeuge entsprechend wirtschaftlich einsetzen und im Anschluss an ihr Dasein als Taxi wirtschaftlich verwerten können.

(Beifall bei der CDU)

In dem Zusammenhang möchte ich noch etwas zu dem Alternativantrag der SPD sagen. Ich habe den Eindruck, dass die SPD Gründe sucht, um diesen Antrag mit fadenscheinigen Gründen abzulehnen.

Im Ausschuss ist gesagt worden, man würde dem Antrag nicht zustimmen, weil die Betroffenen dagegen seien und dass die SPD so etwas nicht mitmache.

Meine Damen und Herren, ich muss sagen, das war nicht immer so, dass Sie alles so gemacht haben, wie es die Betroffenen wollten. Wir kennen in diesem Landtag viele Beispiele, bei denen Sie genau das Gegenteil dessen mit Ihrer Mehrheit durchgesetzt haben, als es von den Betroffenen gewünscht und gefordert worden ist.

Da gibt es Beispiele in Hülle und Fülle. Das ist ein Scheinargument. Da war es mit dem Ladenschluss unter anderem auch dasselbe, wo Sie die Meinung der Betroffenen überhaupt nicht interessiert hat, wo Sie Ihre politische Grundauffassung durchgesetzt haben.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –
Hartloff, SPD: Interessiert Sie die
Meinung der Betroffenen?)

Dann ist von den Betroffenen und auch von der SPD gesagt worden, dass die Freigabe der Taxifarben die Schwarzarbeit fördern würde.

Nach unserer Nachfrage von heute Morgen noch einmal im entsprechenden baden-württembergischen Ministerium, wo diese Freigabe seit über einem Jahr gegeben ist, hat man diesen Eindruck in der Tat überhaupt nicht.

Das wird dort ganz energisch bestritten. Nun kann es sein, dass in Baden-Württemberg die Uhren anders als in Rheinland-Pfalz gehen, ich glaube aber nicht, dass sie so weit anders gehen, dass sich so grundlegende Änderungen im Verhalten von anderen oder Mitkonkurrenten hierdurch ergeben könnten.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, alles in allem darf ich festhalten, dass ich persönlich bei Wertung Ihrer Argumentation im Ausschuss und auch des jetzt vorliegenden Alternativantrags den subjektiven Eindruck gewonnen habe

(Glocke des Präsidenten)

– Frau Präsidentin, ich komme zum Schluss –, dass die SPD hier mit großer Energie dabei ist, einen Weltrekord

in Kleinigkeiten aufzustellen, und das alles nach dem Motto: „Hoch lebe das kleine Karo“. Vielen Dank.

(Beifall der CDU –
Ministerpräsident Beck: Ihr habt eine Position
wie der, der die Oma über die Straße bringt,
die gar nicht drüber will!)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Herr Kollege Eymael hat das Wort.

Abg. Eymael, FDP:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In der Tat ist die Farbgebung der Taxis in der Verordnung über den Betrieb von Kraftfahrtunternehmen im Personenverkehr vom 21. Juni 1975 geregelt. Danach wird ein helllefenbeinfarbiger Anstrich vorgegeben

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Anstrich!)

sowie ein quer zur Fahrtrichtung anzubringendes, von innen beleuchtetes Schild mit der Aufschrift „Taxi“. Jetzt gibt es aber einen Bundesratsbeschluss von 2003, wonach die Länder öffnen können.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Hört, hört!)

Baden-Württemberg führte 2003/2005 einen Feldversuch durch. Das Ergebnis war, die Farbgebung ist nicht das herausragende Erkennungsmerkmal für den Kunden. Das entscheidende Erkennungszeichen ist das beleuchtete Taxi-Schild auf dem Dach.

(Ministerpräsident Beck: Bei den
Farbenblinden sowieso!)

Baden-Württemberg hat von der Farbfreigabe dann insgesamt durch Allgemeinverfügung der Regierungspräsidentin Gebrauch gemacht, übrigens sind auch das Saarland und Schleswig-Holstein gefolgt. Im Übrigen gibt es innerhalb der Europäischen Union – das ist hochinteressant – eine ähnliche Regelung nur noch in Portugal. Alle anderen Länder haben es freigegeben.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Das ist ja
wie in Albanien!)

Wo bleibt das moderne Rheinland-Pfalz, Herr Ministerpräsident? Wir wollen hier doch weltoffen, liberal und tolerant sein und entbürokratisieren.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Weniger Bürokratie braucht dieses Land. Dann stolpern wir über diese Frage der Farbgebung.

(Ministerpräsident Beck: Die Menschen
in Rheinland-Pfalz rufen danach!)

Selbst der Wissenschaftliche Dienst hat sozusagen die Freigabe erteilt. Die IHK war damit einverstanden. Der

Südverband des Verkehrsgewerbes hat abgestimmt. Dabei haben sich nur 41 % beteiligt. Von diesen 41 % waren 48 % für die Freigabe. Den anderen 59 % war es ganz egal. Meine Damen und Herren von der SPD, geben Sie sich doch einen Ruck, stimmen Sie diesem herausragenden Antrag von CDU und FDP endlich zu.

(Beifall der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Meine Damen und Herren, ich komme nicht darum herum, es war der 1. März dieses Jahres

(Ministerpräsident Beck: Es hätte der 1. April sein sollen!)

– Herr Ministerpräsident, es war der 1. März –, und ich saß morgens um 5:30 Uhr auf meinem Ergometer. Sie wissen alle, was das ist. Ich machte mich sportlich fit. Zur gleichen Zeit saß übrigens auch mein Fraktionsvorsitzender auf dem Ergometer und hörte SWR 1.

(Ministerpräsident Beck: Aber nicht auf dem gleichen?)

– Nicht auf dem gleichen! Er saß in Koblenz, und ich saß in Bad Dürkheim. Wir lauschten SWR 1.

(Zuruf aus dem Hause: Guter Sender!)

– Guter Sender! Ich bevorzuge SWR 1, Herr Ministerpräsident, Sie eher SWR 4, deutscher Schlager, das ist verständlich.

(Ministerpräsident Beck: Keine Diskriminierung von SWR 4!)

– Nein.

Wir aber hörten SWR 1. Ich lauschte. Plötzlich kam Herr Billen.

(Harald Schweitzer, SPD: Da hätte ich ausgemacht! – Ministerpräsident Beck: Da ist er vom Fahrrad gefallen!)

Er war natürlich voll und ganz für die Freigaben. Er erläuterte, dass es Vorteile gibt beim Einkauf und beim Verkauf usw. Die Taxifahrer könnten frei entscheiden. Sie müssen nicht unbedingt blau-gelb als Farbgestaltung nehmen, sondern sie könnten sich im Grundsatz auch frei wieder für elfenbein entscheiden. Dann kam meine Wenigkeit. Ich habe auf Baden-Württemberg Bezug genommen.

Meine Damen und Herren, aber dann kam ein wesentlicher Beitrag des Kollegen Guth.

(Ministerpräsident Beck: Sehr gut!)

– Ja genau. Ich dachte, Donnerwetter, der Kollege Guth jetzt! Er war für die Freigabe. In den schönsten Farben malte er aus, endlich Freigabe für die Farbe der Taxis.

(Guth, SPD: Ich sage gleich etwas dazu!)

Am 1. März morgens um 5:30 Uhr. Ich war beglückt. Voller Euphorie fuhr ich nach Mainz in den Wirtschaftsausschuss.

(Ministerpräsident Beck: Mit dem Fahrrad?)

– Herr Ministerpräsident, dieser Wirtschaftsausschuss tagte nämlich nachmittags um 14:00 Uhr. Ich war natürlich angenehm überrascht, die SPD stimmt endlich einmal modern, tolerant und weltoffen der FDP in dieser Frage zu.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP)

Was musste ich erleben? Genau umgekehrt: Ablehnung!

(Ministerpräsident Beck: Entsetzlich!)

Ich war zutiefst enttäuscht.

(Ministerpräsident Beck: Furchtbar!)

Meine Damen und Herren, ich bin heute noch zutiefst enttäuscht, dass die Fraktion nicht zu dem steht, was sie morgens sagt, Herr Guth.

(Ministerpräsident Beck: Deshalb sieht er seit Tagen so vergrämt aus!)

Ich habe Verständnis, wenn dazwischen ein gewisser Zeitraum vergeht, aber wenn man dies morgens sagt, sollte man mittags auch zu dem stehen. Stehen Sie dazu, stimmen Sie diesem guten Antrag zu.

Danke schön.

(Beifall der FDP und vereinzelt bei der CDU – Ministerpräsident Beck: Freiheit für Taxameter!)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Guth das Wort.

Abg. Guth, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Eymael, Sie sehen, zu was wir alles fähig sind, nur um Sie bei Laune zu halten.

(Heiterkeit im Hause)

Aber jetzt im Ernst, die CDU brachte im November den Antrag ein, die Farben der Taxen freizugeben. Die FDP ist auf den Antrag draufgesprungen und hat das Beispiel von Baden-Württemberg angeführt. Sie sagten es bereits.

Jetzt kommt auch meine Aussage vom Radio wieder. Wir standen dem nicht gleich ablehnend gegenüber, aber wir sagten, wir wollten nicht über die Köpfe der betroffenen Unternehmer, der kleinen und mittleren Unternehmen und der Verbände hinweg entscheiden.

(Beifall der SPD)

Wir haben deshalb den Antrag vertagt. Wir wollten die kleinen und mittleren Verbände sowie die Unternehmen anhören. Wir haben zusätzlich den Wissenschaftlichen Dienst um Prüfung der Rechtslage gebeten. Sie haben recht, der Wissenschaftliche Dienst hat mittlerweile geprüft. Er ist zu der Erkenntnis gekommen – jetzt darf ich vorlesen, weil man da bei der Wortwahl vorsichtig sein muss –: „Eine Farbfreigabe dürfte nicht offenkundig verfassungswidrig sein.“ – Man beachte hier die vorsichtige Wortwahl. Klar war für uns, da, wo Taxi draufsteht, muss auch Taxi drunter sein, und keine Mogelpackung.

(Ministerpräsident Beck: Das hat der Wissenschaftliche Dienst geschrieben!)

Der Deutsche Taxi- und Mietwagenverband – kurz BZP – hat sich uns gegenüber eindeutig positioniert und lehnt eine Farbfreigabe ab. Herr Eymael, hören Sie kurz zu, vielleicht ändern Sie Ihre Meinung und springen bei uns mit drauf.

(Eymael, FDP: Nein, wir sind glaubwürdig, Herr Kollege!)

Ich darf – Frau Präsidentin, mit Ihrer Erlaubnis – zitieren: „Die Politik in Baden-Württemberg folgte einer kleinen, aber lautstarken Minderheit im Taxigewerbe. Der Verbandsvorsitzende dort spricht von Kraut und Rüben in Baden-Württemberg.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es gibt weiche Faktoren, warum die Verbände die Freigabe ablehnen. Das ist das Qualitätsbewusstsein. Das ist die Wiedererkennung im Straßenverkehr, die sogenannte Corporate Identity. Das ist die Kundenfreundlichkeit. Das ist die Verkehrssicherheit zum Beispiel bei der Mitbenutzung von Busspuren.

Es gibt aber auch harte Fakten, die wir sehr ernst nehmen. Zum einen ist es die Sicherheit; denn ich habe als Fahrgast ein gewisses Sicherheitsempfinden an Fahrzeug und Fahrer, wenn ich mich in ein Taxi setze.

(Creutzmann, FDP Das hat doch mit der Farbe nichts zu tun!)

– Herr Creutzmann, hören Sie zu, vielleicht kommen Sie noch zu uns.

Zum anderen ist es die Befürchtung einer zunehmenden Schwarzarbeit in diesem Gewerbe.

(Unruhe im Hause)

Meine Damen und Herren, diese Befürchtung ist nicht von der Hand zu weisen. In dieser Branche sind manche schwarze Schafe unterwegs. Das berichtet auch der Zoll bei seinen jüngsten Untersuchungen.

(Pörksen, SPD: Kein Wunder, dass die CDU das will, bei den schwarzen Schafen!)

Ich darf kurz aus der „Frankfurter Rundschau“ vom 9. März vortragen: „Viele schwarze Schafe entdeckt: Razzia bei Taxifahrern in ganz Rheinhessen. Der Zoll war auch in Rheinland-Pfalz unterwegs, in Mainz und in

Koblenz, und man spricht von etwa 10 % der Fahrerinnen und Fahrer, die den Staat in dem Fall betrügen.“

Das macht deutlich, dass es ein gewisses Potenzial bei den Schwarzfahrern gibt. Das gilt insbesondere dann, wenn es darum geht, Geld zu verdienen, also am Wochenende oder bei Veranstaltungen. Diese Befürchtung nehmen wir sehr ernst.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Die fahren aber auch mit beigen Autos herum!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, so sieht es der Bundesverband. Doch wir machen Politik für Rheinland-Pfalz. Deshalb war die Frage, wie die rheinland-pfälzischen Verbände dazu stehen. Vom Verband Rheinland in Koblenz gibt es eine eindeutige Position dazu für die Beibehaltung der Farbe.

Der große Verband Rheinhessen-Pfalz – kurz VRN – hat noch keine Position bezogen. Er hat deshalb die Umfrage gemacht. Erstaunlich ist, und jetzt kommt es – – –

Herr Baldauf und Herr Eymael, hören Sie bitte zu. Erstaunlich ist, dass bis zu dem Tag, an dem wir mit den Verbänden gesprochen hatten, weder die CDU noch die FDP mit dem Verband gesprochen hatten, das heißt, es werden Gesetzentwürfe eingebracht, ohne mit den Verbänden zu reden. Das ist unglaublich.

(Beifall der SPD –
Zuruf des Abg. Eymael, FDP)

– Herr Eymael, das ist Aussage des Verbandsvorsitzenden. Das haben wir bei uns im Protokoll.

Die CDU auf diese Position angesprochen – – –

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

– Hören Sie doch einmal weiter zu. Es kommt noch. Es wird bestätigt.

Die CDU auf diese Aussage angesprochen, sagte im Ausschuss, wenn man die Betroffenen fragt, was will man da erwarten. Das können Sie als Zitat im Protokoll des Ausschusses nachlesen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, was soll man dazu noch sagen?

Herr Kollege Keller hält uns vor, wir würden die Betroffenen nicht fragen. Hier machen wir es. Da bekommen wir von Herrn Kollegen Wirz im Ausschuss vorgehalten, ja, wenn man die Betroffenen fragt, was will man da erwarten. – Hier wird das Fähnchen so gedreht, wie es gerade passt.

(Beifall der SPD)

Das ist nicht unser Stil. Das ist auch nicht unsere Art von Politik. Wir machen Politik mit den Menschen und nicht gegen die Menschen.

(Zuruf des Abg. Wirz, CDU)

Natürlich fragt die SPD-Fraktion die betroffenen Verbände und Unternehmen nach ihrer Meinung, bevor wir Gesetze verabschieden oder zustimmen.

Natürlich fragen wir die Menschen, die auf ordentliche Art und Weise ihr Geld mit dem Taxigewerbe verdienen nach ihrer Meinung, bevor wir über ihre Köpfe entscheiden. Das gebietet schon der Anstand.

Damit wir auch wissen, über was wir reden: 5.000 Menschen verdienen mit dem Taxifahren in Rheinland-Pfalz im Voll- oder im Teilerwerb ihr Geld und bestreiten dadurch ihren Lebensunterhalt.

(Wirz, CDU: Das sollen sie weitermachen!)

Wir wollen den Berufsstand unterstützen und nicht kaputt machen. Auch das soll gesagt sein.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir wollten dann wissen, woher der Wunsch nach der Farbfreigabe eigentlich kommt.

(Ministerpräsident Beck: Das möchte ich auch wissen!)

– Herr Ministerpräsident, ich sage es Ihnen.

Da wurde uns gesagt, es gibt in Frankenthal ein Problem, Herr Baldauf. Hoppla, haben wir gedacht Frankenthal, da kommt doch der CDU-Vorsitzende her.

(Baldauf, CDU: Ja, stellen Sie sich einmal vor!)

– Herr Baldauf, wir werden das Gefühl nicht los, dass hier Lokalpolitik, und ich hätte fast gesagt „Stammtischpolitik“ in den Landtag hineingetragen werden soll.

(Zurufe von der SPD)

Wir machen Politik für ganz Rheinland-Pfalz und mit den Menschen, was man von Ihrem Vorgehen nicht behaupten kann.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir stehen auch für Bürokratieabbau und Erleichterung bei der Regulungsdichte und haben deshalb den Antrag von CDU und FDP geprüft.

Aber wir stimmen den Gesetzesvorlagen nur dann zu, wenn sie mit den Betroffenen, insbesondere, wenn sie mit den kleinen und mittelständischen Unternehmen abgestimmt und besprochen sind, und die Unternehmen dies selbst und mehrheitlich wünschen. Das ist hier nicht der Fall.

Ich schließe: Wir lehnen deshalb den Antrag ab und haben den Alternativeintrag eingebracht. Ich darf aber für die SPD-Fraktion nicht ausschließen, dass wir auch weiterhin mit den Verbänden und mit den Unternehmen in Kontakt bleiben und will deshalb nicht ausschließen, dass wir in einigen Jahren, wenn sich vielleicht etwas auf Bundesebene tut, erneut darüber diskutieren können. Aber für heute und für diese Plenarsitzung steht unsere Meinung fest.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Zu einer Kurzintervention erteile ich Herrn Abgeordneten Creutzmann das Wort.

Abg. Creutzmann, FDP:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Guth, manchmal wie Sie es brauchen. Der Slogan der rheinland-pfälzischen SPD oder Landesregierung heißt: „Wir machen es einfach.“

(Ministerpräsident Beck: Das ist richtig!)

– Das ist richtig, wenn es passt.

(Ministerpräsident Beck: Wir lassen aber auch, was Blödsinn ist!)

– Herr Ministerpräsident, langsam.

(Beifall und Heiterkeit bei der SPD)

Wenn ich von diesem Platz aus gesagt hätte, der Chef des Chemieverbands hat das und das gefordert und wir hätten mit Vehemenz gesagt, das, was der Chemieverband macht, das wollen wir jetzt, dann ist das schlicht und einfach Lobbyarbeit.

(Zuruf des Ministerpräsidenten Beck)

Man muss auch einmal den Mut haben, Dinge, von denen man überzeugt ist, zu tun.

Günter Eymael hat gesagt, Rheinland-Pfalz und Portugal stehen bei all den Dingen an der Spitze. Herr Kollege, die Sicherheit ist doch nicht gewährleistet, wenn die Farbe außen gelb ist. Das können Sie mir doch nicht erzählen.

Die Schwarzfahrer – ich glaube, Sie haben gesagt in Hessen gibt es viele Schwarzfahrer – gibt es dort auch, weil die Farbe gelb ist. Die haben Sie nicht, wenn die Farbe anders wäre. Hier geht es doch nur um ein Stück Pragmatismus. Die Schwarzarbeit zu bekämpfen, ist in Ordnung.

Herr Minister, das Entscheidende für die Corporate Identity ist – –

(Zuruf von der SPD)

Das weiß kein Mensch. Ihr lehnt es doch ab. Ein Stück Bürokratieabbau lehnt Ihr ab, weil der Taxiverband gesagt hat, es wäre ungeheuerlich, dass man die Farbe freigibt. Dann frage ich mich manchmal, wie es ist; denn einmal sagen Sie, Sie machen es einfach, und das nächste Mal sagen Sie, wir sind ganz nah bei den Menschen, alles, was die Verbände uns erzählen, wird gemacht, das setzen wir um. Es ist gut. Das kann man so

machen. Ich wollte Ihnen nur einmal erzählen, dass das draußen kein Mensch versteht.

(Unruhe im Hause)

Man kann das alles so machen, wie Sie sagen. Lasst die Farbe. Man soll es auch nicht so überhöhen. Ihr Kollege hat eben gesagt, in ein paar Jahren, wenn sich die Welt ändert, dann überlegen wir es noch einmal. Aber erhöht es nicht so. Man kann es so oder so machen.

Das, was wir vorschlagen, ist weder des Teufels noch ist das, worauf Sie bestehen, das Nonplusultra.

(Beifall der FDP)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Landesregierung erteile ich Herrn Staatsminister Hering das Wort.

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Initiative der CDU und FDP haben wir es zu verdanken, dass wir uns um 17:25 Uhr über das wichtige Thema unterhalten, welche Farbe die Taxis in Rheinland-Pfalz haben sollen: Hellelfenbein oder anders.

(Eymael, FDP: Das hätte auch früher sein können!)

– Herr Eymael, bis zum 18. Mai 2006 haben Sie offensichtlich kein Problem gesehen, dass wir in der Regel in hellelfenbeinfarbene Taxis steigen und damit von den Taxifahrern sicher zu dem Zielort gebracht werden.

(Beifall der SPD)

Jetzt hat die CDU einen Antrag eingebracht. Sie haben dann ganz spontan erklärt, diesem Antrag treten wir bei. Dann haben wir uns schlicht und ergreifend und Dank der SPD-Fraktion die Frage gestellt, ob jemand eine Änderung haben will – das ist nicht unvernünftig –, die Verbraucher, die Kunden.

Man befragt sich zunächst einmal selbst. Ich persönlich bin froh, im Straßenbild zu erkennen – vielleicht bin ich nicht ganz so findig wie andere –, dass das Taxi wie üblich hellelfenbein ist, man es erkennen kann. Ich habe auch feststellen können, dass das Ergebnis aller Umfragen ist, dass die Verbraucher wünschen, dass sie erkennen, handelt es sich um ein Taxi, ja oder nein.

(Eymael, FDP: In Portugal und in Rheinland-Pfalz)

– Herr Eymael, ich will es vermeiden. Ich könnte eine Reihe von Zitaten bringen, ein ganzes Bündel, wo Sie ausgeführt haben, zur Mittelstandspolitik gehört, vor jeder Entscheidung mit den Unternehmen in einen Dialog einzutreten. Nur im Dialog mit den Betroffenen, dem

Mittelstand, ist Politik zu gestalten. Wir werden Kontinuität wahren und dies fortführen.

(Beifall der SPD –
Zuruf des Abg. Eymael, FDP)

Die Betroffenen haben zum Ausdruck gebracht: Wir wünschen keine Änderung.

Man muss sich vor Augen führen, es gibt eine bundesrechtliche Regelung. Die BO Kraft hat geregelt, dass die Farbe der Taxis in Deutschland hellelfenbein sein soll. Eine EntschlieÙung im Bundesrat ist nicht erfolgreich gewesen, diese Frage in die Kompetenz der Länder zu übertragen.

Jetzt soll das Konstrukt gewählt werden, dass es trotz der bundesrechtlichen Regelung im Rahmen einer Allgemeinverfügung im Grunde hintenherum geregelt werden soll. Der Wissenschaftliche Dienst sagt, „nicht ganz offensichtlich verfassungswidrig“. Das ist die Formulierung kurz vor der Verfassungswidrigkeit oder der Rechtswidrigkeit. Es wäre gerade noch mit dem Recht vereinbar. So sollen wir dies regeln.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, auch schon die Hausführung vor dem 18. Mai hatte einen für Rheinland-Pfalz vernünftigen Modus Vivendi gefunden. Wir haben eine Verfügung an die zuständigen Behörden in Rheinland-Pfalz, die Kreisverwaltungen, die kreisfreien Städte, gegeben und gesagt, wenn es der Wunsch der Taxiunternehmen ist und es wird plausibel begründet – einige meinen, VIP-Taxis müssten dunkel oder schwarz sein –, dann solle dies großzügig genehmigt werden.

In 113 Fällen haben wir das in den letzten drei Jahren getan. Damit können die Verbraucher, die Taxiunternehmen und auch die Kommunen gut und vernünftig leben. Lassen Sie es uns deshalb nach vernünftig rheinland-pfälzischer Art tun. Das, was bewährt ist und bei dem niemand eine Änderung haben will, lassen wir einfach, wie es ist.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für eine Kurzintervention erteile ich Herrn Abgeordneten Wirz das Wort.

Abg. Wirz, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn ich sehe, welcher Aufwand hier getrieben wird, um den angeblich so nebensächlichen Antrag abzulehnen, dann muss ich – –

(Pörksen, SPD: Was reden Sie denn dann dazu?)

– Ein Minister erklärt uns, wie viele Ausnahmeregelungen es gibt. Wenn das alles so ist, dann lassen Sie die Leute die Farbe doch selbst bestimmen. Warum muss

sich der Staat in Dinge einmischen, bei denen er unseres Erachtens nichts zu suchen hat?

(Beifall der CDU und bei der FDP)

Wenn man einen solchen Aufwand treibt, um einen Antrag, dem man in fünf Minuten hätte zustimmen können, stundenlang abzulehnen, wie Sie das tun, dann wird bei mir ein Eindruck, den ich von Ihnen gewonnen habe, noch weiter verstärkt. Dieser lautet: Hoch lebe das kleine Karo!

(Beifall der CDU –
Zurufe von der SPD –
Heiterkeit im Hause)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Landesregierung spricht der Herr Ministerpräsident.

Beck, Ministerpräsident:

Verehrte Frau Präsidentin, verehrte Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen! Diese karobetonte Diskussion möchte ich doch noch einmal aufnehmen, ohne jetzt zu fordern, dass die Taxis in Zukunft kariert gestrichen werden sollen. Das ist nicht mein Revier.

Es ist aber doch eine verwunderliche Art und Weise, mit dem Thema „Entbürokratisierung“ umzugehen.

(Zuruf der CDU)

Da gibt es eine Regelung, die nur zu einem nutze ist und nur für einen von Interesse ist, nämlich für die Besitzer der Taxis. Wenn ich all die Diskussionen richtig verstanden habe, dann ging es am Anfang darum, was mir auch eingeleuchtet hat, ob man die Taxen leichter verkaufen könne, sofern sie nicht mehr in Betrieb sind, wenn sie nicht alle diese gleiche Farbe hätten.

Ich habe noch keinen Fahrgast gehört, der sich an der Elfenbeinfarbe eines Taxis gestört hat. Ich habe schon manches gehört, aber das habe ich in meinem Leben noch nicht gehört.

(Eymael, FDP: An anderen Farben stören sich die Fahrgäste auch nicht!)

– Sicherlich stören sie sich an anderen Farben auch nicht, also bleibt eine Begründung, nämlich die, dass die Betroffenen – die Besitzer – ein Interesse daran haben könnten, dass ihre Taxen auch andersfarbig sein könnten.

Wenn das so ist, macht es doch Sinn, die Betroffenen zu fragen, wie sie es gerne hätten. Wir haben sie gefragt. Sie sagten: Lasst es bloß bei der jetzigen Farbe.

(Eymael, FDP: Nein, was sie sagen, ist sehr unterschiedlich!)

Ob man Ihre Begründung teilt oder nicht, lasse ich dahingestellt sein. Wem dient also Ihr Antrag? – Diejenigen, die einzig daran interessiert sein könnten, wollen es nicht.

(Eymael, FDP: Nein, das stimmt nicht!)

– Es wird immer so sein, dass man Verbände wählt. Die Taxiunternehmen haben ihren Verband selbst gewählt, und dieser Verband redet für sie. Man kann es nicht anders machen. Die Betroffenen wollen es also nicht.

Sie können mir sagen, was Sie wollen. Ich habe es vorhin auch schon einmal erwähnt. Der Antrag ist so, als würden wir hier miteinander beschließen, dass die Oma über die Straße gebracht wird, egal, ob sie rüber will oder nicht – Hauptsache sicher!

(Beifall und Heiterkeit bei der SPD)

So versuchen Sie uns hier in eine Ecke hineinzubringen. Ich sage Ihnen, wir bringen die Oma erst über die Straße, wenn die Oma gesagt hat: Ich will über die Straße. – Solange die Oma nicht über die Straße will, kann sie bleiben, wo sie ist. So machen wir es.

(Beifall und Heiterkeit bei der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Somit kommen wir zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP. Es wurde Ablehnung empfohlen. Wir stimmen unmittelbar über diesen Antrag ab.

Wer dem Antrag von CDU und FDP – Drucksache 15/588 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer ist dagegen? – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU und FDP abgelehnt.

Wir kommen zum Alternativantrag der Fraktion der SPD. Wird Ausschussüberweisung beantragt? – Nein, das ist nicht der Fall. Dann kommen wir direkt zur Abstimmung.

Wer diesem Alternativantrag – Drucksache 15/836 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer ist dagegen? – Stimmenthaltungen? – Somit ist dieser Alternativantrag mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU und FDP angenommen.

Wir kommen zu **Punkt 14** der Tagesordnung:

**Kinderfreundliches Rheinland-Pfalz
Antrag der Fraktionen der FDP, SPD und CDU
– Drucksache 15/832 –**

Es wurde zwischen den Fraktionen vereinbart, über den Antrag ohne Aussprache abzustimmen. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen! – Das ist einstimmig. Somit ist dieser Antrag angenommen.

Wir kommen zu **Punkt 15** der Tagesordnung:

**Wettbewerbsfähigkeit rheinland-pfälzischer
Hochschulen verbessern – Konzept zur Quali-
tätssteigerung der Lehre zügig vorlegen
Antrag der Fraktion der FDP**

– Drucksache 15/833 –

dazu:

**Förderung von Wissenschaft und Forschung
Antrag (Alternativantrag) der
Fraktion der SPD**

– Drucksache 15/861 –

Es wurde vereinbart, diesen Tagesordnungspunkt abzu-
setzen.

Wir kommen zu **Punkt 16** der Tagesordnung:

**Moderne Weinbereitung
Antrag der Fraktion der SPD**

– Drucksache 15/862 –

dazu:

**Weinbau in Rheinland-Pfalz:
Tradition mit Zukunft – Wettbewerb mit
Qualität meistern
Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU**

– Drucksache 15/885 –

Es wurde zwischen den Fraktionen vereinbart, dass der
Tagesordnungspunkt abgesetzt wird.

Wir kommen zu **Punkt 17** der Tagesordnung:

**Herausforderungen des Klimawandels
für Rheinland-Pfalz**

Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 15/863 –

dazu:

**Für eine nachhaltige umweltschonende und
zukunftsfähige Klima- und Energiepolitik
Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der SPD**

– Drucksache 15/888 –

Es wurde Überweisung an den Ausschuss für Umwelt
und Forsten – federführend – sowie an den Ausschuss
für Wirtschaft und Verkehr vereinbart.

Somit sind wir am Ende der heutigen Tagesordnung. Ich
darf Sie für die morgige Plenarsitzung um 09:30 Uhr
einladen.

Ende der Sitzung: 17:37 Uhr.